~~Ga. III. 354.~~

Gek. 1834 v. Dresch zu 2f 42x

H. l.
469

124, 129/31, (132!) · (134/35: ad Angelika)

Ueber

Bibliothekswiſſenſchaft

oder

Einrichtung und Verwaltung

öffentlicher Bibliotheken

von

Chriſtian Molbech,

Juſtizrath, erſtem Bibliotheksſekretär der großen Königl. Bibliothek, Profeſſor der Literärgeſchichte an der Kopenhag. Univerſität, Mitglied der Kön. Theaterdirection, der Kopenhag. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, der Königl. däniſchen Geſellſchaft für vaterländ. Geſchichte und Sprache, der Londoner Königl. antiquar. Geſellſchaft, und der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde.

Nach der zweiten Ausgabe des däniſchen Originals überſetzt

von

H. Ratjen,

Profeſſor und Unterbibliothekar in Kiel.

Von dem Verfaſſer mit Zuſätzen, mit einem Verzeichniſſe der Pergamentdrucke der großen K. Kopenh. Bibliothek und einem Beitrage zur Geſchichte dieſer Bibliothek vermehrt; von dem Ueberſetzer mit Anmerk. verſehen.

Mit einer Steindrucktafel.

Leipzig, 1833.

Verlag der J. C. Hinrichsſchen Buchhandlung.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dem

Herrn Etatsrath

E. C. Werlauff,

Ritter vom Dannebrog,

Oberbibliothekar der großen Königl. Bibliothek, Profeſſor der Geſchichte an der Kopenhag. Univerſität, Mitglied der Königl. Commiſſion für die Aufbewahrung der Alterthümer, der Königl. Commiſſion für die Stiftung von Arne Magnuſſen, der Königl. däniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, der Geſellſchaft für Geſchichte und Sprache des Vaterlandes, der ſkandinaviſchen Literaturgeſellſchaft in Kopenhagen, der Königl. Akademie der redenden Künſte, Geſchichte und Antiquitäten in Stockholm ꝛc.

widmet dieſe Schrift

zur Erinnerung an das fünf und zwanzigjährige Zuſammenleben und Zuſammenwandern auf dem bibliothekariſchen Amtswege und als freundſchaftliches Zeichen der Achtung, Anhänglichkeit und Ehrerbietung

Chr. Molbech.

Vorwort des Ueberſetzers.

Die Schrift des Juſtizrath Molbech „om offentlige Bibliotheker, Bibliothekarer og det man har kaldet Bibliotheksvidenſkab" hat in Dänemark, wie ſchon die nöthig gewordene zweite, mit einem Anhange über das 4te Heft von Schrettingers Bibliothek-Wiſſenſchaft vermehrte Ausgabe beweiſt, viele Leſer gefunden, und der von dem Verfaſſer in der Einleitung geäußerte Zweifel, ob die Schrift Leſer finden werde, iſt alſo durch die That beſeitigt. In Deutſchland ſcheint bis jetzt Molbechs Arbeit wenig bekannt geworden zu ſeyn, und ich wünſche ſie durch meine Ueberſetzung bekannter zu machen. Die Behandlungsweiſe, welche ſich durch allgemein verſtändliche Darſtellung der von Ebert in ſeiner „Bildung des Bibliothekars" gewählten nähert, die Liebe des Verfaſſers zur behandelten Sache, und ſeine Einſicht in dieſelbe ſichert dieſer Schrift nicht bloß unter den Bibliothekaren, ſondern auch unter den übrigen Freunden der Literatur manche Leſer. Es würde unpaſſend ſeyn, wenn ich hier das Verhältniß der erwähnten Schrift von Ebert zu der ſeines Freundes Molbech, dem Ebert das zweite Bändchen der „Bildung des Bibliothekars" widmete, erörtern wollte. Bei aller Uebereinſtimmung beider, ſo weit die behandelten Gegenſtände dieſelben ſind, ſieht doch jeder ſchon aus dem Titel und der Inhaltsangabe der Schrift von Molbech, daß ihr Inhalt umfaſſender iſt, und daß ſie ſich nicht bloß mit der Bildung des Bibliothekars und der Handſchriftenkunde beſchäftigt. Dieſe von Ebert erörterten Punkte ſind nur ſo weit von Molbech behandelt, als es der Umfang der Bibliothekswiſſenſchaft und das Verhältniß dieſer Zweige zu dem Ganzen erforderte, und namentlich iſt die Handſchriftenkunde, von der Ebert ausführlicher geſprochen hat, nur kurz berührt.

Zu der deutſchen Ueberſetzung hat der verehrte Verfaſſer mir einige Zuſätze über die Kataloge der großen Königl. Kopen-

hagener Bibliothek gütigſt mitgetheilt, die beſonders im dritten Anhange benutzt ſind; auch verdanke ich ſeiner Güte den Grundriß des von Leop. della Santa vorgeſchlagenen Bibliotheksgebäudes, der mir, da Molbech della Santa's Plan öfter beiſtimmend erwähnt, zum Verſtändniß nothwendig ſchien. Nicht ungern wird man hoffentlich das Verzeichniß der Pergamentdrucke der Königl. Kopenhagener Bibliothek — welche im Gegenſatz der Handbibliothek des Königs die große genannt wird — als zweiten Anhang ſehen; Molbech hatte dieſes Verzeichniß zuerſt in dem dritten Bande der von ihm herausgegebenen Nordiſk Tidsſkrift for Literatur, Hiſtorie og Konſt abdrucken laſſen und dort auch einen Beitrag zur neuſten Geſchichte der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen gegeben; 1830 ließ er einen neuen Abdruck beſorgen und theilte mir für die deutſche Ueberſetzung einige Verbeſſerungen und Zuſätze mit.

Meine Anmerkungen ſind, um ſie von denen des Verfaſſers zu unterſcheiden, mit R. bezeichnet; ſie enthalten meiſtens Anſchauungen und Erfahrungen, die ich im Jahre 1830 und 1831 auf einer neunmonatlichen Reiſe, zu der mir die Gnade des Königs eine Unterſtützung bewilligt hatte, in mehrern Bibliotheken Deutſchlands ſammelte. Ich habe mich hier beſchränken müſſen und manche Notizen über deutſche Bibliotheken, auf denen man mir mit ſo vieler Offenheit und Freundlichkeit gute und mangelhafte Einrichtungen gezeigt hat, zurückgehalten, um nicht gegen den Wunſch des Verlegers das Buch zu vertheuern. Ich hoffe, daß dieſe kleine Schrift ſelbſt in dieſer politiſchen, bewegten Zeit Leſer in Deutſchland finden wird, ſie will, und gewiß im Intereſſe aller Bibliothekare — mögen ſie, wie Fr. Jacobs, Pertz, Weitzel, Welcker, ſich für politiſche Freiheit intereſſiren oder nicht — auch dazu beitragen, geſetzliche Ordnung und Freiheit herzuſtellen und zu ſichern, und dies iſt doch das Ziel der politiſch Freien und Bewegenden.

Kiel im Juli 1832.

Ratjen.

Vorerinnerung.

Folgende Bemerkungen über Gegenſtände, welche in unſerm Zeitalter, wo die Bücher durch ihre Menge, ihre zunehmende Verbreitung und ihren Einfluß einen nicht unbedeutenden Platz in den größern Verhältniſſen des Lebens und in der Entwickelung der Kultur einnehmen, doch ſelten öffentlich zur Sprache kommen, waren Anfangs in dem zweiten und dritten Band der Nordiſk Tidsſkrift for Hiſtorie, Literatur og Konſt gedruckt, und werden hier mit wenigen Berichtigungen und Veränderungen mitgetheilt, aber vermehrt durch einen Anhang, zu welchem beſonders eine ſpäter herausgekommene Schrift Veranlaſſung gegeben hat. Für ſachkundige Leſer wird es nicht nöthig ſeyn, hier zu bemerken oder zu wiederholen, daß der Verfaſſer nicht ein Syſtem, nicht eine vollſtändige wiſſenſchaftliche Abhandlung über alle die Bibliotheken, deren Zuſtand, Einrichtung und Verwaltung betreffende Materien hat geben wollen. Solche Leſer werden hier in einer gewiſſen Ordnung einzelne auf Erfahrung und Ueberzeugung gegründete Anſichten über einige dieſer Gegenſtände finden, einzelne Beiträge zur Kritik des Syſtems der Bibliothekswiſſenſchaft und einzelne praktiſche, zum Theil hiſtoriſch oder durch des Verfaſſers nächſten Erfahrungskreis erläuterte Sätze; auf eine vollſtändige Behandlung macht der Verfaſſer keinen Anſpruch. Der Umſtand, daß es in Dänemark nicht gar Viele giebt, welche im Stande ſind, den ganzen Inhalt dieſer Schrift zu beurtheilen, kann keine andre Folge haben, als daß ſie zum Theil ohne wiſſenſchaftliche Einſicht von falſchen und verkehrten Geſichtspunkten betrachtet und beurtheilt werden wird; daran iſt man aber, wenn von Bibliotheken die Rede iſt, ſchon gar zu ſehr gewöhnt, als daß auf ſolche Beurtheilungen Rückſicht genommen werden könnte. Das Urtheil Sachkundiger erwarte ich beſonders von den wiſſenſchaftlich gebildeten Männern, welche, wie der Verfaſſer, ein Bibliotheksamt verwalten und nicht bloß nach halber Theorie und gar keiner Praxis urtheilen können. Ich habe es nicht für überflüſſig gehalten, ein alphabetiſches Regiſter hinzuzufügen; obgleich die Schrift nicht von großem Umfange iſt, berührt ſie doch eine ganze Menge Gegenſtände; auf manche derſelben können vielleicht durch das Regiſter einige Leſer aufmerkſam gemacht werden, die ſonſt dieſe Materien, wenn nicht die ganze Schrift, überſehen und an ihnen vorbeigehen würden.

In Betreff der neunten Anmerkung muß bemerkt werden, daß der zweite Theil von Blume's vortrefflichem iter Italicum ſeit längerer Zeit, nämlich 1827, erſchienen, aber zufällig erſt in dieſem Jahre mir bekannt geworden iſt. Daß die Schrift überhaupt ihrer Beſchaffenheit nach manche Bereicherung erhalten kann, weiß ich ſo gut, wie irgend einer, aber dieß Bereichern hat ſein Maaß und Ziel, und des Verfaſſers Wunſch iſt nur, daß niemand ihm die Abſicht zutraue, mehr anzukündigen, als wirklich geleiſtet iſt.

Kopenhagen am 20. December 1829.

Inhalt.

		Seite
Einleitung		1
Erſtes Kapitel.		
I.	Von Bibliotheksgebäuden	19
II.	Von der Einrichtung einer Bibliothek, beſonders von der erſten individuellen Deſignation derſelben und von Titel-Copien	40
III.	Von Bibliothekskatalogen, von dem wiſſenſchaftlichen Bibliotheksſyſtem und der Aufſtellung der Bücher	50
IV.	Von alphabetiſchen Katalogen, Verzeichniſſen der Handſchriften und typographiſchen Seltenheiten	95
Zweites Kapitel.		
I.	Von den Bibliothekaren und deren Bildung	117
II.	Von Verwaltung der Bibliotheken im Allgemeinen und den einzelnen Zweigen der Verwaltung	136
III.	Von Erhaltung öffentlicher Bibliotheken, von ſchädlichen Inſecten, vom Band der Bücher u. ſ. w.	151
IV.	Von Vergrößerung der Bibliotheken	177
V.	Von Benutzung öffentlicher Bibliotheken	208
Erſter Anhang.		
	Ueber Schrettingers Bibliotheksſyſtem und deſſen Katalog-Theorie	232
Zweiter Anhang.		
	Verzeichniß der Pergamentdrucke in der großen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen	253
Dritter Anhang.		
	Beitrag zur neuſten Geſchichte dieſer Bibliothek	285

Einleitung.

Es giebt Schriften genug, in welchen über einzelne oder mehrere in älterer und neuerer Zeit berühmte Bibliotheken Nachrichten mitgetheilt ſind; es iſt nicht meine Abſicht, die Zahl dieſer Bücher zu vermehren. Da aber verhältnißmäßig viel weniger geſchrieben iſt über das, was im Allgemeinen die Bibliotheken, deren Einrichtung, Benutzung und Verwaltung betrifft; ſo dürften vielleicht die Anſichten und Bemerkungen, welche ich theils aus eigner Erfahrung und eignem Nachdenken, theils nach Benutzung und Prüfung der Schriften Anderer mittheile, als nicht ganz überflüſſig angeſehen werden, zumal da der Gegenſtand, wenn auch nur allgemeine Geſichtspunkte aufgeſtellt werden, doch nicht ganz vollkommen identiſch in jedem Lande ſein kann. Daß ich deßhalb bisweilen ganz locale Umſtände berühre, und namentlich Rückſicht auf die Bibliothek nehme, mit welcher mein Leben ſeit 24 Jahren verbunden iſt, wird, wie ich hoffe, dem Leſer nicht unlieb ſein. — Ich ſetze freilich voraus, daß dieſe Schrift Leſer finden werde — welcher Verfaſſer macht nicht dieſe Vorausſetzung? — aber ob ſie in Dännemark viele finden wird, die ihren Inhalt billigen, viele, die ſie mit der Billigkeit beurtheilen, welche ſich auf klare und hinreichende Bekanntſchaft mit den abgehandelten Gegenſtänden gründet, muß ich unausgemacht laſſen.

Nicht bloß in unſerm Lande giebt es ſelbſt von wiſſenſchaftlich gebildeten oder mindeſtens wohlerzogenen Leuten aus allen Ständen und Claſſen eine unverhältnißmäßig größere Anzahl ſolcher, die Bücher leſen und Bibliotheken gebrauchen, als eigent-

liches Kenner der Bücher und des Bücherweſens, oder ſolcher, die ſich einen deutlichen Begriff machen können von allen verſchiedenen Zweigen, welche von der einen viel umfaſſenden Vorſtellung einer Bibliothek und deren Verwaltung in unſerer Zeit ausgehen und ſich darin vereinigen. Ich will hierbei nicht einmal von denen ſprechen, welche nicht weiter mit ihrem Begriff reichen, als auf Band, Blätter, Größe und Menge der Bücher, oder die eine Bibliothek nur als eine aufgehäufte Maſſe Papier in Form gebundener Bücher anſehen, deren einzige oder wichtigſte Beſtimmung nach ihrer Meinung die iſt, daß Leute, die das Bedürfniß haben, die Bürde der Zeit durch Hülfe des Leſens von ſich abzuwälzen, ihre Zuflucht zu einer ſolchen öffentlichen Bücherſammlung nehmen können, deren Einrichtung, Werth und Verwaltung ſie denn ſelten anders beurtheilen, als nach der größern oder geringern Leichtigkeit und dem Umfange, womit ihr Bedürfniß und ihre Luſt befriedigt wird.

Von ganz anderer Art und Beſchaffenheit iſt die Vorſtellung, die wir uns von einer großen und öffentlichen Bibliothek machen müſſen, wenn wir vertraut ſind mit der Idee, die nicht bloß in unſerm Zeitalter, ſondern zu jeder Zeit, der es nicht an wiſſenſchaftlicher Cultur fehlt, einer ſolchen Stiftung zum Grunde liegen muß. Das Leben des menſchlichen Geiſtes und ſeine lebendige Aeußerung in der Welt des Denkens hat gewiß eine tiefere, mehr unmittelbare, und weiter verbreitete Exiſtenz in der ganzen Vereinigung der denkenden Weſen, aus denen das Menſchengeſchlecht beſteht und beſtanden hat, als in den Büchern, welche ſeit Urſprung der Schriftſprache bis auf unſere Zeit verfaßt ſind. Eine lebendige Quelle der objektiven Vernunft oder der Wahrheit ſtrömt unaufhörlich von Geſchlecht zu Geſchlecht in dem Gebrauch der herrlichſten Fähigkeit des Menſchen, durch welche er auf dem Wege des Gedankens in das Grundweſen der Dinge, in die innern Urſachen der Erſcheinungen und in die unbegrenzte

Welt der Ideen dringen kann. So wie aber dieſe Fähigkeit mit ihren Aeußerungen und lebendigen Wirkungen auf der einen Seite mehr oder minder bedeutend in der mündlichen Mittheilung in dem thätigen, öffentlichen oder auf Privatwirkſamkeit eingeſchränkten Leben hervortritt; eben ſo breitet ſie auf der andern Seite in Schriften und Büchern mit unberechenbarem Einfluß ihre Wirkungen durch die Reihe von Zeitaltern und Jahrhunderten auf zahlloſe Geſchlechter und Individuen aus. Bücher ſind nicht bloß Frucht und Werk der menſchlichen Erfahrung und Forſchung, des Denkens und Wiſſens, ſondern gleichſam das hiſtoriſche Archiv, wodurch jene Früchte diejenige Dauer erhalten, welche ſie eben ſo zugänglich, eben ſo brauchbar für die fernſten Nachkommen macht, wie für die Mitwelt, welche an der Neuheit theilnahm.

Durch die Buchdruckerkunſt iſt, um einen cameraliſtiſchen Ausdruck zu gebrauchen, die Produktion und der Verbrauch der Bücher in einem, wie es ſcheint, unberechenbarem Grade gewachſen, aber dieſe unberechenbare Vermehrung iſt wirklich nur ſcheinbar; ſie hat, wie jedes Streben in der endlichen Welt, ihre beſtimmten Grenzen. So gewiß es iſt, daß die Bücher, ſeitdem man ſie nicht mehr einzeln abzuſchreiben braucht, eben ſo leicht und ſchnell bei Tauſenden verfertigt werden können, wie früher ein einziges, und daß ihre Zahl übermäßig zugenommen hat, ſeitdem das Verfaſſen der Bücher zum Theil ein belohnendes Handwerk geworden iſt; ſo iſt doch die Maſſe der wirklich zu einer und derſelben Zeit exiſtirenden Bücher, wenn auch, in Vergleich zu der ältern Zeit, übermäßig und ungeheuer, nicht ſo grenzenlos, als man beim erſten Anblick und bei einer flüchtigen Berechnung anzunehmen verſucht werden könnte. Die übermäßige Anzahl von Büchern wird durch den Gebrauch und durch das Wandern von Hand zu Hand unter Millionen Individuen ſchneller, als man glaubt, verbraucht und aufgebraucht, ſie ver-

ſchwindet und vergeht zuletzt. Um davon überzeugt zu werden, braucht man ſich nur an die ausgemachte Erfahrung zu erinnern, daß jedes Buch, welches nur 100 Jahr alt iſt, durch dieſes Alter ſchon ſelten geworden iſt, und die Seltenheit ſteigt gewöhnlich in gleichem Verhältniß mit dem Alter. Die größere Menge von Auflagen oder die größere Zahl von Exemplaren macht hierin kaum einen bedeutenden Unterſchied. Werden die Schriften eines Mannes oft und in großer Menge gedruckt, ſo iſt das ein Beweis, daß ſie gut abzuſetzen ſind, und folglich viel geleſen werden; ſo wie alſo viele Exemplare vorhanden ſind, ſo ſind auch Viele, die ſie leſen und gebrauchen. Das Verhältniß der Menge und der Zeit, in der das Buch brauchbar bleibt, iſt ungefähr daſſelbe. Iſt hingegen ein Buch ſchlecht oder nicht geſucht, ſo iſt die gewiſſe Folge, daß es um ſo eher verſchwindet, da es weder durch wiederholte Auflagen vervielfältigt wird, noch die Exemplare der erſten gehörig aufbewahrt werden. Nimmt man an, daß die Menge der in der Welt bei dem jetzigen Culturſtande exiſtirenden Bücher jährlich in ſteigendem Verhältniß zunimmt (was doch kaum als ausgemacht angeſehen werden kann, da eine ungeheure Maſſe von dem, was gedruckt wird, in vergänglichen Tagblättern und Zeitſchriften beſteht), ſo nehmen auch die Gründe des Verbrauchs und Verſchwindens der Bücher zu. Es wird alſo immer ein gewiſſes Verhältniß bleiben zwiſchen der Menge der Bücher, die jährlich producirt werden, der Quantität der Bücher, die geſucht werden und abſetzbar ſind als Handelswaare, und der ganzen exiſtirenden Büchermaſſe. Wie groß dieſelbe nun auch für die Zukunft mag angenommen werden, wie häufig und allgemein verbreitet auch die Privatbibliotheken ſein mögen, und wie unendlich viel leichter der Zugang zu Büchern und zum Leſen in unſern Tagen zu erlangen iſt, wenn man ſie vergleicht mit der Zeit vor der Buchdruckerkunſt oder auch nur mit dem erſten Jahrhundert nach der Erfindung derſelben; ſo

werden große und öffentliche Bibliotheken nicht aufhören, nothwendig zu ſeyn, ſo lange die Bildung des menſchlichen Geiſtes und die Entwickelung der Cultur den Gang behält, welchen ſie ſo viele Jahrhunderte genommen hat. Es würde zu einer allgemeinen Geſchichte des Bibliothekswesens gehören, zu entwickeln, wie jene Nothwendigkeit erkannt iſt, ſeitdem Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft ſich von dem allgemeinen Volksleben gleichſam abſonderten oder das Reſultat eines tiefern, umfaſſendern Studiums und einer ernſthaftern, anhaltendern Forſchung wurden. Griechenland in jener ewig denkwürdigen Periode, als das ſchönſte Geiſtesleben, welches die alte Welt kannte, ſeine herrlichen Früchte auf einem kleinen Fleck der Erde entfaltete, als Wiſſenſchaft und Kunſt die Menſchheit mit unübertroffenen Muſterwerken bereicherten, welche gleichſam ein unmittelbarer Erguß der reichſten und üppigſten Lebenskraft waren, die ein Volk je gezeigt hat — Griechenland hatte damals noch keine eigentliche Gelehrte in dem Sinn, welchen dies Wort ſpäter erhalten hat. Dichter, Redner, Philoſophen bildeten ſich unter und aus dem Volk im unmittelbaren Zuſammenleben mit ihren Mitbürgern, und ſie machten weder einen eignen Stand aus, noch gehörten ſie vorzugsweiſe einem gewiſſen Theil der Nation an; das ganze Volk war ihr Publikum, das Bürgerleben ihre Schule, der Markt und öffentliche Plätze oder das Theater ihr Leſeſaal. Die Phantaſie herrſchte in ihrer edelſten Klarheit und Kraft, und in jugendlicher Fülle bei dem lebensvollen und lebensfrohen Volk, und ging Hand in Hand mit der bürgerlichen Wirkſamkeit und der geiſtigen Kraft im politiſchen und kriegeriſchen Leben. Aber ſo wie man noch keine eigentliche Gelehrte kannte, und die Wiſſenſchaften nicht in Syſteme gebracht waren, ſondern die Schriftſteller und Künſtler damals noch näher verwandt waren; ſo ſchrieb man auch keine Bücher, um die Literatur zu erweitern und zu bereichern, ſondern aus innerm Triebe nach geiſtiger Wirkſamkeit, und man

dachte wenig daran, Bücherſammlungen anzulegen, ſo lange die ſchriftlichen Arbeiten mehr wie Werke der Kunſt als der Gelehrſamkeit betrachtet wurden [1]).

Als Griechenland Freiheit und Selbſtſtändigkeit verloren hatte, und dagegen griechiſche Cultur, Kunſt und Wiſſenſchaft in Aſien, Egypten und Italien fortgepflanzt und aufgenommen wurden, als die geiſtige und wiſſenſchaftliche Wirkſamkeit den Kreis des Volkslebens, in dem ſie gebildet und gereift war, verließ, und das beſtimmte Geſchäft einer gewiſſen Menſchenklaſſe wurde, die durch Erziehung, Bildung und Gelehrſamkeit ſich vor dem Volke auszeichnete, da erſt erhielt die Literatur eine ſtrengere mehr abgemeſſene und ernſte Geſtalt. Man ſuchte den großen Vorrath von Kenntniſſen und Erfahrungen zu vereinigen und in Syſteme zu bringen. Gelehrſamkeit ſonderte ſich von Wiſſenſchaft, hiſtoriſche Kenntniß von Naturbeſchauung und Philoſophie; die Kritik über die Werke der Schriftſteller und Künſtler wurde eine eigne Wiſſenſchaft, und als man einen eignen Stand von Gelehrten, eigne Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten für dieſelben erhalten hatte, als Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit ein Gegenſtand der Gunſt und Beſchützung der Fürſten und Mächtigen geworden waren, erhielt man auch königliche und öffentliche Bücherſammlungen. Die Geſchichte hat uns Erinnerungen von den berühmten Bibliotheken in Alexandrien und Pergamos aufbewahrt, und wenn wir auch die ungeheure Zahl, welche von

---

1) Man nennt gewöhnlich nach Athenaeus I. c. 2. cf. Gellii Noctes Att. VI. c. 17. die Bücherſammlungen, welche Polykrates auf Samos und Piſiſtratus in Athen im ſechſten Jahrhundert vor Chriſtus ſollen angelegt haben, die älteſten. Wachler (Handbuch der Geſchichte der Literatur 1822. B. 1. S. 87.) hält nicht ohne Grund die Exiſtenz dieſer Bibliotheken für unwahrſcheinlich, und nimmt an, daß erſt im vierten Jahrhundert vor Chriſto in Griechenland eigentliche Bücherſammlungen geweſen wären und auch da noch in einem ſehr beſchränkten Umfange.

der Größe dieſer Büchersammlungen [2]) angegeben wird, bedeutend einſchränken, ſo können wir doch nicht umhin, zu erſtaunen über die Ausdehnung, welche die griechiſche Literatur in wenigen Jahrhunderten erreicht hatte. Aber wir ſehen auch, daß mit den großen Bibliotheken, mit den gelehrten Stiftungen und der ganzen reichen blühenden wiſſenſchaftlichen Cultur in Alexandrien zugleich die fruchtbare Schreibſucht, Buchfabrication, Polyhiſtorie und Polygraphie, welche die alte Welt ſo gut kannte, wie wir, aufkamen.

In Rom waren Aemilius Paulus (nach Roms Erb. 586) L. Sylla (n. R. Erb. 675) und M. Lucullus (n. R. Erb. 700) die erſten, welche Bücherſammlungen anlegten. Lucullus geſtattete auch Andern die Benutzung ſeiner Bücher, aber die erſte eigentliche öffentliche Bibliothek, die Aventiniſche, ſtiftete Aſinius Pollio (a. 716), und kurz nachher legte Auguſtus zwei andre, die Octavianiſche (a. 721) und die Palatiniſche (a. 726) an, von denen die letzte zwei Bibliothekare hatte, einen für die Griechiſche, und einen für die Römiſche Literatur [3]); aber beide Bibliotheken

2) Man giebt die von Ptolemäus Lagi bei dem alexandriniſchen Muſeum in der Vorſtadt Bruchion geſtiftete Bibliothek (zum großen Theil ſchon in dem Kriege gegen Cäſar a. 47 vor Chriſto zerſtört), zu 400,000 Bänden an, und die Bibliothek im Serapion, mit welcher Cleopatra die Pergameniſche vereinigte, zu 150,000 Bänden. Bonamy memoir. de l'acad. des inscript. IX. S. 397. C. D. Beck specimen histor. biblioth. Alexandr. Lips. 1779. 4. S. 6. Reinhard über die jüngſten Schickſale der Alexandriniſchen Bibliothek. Göttingen 1792. 8. und mehrere andre.

3) Gruteri inscriptiones p. 576. 584. Vgl. ferner über die Römiſchen Bibliotheken J. H. Felsii orat. de Asinii Pollionis biblioth. Jen. 1753. 4. J. R. Thorbecke de C. A. Pollionis vita et studiis doctrinae. Leidae 1820. 8. Sylv. Lursenius de templo et biblioth. Apollinis Palat. adj. est disp. de biblioth. veterum maxime Romanorum. Franequerae 1719. 8. J. M. Unold de bibliothecis

hatten das unglückliche Schickſal, zu verbrennen, die erſte unter Tiberius, die andre unter Commodus. Ein gleiches Unglück traf bei derſelben Gelegenheit (unter Commodus) die von Veſpaſian bei dem Tempel des Friedens geſtiftete Bibliothek; eine andre von Trajan auf Plinius des Jüngern Betrieb errichtete (Biblioth. Ulpia zuletzt in Diocletians thermae aufbewahrt) verſchwand zugleich mit der ganzen Herrlichkeit Roms in den ſpätern Zerſtörungen. Die von Conſtantin dem Großen in Byzanz angelegte Bibliothek, bei welcher unter Kaiſer Theodoſius außer den Bibliothekaren ſieben Abſchreiber gehalten wurden (Cod. Theodos. l. XIV. tit. 9.) verbrannte unter Zeno 473, und beſtand damals aus 120,000 Bänden; die neue kaiſerliche Büchersammlung, welche in Conſtantinopel wieder entſtand, ward im J. 726 von den Bilderſtürmern zerſtört. Ueberhaupt iſt unſere ganze Kenntniß von den Büchern und dem Bücherweſen der Alten faſt nur eine mittelbare und hiſtoriſche. Ein bedeutender Reſt, die in Herculanum gefundene Büchersammlung nämlich, zeigt uns freilich noch das äußere Schickſal einiger hundert verkohlter Rollen (volumina), aber ſie wird vielleicht nie die noch vor wenigen Jahren wieder erwachten und wieder getäuſchten Hoffnungen, den Inhalt dieſer Schriften leicht ans Licht zu fördern [4]), erfüllen.

M. T. Ciceronis. Jen. 1753. 4. J. F. Eckardi progr. de biblioth. Romanor. Isenaci 1790. 4. und mehrere ältere Monographien [3a]).

3a) Eine Ueberſicht der Bibliotheken der Römer und Griechen giebt Heeren in ſeiner Geſchichte der claſſiſchen Literatur. S. Heeren hiſtor. Werke Th. 4. p. 12 u. ff.; Ebert hat in Erſch u. Gruber Encyclopädie Th. 10. S. 54—68 eine Ueberſicht der Bibliotheken der alten und neuen Zeit gegeben. R.

4) Vgl. F. C. L. Sickler die Herkulaniſchen Handſchriften und meine 1817 zu ihrer Entwickelung gemachten Verſuche. Leipz. 1819. 8. Deſſen Nachtrag über Sir H. Davy's Verſuche die Herkul. Handſchriften in Neapel zu entwickeln. Leipz. 1819.

Hätten wir auch dieſe Privatſammlung in unbeſchädigtem Zuſtande, was für uns allerdings von unſchätzbarem Werthe wäre; ſo würde ſie uns doch keinen Begriff geben von den Römiſchen Kaiſerbibliotheken, aber vielleicht beſtätigen, was wir unter andern von Seneca (de tranquillitate animi c. 9.) lernen, daß es, wie in unſern Tagen in England, für reiche und vornehme Römer ein Luxusgegenſtand geworden war, eine Bibliothek zu haben.

Dagegen finden wir eine zuverläſſige und intereſſante Quelle für die Kenntniß der ältern und neuern Literatur der Griechen und Römer, und für die Bücherkenntniß einiger der ſpätern Schriftſteller bei dieſen Schriftſtellern ſelbſt, nämlich in ihren häufigen Citaten von Büchern, welche ſie benutzt haben, wodurch ſie uns zugleich wenigſtens einen Beitrag geben, um uns die damals bedeutenden Bücherſammlungen der Privatleute vorzuſtellen, und uns zeigen, daß die Quellen der Gelehrſamkeit nicht auf die Bibliotheken von Egypten und Italien eingeſchränkt waren. Wir finden, wenn wir auch nur ein Beiſpiel von den ältern chriſtlichen Schriftſtellern anführen, daß Juſtinus Martyr im zweiten Jahrhundert nicht bloß alle oder doch die allermeiſten griechiſchen Philoſophen citirt, ſondern von Dichtern Homer, Heſiodus, Aeſchylus, Sophocles, Euripides, Menander und Pindar, und außer dem Xenophon nicht weniger als ſechs verloren gegangene griechiſche Hiſtoriker.

Wenn wir auch ganz abſehen von Athenäus, der im dritten Jahrhunderte über 900 Schriftſteller benutzt und angeführt hat, von Strabo, der 221 nennt, von Plutarch, der 509 citirt; die Gelehrſamkeit des Clemens Alexandrinus, eines Schülers des chriſtlichen Philoſophen Pantaenus, wird uns nicht weniger in Verwunderung ſetzen, da dieſer Kirchenvater 600 Schriftſteller citirt [5]).

5) Petit Radel Recherches sur les bibl. anc. et modernes jusqu'à la fondation de la bibl. Mazarine. Par. 1819. p. 25.

Auch den ſpätern chriſtlichen Kirchenvätern und Biſchöfen fehlte es nicht an Achtung vor Gelehrſamkeit und claſſiſcher Literatur, worin ſie ein wirkſames und nothwendiges Mittel gefunden hatten, ihre Lehre zu beſtärken und auszubreiten. Der heilige Baſilius und Gregorius von Nazianz ſtudirten in Antiochien und Athen unter denſelben Lehrern mit dem Kaiſer Julian, und dieſer Kaiſer fand es nothwendig, den Kindern der Chriſten den Beſuch der Schulen der heidniſchen Philoſophen und Lehrer zu verbieten. So wie man bei der neuen Patriarchalkirche in Jeruſalem im dritten Jahrhundert zugleich eine Bibliothek [6]) errichtete, ſo wurde keine chriſtliche Kirche von einiger Bedeutung geſtiftet, ohne daß man dafür ſorgte, ſie wenigſtens mit den für den Unterricht nöthigen Büchern zu verſehen. Die Verfolgungen der Chriſten traf auch ihre Bücher, welche man öffentlich verbrannte (Eusebii hist. eccl. VIII. c. 2.), ohne daß man ſeinen Zweck dadurch erreichte. Die Biſchöfe ſorgten durch zahlreiche, bezahlte Abſchreiber dafür, die heiligen Bücher und Schriften der Kirchenväter zu vervielfältigen, und der Gebrauch, daß Geiſtliche einen großen Theil ihrer Zeit dem Bücherabſchreiben opferten, pflanzte ſich durch die finſterſten Jahrhunderte bei Klöſtern und Capiteln fort.

Die Kirchen wurden nachher ebenſo, wie die heidniſchen Tempel, Aufbewahrungsplätze für Diplome und Briefſchaften, welche durch die Heiligkeit der Stätte geſichert waren, oder mit andern Worten, die älteſten chriſtlichen Archive befanden ſich in der Kirche ſelbſt; ſpäter erhielten ſie in der Nähe der Kirchen

6) Petit Radel l. c. p. 26. nach Eusebii hist. eccl. VI. c. 21. Blume iter Italicum. B. 1. S. 11. hält es jedoch für ungewiß, daß die Bibliothek, welche Biſchof Alexander in Jeruſalem ſtiftete, eine Kirchenbibliothek war. Dagegen wiſſen wir mit Gewißheit aus einer Stelle von Hieronymus (Ep. ad Pammachium 394. 395. „ecclesiarum „bibliothecis fruere“) daß ſolche Bibliotheken gegen das Ende des vierten Jahrhunderts allgemein vorkamen.

eigne Gebäude und eigne Aufſeher, bibliothecarii, welche im J. 581 genannt werden, scrinarii, qui libros sacros servant bei Iſidorus, und chartularii, in Conſtantinopel chartophylaces [6a]). Mit den Urkunden wurden zugleich Bücher in den Kirchen aufbewahrt; dieſe Gewohnheit hat ſich Jahrhunderte hindurch erhalten, und ihr muß man es auch zuſchreiben, daß man noch bei verſchiedenen alten Domcapiteln, z. B. in Italien, Manuſcriptſammlungen findet. Die Klöſter wurden ſchon vom ſechsten Jahrhundert an beſonders nach des heiligen Benedicts Vorſchriften die wichtigſten Sammelplätze und Pflanzſchulen für Handſchriften; in der Mitte des ſechsten Jahrhunderts wurde die Kloſterbibliothek berühmt, welche der Staatsmann Caſſiodor, als er das öffentliche Leben verlaſſen hatte, in Vivareſe in Calabrien, nahe bei ſeinem Geburtsort, ſtiftete; er zeichnete ſich auch dadurch aus, daß er vor der Verachtung der weltlichen Bücher warnte, eine Warnung, die bald nur zu ſehr nöthig wurde. Von den meiſten Kloſterbibliotheken des Mittelalters wiſſen wir nicht viel, aber immer genug, um zu beklagen, daß ſo viele der vorzüglichſten ſo früh zerſplittert wurden und ihren Untergang fanden. Die ehrwürdige Bibliothek in Fulda (das Kloſter wurde 744 geſtiftet), welche Karl der Große und der heil. Bonifacius ſehr bereicherten, und die 1561 noch einen Reſt von 797 Handſchriften hatte, wurde beſonders nach 1573 zerſplittert, und verſchwand im dreißig=

6a) „Beſondere Beamte für dieſen Zweck finden wir ſeit 581 in „der Röm. Kirche unter dem Namen bibliothecarius, scriniarius „(Isidor. Origg. XX. 9.) und chartularius; in Conſtantinopel erſcheint „im 7ten Jahrh. ein chartophylax des Patriarchen.“ Blume iter Italic. Bd. 1. p. 5. Nicht ſehr inhaltsreich iſt J. G. Schultze's Commentatio de bibliothecis in coetu christiano publicatis. Numburgi 1737. 4. I. M. Chladenius de fortuna bibliothecae Augustini in excidio Hipponensi. Lips. 1742. 4. giebt nach Possidius einige Nachricht von der bibliotheca ecclesiae Hipponensis. R.

jährigen Kriege ganz [7]); nicht anders iſt es gegangen mit einer zahlloſen Menge Büchersammlungen der älteſten Klöſter; (iſt nicht auch faſt jeder Reſt von den Kloſterbibliotheken unſers Vaterlandes und des übrigen Nordens ohne Spur verſchwunden!) [7a]) und was Zeit und Gewalt in der Zerſtörung der Bücher nicht bewirkten, that zuweilen die finſtere Unwiſſenheit und barbariſche Religioſität der Eigenthümer. Die Kloſtergeiſtlichen des Mittelalters ſchienen auf der einen Seite niederreißen zu wollen, was ſie auf der andern aufbauten. Wenn der Verluſt der Schriften der Vorzeit ohne die Klöſter wahrſcheinlich ungleich größer geweſen wäre, als er wirklich iſt; ſo haben dagegen die Mönche nicht bloß durch ihr Verſäumniß im Abſchreiben der alten Claſſiker, ſondern auch durch die abſcheuliche Erfindung, Schriften von dem Pergament zu kratzen, um es wieder zu geiſtlichen Schriften zu gebrauchen, eine Menge der älteſten und beſten Codices zerſtört [8]). Wie in dem ſpätern Mittelalter die Kloſterbibliotheken nach und nach in den traurigſten Verfall kamen, und

7) (N. Kindlinger) Katalog und Nachrichten von der ehemaligen Bibliothek in Fulda. Leipz. und Frankf. 1812. 8.

7a) in J. B. Daugaard's Preisſchrift om de danſke Kloſtre i Middelalderen, Kiobenh. 1830. 4. ſind S. 106, 136 und 151 einige Nachrichten von den ehemaligen Kloſterbibliotheken des Nordens, namentlich von der Bibliothek des Benedictinerkloſters des heiligen Laurentius in Lund und des Franziskanerkloſters in Yſtadt gegeben. N.

8) Aeußerſt wichtig ſowohl für die Geſchichte dieſer Art des literariſchen Vandalismus (um ein einmal übliches Wort, welches hier und öfter vielmehr Monachismus heißen ſollte, zu gebrauchen), als für die Geſchichte der Kloſterbibliotheken im Mittelalter überhaupt, iſt das Schickſal der Bibliothek des Kloſters Bobbio in Piemont. Der Verfaſſer behält es ſich vor, an einem andern Orte eine Ueberſicht über die erſt neulich aufgeklärten merkwürdigen Umſtände der Geſchichte dieſer gar alten Kloſterbibliothek, deren noch exiſtirender Handſchriften-Katalog vom zehnten Jahrhundert angeht, mitzutheilen.

wie dagegen weltliche Büchersammlungen, beſonders ſeit dem vierzehnten Jahrhundert, zuletzt zur Errichtung der eigentlich öffentlichen Bibliotheken führten (in Italien ſeit der Mitte des funfzehnten Jahrhund.), davon kann nach dem Zweck dieſer Schrift hier nicht weiter die Rede ſein.

So wenig nun auch die Büchersammlungen des Mittelalters an Bedeutſamkeit ſich jenen berühmten Bibliotheken des Alterthums annähern, und ſo verſchieden ſie in Charakter und Beſchaffenheit von denen unſerer Tage waren; ſo knüpft ihre Geſchichte ſich doch viel näher und unmittelbarer an die des Bücherweſens der neuern Zeit, als die Geſchichte der alten Bibliotheken. Ein wichtiger, bedeutender und koſtbarer Theil unſerer Bibliotheken iſt noch ein Reſt des Mittelalters. Die Geſchichte der Handſchriften kann ohne Kenntniß der Literatur und der Büchersammlungen dieſer Zeit nicht aufgeklärt werden, und die Reſultate der hierauf ſich beziehenden Unterſuchungen von verſchiedenen Gelehrten haben uns wichtige und intereſſante Beiträge für dieſe Kenntniß [9]) gegeben; ſo wie manche neue und werthvolle Ausbeute auch dem Stumpf- und Engſinnigen gezeigt hat, daß ſolche

9) Es ſind hier beſonders drei wichtige Schriften zu nennen, die oben angeführten Recherches sur les bibl. par Petit-Radel, — Fr. Blume's iter Italicum B. 1. Berlin und Stettin 1824 (leider fehlt noch die Fortſetzung dieſes trefflichen grundgelehrten Buchs [9a]), — G. H. Pertz, Italieniſche Reiſe, Hann. 1825 (aus dem Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichte B. 5. abgedruckt). Hier konnte nicht der Ort ſein, dieſe und andere Hülfsmittel zu einer einigermaßen befriedigenden Ueberſicht der Bibliotheken und des Bücherweſens des Mittelalters zu benutzen, vielleicht kann ſie bei einer andern Gelegenheit mitgetheilt werden.

9 a) Der zweite Band von Blume's iter Italicum erſchien Halle 1827, wie Molbech in der Vorerinnerung ſchon bemerkt hat; der dritte, welcher die Archive, Bibliotheken und Inſchriften der Stadt Rom befaßt, Halle 1830. R.

Unterſuchungen weiter führen können, als zu ſogenannter unnützer und unfruchtbarer Gelehrſamkeit. Es könnte ſcheinen, daß die vier oder fünf Jahrhunderte fortgeſetzten Durchſuchungen jedes alten Locals für Codices und Diplome, und die Beſtrebungen, jede Reliquie der alten Literatur zu entdecken, ſchon lange auch die verborgenſten Quellen erſchöpft haben müßten. Haben wir aber nicht ſchon in einer kurzen Reihe von Jahren erfahren, was an Palimpſeſten oder codices rescripti (ausgekratzte und wieder benutzte Pergament-Handſchriften) ein geübtes Auge und ausdauernder Fleiß ans Licht bringen können [9b])? Lernen wir nicht aus

9b) Eine lehrreiche Ueberſicht der ſeit 1813 von Mai, Niebuhr, Peyron, Blume, Cloſſius, Gaupp, Hänel und andern neu entdeckten und bekannt gewordenen Stücke der griechiſchen und römiſchen juriſtiſchen und nicht juriſtiſchen Literatur hat 1825 A. W. von Schröter im Hermes (No. 24 S. 318 ff. und No. 25 S. 271 ff.) gegeben; dieſe vortreffliche Abhandlung, in welcher auch nach Muratori (Antiquitt. Ital. med. aevi III. diss. 43. p. 818), Blume (Iter Ital. 1. S. 55—62) und Peyron (Ciceronis oratt. pro Scauro, pro Tullio et in Clodium fragmenta ined. etc. Comp. Amed. Peyron. Idem praefatus est de bibliotheca Bobiensi cujus inventar. 1461 confectum ed. atque illustr. Stuttg. 1824. 4.) Nachricht gegeben iſt über die von Molbech Anmerk. 8 berührte ehemalige Kloſterbibliothek zu Bobbio, deren wahrſcheinlich im 10ten Jahrh. geſchriebenen Katalog der Handſchriften, ſo weit er erhalten iſt, Muratori l. c. drucken ließ, verdiente gewiß beſonders abgedruckt und durch die Entdeckungen der letztern Jahre vervollſtändigt zu werden. Die reiche Ausbeute, welche die fleißigen Nachforſchungen der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde nach Handſchriften über deutſche Geſchichte geliefert haben, iſt in dem Archive dieſer Geſellſchaft B. 1—6 Frankf. a. M. 1820—31 angezeigt. Eine ſehr umfaſſende Arbeit beſonders für die Statiſtik der Bibliotheken hat G. Hänel ausgeführt, indem er auf ſeinen ſiebenjährigen wiſſenſchaftlichen Reiſen, die freilich zunächſt die Quellen des Römiſchen Rechts betrafen, die Kataloge der Handſchriften von 140 Bibliotheken in Frankreich, der Schweiz, Belgien, Britannien, Spanien und Portugal ſammelte und zum Druck (Catalogi libror. mss., qui in

den Berechnungen der eben angeführten Gelehrten, welche Ausbeute man noch erwarten könnte, wenn zu allen Bibliotheken und Archiven Italiens, wenn beſonders zu den unvergleichlichen faſt unbekannten Schätzen des Vatikans ein vollkommen ungehinderter Zugang geſtattet würde? Würde nicht ein iter Hispanicum von Blume, ein Seitenſtück zu der reichlich belohnten Reiſe dieſes Gelehrten in Italien, manche koſtbare Ausbeute aus den ganz unbekannten Sammlungen der Spaniſchen Capitel und Klöſter geben, ſo weit dieſe Sammlungen theils dem Raube und der Zerſtörung im Kampf gegen die Franzoſen, theils dem vielleicht noch größern Abbruch, den ſie, wenn nicht durch Plünderung, doch durch das Gold der Engländer [10]) erlitten haben, entgangen ſind? Und was iſt nicht in früherer Zeit und beſonders in unſern Tagen aufgehäuft in England, in dieſem auf

---

bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgii, Britanniae M., Hispaniae, Lusitaniae asserv. nunc prim. ed. Lips. 1830. 4.) beförderte. Dieſe wichtige Sammlung, in welcher der Verfaſſer genau angegeben, wo er ſelbſt die Handſchriften geſehen, und wo er ſich auf Andere verlaſſen mußte, wird gewiß von Allen, die weitere, nähere Nachforſchungen nach Handſchriften in den erwähnten Ländern anſtellen wollen, als ein Wegweiſer mit Dank erkannt werden. Ueber das Verhältniß dieſer Arbeit zu ähnlichen früheren von Spitzelius (Sacra bibliothecc. illustr. arcana retecta Aug. Vind. 1668. 8.) und Montfaucon (Bibliotheca bibliothecc. mss. nova T. 1. 2. Paris. 1739 fol.) hat Prof. und Bibliothekar Jung in Straßburg in der nouv. revue german. 1830. Juin No. 18 ſich ausgeſprochen. Die juriſtiſche Leſewelt hofft, daß Prof. Hänel ihr ſeine Ausbeute für das breviarium Alaric., den Julianus und beſonders die ungedruckte Sammlung der dissensiones dominorum nicht länger vorenthalte. R.

10) „So wie den Engländern in Spanien das gänzliche „Verſchwinden vieler Kirchenbibliotheken während des Kriegs „gegen Napoleon zugeſchrieben wird, ſo haben ſie es auch in Italien „dahin gebracht, daß alte Handſchriften faſt gar nicht mehr in Privathänden gefunden werden.“ Blume iter Italicum B. 1. S. 52.

gewiſſe Weiſe von Europa iſolirten Lande, wo die Schätze der Kunſt und Literatur, nachdem ſie vom Untergang gerettet ſind, in einem unzugänglichen Abgrund verſchwinden? — Hier, ja in jedem Lande iſt noch ſehr viel zu unterſuchen übrig, ehe die Literatur und die Büchersammlungen des Mittelalters erſchöpft oder doch einigermaßen vollſtändig behandelt genannt werden können.

Nachdem die Bibliotheken im achtzehnten Jahrhundert die Größe und die umfaſſende Ausdehnung auf ſo manche und ſo weitläuftige Hauptzweige und Unterabtheilungen des ausgebreiteten und in jedem Jahr erweiterten Reiches der Künſte und Wiſſenſchaften erreicht hatten, fing man bald an, einzuſehen, daß keine, durch Vorurtheil, Vorliebe für gewiſſe Fächer, für Gelehrſamkeit einer gewiſſen Art und durch Mangel an Fortſchritten mit der Cultur der Zeit überhaupt eingeſchränkte Geiſtesenge, noch weniger planloſe Willkühr oder pedantiſcher Egoismus bei der Verwaltung ſo wichtiger Stiftungen herrſchen dürfe. Man erkannte, daß die Bibliotheken für die Aufbewahrung des hiſtoriſchen Theils der Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes auf den Wegen des Denkens, Erfahrens und Beſchauens in dem unermeßlichen Reiche der Wiſſenſchaften und Künſte dasjenige ſind, was gelehrte Schulen, Akademien, Univerſitäten, wiſſenſchaftliche Vereinigungen und andre ähnliche Einrichtungen für die Aufbewahrung, Fortpflanzung und Erweiterung des lebendigen Wiſſens, der Kenntniß, Gelehrſamkeit und Aufklärung. Man ſah ein, daß ſo wie die Bibliotheken mit der Erweiterung der Erfahrung und Wiſſenſchaft und mit der Menge der Bücher an materiellem Umfang wuchſen, ſie auch nach ihrem innern Werth und ihrer Bedeutung wachſen müßten, welches ſie aber allein dadurch erreichen und erhalten könnten, daß man ſie nach einer ſicher leitenden Idee nach ſolchen Regeln und Vorſchriften, deren Geiſt und Ausführung der vernünftigen Abſicht und Beſtimmung entſprechen, die wir uns bei jeder Bibliothek denken müſſen,

ordne, vermehre, brauchbar mache und für die Nachkommen erhalte. Die Beſtimmung beſonders der großen öffentlichen oder National-Bibliotheken war aber die möglichſt größte Reichhaltigkeit und Vollſtändigkeit, vereint mit dem größten reellen Werth, aber bedingt durch die Rückſicht auf manche in der ganzen Natur und Beſchaffenheit des Bücherweſens gegründete Umſtände, ferner die möglichſt größte Brauchbarkeit für die Gegenwart vereint mit der ſorgfältigſten Aufbewahrung für künftige Geſchlechter. Dieſe durch ſich ſelbſt klaren Grundſätze führten zu Unterſuchungen über ihre Anwendung, ihre weitere Entwickelung in untergeordneten Vorſchriften, und deren vernünftige und richtige Ausführung im Einzelnen.

So entſtand, was man in der neuſten Zeit mit dem Namen Bibliothekswiſſenſchaft bezeichnet hat [11]. Es iſt

---

11) Der Baierſche Bibliothekar Mart. Schrettinger iſt wohl der erſte, der dieſe Benennung gebrauchte in ſeinem „Verſuch eines vollſtänd. Lehrbuchs der Bibliothek-Wiſſenſchaft oder Anleitung zur vollkommenen Geſchäftsführung eines Bibliothekärs," wovon 3 Hefte München 1808—10 erſchienen ſind. Schrettinger giebt H. 1. S. 16. folgende Definition: „Bibliothekwiſſenſchaft iſt der auf feſte Grundſätze ſyſtematiſch gebaute „und auf einen oberſten Grundſatz zurückgeführte Inbegriff aller zur „zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek erforderlichen Lehrſätze." Er vergißt indeß, daß eine Bibliothek nicht bloß eingerichtet, ſondern auch verwaltet werden ſoll, da die Einrichtung fortgeſetzt werden und fortdauern muß, ſo lange die Bibliothek exiſtirt. Auch kann ich, wie unten berührt werden wird, nicht einig ſein mit dieſem Verfaſſer in der Angabe des oberſten Grundſatzes der Wiſſenſchaft und der weſentlichſten Bedingung bei Einrichtung einer Bibliothek. — Uebrigens hat die von Schrettinger gebrauchte Benennung ſpäter auch Ebert (Erſch und Gruber Encyklopädie Th. X. S. 69. und an andern Stellen) angenommen [11a].

11a) Der zweite Band oder das vierte Heft von dem erwähnten Werke des Bibliothekars Schrettinger in München erſchien 1829, und Molbech hat in der Beilage zu dieſer Schrift die Anſichten deſſelben geprüft. R.

unnöthig, gegen denjenigen zu ſtreiten, der dieſe Benennung, die doch wohl gerechtfertigt werden kann, wenn man unter Wiſſenſchaft eine vollſtändige ſyſtematiſche Lehre der zu einem gewiſſen Kreis des menſchlichen Wiſſens gehörenden theoretiſchen Kenntniſſe und deren praktiſcher Ausübung verſteht, nicht billigen will. Daß eine ſolche Lehre über die Einrichtung und Verwaltung einer Bibliothek in wiſſenſchaftlicher Form dargeſtellt werden kann, und daß ihr Studium dem nothwendig iſt, der ſich zum Bibliothekar bilden will, werden vielleicht die folgenden Blätter gegen diejenigen beweiſen helfen, welche dies aus Mangel eines klaren oder vollſtändigen Begriffs von dem zu beurtheilenden Gegenſtande, in Zweifel ziehen wollen. Uebrigens wird man, es mag nun jene Lehre eine Wiſſenſchaft oder mit Schellhorn, der ſie zu ſeiner Zeit allerdings mit weitläuftiger Unvollſtändigkeit und auf eine ganz unwiſſenſchaftliche Weiſe behandelte, „Anweiſung für Bibliothekare" genannt werden, leicht einſehen, daß ein bedeutender Unterſchied iſt, ob man die Wiſſenſchaft ſelbſt abhandelt, ob man einen ſyſtematiſchen Inbegriff aller ihrer Lehrſätze und einen Beitrag zur Methode und Kritik der Wiſſenſchaft giebt, oder ob man einzelne, die Hauptpunkte der Wiſſenſchaft betreffende Betrachtungen, ohne ſich an ſtreng ſyſtematiſche Ordnung und Form zu binden, anſtellt. Das Letzte iſt es, was ich mir vorgeſetzt habe, und ich glaube dadurch jede Abweichung, welche ich mir in Hinſicht der Ordnung, Verbindung und ausführlichern oder kürzern Behandlung der Materie u. ſ. w. im Verhältniß zu dem, was Andre vielleicht für das Richtige halten mögen, erlaubt habe, rechtfertigen zu können.

Erſtes Kapitel.

I.

Von Bibliotheksgebäuden.

Die erſte Bedingung für die äußere, brauchbare Exiſtenz einer Bibliothek iſt ein Gebäude. Das bloße Vorhandenſein einer Menge an einem Ort befindlicher, in Kaſten eingepackter, wie Brennholz aufgeſtapelter oder auf eine andre Weiſe wie Güter und Handelswaaren aufgehäufter Bücher macht noch keine Bibliothek aus. Dies wird ſie erſt, wenn eine bedeutende Bücherſammlung zweckmäßig in einem oder mehrern Bücherſälen aufgeſtellt wird. Es gehört alſo mit zu dem vollſtändigen Begriff der Bibliothekswiſſenſchaft, die vollkommenſte Einrichtung der Bücherſäle zu kennen, und dieſer Gegenſtand darf hier nicht ganz übergangen werden, obgleich er zum Theil auch aus dem Grunde mehr den Baumeiſter als den Bibliothekar angeht, weil der Letzte meiſtens die Bibliothek in einem Lokale vorfindet, das, ſo wie es iſt, benutzt werden muß. Dieſer Umſtand wird indeß für die uns zunächſt folgenden Geſchlechter ſich verändern; denn bei dem jetzigen Verhältniß des Bücherweſens und der Bibliotheken wird es ohne Zweifel in einigen Generationen in den meiſten Ländern nothwendig werden, an neue Bibliotheksgebäude oder bedeutende Erweiterung der alten zu denken, und in beiden Fällen muß es ſehr wünſchenswerth ſeyn, daß die Architekten von Grundſätzen ausgehen, die von denjenigen, welchen man bisher in der Praxis wirklich gefolgt iſt oder die man in den Theorien der Baukunſt aufgeſtellt findet, ſehr abweichen.

Nehmen wir nun den Fall, daß eine Bibliothek von Neuem aufgeführt werden ſoll, ſo ſind die weſentlichen Bedingungen für die Erfüllung des Zwecks eines ſolchen Gebäudes im Allgemeinen folgende: a) Es muß auf einem Platze angelegt werden, der für die Sicherheit des Gebäudes und um die Bibliothek vor Feuchtigkeit zu ſchützen paſſend iſt, und in einer großen und volkreichen Stadt zugleich einen leichten und bequemen Eingang gewährt. b) In der innern Einrichtung muß die möglichſt größte Geräumigkeit mit der möglichſt größten Bequemlichkeit vereinigt ſein. c) Es muß nicht bloß bei der Anlage des Gebäudes, ſondern auch bei ſeiner ganzen Conſtruction dahin geſehen werden, die Bücher vor allen ſchädlichen Einwirkungen zu ſchützen. d) Es muß darauf Rückſicht genommen werden, daß die in ſpäterer Zeit nothwendige Erweiterung des Gebäudes möglich iſt.

Eine einigermaßen gründliche Betrachtung ſowohl über die Bedeutſamkeit der Bibliotheken in neuerer Zeit überhaupt, als namentlich über den jetzigen Zuſtand der großen National- oder Centralbibliotheken wird uns zeigen, daß kein Umſtand von größerer Wichtigkeit ſein kann, keiner, der näher läge, um zuerſt bei der Anlage eines neuen Bibliotheksgebäudes beachtet zu werden, als die Sicherheit deſſelben vor Feuersnoth. Das iſt auch immer erkannt, nie ganz bei Seite geſetzt, aber ſelten hinlänglich beachtet worden; es liegt in der Natur der Sache, daß mit jeder Generation die zunehmende Wichtigkeit deſſelben mehr und mehr eingeſehen wird. Die großen Centralbibliotheken haben nach und nach in den meiſten Ländern nicht bloß einen ſo großen Reichthum in ihrer Büchermenge, ſondern durch das Anſichziehen und Vereinigen des Trefflichſten, Koſtbarſten, Seltenſten, ja ſogar Einzigſten von Allem, was zu den Schätzen der älteſten, ältern und neuern Literatur gehört, auch einen ſo hohen innern Werth erhalten, daß ihr Untergang (der bei einer Feuersgefahr

ſo gut wie unvermeidlich iſt) in jedem Falle und nicht bloß für das Land, wo er eintritt, ein unerſetzlicher Verluſt ſein wird. Ich will nicht erörtern, was einem Kundigen leicht in die Augen fällt, daß dieſer Verluſt noch fühlbarer und unerſetzbarer wird, je weniger die Kräfte des Landes hinreichen, um die ſelten berechneten Summen auf einmal zu bezahlen, welche bei der ſucceſſiven Bereicherung und Vermehrung einer großen Bibliothek nach und nach ausgelegt wurden. Es iſt außerdem eine nur zu gewiſſe Wahrheit, welche die nähere Kenntniß und Geſchichte jeder bedeutenden Bibliothek hinlänglich beweiſt, daß mit der Zerſtörung einer jeden ſolchen Sammlung mehr oder minder Schätze der Art verloren gehen, die keine Zeit, keine Anwendung von Geldmitteln wieder herbeibringen kann.

Soll alſo eine neue Bibliothek aufgeführt werden, ſo denke man zuerſt daran, ein vollkommen iſolirtes Gebäude [12]) anzulegen; ein ſolches iſt freilich eben ſo wenig gegen den Blitz geſichert, wie irgend ein anderes, aber liegt es in einer Stadt, wo ſich Kirchen und andre höhere Gebäude befinden (höher als zwei Etagen ſollte wohl keine Bibliothek gebaut werden), ſo wird die Gefahr von dieſer Seite nicht ſo bedeutend ſein, und kann wohl auch durch die bekannten Mittel vermindert, wenn nicht ganz gehoben werden. Daß bei der Aufführung eines neuen Bibliotheksgebäudes der Iſolirung deſſelben bedeutende Hinderniſſe, unter andern dadurch, entgegen treten, daß, was vorher als ein

---

12) Unter den neuen Bibliotheksgebäuden, welche wir in unſern Tagen haben entſtehen ſehen, entſpricht die Bibliothek in Upſala hinlänglich dieſem wichtigen Erforderniß, und ſo viel ich weiß auch das neue in dieſen Jahren in London für das Brittiſche Muſeum und die Nationalbibliothek aufgeführte Gebäude 12a).

12a) Auch bei dem neuen Gebäude der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. und der Univerſitätsbibliothek in Wien iſt dieſe Rückſicht ſo viel möglich beachtet. R.

architektoniſches Erforderniß berührt iſt, die Bibliothek für die Einwohner einer großen Stadt bequem liegen müſſe, kann nicht in Betracht kommen, da es einmal ausgemacht iſt, daß die Sicherung gegen Feuersgefahr eine abſolute Forderung an den Architekten iſt, der eine Bibliothek bauen ſoll. Auch werden die Schwierigkeiten ſelbſt mitten in einer großen Stadt nicht unüberwindlich ſein, und es wird genügen, zu bemerken, daß die maſſive Außenmauer und ein Kupferdach dazu beitragen werden, um den freien Raum um das Gebäude, der nie ganz fehlen darf, einzuſchränken. Es wird unnöthig ſein, den Architekten darauf aufmerkſam zu machen, daß es außer der iſolirten Lage noch manche andre höchſt nothwendige Vorſichtsmaaßregeln gegen Feuersgefahr giebt, die bei einem neuen und wohlgeordneten Bibliotheksbau nicht verſäumt werden dürfen; die Erfahrung zeigt freilich, daß der Gedanke der Sicherung gegen Feuersgefahr, welcher zu allererſt den Architekten bei der Einrichtung eines großen Bibliotheksbaus beſchäftigen ſollte, nicht lebendig genug bei allen Baumeiſtern iſt. Wo dieſe Sicherheit im höchſten Grade, ſo weit menſchliche Wirkſamkeit und menſchliches Streben es vermögen, erreicht werden ſoll, da müßte der Gebrauch von Feuer und Licht aus einem ſolchen Gebäude ganz verbannt werden, wie dieß unter andern in der Bodleyſchen Bibliothek in Oxford und in Italiens Bibliotheken der Fall iſt. Da indeß dieſer Grundſatz in den nördlichen Gegenden die Benutzung und den Aufenthalt in der Bibliothek einen bedeutenden Theil des Jahres faſt unmöglich machen würde, ſo läßt er ſich wohl kaum als allgemeine Regel aufſtellen, und wenn man nur die Ofenwärme auf wenige *) richtig angelegte Zimmer außen vor den eigent-

*) Schrettinger macht im „Inlande" 1830. Num. 12. wohl mit Recht darauf aufmerkſam, daß für die Hof- und Staatsbibliothek in München die Feuersgefahr ſehr vermehrt wurde, ſeitdem die Univerſität von Landshut nach München verlegt iſt, und unter und neben der Bibliothek Hör-

lichen Bibliotheksſälen einſchränkt und den Schornſtein in oder bei einer bis zur Spitze des Dachs gehenden Brandmauer [13]) von gehöriger Stärke errichtet, ſo kann wohl die nöthige Sicherheit vollkommen erreicht werden. Vielleicht wird die Erfindung unſerer Tage, Gebäude mit Dampf zu erwärmen, allen Gebrauch von Feuerſtellen in der Bibliothek überflüſſig machen.

Der Leſer wird wohl kaum erwarten, daß die übrigen zur architektoniſchen Theorie eines Bibliotheksgebäudes gehörenden Punkte hier vollſtändig und auf eine wiſſenſchaftliche Weiſe entwickelt und beantwortet werden. Man wird, wenn man die meiſten neuſten Schriften über Baukunſt, in welchen von Bibliotheken die Rede iſt, nachſieht, finden, daß die Architekten dieſen Gegenſtand unvollſtändig und ohne hinlängliche Sachkenntniß behandelt haben, oder vielmehr ohne die Idee der Schönheit und Pracht der unbezweifelt höhern Idee, daß jedes Gebäude ſeiner Beſtimmung entſprechen muß [14]), unterzuordnen. Ein Gebäude

---

ſäle eingerichtet ſind, die im Winter geheizt und für die Abendvorleſungen erleuchtet werden. Da in demſelben Gebäude auch die Univerſitätsbibliothek iſt, ſo ſind allerdings die Münchner Bücherſchätze ſehr in Gefahr. R.

13) Der Verfaſſer des Artikels „Bibliothek“ in Erſch und Grubers Encyclopädie X. S. 53. giebt in architektoniſcher Hinſicht zur Sicherung gegen Feuersgefahr folgende Regeln: Maſſive Aufführung der Umfaſſungsmauern des Saales; wo möglich ſteinerne Decken, und Unterbau des Fußbodens von Stein; alle Einheizungsräume zugängig von Außen; keine Rauchröhren durch die Bibliotheksräume; die im Nothfalle durchgeführten Rauchröhren von dickem, mit großer Vorſicht aufgeführtem Mauerwerke.

14) „Gli Architetti, a quali unicamente fu per lo piú affidata la cura de' loro edifizi, lasciando da parte lo scopo principale, pensarono a far trionfare la loro arte, con sontuose facciate, vaste sale, colonnati, cornici, e talvolta con tempietti, statue e giardini, *sacrificando al lusso ed al bello l'utile e la*

iſt kein Kunſtwerk, das bloß zur Beſchauung, um durch harmoniſche Formen den menſchlichen Kunſtſinn und das Wohlbehagen des Auges zu befriedigen, hingeſtellt wird. Es liegt daher in dem Weſen der Architektur, daß höchſtens die äußern Verhältniſſe des Raums oder die Form, welche ſich von außen dem Beſchauer darſtellt, dem Künſtler zur beliebigen Anordnung überlaſſen iſt, und doch iſt gewiß, daß ſelbſt dieſe äußere Form, dieſer äußere Character auf vielfache Weiſe durch die Beſtimmung des Gebäudes bedingt iſt. Wenn wir zum Innern deſſelben fortgehen, ſo muß hier die Herrſchaft des Architekten über die Verhältniſſe des Raums und über die Mittel, den für das Auge architektoniſch begrenzten Raum zu verſchönern oder das Gebäude zu decoriren, in weit höherm Grade eingeſchränkt werden. Baut der Architekt eine proteſtantiſche Kirche *) — in welcher die Rede des Lehrers zu der Gemeinde ein weſentlicher Theil des Gottesdienſtes iſt — und er richtet dieſes Gebäude ſo ein, daß die Rede gar nicht oder nur in einem kleinen Raum der Kirche gehört werden kann, ſo iſt die Conſtruction falſch, wenn auch die Verhältniſſe des Raums im höchſten Grade harmoniſch und die Decoration im edelſten und reinſten Stil ausgeführt iſt. Will der Architekt jene weſentliche Bedingung nicht bloß den ſchönen Verhältniſſen in Raum, ſondern ſelbſt einer bloß localen Decoration aufopfern, ſo hebt er ganz den Begriff der Architektur auf und macht ſie vielmehr zu einer Zierkunſt, als zu einer Kunſt, die brauchbare, bequeme und dauerhafte Gebäude unter dem Einfluß und mit möglicher Rückſicht auf die Schönheit der Form errichten ſoll.

Will man eine Bibliothek bauen, ſo hat man ganz andre

---

commodità.“ Vincenzo Follini in der unten (Note 23) angeführten Schrift p. 8.

*) Der Verfaſſer ſcheint hier an einige in neuerer Zeit in Dännemark nach dem Kopenhagener Brande aufgeführte Kirchen und Kapellen zu denken. R.

Dinge zu bedenken, als die Aufführung eines anſehnlichen, äußerlich wohl proportionirten, mit Säulen, Portalen ꝛc. verzierten Gebäudes, deſſen innerer Raum ebenfalls vorzüglich oder doch mehr zur Augenluſt eingerichtet iſt, als um auf die bequemſte und ſicherſte Weiſe die möglichſt größte Anzahl Bücher zu bewahren. Ich finde dennoch in einem neuen, von einem berühmten Architekten ausgearbeiteten Plan zu einem großen öffentlichen Bibliotheksgebäude eigentlich nichts anderes oder wenig mehr, als das gewöhnliche Beſtreben, eine prächtige Façade, ein imponirendes oder doch anſehnliches und ſchön decorirtes Local zu produciren, wie wir es auf jeder Prämienzeichnung der Eleven der Kunſtakademie, wenn eine Bibliothek zum Zeichnen ausgewählt iſt, antreffen. Ich meine Wiebeking, deſſen Entwurf eines ſolchen Gebäudes ein Quadrat von 145 Fuß auf jeder Seite (für die Bibliotheken unſerer Zeit viel zu beſchränkt!) darſtellt, welches mit einer Colonnade von 52 joniſchen Säulen (ganz überflüſſig!) umgeben und in der unterſten zur Durchfahrt eingerichteten Etage mit einer von 16 doriſchen Colonnen gebildeten Halle oder Veſtibule verſehen iſt [15]). Mit all dieſer imponirenden Pracht, bei welcher der Architekt mehr an ſich, als an den Bibliothekar gedacht hat, iſt dennoch weder die gehörige Rückſicht auf die in unſerer Zeit faſt unentbehrliche Vertheilung und Abtheilung des Raums zu den Bücherſälen genommen, noch auf Bequemlichkeit der Aufſeher der Bibliothek in den Arbeitszimmern (die Lehrſäle legt Wiebeking unter andern in die Seitengebäude, welche durch Gallerien mit dem Hauptbau verbunden ſind), noch auf eine ſolche Form, die in der Folge durch Anbau eine leichte Erweiterung zuließe. Dagegen giebt er den Bibliothekaren in der unterſten Etage des Seitengebäudes Wohnungen, und richtet rund um die Veſtibule vier gewölbte Säle ein, welche

15) Wiebekings bürgerliche Baukunde B. I. München 1821. 4. S. 138. §. 91. und die Kupfertafeln 29 und 41.

er ſehr paſſend zur Aufbewahrung von Manuſcripten und andern Koſtbarkeiten vorſchlägt. Dieſe letzte Idee iſt ohne Zweifel die zweckmäßigſte in Wiebekings Plan, dagegen kann die Einrichtung, daß die Beamten der Bibliothek in demſelben Gebäude, wo deren Schätze aufbewahrt werden, wohnen, mit Rückſicht auf die Sicherheit gegen Feuersgefahr durchaus nicht empfohlen werden.

Von dieſem hier berührten Plan würde ich die gewölbten Zimmer unter dem Hauptflügel, weil ſie die Sicherheit des koſtbarſten und unerſetzlichen Eigenthums der Bibliothek vermehren, billigend annehmen; denn ſelbſt bei einem iſolirten Gebäude muß man doch an die Möglichkeit der Feuersgefahr denken. Dieſe gewölbte Etage dürfte aber keineswegs wie ein Keller betrachtet werden, ſondern müßte ſelbſt, wenn das Gebäude auf einem hohen, trockenen und luftigen Platze angelegt würde, auf einem hinlänglich über der Erde ſich erhebenden Fundament ruhen. An den Enden des Hauptgebäudes der Bibliothek könnten zwei kürzere Seitenflügel ohne Gewölbe aufgeführt werden, der Raum in der unterſten Etage derſelben aber läßt ſich am bequemſten zu Leſeſälen, Katalogzimmer und Arbeitscabinetten für die Bibliothekare und dergl. benutzen. Hier würde es dann freilich nothwendig, wenigſtens ein paar Schornſteine durch die ganze Höhe des Gebäudes zu führen. Um jede mögliche Gefahr dieſer Einrichtung, die ſich nicht eben ſehr empfiehlt, zu vermindern, könnten die Seitenflügel durch Brandmauer von dem Mittelgebäude iſolirt werden. Der freie Raum, welcher zur Umgebung der Bibliothek beſtimmt wurde und im innern Hofe durch Anpflanzung verſchönert werden könnte, müßte nach hinten ſo geräumig ſeyn, daß in der Folge die Seitenflügel leicht verlängert und durch ein neues Zwiſchengebäude vereinigt werden könnten, ohne daß dieſe ſpätern neuen Bauten der Ordnung und Benutzung der in dem alten Gebäude aufgeſtellten Bibliothek irgend ein Hinderniß oder eine Störung verurſachten. Auf dieſe Weiſe würde

man nicht bloß das Bedürfniß des gegenwärtigen Geſchlechts, ſondern auch der nächſten Nachkommen, ſelbſt der fernen Zeit im Auge haben, und welcher Architekt, der Gefühl für das Erhabene in der Dauer der Werke ſeiner Kunſt hat, wird nicht einräumen, daß es gegen die Idee eines jeden Gebäudes, folglich auch einer Bibliothek ſtreitet, wenn es vielleicht nach ein oder zwei Generationen nicht im Stande iſt, ſeine Beſtimmung zu erfüllen.

In dem Innern eines ſolchen Gebäudes müßte jede herrſchende Idee von architektoniſcher Pracht in übermäßig großen, mit Säulen und Gallerien verſehenen Bücherſälen ganz wegfallen. Dieſe von italieniſchen Architekten des 16ten und 17ten Jahrhunderts entlehnte Idee entſpricht weder den Anforderungen eines nördlichern Climas, noch dem jetzigen Bedürfniß der Bibliotheken. In einem ſüdlichen Lande kann der Bibliotheksſaal, um ſich den größten Theil des Jahres behaglich darin aufzuhalten, nie groß und licht genug ſein, und in jenen Jahrhunderten hielt man nach der damaligen Beſchaffenheit des Bücherweſens einen einzigen geräumigen Saal für ein der Bibliothek auf einen unüberſehbar langen Zeitraum genügendes Local. Der ungeheure Zuwachs der Büchermaſſe, die daraus folgende Vergrößerung der Bibliotheken, die Erweiterung der einzelnen Wiſſenſchaften und die ſtrengere ſyſtematiſche Ordnung bei der Aufſtellung der Bücher, welche jetzt in jeder großen Bibliothek gefordert wird, hat den Geſichtspunkt in Betreff des Bedürfniſſes des Locals ganz verändert. Statt eines einzigen oder einiger großen Säle wird man in unſerm Jahrhundert mehrere kleine Säle und Zimmer, die ein oder mehrere verwandte Fächer der Wiſſenſchaft faſſen können, weit paſſender und bequemer für eine Bibliothek finden. Daß einer oder mehrere dieſer Säle größer ſeyn müſſen, als andre, und daß jene im Vergleich zu dieſen eine größere architektoniſche Pracht und Zierde geſtatten, iſt darum nicht minder

natürlich. So iſt der neue Saal der Göttinger Bibliothek, den man den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, die überall den meiſten Raum erfordern, eingeräumt hat, ſowohl an Größe als an Anſehen gar ſehr ausgezeichnet vor den übrigen.

Denkt man ſich nun das oben angegebene Hauptgebäude einer Bibliothek von zwei Etagen über einem Unterbau mit Veſtibule, einem Aufgange und gewölbten Manuſcriptſälen; ſo können jene zwei Etagen (mehr darf eine Bibliothek nicht haben) ſo eingerichtet werden, daß die unterſte der Quere oder Breite nach durch Zwiſchenwände, worauf das Gebälk der obern Etage ruhen könnte, abgetheilt würde. Die Säle der unterſten Etage, deren Zahl und Umfang durch die Größe des ganzen Gebäudes beſtimmt würden, erhielten alsdann eine doppelte Seitenbeleuchtung, und der offene Raum in der Mitte der Säle könnte mit freiſtehenden, zierlich für Folianten und Prachtwerke angebrachten Riolen, die niedriger wären als die, welche den Platz an den Wänden ausfüllten, beſetzt werden. Die zweite Etage müßte dagegen der Länge nach in drei Gallerien mit gehörig angebrachten Durchgängen abgetheilt werden. Wollte man dieſe ganze Etage in einem Raum unabgetheilt laſſen; ſo könnten doppelte zuſammengeſtellte Riolen die Zwiſchenwände bilden. Wenn man, um mehr architektoniſche Pracht und Anſehn zu erreichen, lieber einen großen Centralſaal in der Mitte der Länge nach haben wollte mit zwei oder mehreren kleinen Zimmern oder Cabinetten an den Enden; ſo könnte der große Saal durch leichte Breterwände von den ſchmalen Seitengallerien getrennt werden. Eine leichte, auf eiſernen Pfeilern ruhende Gallerie würde das Anſehn und die Brauchbarkeit des Hauptſaals vermehren; daß aber dieſer und der ganze mittelſte von den Seitengallerien getrennte Raum von oben erleuchtet werden müßte, iſt leicht einzuſehen. Um auf dieſe Weiſe hinlängliches Licht mit einem in unſerm Clima gegen den Einfluß des Wetters geſicherten Dache zu ver-

einigen, und die ſchädliche oder doch unbequeme Einwirkung der Sonnenſtrahlen zu vermeiden, vermuthe ich, daß es das richtigſte Verfahren ſein würde, das Licht durch Seitenfenſter in einer Kuppel oder Kuppellaterne [16]) einfallen zu laſſen. Wäre dieß nicht genügend, ſo könnten, meiner Meinung nach, zwei an der Seite der Kuppel angebrachte Lichtröhren [17]) die mangelhafte Beleuchtung verbeſſern, ohne das Aeußere des Gebäudes zu verunſtalten. — In wie weit übrigens die hier aufgeſtellten Ideen [18]) für ein Bibliotheksgebäude, das man nicht ganz wie ein anderes großes Haus [19]) in Zimmer und Säle abtheilen

16) In dem Artikel „Bibliothek" in Erſch und Grubers Encyclopädie X. 53. iſt ein ähnlicher Vorſchlag: „Am beſten aber Licht für ſüdliche Gegenden aus einem gläſernen Dache oder aus der gläſernen Bedeckung des offenen Nabels einer Kuppel; für nördliche Gegenden aus einer großen Kuppellaterne oder aus den Widerlagen eines runden oder aus den Seiten eines parallelepipedaliſchen Oberbaues."

17) Dieſe Einrichtung hat der Hofbaumeiſter Koch in Kopenhagen an mehrern Stellen, unter andern auch in einem Vorzimmer zu dem neuen Leſeſaal der königl. Bibliothek mit Glück angewandt. Ich muß bei dieſer Gelegenheit aus Erfahrung bemerken, daß, wenn das Licht von oben herein fällt, dafür geſorgt werden muß, die Sonnenſtrahlen nicht unmittelbar auf die aufgeſtellten Bücher fallen zu laſſen, da die ohnehin ſchädliche Einwirkung derſelben auf die Bücher und das Auge dadurch noch vergrößert wird. Durch mattgeſchliffene Fenſterſcheiben kann dieß vermieden werden, und es möchte wohl eine Frage ſein, ob nicht ſolches Glas bei allen Fenſtern an der Sonnenſeite der Bibliotheken und ähnlicher Gebäude eingeführt werden ſollte?

18) Die erſte Entwickelung derſelben verdanke ich einer Unterredung über dieſen Gegenſtand mit dem Profeſſor und Stadtbaumeiſter Malling.

19) Daß dieß nicht bloß ohne Schaden, ſondern ſelbſt mit größerm Nutzen und mit größerer Bequemlichkeit geſchehen könnte, ſehen wir z. B. an der Dresdner, und beſonders an der Münchener Bibliothek. Die letzte hatte 1820 vier und funfzig Säle und Zimmer in dem frühern Jeſuitengebäude 19a).

19a) Schrettinger ſagt im „Inlande" 1830. Nr. 12: „Die hieſige

möchte, den Anforderungen entſprechen, welche in unſerer Zeit an ein ſolches Gebäude gemacht werden können, muß ich der Entſcheidung Sachkundiger überlaſſen.

Ehe ich dieſe Materie, die weniger den hier zu behandelnden Gegenſtänden, als auf gewiſſe Weiſe dem Verfaſſer fremd iſt, verlaſſe, kann ich nicht umhin, von einer außer Italien wenig bekannten Schrift zu ſprechen, in welcher die allgemeinen Ideen über Einrichtung einer Bibliothek mit Verſtand und Sachkunde entwickelt oder doch berührt ſind, und auch ein Plan für ein Bibliotheksgebäude dargelegt iſt, von dem man wenigſtens zugeben muß, daß er ſinnreich ausgedacht iſt und Rückſicht nimmt auf die meiſten Forderungen, welche die Bibliothekare machen können — nur mit der Ausnahme, daß man ſich das Gebäude in einem ſüdlichen Clima denken muß, weßhalb wahrſcheinlich die Mittel zur Heizung nicht berückſichtigt ſind. Der Verfaſſer Leopold della Santa in Florenz [20]) gründet ſeinen Plan eines ſolchen Gebäudes auf einige vorausgeſchickte Sätze und Betrachtungen, welche zum Theil in der Folge näher erwähnt werden ſollen. Mit Rückſicht auf die Aufführung des Gebäudes übergeht er mit Recht das rein architektoniſche Detail und ſetzt ungefähr die oben entwickelte Rückſicht auf eine paſſende und ſichere Lage voraus; aber er will, daß wenigſtens die Wohnung des Oberbibliothekars, wenn ſie nicht an die Bibliothek ſtoße, doch ganz nahe dabei liege.

„Hof- und Staatsbibliothek muß ſich bis zur dereinſtigen Vollendung „des neuen Bibliothekbaues, den Se. Maj. der König aufzuführen beſchloſſen hat, mit 56 in 2 Stockwerken labyrinthiſch in einander laufenden Localitäten, meiſtens kleinen, aber dennoch 15 Fuß hohen Zimmerchen, ehemaligen Kloſter-Zellen, und engen, zum Theil düſtern „Korridors behelfen.“ R.

20) Della Costruzione e del Regolamento di una publica universale Bibliotheca con la pianta dimonstrativa. Trattato di Leopoldo della Santa. Firenze 1816. 76 p. 4to.

Sein Plan des Gebäudes, deſſen Einrichtung er darſtellt, geht von dem Hauptgrundſatz aus, daß eine Bibliothek bloß gebaut und eingerichtet werden muß, um ihre weſentliche Beſtimmung zu erfüllen („Ogni edificio deve desumere la sua costruzione dall' oggetto a cui é destinato“), und dieß kann durch irgend eine der gewöhnlichen Bauarten nicht erreicht werden. Eine Bibliothek, welche wie andre Häuſer aus Sälen und Stuben mit Durchgängen von einem zum andern beſteht, iſt nach ſeinem Ausdruck nichts anders als „ein Haus, welches Menſchen den Büchern überlaſſen haben.“ Ein ſolches Gebäude kann weder hinreichende Geräumigkeit noch Sicherheit für die Aufbewahrung der Bücher geben, es läßt nicht die höchſte Sparſamkeit in der Benutzung des gegebenen Raumes zu, es giebt weder Bequemlichkeit für diejenigen, welche die Bibliothek gebrauchen wollen, noch für diejenigen, deren Aufſicht ſie anvertraut iſt. Der Verfaſſer verwirft deßhalb durchaus alle Rückſicht auf architektoniſche Pracht und Schönheit im Innern des Gebäudes, er baut keine Säle, ſondern Bücherzimmer, er giebt dieſen keinen Durchgang ſondern jedem einen beſondern Zugang von außen, er ſondert die eigentliche Bibliothek ganz von den zum Leſeſaal und zum Aufenthalt der Bibliothekare beſtimmten Zimmern. Sein Bibliotheksgebäude iſt ein oblonges Viereck, welches ungefähr 198 Däniſche Ellen lang und 153 breit iſt [21]). Von dieſem Raum beſtimmt er auf jeder Seite einen Theil, der die ganze Länge des Gebäudes

---

21) Der Verfaſſer beſtimmt die Länge nach der Toskaniſchen Elle (braccio) die 0,9466 oder etwas über $\frac{9}{10}$ einer Däniſchen Elle beträgt [21a]).

21a) Der Plan zu dem von della Santa vorgeſchlagenen Bibliotheksgebäude ſchien mir zum Verſtändniß des Molbechſchen Textes unentbehrlich, und da Molbech die Güte hatte, mir die Schrift von della Santa zu leihen und Mar. Niebuhr mir gütigſt anbot, dieſen Plan abzuzeichnen; ſo konnte ich es mir nicht verſagen, zur Verdeutlichung des Textes auf dieſe Weiſe beizutragen. R.

und ungefähr 38 Ellen Breite hat, für die eigentliche Bibliothek. Dieſer Bücherraum wird wieder durch Querwände an jeder Seite in 24 Zimmer getheilt, von denen jedes alſo ungefähr 38 Ellen lang und 9 Ellen breit wird, ſein Licht durch ein großes Fenſter erhält, und ſeinen beſondern verſchloſſenen Zugang von einem freien Umgang oder Corridor hat, der die Bibliothek von den zur Benutzung und zum Arbeiten der Bibliothekare beſtimmten Zimmern trennt. Dieſe legt der Verfaſſer in die Mitte des Gebäudes zwiſchen die beiden Reihen der Bücherzimmer und giebt ihnen Licht durch vier Höfe (von 36 Ellen Länge und 18 Breite), welche er inwendig in dem Gebäude an den Ecken des großen Leſeſaals anbringt, der faſt ein Quadrat bildet, nämlich 54 Ellen lang und 48 breit iſt, und zu dem man durch eine über der Treppe befindliche Veſtibule gelangt; dieſe Treppe geht von einer Vordiele aus, innerhalb des einzigen Eingangs zu dem Gebäude. Außerdem hat der Leſeſaal nach dem Corridor zwei Seitenthüren, aber keinen Eingang zu den drei Zimmern nach der Seite des Saals, welche er für den Aufſeher des Katalogs (ministro del indice), die Aufbewahrung deſſelben (gabinetto dell' indice), das Bibliotheksarchiv, den Empfang der Fremden u. ſ. w. (Saloncino privato) beſtimmt. Die Verbindung zwiſchen dem Leſeſaal und den eben erwähnten Zimmern des Aufſehers bewirkt der Verfaſſer durch ein Fenſter (un finestrono traverso), zu dem die Cuſtodes der Bibliothek ſich wenden, wenn ſie erfahren wollen, ob ein zum Gebrauch verlangtes Buch in der Bibliothek iſt, oder nicht [22]). Der Verfaſſer nimmt nämlich den richtigen und gewöhnlich befolgten Grundſatz an, daß die Kataloge der Bibliothek nicht ohne ſpecielle Aufſicht ſein dürfen, und nicht in

22) Der Verfaſſer bringt in den vier Ecken des großen Leſeſaals einen etwas erhöhten Platz an für vier Cuſtoden, welche in den öffentlichen Stunden die verlangten Bücher zu holen und bei deren Benutzung die Aufſicht zu führen haben.

dem Grade als öffentlich betrachtet werden, daß ſie von all und jedem herausgenommen, oder zum unnützen und überflüßigen Durchblättern verlangt werden könnten. Hat man dagegen nicht bloß locale oder alphabetiſche Kataloge (welche allein unſer Verfaſſer anzunehmen ſcheint) ſondern auch wiſſenſchaftlich geordnete; ſo wird es immer zweckmäßig ſein, daß dieſe Kataloge in dem Zimmer, wo ſie aufbewahrt werden, Band für Band unter nöthiger Aufſicht auch von Fremden nachgeſchlagen und benutzt werden können. Daß für die Kataloge ein beſonderes Zimmer beſtimmt, und die ganze weitläuftige Arbeit, die Bibliothekskataloge in gehöriger Ordnung zu halten, und für die ununterbrochene und zeitige Supplirung derſelben zu ſorgen, einem eigenen Beamten aufgetragen werde, iſt ein Vorſchlag, den jeder Sachkundige eben ſo richtig und nützlich finden wird, wie manche andre Aeußerungen in della Santa's Schrift, deren Inhalt überhaupt mehr befriedigt, als die Ordnung und Verbindung der Materien.

Außer den ſchon genannten Zimmern legt der Verfaſſer noch vier kleine Cabinette, zwei an jeder Seite des Archivſaals an, zur Benutzung des Bibliothekars und ſeines Amanuenſis u. ſ. w.; ſie erhalten eben ſo wie die erwähnten ihr Licht durch die Fenſter nach den Zwiſchenhöfen. Den noch übrigen bedeutenden Raum zwiſchen den Bücherzimmern braucht der Verfaſſer an dem einen Ende des Gebäudes zu vier langen Sälen für Manuſkripte, typographiſche Seltenheiten und dergl. (librerie scelte); jeder derſelben hat vom Corridor aus ſeinen Eingang und wird durch ein großes Fenſter in der Außenmauer erhellt. In den vielen Thüren, welche von den Bücherſälen nach dem Corridor führen, und von denen jede einem Fenſter gegenüber liegt, will der Verfaſſer vermuthlich Glasſcheiben anbringen, da ſonſt in dem Gange alles Licht fehlen würde. Ob der Leſeſaal hinlängliche Helligkeit erhalten kann durch die vier freilich ſehr breiten Fenſter, welche der Verfaſſer nach den verhältnißmäßig nur kleinen Zwiſchen-

höfen anlegt, und ob ein Bücherſaal von 38 Ellen Länge durch ein einziges 7 bis 8 Ellen hohes und 6 bis 7 Ellen breites Fenſter erhellt werden könne, will ich nicht entſcheiden und es kann auch nicht zu einem beſſern oder nützlichern Reſultat führen, wenn man einzelne Einwendungen gegen die Anordnung der in des Verfaſſers Plan gehörenden Zimmer aufſucht [23]). Die Grundſätze, worauf beſonders der Plan gebaut iſt, daß die Bücherſäle abgeſondert ſein müſſen von den Zimmern, die zum Gebrauch der Bücher und zur Benutzung der Bibliotheksbeamten dienen, und daß die Zimmer dieſer Art in gehöriger Anzahl, geräumig, ohne Zugang von den Bücherſälen ſein müſſen, daß die Bibliothek eigne Säle für Manuſkripte und andre Koſtbarkeiten, welche der Oberaufſeher, der für die Aufbewahrung derſelben verantwortlich iſt, unter beſonderm Verſchloß halten kann, und daß ſie eine hinreichende Anzahl von Beamten haben muß, um die gehörige Ordnung zu erhalten und die wiſſenſchaftliche Benutzung zu befördern — dieſe Grundſätze entſprechen nicht bloß vollkommen meinen eignen Ueberzeugungen, ſondern ich glaube auch, daß ſie durch ſich ſelbſt ihre Richtigkeit beweiſen. Ich will nur noch mit Rückſicht auf della Santa's Bibliotheksplan bemerken, daß er freilich den Platz für vier Ecktreppen angiebt, die zu einem andern Stockwerk des Gebäudes führen, aber nicht weiter von deſſen

23) Ein Recenſent von della Santas Schrift in der biblioteca Italiana T. 7. 1817. p. 337—342. hat den Vorſchlag auf eine feindliche und oft ſchiefe Weiſe beurtheilt, und den Plan heruntergeſetzt; einen ſachkundigen und eifrigen Vertheidiger hat der Verfaſſer in dem Bibliothekar der Florentiniſchen bibliotheca Maglabecchiana gefunden (osservazione di Vincenzio Follini sopra l'opera intitolata: della costruzione di una pubbl. biblioteca etc. di Leopoldo della Santa. Firenze 1817. 60. p. 8). Ebenfalls ſpricht Franz Poggi, der bei der Bibl. Medicea in Florenz angeſtellt iſt, mit Ruhm von della Santas Schrift in collezione d'opuscoli scientifici e letterati. Vol. XXI. Firenze 1826.

Einrichtung ſpricht, und endlich, daß wenn man gegen die ſpecielle Eintheilung, welche des Verfaſſers Plan und Grundzeichnung angiebt, Einwendungen machen wollte, wohl nur die eine bedeutend ſein würde, daß eine ſo große Anzahl geſonderter Zimmer, von gleicher Größe, deren jedes für ſich abgeſchloſſen iſt, nicht bloß manche Unbequemlichkeit für die Cuſtoden mit ſich führt, die oft in die Lage kommen können, in wenigen Minuten, ein Dutzend Thüren zu öffnen und zu ſchließen, ſondern daß auch die überall gleiche Vertheilung des Raums für die Bücherſäle wohl nicht nützlich iſt, und daß man Säle von etwas verſchiedener Größe dienlicher und paſſender finden wird, um die Bücher darnach vertheilen zu können.

In Hinſicht der innern Einrichtung der Bücherſäle einer Bibliothek könnten noch eine Menge Regeln gegeben werden, deren vollſtändige Erörterung hier jedoch zu weitläuftig ſein würde. Aber gewiß kann man, wo ſolche Einrichtungen in einem ganz oder zum Theil neuen Gebäude vorgenommen werden ſollen, nicht bedachtſam und ſorgſam genug ſein, um Allem die nöthige Bequemlichkeit zu geben, welche die Benutzung der Bibliothek, die Rückſicht auf die ſyſtematiſche Aufſtellung und auf die durch die Erweiterung einer ſo aufgeſtellten Bibliothek nothwendig werdende, wiederholte Umſtellung erfordern können. In großen mit Büchern angefüllten Sälen iſt es ſehr oft, wenn nicht unmöglich, doch mit großer Schwierigkeit und Unordnung verbunden, Abänderungen zu treffen. Man ſorge dafür, daß die Bücherfächer überall die für die verſchiedenen Formate und zwar für das größte Maaß derſelben nöthige Einrichtung, Entfernung und Geräumigkeit erhalten. Von Einigen [24]) iſt eine ſolche Einrichtung der Bücher-

24) Unter andern von Alb. G. Kayſer über die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek. Bayreuth 1790. 8. S. 6. — Della Santa richtet dagegen die Fächer oder Abtheilungen, deren in jedem Repoſitorium von ungefähr 8 Dän. Ellen Höhe, 13 ſein ſollen, von

repoſitorien empfohlen, daß man die einzelnen Querbretter mit Leichtigkeit herausziehen und in die Einſchnitte der Seitenbretter einſchieben kann; gewiß wird dieſe Maaßregel oft dienlich ſein ſowohl, um für Bücher von größerm als dem gewöhnlichen Format Raum in den Repoſitorien zu ſchaffen, als auch um überflüßigen Platz zu erſparen. In ſyſtematiſch geordneten Bibliotheken ſehe ich dieß aber als ganz unentbehrlich an, wenn man nicht verſchwenderiſch mit dem Raum umgehen will.

Eben ſo muß darauf geachtet werden, den Bücherbrettern überall eine ſolche Breite zu geben, daß ein hinlänglicher Raum hinter den Bücherreihen bleibt — nicht ſo groß, um für den unglücklichen Fall, daß kein beſſerer Platz wäre, doppelte Reihen aufſtellen zu können, ſondern um Gelegenheit zum Luftzug hinter den Büchern zu geben, welches auch durch Oeffnungen in den Seitenbrettern der Repoſitorien zwiſchen jedem Fache befördert werden könnte. Der zerſtörendſte Feind der Bücher in einer Bibliothek, bisweilen noch gefährlicher als gewiſſenloſe und ſchlechtdenkende Leiher, ſind die eigentlichen Bücherwürmer, von denen ſpäter noch näher die Rede ſein ſoll. Freie Luft, Reinlichkeit und Fernhaltung alles Staubes ſind die einzigen vor-

verſchiedener Größe ein von 1 bis ½ Florentin. Elle. Um die Bretter einzuſchieben macht er auf eine etwas künſtliche Weiſe (nämlich durch dünne Bretter, die an den Seiten der Fächer angeſchlagen ſind) Rillen oder Vertiefungen in den Büchergeſtellen, welche letztere er von Tannenholz, die Quer- oder Abtheilungs-Bretter dagegen, um die Bücherwürmer abzuhalten, von Cypreſſenholz gemacht wiſſen will. Unter den Repoſitorien will er einen gemauerten Fußboden oder Steinſockel (un imbasamento di pietro) ½ Elle (Braccio) hoch und ¾ Ellen tief haben. Er empfiehlt dieß mit Recht, als ein vorzügliches Mittel, um die Bücher gegen Staub und Schmutz von den Füßen der Umhergehenden, gegen Mäuſe und andre Unbequemlichkeiten zu ſichern. Zur Farbe, wo es nöthig iſt, ſchlägt er als die dauerhafteſte eine dunkle nußbraune Oelfarbe vor.

beugenden **Mittel** gegen dieſe grauſamen Bücherfeinde — denn einen Angriffskrieg gegen ſie zu führen, wenn ſie erſt Gelegenheit gefunden haben die Oberhand zu gewinnen, wird für das Wohl der Bibliothek oft zu ſpät ſein. Eine gewiſſe Art dieſer Meuchelmörder der Bücher liebt Feuchtigkeit eben ſo ſehr als Staub, die erſte iſt außerdem in andern Rückſichten einer Bibliothek ſo ſchädlich, daß man nicht genug dagegen arbeiten kann. Die Lage des Gebäudes auf einem trockenen und luftigen Platze wird hierfür ein nicht weniger nothwendiges Erforderniß ſein, als die richtige innere Einrichtung der Bibliothek und eine nicht gar zu ſehr zuſammengepackte Aufſtellung der Bücher verbunden mit der unabläſſigen Vorſorge, oft durch Oeffnung der Fenſter und durch Ventilatoren friſche Luft in den Sälen zu ſchaffen. Der hier erwähnte Umſtand, daß die Bücher, um den Luftzug zu befördern und die Feuchtigkeit zu verhindern, nicht gar zu dicht zuſammengedrängt werden müſſen, könnte Veranlaſſung geben, von der in mechaniſcher Rückſicht richtigen Aufſtellungsart zu handeln. Daß man in einer Bibliothek, wo es an Platz fehlt, ſich helfen muß, wie man kann, und daß ein Bibliothekar nach Eberts Ausdruck „durch keine Localität oder „einen andern zufälligen Grund ſich in ſtandhafter Durchführung „ſeines Plans hindern laſſen muß“ [25]) wiſſen wir; aber, wenn die Rede iſt von einem neuen Gebäude, und einer neuen Einrichtung, ſo kann beſchränkter Raum und mangelhaftes Local nicht vorausgeſetzt werden, und ſolchen Mängeln muß auf ſo lange Zeit, wie möglich, vorgebeugt werden. Das wirkſamſte Mittel dazu iſt unzweifelhaft die größte ökonomiſche Benutzung des gegebenen Raumes, und ich halte es für ſchwierig, dieſe Aufgabe vollſtändiger zu löſen, als es in della Santas Plan geſchehen iſt. Sein Plan hat, wie ſchon bemerkt wurde, theils

---

25) Die Bildung des Bibliothekars. Erſt. Bändch. 2te Ausg. S. 30.

die Unbequemlichkeit einer ſo großen Menge verſchloſſener Zimmer gegen ſich, theils auch den Umſtand, daß einzelne größere Bücherſäle nützlich und nothwendig ſind für die Aufſtellung gewiſſer Fächer einer wiſſenſchaftlich geordneten Bibliothek. Will man in dieſer alle Rückſicht auf Pracht und Anſehn bei Seite ſetzen, ſo wende man die Methode dieſes Verfaſſers in den größern Sälen an, wenn ſie niedrig genug ſind, um keiner Gallerie zu bedürfen, und errichte eine doppelte Reihe von Quer-Repoſitorien, die an beiden Seiten von den Fenſtern ausgehen, und durch einen Gang in der Mitte geſondert ſind. Findet man dieß anſtößig fürs Auge, ſo wähle man die von della Santa verworfene Einrichtung, den Bibliotheksraum wie ein ſonſtiges Haus entweder durch Wände oder bloß durch Repoſitorien in größere und kleinere Zimmer abzutheilen und die Repoſitorien ſo anzubringen, daß ſie nur die Wände füllen und decken. Dies iſt in dem Dresdener und Münchener Bibliothekslocale geſchehen, und fördert dort mehr die Ordnung, Zierlichkeit und den bequemen Zugang zu den Büchern, als daß es hinderlich ſein ſollte. Daß es ſowohl fürs Auge als auch für die Bequemlichkeit, Ordnung und Aufbewahrung der Bücher eine Unvollkommenheit iſt, Bücher-Repoſitorien anderswo, als längſt den Wänden, anzubringen, würde ganz überflüſſig ſein, zu bemerken, wenn wir nicht bei uns ſo an das Schlechte gewöhnt wären, daß wir wohl gar das Gute, welches wir nicht kennen, abläugnen. Bei aller denkbaren Aufopferung bloß architektoniſcher Anſichten, und jeder Rückſicht auf das Wohlbehagen des Auges, ja ſogar auf die einfachſte Bequemlichkeit, für die jeder Privatmann in ſeiner Bücherſammlung ſorgt, dürfen wir doch nie vergeſſen, daß ein weſentlicher Unterſchied iſt zwiſchen einer öffentlichen Bibliothek und dem Magazin eines Buchhändlers oder Bücherkrämers.

Als ein weſentliches Hülfsmittel für den bequemen Zugang zu den Büchern muß hier noch erwähnt werden, daß das Format

keineswegs ein gleichgültiger Umſtand bei der Aufſtellung iſt. Die Repoſitorien bis zum Fußboden mit Octaven anzufüllen (wie dieß ſehr häufig in der Kopenhagen. königl. Bibliothek geſchehen iſt) iſt im hohen Grade unbequem und nachtheilig für die Bücher, welche dadurch mehr dem Staube u. ſ. w. ausgeſetzt werden. Die beſte und bequemſte Aufſtellungsart iſt die gewöhnliche, nach welcher die Folianten den Platz zunächſt am Fußboden einnehmen, und über ihnen zuerſt die Quartanten aufgeſtellt werden. Ob dieſe bis zu den oberſten Fächern gehen, oder dahin Octaven und kleinere Formate geſetzt werden ſollen, kann nur theils durch Beſchaffenheit und Höhe der Bücherſäle (ob ſie mit Gallerien verſehen ſind oder nicht), theils durch den Umfang der wiſſenſchaftlichen Fächer und das Verhältniß der verſchiedenen Formate in denſelben beſtimmt werden. Zur Höhe der Repoſitorien nimmt ein früher angeführter Architekt (Prof. Leger [25a]) mit Recht für Säle ohne Gallerie höchſtens 10 bis 12 Fuß, für Gallerieen dagegen 8 Fuß bis zum Kranz oder Geſimſe, welches noch einige Fuß Höhe des Saals erfordert [26]). Endlich will ich noch erinnern, daß ſelbſt in einer Bibliothek, welche man der ſtrengſten Folter einer mehr blind mechaniſchen und pedantiſchen, als wiſſenſchaftlichen Ordnung unterwerfen wollte, doch eine bedeutende Anzahl Werke vorkommen wird, die durch ihr coloſſales Format jedem Verſuch des Syſtematikers, ſie zu Märtyrern ſeines encyklopädiſchen Glaubens zu machen, trotzen. Solche Werke fordern ganz eigne Repoſitorien, und dieſe ſind vielleicht die einzigen, welche man freiſtehend auf paſſenden Stellen der Bibliotheksſäle dulden kann, jedoch ungefähr einen Fuß über dem Fußboden erhöht und mit ſchmalen dichten Abtheilungsräumen, damit

---

25 a) Siehe Erſch und Gruber Encyklopädie. Th. X. S. 54. in dem ſchon oben nota 13 S. 23 citirten Artikel „Bibliothek.“ R.

26) Della Santa giebt ſeinen Bücherſälen etwas über 8 Ellen Höhe (9 bracc.).

die Bücher dieſer Art durch ſchiefe und wechſelnde Stellung nicht leiden. Für den Gebrauch der Bibliothek iſt die Helligkeit nicht weniger wichtig, und es iſt ſchon im Vorhergehenden von verſchiedenen Arten, dieſelbe zu bewirken, geſprochen. Es darf, was auch deshalb geſchehen mag, nicht vergeſſen werden, daß die Sonnenhitze in der warmen Jahreszeit den Aufenthalt in kleinen Bücherzimmern beſchwerlich machen kann, und daß die unmittelbare Wirkung derſelben auf die Bücher (obgleich vielleicht dienlich gegen eine gewiſſe Art Bücherwürmer) doch beſonders für den Band nichts weniger als heilſam iſt. Auf dieſen Umſtand muß bei Einrichtung neuer Bücherſäle und Aufſtellung der Repoſitorien [27]) in denſelben Rückſicht genommen werden. Die ſchädliche Wirkung der Sonnenſtrahlen durch Rollvorhänge abzuwehren, iſt ein unzulängliches und in hohen Sälen unbequemes Nothmittel. Ueber das Einfallen des Lichts von oben, und die beſte Weiſe, eine ſolche Erhellung einzurichten, iſt ſchon früher bei einer andern Gelegenheit geſprochen.

II.

Von der Errichtung einer Bibliothek, beſonders von der erſten individuellen Deſignation derſelben und von Titel-Copien.

Wir haben in der vorhergehenden Abtheilung nicht bloß das Vorhandene, ſondern auch das Werdende betrachtet, oder von Bibliotheksgebäuden, deren Anlegung und neuer Einrichtung gehandelt. Auf ähnliche Weiſe könnte man von der Bibliothek ſelbſt reden; es läßt ſich nämlich nicht läugnen, daß zu dem vollſtändigen Begriff der Bibliothekswiſſenſchaft auch die Unterſuchung

27) Eine ſchlechte Stellung haben die Repoſitorien gerade vor den Fenſtern, an der Sonnenſeite, wie die Erfahrung bei uns auf der königl. Bibliothek unter andern zeigen kann.

der allgemeinen Regeln und Vorſchriften für Anlegung und Sammlung einer neuen noch nicht vorhandenen Bibliothek gehört, obgleich der gelehrte und ſcharfſinnige Ebert, welcher mit wiſſenſchaftlichem Blicke Alles zuſammengefaßt hat, was zu dem Fache eines Bibliothekars gehören kann, jene Unterſuchung von einer ſyſtematiſchen Darſtellung der ſogenannten Bibliothekswiſſenſchaft [28]) ſcheint ausſchließen zu wollen. Gewiß iſt freilich, daß es Schwierigkeiten hat, jene Regeln in ſolcher Allgemeinheit darzuſtellen, daß ſie auf jede Bibliothek ohne Ausnahme, ohne Berückſichtigung ihrer eigentlichen Beſtimmung, ihres Umfangs, ihrer Ausdehnung und der zu Gebot ſtehenden Mittel, angewandt werden könnten. Auch wird nicht leicht eine große und öffentliche Bibliothek anders angelegt werden, als daß man ſie durch ſchon vorhandene, durch Kauf oder auf andere Weiſe erworbene Sammlungen begründet; was aber in Beziehung auf die Einverleibung ſolcher Sammlungen in eine öffentliche Bibliothek zu bemerken ſein kann, wird ſpäter in dieſen Unterſuchungen vorkommen.

Wir nehmen alſo eine Bibliothek als ſchon vorhanden an, und ſetzen voraus, daß ſie wenigſtens von der Größe und Bedeutung iſt, die in unſern Tagen erfordert wird, um nicht bloß für den Privatgebrauch, nicht bloß für eine ſolche allgemeine Benutzung dienen zu können, wie bei einer Bücherſammlung, die zunächſt mit Rückſicht auf das eine oder andere beſondere öffentliche Inſtitut angelegt wird, ſtattfindet. Das, worauf der Vorſteher einer ſolchen Bibliothek im Allgemeinen ſeine Amtswirkſamkeit zu richten hat, theilt ſich in zwei Hauptzweige, von denen der eine alles umfaßt, was zu der auf wiſſenſchaftlichen Grundſätzen gebauten Einrichtung und Anordnung einer Bibliothek, wie ſie iſt, gehört, oder zu einer ſolchen Einrichtung,

28) Siehe Erſch und Grubers Encyklopädie X. S. 69.

durch welche die möglichſt größte Brauchbarkeit der vorhandenen Bibliothek mit der ſorgfältigſten Erhaltung derſelben vereinigt wird. Der andre Hauptzweig befaßt dagegen alles, was zu der fortdauernden Verwaltung einer Bibliothek gehört, zur Vermehrung derſelben, zur zunehmenden Verbeſſerung und Vervollkommnung der Einrichtungen, zur Organiſation und zu dem Gange der Geſchäfte, welche einen weſentlichen Theil der Verwaltung ausmachen [28a]).

Um eine vorhandene Bibliothek für den bequemen Gebrauch einzurichten, und ſie ſo zugänglich und ſo nützlich zu machen, als ſie nach ihrer Beſchaffenheit und Beſtimmung werden kann, iſt vorzüglich nothwendig, die Bücher nach einer gewiſſen Ordnung, nach einem gewiſſen Plan, von dem man eingeſehen hat, daß er zunächſt dem höchſten Zwecke der Bibliothek entſpricht, und zugleich den Gebrauch derſelben am meiſten erleichtert, aufzuſtellen, und die nöthigen Verzeichniſſe der Bücher oder Kataloge wiſſenſchaftlich abzufaſſen.

Als Grundlage dieſer beiden Theile, der Aufſtellung nämlich und der Verzeichnung der Bücher, als das allererſte Unternehmen, worauf derjenige, welcher die Verwaltung einer Bibliothek antritt, ſeine Wirkſamkeit zu richten hat, wird mit Recht dasjenige betrachtet, was wir die individuelle Deſignation nennen können, oder die Aufzeichnung der Titel einer jeden in der Bibliothek vorhandenen beſondern Schrift, ſie mag ſelbſtſtändig, allein oder mit andern zuſammen gebunden ſein. Daß eine

28a) Auch Ebert (Erſch und Gruber Encyklop. Th. X. S. 69) theilt die Bibliothekswiſſenſchaft in Einrichtungs- und Verwaltungskunde, und rechnet zu der erſten die Anordnung, Aufſtellung, Conſignirung der Bücher, Verfertigung der Kataloge und einige kleinere ſubſidiariſche Manipulationen und Vorrichtungen, namentlich das Numeriren der geordneten Bücher und die Einſchaltungsbezeichnung der ſpäter dazu kommenden. R.

ſolche Aufzeichnung für jede Schrift auf einem beſondern Blatte geſchehen muß, mit genau übereinſtimmender Numerirung in dem Buche und auf dem Blatte, und daß die Ordnung der Bibliothek nach den vorher geordneten Blatttiteln vorgenommen werden muß, iſt jetzt eine durch praktiſche Erfahrung und unter wiſſenſchaftlichen Bibliothekaren ſo allgemein angenommene Regel [29]), daß keine weitere Empfehlung derſelben nöthig iſt. Jene individuelle Deſignation iſt auch, wenn ſie nicht ſchon vorgenommen iſt, ſo durchaus nothwendig, daß jeder Katalog anderer Art, den der Bibliothekar bei ſeinem Antritte vorfinden mag, ihn nicht abhalten darf, die Anfertigung jenes vollſtändigen Titelverzeichniſſes auf einzelnen Blättern den erſten Gegenſtand ſeiner Wirkſamkeit ſein zu laſſen.

Da aber dieſes Unternehmen von der größten Wichtigkeit iſt (indem, wenn es richtig ausgeführt wird, jeder zukünftige Katalog, von welcher Art und Beſchaffenheit er ſein mag, hierauf gegründet werden kann und muß), und bei einer Bibliothek von einigem Umfang ſolche Weitläuftigkeit und Beſchwerlichkeit hat, daß es nicht leicht Eines Mannes Arbeit ſein kann; ſo iſt im höchſten Grade nothwendig, daß es mit der Sachkenntniß und Genauigkeit und unter einer ſo ſorgfältigen Aufſicht ausgeführt wird, daß die ſo niedergeſchriebenen Büchertitel ein für allemal die vollkommen zuverläſſige Grundlage für jeden ſpätern wiſſenſchaftlich oder alphabetiſch geordneten Katalog der Bibliothek werden. Es fehlt viel daran, daß das ernſtlichſte Einſchärfen dieſer Vorſchrift überflüſſig wäre. Die Erfahrung lehrt, daß ſelbſt berühmte Bibliothekare mit unerklärlicher Sorgloſigkeit und Gleichgültigkeit bei einem Unternehmen zu Werke gegangen ſind, welches, wenn es nicht mit der ſtrengſten Genauigkeit ausgeführt wird, jeden auf denſelben gebauten Bibliothekskatalog mehr

29) Vgl. Schrettingers Lehrbuch H. 1. S. 32. 33.

oder minder unbrauchbar macht, oder ſeinen wiſſenſchaftlichen und bibliographiſchen Werth aufhält und vernichtet.

Die Entwickelung und Darſtellung der Regeln für die Abfaſſung der bei einer Bibliothek nothwendigen Kataloge iſt oft, ſowohl in älterer als neuerer Zeit, und in unſern Tagen noch von Schrettinger mit einer unnöthigen und mehr verwirrenden, als aufklärenden Weitläuftigkeit unternommen. Wenn man ſich auf die geringſten Kleinigkeiten und die Jedem einleuchtenden Erforderniſſe, welche nöthig ſind, um einen Katalog zu Stande zu bringen, einläßt, ſo ſetzt man voraus, daß dem Vorſteher einer Bibliothek der einfachſte Menſchenverſtand fehle. Auch iſt die Verfertigung von Bücherkatalogen keine ſo verwickelte und zuſammengeſetzte Arbeit, wie man nach verſchiedenen darauf ſich beziehenden Schriften vermuthen ſollte, und ich glaube, daß die nöthigen Vorſchriften dieſer ohne Zweifel höchſt wichtigen Sache ſich unter viel einfachere Formen bringen laſſen, als dies bis jetzt gewöhnlich geſchehen iſt.

Die oben genannte Deſignation jeder beſondern Schrift der Bibliothek auf einzelnen Blättern, welche das urſprüngliche, erſte und unumgängliche Mittel iſt [29a]), um einen oder mehrere Biblio-

---

29a) Nicht auf allen Bibliotheken Deutſchlands ſcheint man die Wichtigkeit der Blatttitel erkannt zu haben; ich habe auf einer Reiſe im Jahre 1830 und 1831 die meiſten Bibliotheken Deutſchlands geſehen und nur in Caſſel, Darmſtadt, Gießen, Hannover, Jena, Marburg, München, Prag und Wien Zettelkataloge gefunden; auf der Göttinger und manchen andern Bibliotheken ſcheinen entweder die Blatttitel nach Abfaſſung des gebundenen Katalogs verworfen zu ſein, oder man hat, wie z. B. in Gotha, überall keine Blatttitel verfertigt. Die loſen Zettel mit den Titeln dürfen allerdings meiner Anſicht nach nur als Mittel zur Verfertigung eines gebundenen Katalogs dienen, da ein zum täglichen Gebrauch beſtimmter Zettelkatalog, wenn die Bibliothek viel benutzt wird, zu leicht in Unordnung kommen kann. In Caſſel hat man freilich neben dem ſyſtematiſchen gebundenen Katalog einen alphabe-

thekskataloge zu verfertigen, fordert vor Allem richtige, genaue und vollſtändige Büchertitel, das ſind ſolche, in welche von dem gedruckten Titel des Buchs Alles aufgenommen iſt, was weſentlich und nothwendig iſt, um das Buch in ſich ſelbſt, das heißt als ein individuelles, durch einen Titel bezeichnetes Schriftwerk zu kennen, um es zu unterſcheiden von jedem andern Buche, das heißt ſowohl von jeder verſchiedenen Schrift, als auch von andern Ausgaben deſſelben Werks, und um durch Hülfe des geſchriebenen Titels ſehen zu können, welcher Platz dieſer Schrift ſowohl in dem alphabetiſchen als ſyſtematiſchen Kataloge zukommt. Dahin gehört beſonders, daß wir den Namen des Verfaſſers, wenn er angegeben iſt, ken-

---

tiſchen Zettelkatalog, und dieſer iſt in der beſten Ordnung erhalten, aber das Nachſehen in dem Zettelkataloge iſt doch ſehr erſchwert und zeitraubend. Daß die Zettel auch nach Verfertigung des gebundenen Katalogs aufbewahrt werden, ſcheint mir zweckmäßig, damit man bei der Umſtellung und dem beſſern Ordnen einzelner Fächer oder der ganzen Bibliothek nicht nöthig habe, von neuem die Titel zu kopiren. In Gotha ſind die Titel der Bücher nach Verfertigung des ſyſtematiſchen Katalogs auf Zettel geſchrieben, und dieſe Zettel hat man, um die Mühe und Koſten des Abſchreibens zu ſparen, für den gebundenen alphabetiſchen Katalog aufgeklebt; eine ähnliche Einrichtung hat Schloſſer, während er Bibliothekar in Frankfurt war, angefangen, und im September 1830 waren die Heidelberger Bibliothekare beſchäftigt, die an den Enden abgerundeten kleinen Blatttitel in Folioblätter, von denen man, um ihnen mehr Feſtigkeit zu geben, fünf zuſammenklebte, einzuſchieben, um ſo einen gebundenen und doch beweglichen Katalog zu erhalten. Dieſe zuletzt erwähnte Methode, welche die Mitte hält zwiſchen einem loſen zu beweglichen Zettel und einem gewöhnlichen gebundenen Katalog, ſoll auch in Carlsruhe üblich ſein; ich möchte indeß, wenn ſich die Koſten des Abſchreibens irgend aufbringen laſſen, glauben, daß es beſſer ſei, die Zettel für ein künftiges beſſeres Ordnen zurück zu legen, und die Titel für den zu bindenden Katalog von Neuem abzuſchreiben. Vergl. den Anhang zum erſten Capitel. R.

nen lernen, den Druckort und das Druckjahr, wenn ſie ſich finden, und den Inhalt des Buchs, ſo weit ein Titel einen Begriff von demſelben geben kann. Daraus folgt, daß wenn der gedruckte Titel in dem Grade unvollſtändig, ungenau oder unbeſtimmt iſt, daß durch bloße Copirung des Titels keiner der angegebenen Zwecke oder wenigſtens nicht der letzte erreicht werden kann, der abgeſchriebene Titel des Buchs, um für einen Bibliothekskatalog brauchbar zu werden, ſupplirt werden muß, ſo viel es möglich iſt, das heißt, der Name des Verfaſſers muß, wenn er bekannt iſt, bei anonymen Schriften hinzugefügt werden, und, wenn man gar nicht im Stande iſt, aus dem Titel einen hinlänglich richtigen Begriff von dem Inhalt des Buchs zu erhalten, ſo muß, nachdem der Titel abgeſchrieben iſt, ſeparirt von demſelben mit wenigen Worten der Hauptgegenſtand angegeben werden, von dem die Schrift handelt, oder das wiſſenſchaftliche Fach und die Unterabtheilung deſſelben, in welche das Buch gehört. Das Letzte liegt freilich außer dem reinen und ſtrengen Begriff eines bibliographiſch genauen Buchtitels, und wird deshalb wohl kaum den Beifall der ſyſtematiſchen Bibliographen haben, aber der Nutzen und die Nothwendigkeit deſſelben in vielen Fällen, beſonders um die Blatttitel ſpäter für eine wiſſenſchaftliche Ordnung zu gebrauchen, ſind ſo ausgemacht, daß dieſe Abweichung von der ſtrengen Regel ihre hinlängliche Rechtfertigung in der Nützlichkeit finden kann.

Um zu dem erwähnten Zweck den Titel eines Buchs aufzuführen, iſt aber nicht immer nothwendig, ihn vom erſten bis zum letzten Wort abzuſchreiben. Iſt der Titel ſo kurz, daß er z. B. nicht mehr als drei oder vier Zeilen einnimmt, ſo ſchadet die vollſtändige Copirung deſſelben um ſo weniger, da es ein Hauptgrundſatz bei dieſer urſprünglichen Angabe der Titel iſt, daß das Ueberflüſſige ungleich weniger nachtheilig iſt, als der Mangel, oder daß die Titel weit eher zu weitläuftig ſein

können, als zu kurz. Die Abkürzung der Büchertitel, welche ganz überflüſſige und unweſentliche Dinge, das heißt ſolche Zuſätze enthalten, die ganz unnöthig ſind, um die Individualität der Schrift zu erkennen und ſie von andern zu unterſcheiden, kann nur einem denkenden, wiſſenſchaftlich gebildeten und ſchon geübten Titelſchreiber anvertraut werden. Braucht der Bibliothekar zu dieſer Arbeit einen andern, ſo giebt es kein ſicherers Mittel, um einen richtigen Katalogtitel zu erhalten, als daß man den Titel Wort für Wort genau abſchreiben läßt und nachher, wo es nöthig iſt, den geſchriebenen Titel abkürzt.

Um in bibliographiſcher Hinſicht aus dem abgeſchriebenen Titel ein Buch an ſich zu kennen und von andern Büchern zu unterſcheiden, dazu ſind neben der Copie des Titelblatts, es mag nun das Unweſentliche — wohin natürlich der Ort und das Jahr des Drucks, der Name [30]) des Druckers oder Verlegers am allerwenigſten zu rechnen ſind — folgende Zuſätze, die man nicht auf dem Titelblatt ſuchen kann, nöthig:

1) Der Name des Verfaſſers, wenn er anderswo als auf dem Titel ſteht, z. B. unter der Vorrede oder in einer Vorerinnerung des Herausgebers. Der Abſchreiber der Titel muß ſich nicht dabei aufhalten, die Verfaſſer von anonymen Schriften

---

30) Es iſt ohne Zweifel das Sicherſte und Richtigſte, in jedem Falle die Namen des Druckers und Verlegers, wo ſie angegeben ſind, hinzuzufügen. Man pflegt dies auf die älteſten Buchdrucker bis zu 1530 oder 1550, und auf einzelne berühmte unter den ſpätern, z. B. die Familie Aldus in Venedig, Junta in Florenz, Venedig und Lyon, Elzevir in Holland, Stephanus in Paris, Plantin in Antwerpen und andere einzuſchränken. Aber dieſelbe Merkwürdigkeit, welche dieſe Buchdrucker für die Bibliographie und die Geſchichte der Buchdruckerkunſt in unſerer Zeit haben, werden Bodoni, Didot, Ibarra, Renouard, Vieweg und andere für unſere Nachkommen haben, und es iſt ſchwer, hier eine Grenze zu ziehen.

aufzufinden und deſſen Namen bei dem Katalogtitel hinzuzufügen; dies bleibt richtiger dem bücherkundigern Bibliothekar überlaſſen.

2) Der Ort, das Jahr des Drucks, der Name des Buchdruckers, wenn ſie am Ende des Buchs oder am Schluß des Textes vor dem Regiſter oder anderswo angegeben ſind.

3) Jede Beilage oder jeder Zuſatz, der von einem Andern als dem Verfaſſer des Buchs herrührt, es mag dies auf dem Titelblatte angegeben ſein oder nicht, z. B. die Vorrede, die Einleitung, die bibliographiſchen Nachrichten, welche ein Anderer über den Verfaſſer des Buchs in demſelben gegeben hat.

4) Endlich rechne ich noch dahin die Angabe der Anzahl der Kupfertafeln und die Seitenzahl ſowohl des Buchs als der Vorrede. Beides iſt in vielen Fällen von ſo weſentlichem Nutzen, daß es auf keine Weiſe unterbleiben darf, obgleich es bisher in den meiſten gedruckten und ungedruckten Bibliothekskatalogen unterlaſſen iſt.

Alle andern bibliographiſchen und literariſchen Zuſätze werden nach dieſen Beſtimmungen von den urſprünglichen Katalogtiteln (Blatttiteln) ausgeſchloſſen. Es ſind freilich bei Paläotypen und Incunabeln (den älteſten gedruckten Büchern) ohne Jahrzahl und Druckort manche Notizen nöthig, um die Blatttitel für die ſpätere Ordnung der Bücher gebrauchen zu können, aber das kann nur die Arbeit des gelehrten und bücherkundigen Bibliothekars ſein, welcher vor weiterer Benutzung der Blatttitel nicht verſäumen darf, dieſe Notizen hinzuzufügen. Iſt hierzu, da eine genaue und hinlänglich charakteriſirende Beſchreibung bei alten Büchern der angegebenen Art manche Schwierigkeiten hat, keine Zeit; ſo iſt es beſſer, dieſe Bücher, bis ſich paſſende Gelegenheit findet, bei Seite zu legen, als die Katalogarbeit durch oft weitläuftige und ſchwierige Unterſuchungen aufzuhalten.

Zu der individuellen Deſignation einer Bibliothek gehören auch beſondere Blatttitel jeder Schrift, welche mit einer oder

mehrern andern zuſammen gebunden iſt. Der Nachtheil und die Unbequemlichkeit ſolcher Bücherbündel (Knippebøger) ſind oft genug beſprochen, und man hat, wo es thunlich war, was die königl. Kopenhag. Bibliotheksordnung häufig aber nicht ganz allgemein geſtattet, zum Meſſer gegriffen, weil dies das leichteſte Mittel iſt, um zu individualiſiren, was in der ältern Zeit in unorganiſche Verbindung gebracht war. Gegen dieſes barſche Verfahren iſt nicht bloß nichts einzuwenden, ſondern es verdient ohne Zweifel alle Empfehlung, wenn der Bibliothekar nach ſeiner chirurgiſchen Operation bei den Büchern gleich die heilende Hand des Buchbinders benutzt. Füllt man dagegen durch dies Mittel die Bibliothek mit mehrern tauſend größern und kleinern Schriften an, die ein paar Dutzend Jahre ohne Band hinſtehen, ſo werden Unbequemlichkeit, Unordnung, Verluſt einzelner Blätter, ſelbſt koſtbarer Seltenheiten und andre ſchlimme Folgen das ſyſtematiſch abſondernde Meſſer in ein ziemlich unvortheilhaftes Licht bringen. Dieſe Folgen ſind in mehrerer Hinſicht ſo unangenehm, daß ich kein Bedenken trage, als eine Grundregel jeder Bibliothek den Satz aufzuſtellen: es darf keine Schrift ohne Band in der Bibliothek geduldet werden. Kann man nicht ohne Zögerung oder doch in einer nicht zu langen Zeit alle geſonderten Schriften einbinden laſſen (typographiſche Seltenheiten müſſen natürlich unverzüglich getrennt und gebunden werden); ſo laſſe man diejenigen, bei welchen es am leichteſten zu ertragen iſt, die man, wenn ſie auch hinter andern gebunden ſind, mit der geringſten Schwierigkeit finden kann, in ihren wenigſtens ſchützenden, oft guten und ſchönen Bänden bleiben, und helfe ſich mit dem bekannten Mittel, auf den Blatttiteln auf das erſte Buch in dem Bande zu verweiſen. Es iſt aber ſehr nützlich, ſelbſt nothwendig, eine beſondre Deſignation der verſchiedenen in Einem Bande enthaltenen Schriften vorn im Buche auf dem loſen Vorſetzblatt, däniſch Skjermbladet, Schirmblatt, eng=

liſch flyleaf, Flugblatt genannt, zu ſchreiben; durch dieſes einfache Mittel wird manches alte, gut eingebundene Buch dieſer Art, ohne die geringſte Unbequemlichkeit und Unordnung, vielleicht ein Jahrhundert in der Bibliothek ſtehen können, ohne geſucht zu werden.

III.

Von Bibliothekskatalogen, dem wiſſenſchaftlichen Bibliotheksſyſtem und der Aufſtellung der Bücher.

Hat man auf die angegebene Weiſe, mit aller gewiſſenhaften Genauigkeit, welche die Arbeit erfordert, die Blatttitel über jede einzelne Schrift oder die individuelle Deſignation der Bibliothek [32]) verfertigt; ſo hat man zugleich, wenn für die Blätter eine paſſende äußere Form, am beſten das Quart=Format, ge=

32) Einige, zu denen auch Ebert gehört (Erſch und Gruber Encyklopädie X. S. 70), fordern außer dieſer Deſignation noch eine andern, nämlich einen kürzern Localkatalog oder ein Verzeichniß der Bücher nach der Ordnung, wie man ſie in den Bücherrepoſitorien vorfindet. Ich halte dieſe Arbeit im Allgemeinen und auch bei einer großen Bibliothek für überflüſſig. Iſt die Bibliothek einigermaßen wiſſenſchaftlich geordnet, ſo wird man fürs Erſte ſich wohl ohne eine ſolche Vorarbeit helfen können; iſt ſie dagegen in Unordnung, wozu nützt es dann, dieſe auch noch zu Papier zu bringen? Wahr iſt es freilich, daß die individuelle Deſignirung einer Bibliothek und das darnach zu bewirkende ſyſtematiſche Ordnen mehrere Jahre wegnehmen und in der Zwiſchenzeit die Localkataloge gebraucht werden können, aber, wenn man tüchtige Hände für beide Arbeiten hat, ſo iſt doch wohl das Richtigſte, ihre vereinte Wirkſamkeit auf die Arbeit zu verwenden, welche den weſentlichſten und dauerhafteſten Nutzen gewährt [32a]).

32a) Ein Localkatalog kann meiner Anſicht nach nur bei der Reviſion einer Bibliothek, um ſchnell ſehen zu können, ob Bücher verloren gegangen ſind, von Nutzen ſein, und darf alſo erſt dann verfaßt werden, wenn die Bibliothek definitiv aufgeſtellt iſt. R.

wählt iſt, die beſtändig brauchbare Grundlage für jeden andern Katalog der Bibliothek. Dieſe Verzeichniſſe zerfallen in zwei Claſſen: a) Kataloge über alle gedruckte Bücher der Bibliothek, und zwar entweder wiſſenſchaftlich geordnete oder alphabetiſche Kataloge der ganzen Sammlung; b) Kataloge über einzelne Theile der Bibliothek, z. B. über Paläotypen, über die auf Pergament gedruckten Bücher, über einzelne Sammlungen, die man für ſich abzuſondern pflegt, wie die Aldiniſchen und Juntinſchen Ausgaben und andere. (Manuſkriptkataloge kommen als eine ganz verſchiedene Arbeit hier nicht in Betracht.)

Der wiſſenſchaftlich geordnete oder ſyſtematiſche Katalog iſt ohne Zweifel bei einer Bibliothek, die von Grund aus geordnet und aufgeſtellt werden ſoll, die nächſte nach der individuellen Deſignation vorzunehmende Arbeit. Der Grund dazu, die abſolute Nothwendigkeit nämlich, die Bibliothek auf die eine oder andre Weiſe in ein Syſtem zu bringen, da eine allgemeine alphabetiſche Ordnung nicht denkbar iſt, iſt einleuchtend genug und bedarf keiner weitern Ausführung. Hier tritt uns aber gleich der bisher kaum vollkommen gelöſte Zweifel entgegen, ob eine Bibliothek in der ſtrengſten wiſſenſchaftlichen Ordnung nach einem bis in die kleinſten Unterabtheilungen ſich erſtreckenden encyclopädiſchen Syſtem geordnet und aufgeſtellt werden darf, oder ob es ein von der allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſchaften abweichendes Princip giebt, welches die Bibliothekswiſſenſchaft als einen ſelbſtſtändigen Leitfaden für die Ordnung einer Bibliothek aufſtellen muß.

Dieſe Frage läßt ſich auf zweierlei Weiſe unterſuchen. Man kann jenes encyclopädiſche Syſtem wie ein für die Ordnung der Bibliothek gegebenes Geſetz betrachten, ſo daß alſo die Aufſtellung der Bücher bis in die kleinſten Unterabtheilungen im Voraus durch die ſowohl für den Platz der Bücher in der Bibliothek, als für den Platz im wiſſenſchaftlichen Katalog geltenden ſyſtematiſchen Vorſchriften bedingt iſt; oder man kann ſich die Bücher

4*

nach einem eignen wiſſenſchaftlichen Syſtem, man könnte es das Bibliotheksſyſtem nennen, geordnet und aufgeſtellt denken, unabhängig, wenn auch ſo viel möglich übereinſtimmend mit der ſtreng wiſſenſchaftlichen Ordnung oder dem nach der wiſſenſchaftlichen Encyclopädie eingerichteten Katalog. Ein ſolcher Katalog müßte dann, ohne nothwendige Verbindung mit der Ordnung der Bücher, als ein ſelbſtſtändiges Ganze, als ein praktiſch angewandtes Syſtem der wiſſenſchaftlichen Encyclopädie eingerichtet werden, um Jedem, der das Bedürfniß dazu hätte, eine ſtreng wiſſenſchaftliche Ueberſicht über den Büchervorrath der Bibliothek im Ganzen oder in einem einzelnen Fache zu geben.

Daß ein zu dieſem Zweck verfaßter Katalog in unſern Zeiten wenn nicht ein nothwendiges, doch ein nützliches Erforderniß einer großen und öffentlichen Bibliothek iſt, kann wohl als ausgemacht betrachtet werden, und es bedarf keines Beweiſes, daß dieſer Katalog, wenn man ihn, wie ein ſelbſtſtändiges Werk, wie ein encyclopädiſches Repertorium, zu deſſen wiſſenſchaftlichem Schema die Titel der in der Bibliothek vorhandenen Bücher gleichſam die praktiſchen Beiſpiele ſind, betrachtet, ohne Rückſicht auf die vielleicht nützlichere oder bequemere Ordnung der Bücher in der Bibliothek, nach einem ſorgfältig durchdachten philoſophiſchen oder encyclopädiſchen Syſtem eingerichtet werden muß, ſo daß nicht die Stellung der Bücher, ſondern der Organismus der Wiſſenſchaften als leitendes Princip angenommen wird. Die weſentlichſten Hauptvortheile eines ſolchen Syſtems beſtehen darin, geiſtvolle Analyſe und möglichſte Simplicität mit einer genügenden und erſchöpfenden Entfaltung oder Entwickelung der mannichfaltigen Unterabtheilungen der Wiſſenſchaften zu vereinigen; aber es kommt nicht ſo ſehr der Bibliothekswiſſenſchaft zu, Regeln dieſes Syſtems zu geben, als es zur Bildung des Bibliothekars gehört, für welche das philoſophiſche Studium der formalen Beſchaffenheit und Eintheilung der einzelnen

Wiſſenſchaften oder der allgemeinen formalen Encyclopädie eine der erſten und nothwendigſten Bedingungen iſt.

Es ſind dagegen folgende Fragen zu unterſuchen: 1) ob dieſer nach dem encyclopädiſchen Syſtem geordnete Katalog überall nothwendig iſt für eine Bibliothek? 2) Ob, wenn dieſe Nothwendigkeit bewieſen werden kann, die Bücher in vollkommener Uebereinſtimmung mit einem ſolchen Katalog aufgeſtellt werden können und müſſen? 3) Ob, wenn die Verfertigung des wiſſenſchaftlichen Katalogs unmöglich oder doch mit großen Schwierigkeiten verbunden iſt, die Ordnung und Aufſtellung der Bücher in der Bibliothek ganz gleichgültig iſt, oder doch wenigſtens unabhängig von dem encyclopädiſchen Syſtem und auf einer ganz andern Grundidee beruht? Oder endlich 4) ob es außer dem encyclopädiſchen Syſtem ein anderes, nämlich ein eignes wiſſenſchaftliches Bibliotheksſyſtem für die Ordnung der Bibliothek und den damit übereinſtimmenden Katalog geben kann?

1) Daß ein mit vollkommen philoſophiſcher Strenge durchgeführter wiſſenſchaftlicher Katalog einer Bibliothek eine nützliche Arbeit ſein würde, iſt oben anerkannt, aber dieſe Nützlichkeit führte doch keineswegs die Nothwendigkeit deſſelben mit ſich; als abſolut nothwendig betrachten wir: die individuelle Deſignation der Bibliothek, einen darauf gebauten allgemeinen alphabetiſchen Katalog (von dem noch unten geſprochen werden ſoll) und die Claſſification der Bibliothek oder Ordnung nach einem gewiſſen Syſtem. Da aber nicht bewieſen iſt, daß dieſes Syſtem mit dem philoſophiſch-encyclopädiſchen genau zuſammentrifft, und da zwei wiſſenſchaftliche Kataloge derſelben Bibliothek, ein ideeller nach der philoſophiſchen Encyclopädie und ein reeller nach dem praktiſch in der Aufſtellung der Bücher befolgten Syſtem, zu viel ſein würden; ſo wird der erſte, nämlich der ideelle, wenigſtens immer gegen den zweiten zurückſtehen, da dieſer unumgänglich iſt, oder wenn man durch Hülfe der oben beſchriebe-

nen Blatttitel die Bibliothek ordnet, nothwendig zugleich entſteht und nur nachher abgeſchrieben zu werden braucht.

2) Iſt ein ſtreng encyclopädiſcher Katalog einer Bibliothek nicht nothwendig, oder kann die Abfaſſung deſſelben wenigſtens bis zu gelegener Zeit ausgeſetzt werden; ſo iſt klar, daß das Ordnen und Aufſtellen der Bücher nicht in vollkommener Uebereinſtimmung mit jenem ideel=wiſſenſchaftlichen Katalog vorgenommen werden und dadurch beſchränkt ſein kann. Ich glaube aber nicht zuviel zu ſagen, wenn ich eine ſolche ganz genaue Uebereinſtimmung für unmöglich halte. Schon der erſte Verſuch, die Bücher irgend eines Fachs nach einem ſtrengen, bis in die kleinſten Theile ausgeführten encyclopädiſchen Syſteme zu ordnen, wird den Bibliothekar hiervon überzeugen, und er wird, abgeſehen von allen andern, die eine Hauptſchwierigkeit treffen, daß eine große Menge Bücher aus einer Zeit vorhanden iſt, wo weder die Wiſſenſchaften noch das Syſtem ausgebildet waren, und eine eben ſo große Menge iſt von ſo gemiſchtem und verſchiedenem Inhalt, daß man ihnen auf mehrern, ja ſogar vielen verſchiedenen Stellen des Syſtems ihren Platz anweiſen kann. Wenn aber auch für den Augenblick eine ſolche Ordnung ſich einigermaßen zu Stande bringen ließe, ſo würde bei dem Gebrauch und der Vergrößerung der Bibliothek Schwierigkeit, Mühe und oft verlorner Zeitverluſt bald den Bibliothekar zu der Erkenntniß bringen, daß er das Richtige und Nützliche für eine den nächſten praktiſchen Zweck der Bibliothek nicht betreffende Idee aufgeopfert habe. Denn daß dieſer Zweck nicht ſo ſehr Aufklärung und Ausführung der wiſſenſchaftlichen Encyclopädie iſt, als vielmehr ſichere Aufbewahrung der Bücher, vereinigt mit der durch Ordnung bewirkten Zweckmäßigkeit für den Gebrauch, wird durch ſich ſelbſt klar ſein. In wie weit übrigens jener ideelle oder ſtreng encyclopädiſche Katalog unter gewiſſen Bedingungen zuſammenfällt mit dem wiſſenſchaftlichen Katalog,

der mit dem Bibliotheksſyſtem übereinſtimmt und von demſelben ausgeht, wollen wir nachher unter No. 4 unterſuchen.

3) Wenn wir alſo annehmen können, daß ein durch die formelle Encyclopädie der Wiſſenſchaften beſtimmtes und ſo im Voraus gegebenes Syſtem für die Ordnung und Claſſification der Bibliothek nicht als das geltende oder wenigſtens nicht als das unbedingt anwendbare gedacht werden kann; ſo ſind noch die Fragen zu beantworten: ob das Ordnen der Bücher einer Bibliothek ganz unabhängig von der wiſſenſchaftlichen Idee ſein kann? Ob die bloßen Titel der Bücher ohne Rückſicht auf den behandelten Gegenſtand oder den Inhalt eine Anleitung, ein leitendes Princip geben können für die Aufſtellung, oder ob etwa der Platz der Bücher in einer Bibliothek ſo ganz gleichgültig iſt, daß zu deſſen Beſtimmung ſogar nicht einmal die Titel nöthig ſind, ſondern daß man es dem bloßen Zufall überlaſſen kann, und ſchon die Nummern an den Büchern Anleitung geben, ſie nach dem Katalog zu finden [33])?

33) Dieſe letzte rein mechaniſche Art, die Bücher aufzuſtellen, iſt bei weitem nicht ſo ganz bei Seite geſetzt oder verworfen, wie man glauben ſollte. Aus Nothwendigkeit und Mangel an Platz wird ſie zum Theil in der kaiſerlichen Bibliothek in Wien angewandt, und eben ſo habe ich ſie in der Bibliothek in Prag angewandt gefunden [33a]).

33a) Auch in der Münchener und der Halliſchen Univerſitätsbibliothek werden die zur Bibliothek hinzukommenden Bücher nicht eingeſchaltet, ſondern an das Ende des Fachs geſtellt, zu dem ſie gehören. Der Verfaſſer denkt bei ſeinem Ausdrucke „Bibliothek in Prag" wohl an die Univerſitätsbibliothek in Prag, wo, wie in der kaiſerlichen Bibliothek in Wien, die Bücher anfangs nach wiſſenſchaftlichen Fächern aufgeſtellt ſind, aber die hinzukommenden nicht einrangirt werden. Eine ganz mechaniſche Aufſtellung ohne Rückſicht auf die wiſſenſchaftlichen Hauptabtheilungen wird von der Prager Bibliothek nicht zu behaupten ſein; in der kaiſerl. Hofbibliothek in Wien hat man freilich durch Mangel an Platz ſich genöthigt geſehen, die Bücher ohne Rückſicht auf den In-

Es gehört nicht eben ausgezeichneter Scharfſinn dazu, um einzuſehen, daß, wenn man, wie Einige geneigt ſind anzunehmen, die Bücher einer Bibliothek bloß in der Abſicht ordnete, um ſie mit der größten Gemächlichkeit, Leichtigkeit und Schnelligkeit zu finden und heraus zu nehmen, das Princip dieſes Ordnens ganz materiel und mechaniſch wäre, und es würde ſehr ſchwierig, ja unmöglich ſein, eine allgemeine leitende Idee für ein ſolches Unternehmen zu finden. Eine Ordnung und Aufſtellung, die man vielleicht zu einer Zeit der erwähnten Abſicht

---

halt hinzuſtellen. Auf der Prager Univerſitätsbibliothek hat man nicht bloß, wie in Wien, einen vollſtändigen alphabetiſchen Katalog, ſondern auch Kataloge der einzelnen wiſſenſchaftlichen Fächer, und man arbeitete zu Anfange des Jahres 1831 an einem Realrepertorium. Die Bibliothek des Nationalmuſeums in Prag, welche in kurzer Zeit durch patriotiſche Beiträge, beſonders des Grafen Sternberg, bedeutend geworden iſt und ungefähr 200 Handſchriften beſitzt, von denen eine den Juſtinianiſchen Codex mit Gloſſen verſchiedener Juriſten, des Hugolinus, des Jacob. Bald. und and. enthält und tempore Gregorii et Friderici II. 1230 beendigt wurde, hat nicht die mechaniſche Aufſtellungsweiſe, und der ſo thätige und um die Literatur ſeines Vaterlandes ſo verdiente Bibliothekar Hanka wird, was an Katalogen fehlt, gewiß bald ergänzen. Die kleine Bibliothek des Fürſten von Fürſtenberg in Prag, welche ſich durch eine Sammlung von Ausgaben des Horaz, den auch ein früherer Eigenthümer dieſer Bibliothek hat abdrucken laſſen, und durch eine Handſchrift des Perſius auszeichnet, fand ich freilich nicht vorzüglich geordnet, aber der Dichter und Bibliothekar Egon Ebert wird ſie gewiß bald in beſſere Ordnung bringen; hat doch der Weimarſche Dichterfürſt ſo viel dazu beigetragen, die Jenaiſche Bibliothek zu ordnen! Wie die Strahöver Bibliothek und die des Domkapitels in Prag eingerichtet ſind, kann ich nicht angeben; wegen der letzten hat man noch in neuerer Zeit geſtritten, ob ſie nur im Winter oder auch im Sommer unzugänglich ſei. Vergl. Rheiniſches Muſeum für Jurisprudenz, Jahrg. 3. H. 1. S. 145. und Wagner Zeitſchrift für öſterr. Rechtsgel. März 1829. Notizenbl. p. 91. R.

entſprechend fände, würde zu anderer Zeit und unter andern Verhältniſſen (z. B. bei einer bedeutenden Vermehrung der Bibliothek oder der Erweiterung des Locals) dies nicht ſein; und die Ordnung, welche der eine Bibliothekar, weil er ſie eingeführt oder ſich daran gewöhnt hätte, bequem fände, würde vielleicht ſein Nachfolger mißbilligen und umſtoßen. Es kann überhaupt nicht leicht ein weniger paſſendes Princip für das Ordnen einer großen und öffentlichen Bibliothek gedacht werden, als die bloße Bequemlichkeit der dabei angeſtellten Bebliotheksbeamten, und man ſieht leicht ein, daß ſie jedem etwas höhern Beſtimmungsgrund weichen muß. Ein ſolcher iſt freilich ſchon die Leichtigkeit und Schnelligkeit, die Bücher, welche gefordert werden, zu finden, ſie wieder an ihren Platz zu ſtellen, und jedem neuen Buche die ihm zukommende Stelle anzuweiſen. Daß dieſer Grund in Betrachtung kommen muß bei dem Ordnen einer Bibliothek, wird auch eben ſo wenig geläugnet werden können, als daß er, wenn es außer ihm noch andere und höhere Beſtimmungsgründe giebt, eben ſowohl wie die Bequemlichkeit dieſen untergeordnet werden muß.

Wir wollen bei dem oben angegebenen nächſten praktiſchen Zwecke einer öffentlichen, nach dem richtigen Syſtem aufgeſtellten Bibliothek ſtehen bleiben, nämlich: der durch Ordnung bewirkten Zweckmäßigkeit für den Gebrauch [34]). Dieſe Zweckmäßigkeit (eine andre als die bloß mechaniſche) ſetzt gerade nach der Beſchaffenheit der Bücher eine gewiſſe Ordnung voraus,

34) Vergleicht man die hier aufgeſtellte Idee mit Schrettingers (Lehrbuch I. S. 16): „Der Zweck einer Bibliothek iſt, ſchleunige Befriedigung jedes literariſchen Bedürfniſſes,“ ſo fällt der Unterſchied leicht ins Auge. Ich will ſelbſt einmal abſehen von dem unpaſſenden Ausdrucke: jedes literariſchen Bedürfniſſes; die bloße Schleunigkeit kann doch unmöglich an die Spitze des Ideals der Bibliothekswiſſenſchaft geſtellt werden.

eine Claſſification, ein allgemeines Syſtem, ohne welche ſie nicht zu erreichen iſt. Wollte man aber annehmen, daß dieſes Syſtem in einen reinen Mechanismus verwandelt werden könnte, oder daß man durch Hülfe von alphabetiſchen Katalogen und der Numerirung der Bücher dahin kommen könnte, mit Schnelligkeit und Sicherheit jedes Buch zum Gebrauch herauszufinden; ſo würde doch der Fortbeſtand dieſes Mechanismus nicht ſicher geſtellt werden können. Es fehlt ihm ein eignes ſelbſtſtändiges Princip, von dem der Beſtand ausgehen und welches für ihn Gewähr leiſten könnte. Durch eine fortſchreitende bedeutende Vermehrung der Bibliothek würden die Bücher zuletzt ſo ſehr vertheilt und die Numerirung würde ſo verwickelt und zuſammengeſetzt werden, daß ſogar die Leichtigkeit und Schnelligkeit im Auffinden verloren gehen könnte, und die Schwierigkeit, die Bücher aufzuſuchen, würde zuletzt eben ſo bedeutend ſein, als bei andern Aufſtellungsmethoden.

Die Ordnung und Aufſtellung der Bücher, wie ſie für den zweckmäßigen Gebrauch einer Bibliothek erforderlich iſt, muß alſo auf einer ſelbſtſtändigen Grundidee beruhen, die ſich nicht willkührlich und zu jeder Zeit umſtoßen läßt, ſondern deren univerſelle Gültigkeit die Dauer der Ordnung ſichert. Eine ſolche Grundidee kann nur ein wiſſenſchaftlicher Organismus ſein, nach welchem diejenigen Bücher vereinigt oder zuſammengeſtellt werden, welche in Gemäßheit ihres Inhalts verwandt ſind oder zuſammen gehören, wodurch eine ſyſtematiſche Claſſification entſteht.

4) Da wir nun früher geſehen haben, daß es nicht rathſam, nicht einmal möglich iſt, eine ſolche Claſſification nach der ſtrengſten Conſequenz oder in vollkommener Uebereinſtimmung mit dem philoſophiſch-encyclopädiſchen Syſtem der Wiſſenſchaften durchzuführen; ſo kommen wir zu dem Reſultat, daß dieſes Syſtem,

dem man nicht blind folgen kann, nach gewiſſen Regeln und Bedingungen auf die Claſſification der Bibliothek angewandt werden muß, oder daß dieſe Claſſification freilich wiſſenſchaftlich ſein muß, aber doch mehr mit Rückſicht auf die Praxis des Bücherweſens, als auf die encyclopädiſche Theorie. Mit andern Worten, daß dieſe Theorie unter ſolchen Einſchränkungen und mit ſolcher Freiheit angewandt werden muß, daß dadurch ein wiſſenſchaftliches Bibliotheksſyſtem entſteht [34b]).

Man hat in unſerer Zeit auf einer der größten Bibliotheken Europa's, auf der Münchener Centralbibliothek nämlich, dieſe Anwendung auf eine Weiſe verſucht und ausgeführt, die hier näher berührt werden muß, da die Unterſuchung derſelben uns dahin leiten kann, zu beſtimmen, wie weit jene Einſchränkung des durch die wiſſenſchaftliche Encyclopädie vorgeſchriebenen Schemas gehen kann, oder ob ein wiſſenſchaftliches Princip mit einem mechaniſchen in Verbindung gebracht werden kann.

Dieſe Münchener Bibliothek iſt, wie gleich angegeben wer-

34 b) Es wird in der Folge deutlicher werden, was der Verfaſſer unter einem ſolchen wiſſenſchaftlichen Syſtem, das nach ſeiner Meinung bei dem ſyſtematiſchen Ordnen einer Bibliothek befolgt werden muß, verſteht. Hier wird es genug ſein, den Leſer aufmerkſam zu machen auf den Hauptunterſchied zwiſchen der rein wiſſenſchaftlichen Encyclopädie, welche die menſchliche Kenntniß und das Wiſſen von einem höhern idealen Standpunkt, ohne Rückſicht auf das Zufällige in der äußern Form der Schriften, in denen die Wiſſenſchaften und Disciplinen oder einzelne Theile derſelben dargeſtellt werden, betrachtet und analyſirt, und zwiſchen einem ſolchen encyclopädiſchen Syſtem, das von einer empiriſchen reellen Bedingung ausgehen muß. Dieſer Unterſchied liegt in der Maſſe und Mannichfaltigkeit der vorhandenen Bücher, deren Titel (nicht bloß der Inhalt) in Betracht kommen bei Beſtimmung des Eintheilungsgrundes, auf welchen außerdem auch die praktiſche Rückſicht des Gebrauchs der Bücher und die Leichtigkeit oder Bequemlichkeit deſſelben einen bedeutenden Einfluß haben müſſen.

den ſoll, geordnet, nachdem zuvor die individuelle Deſignation der ganzen Bibliothek durch ſehr genaue Blatttitel bewirkt war. Dieſe Titel ſind aber noch nicht benutzt, um einen ſtreng wiſſenſchaftlichen Katalog zu verfertigen, und die Bibliothek iſt nach einem Syſtem claſſificirt und aufgeſtellt, welches auf einen ſolchen Katalog nicht anwendbar wäre. Man hat die Bibliothek in 12 Hauptabtheilungen und dieſe wieder in ungefähr 200 Unterabtheilungen gebracht; jede der letzten iſt beſonders und zwar in alphabetiſcher Ordnung aufgeſtellt, alſo ohne weitere Rückſicht auf den wiſſenſchaftlichen Organismus oder die chronologiſche Folge der Schriften [35]). Die Bücher haben außen eine Nummer, welche nicht durch die ganze Bibliothek fortläuft, ſondern ſich nur auf jede Unterabtheilung erſtreckt. Die Abtheilung und die Nummer des Buchs iſt dem Blatttitel beigeſchrieben, und dieſe Titel ſind alphabetiſch in Capſeln geordnet. Ueber jedes neu hinzukommende Buch wird zu dieſem in den Capſeln befindlichen allgemeinen alphabetiſchen Kataloge ein neuer Blatttitel hinzugefügt und durch eine etwas künſtliche Methode iſt dafür geſorgt, daß die Numerirung der Bücher bei dem Zuwachs der Bibliothek ungehindert fortgeſetzt werden kann; ſo wie man auch, (ſo weit ich mich deſſen erinnere) beſondre gebundene Kataloge über jede

---

35) Vergl. des Verfaſſers Reiſe gjennem en Deel af Tydſkland, Frankrige, Italien ꝛc. B. 3. S. 439. 440. Das Syſtem der Münch. Bibliothek iſt in der Hauptſache daſſelbe, welches Schrettinger im erſten Hefte ſeines Lehrbuchs der Bibliothekswiſſenſchaft angenommen und entwickelt hat. Dieſer Verfaſſer geht aber darin noch einen Schritt weiter, daß er nicht einmal die alphabetiſche Ordnung in den Unterabtheilungen der Wiſſenſchaften annimmt, ſondern will, daß die in einem Repoſitorium oder Schrank aufgeſtellten Bücher oder diejenigen, welche eine Unterabtheilung ausmachen, „nicht mehr nach fernern Unterabtheilungen des Syſtems, ſondern nur nach ihren Formaten und der „Gleichheit oder Aehnlichkeit ihres Einbands“ geordnet werden.

einzelne wiſſenſchaftliche alphabetiſche Unterabtheilung hat [35a]). — Durch dieſes vermiſchte Bibliotheksſyſtem hat man unläugbar nicht allein eine gewiſſe Ordnung erreicht, ſondern auch Leichtigkeit, Zweckmäßigkeit und Sicherheit im Auffinden und Herausnehmen jedes Buchs, welches durch unwiſſenſchaftliche Diener geſchehen kann, die, wenn man ihnen die Abtheilung und Nummer des Buchs nach dem Katalog angiebt, jedes Buch der Bibliothek herbeiholen und wegſtellen können. Auch ſcheint es, daß dieſem Syſtem dieſelbe Dauer geſichert iſt, welche das ſtrengere oder eigentlich wiſſenſchaftliche haben kann; denn wenn durch einen bedeutenden Bücherzuwachs oder durch Erweiterung der einen oder andern Wiſſenſchaft die Zahl der Unterabtheilungen derſelben nicht hinreichend gefunden werden ſollte; ſo wird es nicht ſchwierig ſein, ſie zu vergrößern oder eine andre Theilung vorzunehmen.

Wenn wir einräumen, daß die eben erwähnte, in einer der größten Bibliotheken Europas befolgte Aufſtellungsmethode jede Forderung auf beſtändig geſicherte Ordnung und Zweckmäßigkeit für den Gebrauch ſelbſt dadurch befriedigt, daß die zu einer Wiſſenſchaft oder einem Fach gehörenden Bücher nahe bei einander ſtehen; ſo fragt ſich, wodurch dennoch bei uns die Ueberzeugung geweckt und beſtärkt wird, daß jene vermiſchte ſcientifiſch-alphabetiſche Methode, wenn ſie auch ihre eigenthümlichen Vortheile hat, doch nicht dem Ideal eines Bibliotheksſyſtems entſpricht? — Unläugbar iſt dies auf der einen Seite das Gefühl eines gewiſſen Schwankens im Syſtem, einer Störung des Organismus der Wiſſenſchaften, und das in jener Methode liegende

35 a) Ueber einzelne Fächer hat man in München in frühern Jahren wiſſenſchaftliche Kataloge verfertigt, aber dieſe Arbeiten, welche ſich nie auf alle Fächer erſtreckten, ſind bei den veränderten Anſichten der Bibliothekare nicht fortgeſetzt, man hat die ſpäter hinzugekommenen Bücher in die wiſſenſchaftl. Verzeichniſſe nicht eingetragen. Vergl. Anmerk. 118. R.

Streben, mechaniſch die Vortheile, welche dieſer Organismus darbietet, zu benutzen, auf der andern Seite iſt es die entſchiedene Unluſt, welche ein wiſſenſchaftlich gebildeter Geiſt fühlen muß, wenn er ein Verfahren betrachtet, welches unter dem Schein einer wiſſenſchaftlichen Ordnung doch eigentlich alle innere wiſſenſchaftliche Verbindung zwiſchen den Schriften, die zu einem Fach gehören aufhebt, und welches im Grunde die Bücher doch nur wie eingebundenes Papier anſieht, das man nicht eigentlich ordnet, ſondern nur hinſtellt, zunächſt mit Rückſicht auf den materiellen Raum und auf Bequemlichkeit, die zu einem Fach gehörenden Bücher nahe bei einander zu finden. Es wird von ſelbſt in die Augen fallen, daß das Münchener Syſtem, in dem kein Fach in kleinere Unterabtheilungen getheilt und in dieſen die ſcientifiſche Ordnung nicht mit der chronologiſchen verbunden iſt, ungeachtet ſeiner wiſſenſchaftlichen Rubriken doch an ſich nur eine anders modificirte locale oder materielle Ordnung iſt, bloß berechnet auf Zweckmäßigkeit und Sicherheit in der Aufſtellung der Bücher, aber nicht für rein ſyſtematiſche Ueberſchauung eines einzelnen Fachs der Wiſſenſchaft. Als Grundbegriff des Bibliotheksſyſtems muß aber doch anerkannt werden, daß die Bücher als Werke des Geiſtes dargeſtellt und deshalb nach einem geiſtigen, auf das Materielle, nämlich eingebundene Bücher, angewandten Princip geordnet werden müſſen; nicht umgekehrt nach einem materiellen Princip (Raum und Größe), das man im Allgemeinen bei den Büchern oder deren Inhalt gebrauchen, und dem man eine Art Anwendung auf das Geiſtige geben will. Jenes geiſtige Princip iſt auch nicht bloß eine Frucht der encyclopädiſchen Syſteme der neueſten Zeit oder der ſteigenden Nothwendigkeit, einen Leitfaden zu ſuchen durch die mit der Erweiterung der Wiſſenſchaften wachſende Mannichfaltigkeit der Bücher, welche eben ſo überwältigend iſt, wie ihre Menge. Dieſes Princip war ſchon eben ſo früh bekannt und angewandt, als Schrif-

ten und Abhandlungen über Anlegung und Einrichtung von Bibliotheken vorhanden waren [36]).

36) Ohne von den Schriftſtellern des 17. Jahrhund., die über Bibliothekseinrichtung geſchrieben und die Ordnung der Bücher berührt haben, zu ſprechen, z. B. Claud. Clemens bibliothecae tam privatae quam publicae extructio, instructio, cura, usus. Libri IV. Lugd. 1635. 4. deſſen zweites Buch p. 285—374 von der bibliothecae instructio handelt. Joh. Garnerii systema bibliothecae collegii Paris. soc. Jesu. Paris 1678. 4. [36a]), welches ein für ſeine Zeit ſehr vollſtändiges und genaues Bibliothekſyſtem enthält, und mehrere andre, will ich nur auf des bekannten Gabr. Naudé's oder Naudaei kurzen aber vortrefflichen und noch brauchbaren Advis pour dresser une bibliothéque, zuerſt gedruckt Paris 1627, hinweiſen. In dem 7ten Capitel erörtert Naudé l'ordre, qu'il convient de donner aux livres, und er zeigt mit eben ſo vieler Klarheit als Kürze, daß eine Bibliothek, um wirklich dieſen Namen zu verdienen, in wiſſenſchaftlicher Ordnung aufgeſtellt werden muß, und daß le meilleur ordre est toujours celui, qui est le plus facile, le moins intrigué, le plus naturel et usité. Er will auch, daß den Büchern in der Bibliothek ihr Platz durch das Syſtem angewieſen werden ſoll, und bemerkt, daß man bloß dadurch in Stand geſetzt werden kann, jedes Buch in der Bibliothek, wäre ſie auch noch größer, als die Alexandriniſche, augenblicklich zu finden. Schriften über verſchiedene Materien will er nicht zuſammen gebunden haben, wie klein ſie auch ſein mögen, und Bücher von verſchiedenem Inhalte verurſachen ihm keine Bekümmerniß. „Il n'y a guerre de livres, qui ne se puissent reduire à quelque ordre, principalement, quand on en a beaucoup.“ — Aber es fehlte dem 17ten Jahrhundert auch kein Schrettinger nicht; ſo will J. H. Hottinger (Bibliothecarius quadripartitus. Tiguri 1664. 4. p. 6) ge-

36a) J. Garnerii systema iſt Paris 1678 anonym erſchienen, aber, da der Verfaſſer ſich ſelbſt am Ende des cap. 1 nennt, unter ſeinem Namen in J. D. Koeleri sylloge scriptorum de bene ordinanda et ornanda bibliotheca. Francof. 1728. 4. wieder abgedruckt. Eine lateiniſche Ueberſetzung von Naudé's advis findet ſich in der erſten accessio zu Mader collectio de bibliothecis. Helmst. 1703. 4. R.

Daß in Gemäßheit dieſes Grundbegriffs die höchſte oder ideelle Anſicht für ein Bibliotheksſyſtem dahin geht, daß die Bibliothek in ihrer Aufſtellung eine im Großen ausgeführte wiſſenſchaftliche Encyclopädie darbietet, deren Syſtem wir, geleitet durch ihr Schema, bis in die kleinſten Unterabtheilungen in der Bibliothek ſelbſt verfolgen können, müſſen wir zugeſtehen, obgleich wir oben angenommen haben, daß eine ſolche Aufſtellung weder überall noch in jeder Abtheilung ohne Ausnahme abſolut nothwendig iſt, um den nächſten praktiſchen Zweck der Bibliothek zu erreichen, und daß es nicht möglich iſt, ſie in der ſtrengſten Vollkommenheit und Vollſtändigkeit auszuführen. Wie oft man bei einer ſolchen praktiſchen Ausführung anſtoßen, welchen Schwierigkeiten man begegnen würde, könnte ohne große Weitläuftigkeit nicht im Einzelnen ausgeführt werden. Ich will hier nur einige der bedeutendſten Hinderniſſe erwähnen, ehe ich übergehe zu dem Bibliotheksſyſtem, welches nicht als eine vollkommene und vollſtändige wiſſenſchaftliche Encyclopädie auftritt, aber doch die Grundidee und alles, was ſie zu einer praktiſchen Disciplin beitragen kann, von ihr nimmt.

Das Ordnen einer Bibliothek kann, wie oben gezeigt iſt, im Allgemeinen nicht anders geſchehen, als nach den Titeln der Bücher. Dieſe paſſen weder immer, beſonders bei ältern Büchern, genau zu den durch die neuere Entwickelung der Wiſſenſchaften nothwendig gegebenen und bedingten Rubriken im wiſſenſchaftlichen Syſtem, noch geben ſie immer einen beſtimmten einzelnen Gegenſtand als Inhalt des Buchs an, ſondern bisweilen

ſtützt auf Conrings (De bibliotheca Augusta. ed. nova Helmst. 1684 p. 74.) Autorität, daß die Bücher für das Auge aufgeſtellt werden, und die ſyſtematiſche Ordnung nur im Catalog bewahrt werde; es iſt nach ſeiner Meinung hinreichend, die zu jeder Facultätswiſſenſchaft gehörenden Schriften an Einen Platz zu ſtellen, caetera componi et adornari poterunt ad *jucundum aspectum* et visum.

mehrere, widerſtreitende oder verſchiedene; bisweilen ſind ſie auch ſo unbeſtimmt abgefaßt und ſo wenig in Harmonie mit dem Inhalt, daß es unmöglich iſt, bloß nach dem Titel das Buch in eine beſtimmte und eigentlich wiſſenſchaftliche Rubrik zu bringen, daher unter andern in den Bibliotheken häufig die Rubriken miscellanea, opera varia et collecta, vermiſchte Schriften, und dergl., deren Exiſtenz allein ſchon zeigt, daß es Bücher giebt, welche dem reinwiſſenſchaftlichen Princip einer ſyſtematiſchen Ordnung entgegen ſtehen.

Wenn wir aber auch einen Augenblick annehmen, daß dieſe Schwierigkeiten ſich bei jedem Buch überwinden laſſen, und daß jedes nach dem im Nothfall supplirten Titel zu einem gewiſſen Zweige einer ſtreng abgeſonderten Unterabtheilung der Wiſſenſchaft gebracht werden kann; ſo wird doch jeder Zweig mehrere oder ſogar viele Bücher enthalten, und nach dem ſtrengen und richtigen ſcintifiſchen Princip können dieſe nicht anders geordnet und aufgeſtellt werden, als wie ſie hiſtoriſch nach einander erſchienen ſind, alſo chronologiſch. Wenn ich auch davon abſehe, daß dies in einzelnen Fällen äußerſt ſchwierig oder ſelbſt unmöglich wird; ſo wird dieſe chronologiſche Ordnung, welche das encyclopädiſche Syſtem fordert, bisweilen die mechaniſche Arbeit, die ſchon in der Bibliothek vorhandenen Bücher aufzuſuchen und den hinzugekommenen ihren Platz anzuweiſen, in ſolchem Grade erſchweren, daß die vernünftige Rückſicht auf das Bedürfniß der Bibliothek, wozu jede mögliche Zeiterſparniß gehört, den Bibliothekar dahin führen wird, die chronologiſche Ordnung in ſolchen einzelnen Fällen aufzugeben, wo ſie, ohne weſentlichen Nutzen für den wiſſenſchaftlichen Ueberblick, dem richtigen Bibliotheksſyſtem ſchadet. Hierin liegt alſo ſchon eine durch bibliothekariſche Rückſicht beſtimmte Abweichung von dem ſtreng wiſſenſchaftlichen Syſtem. — Die nachtheilige Einwirkung deſſelben auf das Ordnen der Bibliothek wird z. B. eintreten, wenn eine ſehr bedeutende

Büchermaſſe unter einer und derſelben Abtheilung chronologiſch nach der Lebenszeit der Verfaſſer geordnet werden ſoll, ſo namentlich bei den Sammlungen der Werke Eines Verfaſſers „opera omnia seu varia collecta“ „vermiſchte Schriften“ „oeuvres melées“ und dergl., oder wenn Werke vieler verſchiedener Verfaſſer, die theils in einer großen Menge Ausgaben, theils in ſehr wenigen und einzeln vorhanden ſind, nicht bloß ſyſtematiſch oder nach Materien geordnet werden ſollen, ſondern zugleich chronologiſch, wie die griechiſchen und römiſchen Claſſiker oder Kirchenväter und Theologen des Mittelalters, wenn dieſe zugleich nach einem wiſſenſchaftlichen Syſtem und nach der Zeit, wo ſie lebten, geſtellt werden ſollen [37]). — Wenn wir nun als ausge-

37) Eine ſolche Ordnung iſt in den angegebenen Fällen in der großen königl. Bibliothek in Kopenhagen befolgt, und der Verfaſſer hat Gelegenheit genug gehabt, zu erfahren, wie mancher Zeitverluſt dadurch verurſacht wird, wenn man ohne alle Numerirung z. B. einen wenig bekannten griechiſchen Dichter oder Philoſophen aufſuchen ſoll, deſſen geſammelte Fragmente vielleicht nur einmal herausgegeben ſind, und der ſich, nach der Zeit, wo der Verfaſſer lebte, geſtellt, zwiſchen der ganzen Büchermaſſe andrer Claſſiker, deren Ausgaben vielleicht ein ganzes Repoſitorium füllen, verſteckt [37a]).

37a) Auch in der Dresdner Bibliothek ſind die griech. und latein. Claſſiker in mehrere Claſſen poetae, grammatici, historici etc. geſondert, und in jeder Claſſe ſind die einzelnen Werke chronologiſch geſtellt, obgleich ſonſt in manchen Abtheilungen der Dresdner Bibliothek die alphabetiſche Ordnung herrſcht, z. B. in der Stellung der vitae eruditorum, nach dem Alphabet derjenigen, deren Leben beſchrieben iſt, in den mediciniſchen Schriften über die einzelnen Krankheiten nach der alphabetiſchen Folge der letztern, in der Stellung der Compendien jeder Wiſſenſchaft und in den Städtebeſchreibungen jedes Landes. Auch in Gotha und in Bonn ſind die Claſſiker in Abtheilungen gebracht und in jeder chronologiſch geordnet. Mir ſcheint nach dem bei den griechiſchen und lateiniſchen Claſſikern vorherrſchenden Geſichtspunkte, Sprache und Sitte der Alten durch dieſelben kennen zu lernen, die Eintheilung

macht annehmen, daß ein ſtrenger und conſequent encyclopädiſcher Katalog dieſe Ordnung erfordert; ſo wird der praktiſch gebildete Bibliothekar doch kaum Bedenken tragen, ſie zu verlaſſen, er wird die griechiſchen und römiſchen Claſſiker in Dichter und Proſaiker eintheilen, und bei jeder dieſer Abtheilungen wird er Prolegomena oder die Geſchichte dieſer Literatur und Bücherkunde, zugleich Sammlungen, Anthologien und dergl. an die Spitze ſtellen. Er wird dann, ohne weiter Hiſtoriker, Geographen, Philoſophen, Mathematiker u. ſ. w. zu ſondern, die Ausgaben dieſer Claſſiker mit ihren Ueberſetzungen und Commentaren alphabetiſch nach dem Namen der Verfaſſer ordnen, oder wenigſtens doch, wenn er ſie in Hiſtoriker, Geographen ꝛc. claſſificirt, dieſe alphabetiſche Ordnung in jeder Claſſe einführen. Eben ſo wird er die griechiſchen und römiſchen Kirchenväter und die ſcholaſtiſchen Theologen u. ſ. w. ſtellen. Einer der neuſten Schriftſteller, der nicht bloß theoretiſch die Principien für das ſyſtematiſche Ordnen einer Bibliothek behandelt, ſondern auch das ganze encyclopädiſche Syſtem dargeſtellt hat, wornach er wirklich eine freilich nicht ſehr bedeutende Bibliothek geordnet hat [38]), weicht dagegen von den hier dargeſtellten Anſichten ab. Er ordnet die griechiſchen und römiſchen Claſſiker nach den Gegenſtänden und nach der Zeit, wo ſie lebten; die geſammelten Werke neuerer

---

in poetae, grammatici etc. ganz wegfallen zu können, und ich würde die Sammlungen der Claſſiker nach den aus dieſen Sammlungen ſelbſt ſich ergebenden Abtheilungen voranſtellen, und darnach die einzelnen, ohne auf das ohnehin ungewiſſe Lebensjahr Rückſicht zu nehmen, alphabetiſch aufſtellen und katalogiſiren. R.

38) Ordo bibliothecae universitatis caesareae Mosquensis conditus a bibliothecario Ferd. Fred. Reuss. Mosquae 1826. (Lat. et Rossice.) XXVI. 233 p. 4maj. Dieſe Moskauiſche Bibliothek hatte, als ſie geordnet und das Syſtem entworfen wurde, nur 30,000 Bände. l. c. p. VI.

Schriftſteller nach dem Jahrhundert, in dem ſie lebten u. ſ. w. Wir werden ſpäter etwas näher dieſe gewiß ſcharfſinnige und rühmliche Arbeit berühren; der conſequent in derſelben ausgeführte Plan wird freilich auch hier und da auf dieſelben Hinderniſſe ſtoßen müſſen, die jedem begegnen, der die Anſicht hat, daß wirkliche Bücher eben ſo leicht und eben ſo zweckmäßig nach dem ſtrengſten Syſtem geordnet und aufgeſtellt werden können, wie man die einzelnen loſen Büchertitel ordnet.

Das rein encyclopädiſche Syſtem für die Eintheilung einer Wiſſenſchaft fordert auch nothwendig die Rückſichtsnahme auf die wirkliche Beſchaffenheit der Wiſſenſchaft in einem gegebenen Zeitpunkt, und auf die weſentlichen Veränderungen oder Erweiterungen derſelben. Auf dieſe, beſonders auf die letzten, muß auch das Bibliotheksſyſtem ſich erſtrecken, aber es giebt doch viele Fälle, wo dieſes Syſtem nicht ſo wie jenes die rationelle oder rein ſcientifiſche Anſicht herrſchen laſſen kann, ſondern ſich an die empiriſch-hiſtoriſche halten muß. Einige Beiſpiele werden dies erläutern. Es iſt bekannt genug, wie man beſonders in Deutſchland in der neuern Zeit die formelle Beſchaffenheit der philoſophiſchen Disciplinen umgeſchmolzen hat. Wollte nun ein Bibliothekar, der entweder ſelbſt eins der vielen deutſchen Syſteme und ihre neue Terminologie angenommen hätte oder doch glaubte, einen Leitfaden durch ihre bisweilen mehr auf Worte als Gedanken gebauten Labyrinthe gefunden zu haben, dieſes ausgewählte Syſtem auf die Claſſification der Bücher anwenden, welche Verwirrung würde dies nicht in die ganze ältere philoſophiſche Literatur bis auf Schellings und Hegels Zeit bringen; ja wie unmöglich würde es ſein, die Ariſtoteliſchen und Wolfiſchen Büchertitel in naturphiloſophiſche Abtheilungen hinein zu zwängen! — Der mit ſeiner Wiſſenſchaft vertraute und zugleich praktiſch kundige Bibliothekar aber wird deshalb ganz ruhig die alten Namen und Rubriken behalten; er wird weder die Logik nach

den Hegelſchen Grenzen erweitern, noch die Metaphyſik wegſchneiden, weil niemand mehr unter dieſem Titel Syſteme ſchreibt. Eben ſo wenig werden die neuern Naturphiloſophen und deren ſonderbare Büchertitel ihn in Verlegenheit bringen; die ganze Naturphiloſophie läßt er als eine Folge, als einen Anhang zu der ältern ſogenannten Metaphyſik in das Bibliotheksſyſtem eintreten und ſie ſo ruhig den Wechſel der künftigen Zeiten erwarten.

In den hiſtoriſchen Disciplinen dagegen, z. B. in der ſpeciellen Staatsgeſchichte und der dahin gehörenden Staatsbeſchreibung oder politiſchen Geographie werden öfter politiſche und geographiſche Veränderungen im wirklichen Leben vorkommen, welche in der Wiſſenſchaft ſelbſt freilich ihren Platz finden und auf Ordnung und Darſtellung von mancherlei Materien wirken, aber auf das Bibliotheksſyſtem übertragen nur Verwirrung, Zeitverluſt und verwickelte Schwierigkeiten ohne den geringſten weſentlichen Nutzen bringen würden. Deshalb kann es in gewiſſen Fällen eben ſo nothwendig ſein, in dem hiſtoriſchen Fache der Bibliothek ganz abgeſchaffte politiſche und hiſtoriſche Eintheilungen beizubehalten, wie in andern Fällen es richtig und nothwendig ſein wird, dem Neuen zu folgen. So kann z. B. Deutſchlands alte Eintheilung nach Kreiſen, wo ſie einmal eingeführt iſt [39]), ohne Schaden in der geographiſchen und hiſtoriſchen Literatur einer Bibliothek beibehalten werden, und viele uralte, aber in

39) In dem oben erwähnten Bibliotheksſyſtem von Reuß p. 78 ſcheint der Verfaſſer deſſelben mit Rückſicht auf die deutſche Geſchichte derſelben Meinung; daß nicht für alle kleinere, nun zum Theil ausgeſtrichene deutſche Staaten Rubriken in dieſem Syſtem angegeben ſind, muß vermuthlich dem Mangel in dem Büchervorrath der Bibliothek zugeſchrieben werden. In der königl. Kopenhag. Bibliothek, wo die deutſche Geſchichte ein ſehr reiches Fach iſt, ſind die Specialgeſchichten ganz nach der Kreiseintheilung der jetzt oder früher unabhängigen Reichslande geordnet.

unſerm auf dem Papier rechtlichen und legitimen Zeitalter verſchlungene und aus der wirklichen Geographie ausgeſtrichene Staaten haben in der Bibliothek eine durchaus nothwendige hiſtoriſche Exiſtenz. Welche lächerliche Verwirrung würde es geben, wenn man die Geſchichte der Erzſtifter Cöln und Trier unter dem Königreich Preußen, das Bisthum Münſter unter Hannover oder die venetianiſche Geſchichte unter der Rubrik Oeſterreich ſuchen ſollte! Oder wie will der Bibliothekar es rechtfertigen, oder damit zurecht kommen, die Geſchichte des Königreichs Polen ſo zu theilen, wie der Staat getheilt iſt? Welche vergebliche Mühe hat der Bibliothekar ſich erſpart, der in dem erſten Decennium unſers Jahrhunderts ſich nicht aus encyclopädiſchem Eifer verleiten ließ, die Geſchichte Hollands, zum großen Theil Deutſchlands und faſt des ganzen Italiens der franzöſiſchen zu incorporiren oder neue Rubriken für die Geſchichte des Königreichs Weſtphalen und des Großherzogthums Warſchau zu machen. — Andre politiſche Verhältniſſe, beſonders das neue Entſtehen ſelbſtſtändiger Staaten, werden dagegen auch in der Claſſification der Bibliothek Veränderungen nothwendig machen. So muß nach 1783 jede Bibliothek eine neue Rubrik aufſtellen für Geographie und Geſchichte des vereinigten Nordamerikas, und anders wird es nicht werden mit den neuen Staaten in dem vormals ſpaniſchen Amerika.

Auf gleiche Weiſe werden in andern Wiſſenſchaften neue Entdeckungen oder Bearbeitungen einzelner Zweige und Fächer einer Wiſſenſchaft neue Rubriken und Abtheilungen in einer Bibliothek nothwendig machen können. Es wird hierdurch noch deutlicher werden, daß man niemals ein unveränderliches, mit Strenge feſtgeſetztes wiſſenſchaftliches und bloß theoretiſches Syſtem wird aufſtellen können, welches man bei dem Ordnen einer Bibliothek als eine unabweichliche Richtſchnur annehmen könnte. Es giebt praktiſche Rückſichten für die der Bibliothek

weſentlich nothwendige Bequemlichkeit, und hiſtoriſche auf das Veränderliche, das früher Geweſene und das Neuaufkommende in dem Reiche der Literatur, und dieſe Rückſichten müſſen und können bei der Bildung und Einrichtung eines Bibliotheksſyſtems nicht verſäumt werden, welches ſo beſchaffen ſeyn muß, daß es nicht durch jeden Wechſel, den Zeit und Augenblick mit ſich führen, ſich beſtimmen läßt, noch eine unverrückbare Einförmigkeit, die jede Erweiterung unmöglich macht, begründen will. Dagegen muß es von der Art ſein, daß unſere Nachkommen in den nöthigen Fällen auf dem gelegten Grunde leicht weiter bauen können, um einzelne Unterabtheilungen hinzuzufügen oder zu ändern.

Wir können alſo als ausgemacht annehmen, daß eine Aufſtellung der Bücher ohne alle Rückſicht auf wiſſenſchaftliche Ordnung im Ganzen nicht zweckmäßig iſt, da ſie freilich in einigen Fällen angemeſſen, aber eben ſo oft und öfterer noch Unordnung und ſchädliche Willkühr verurſachen und fördern würde; eben ſo wenig ſtimmt eine ſolche Ordnung mit dem Grundbegriffe einer Bibliothek überein, da ſie die Verbindung trennen würde, welche Verſtand und wiſſenſchaftlicher Geiſt ſich nothwendig zwiſchen Büchern denken müſſen, für welche der Inhalt derſelben im Voraus den einzunehmenden Platz beſtimmt hat. Auch folgt aus dem oben Erwähnten, daß das encyclopädiſche Bibliotheksſyſtem in dem Reiche der Wiſſenſchaften nicht allein ein anderes ſein kann, ſondern auch ein anderes ſein muß, als das Syſtem, welches durch die wiſſenſchaftliche Encyclopädie ſelbſt begründet wird; daß jenes bibliothekariſche eine kritiſch modificirte Anwendung des letztern iſt, oder daß zwiſchen der ſtrengen encyclopädiſchen Theorie und der regelloſen mechaniſchen Unordnung ein Mittelweg iſt, welcher dahin geht, eine auf Erwägung vieler ſpecieller Fälle gebaute praktiſche Kritik auf das theoretiſche Syſtem der wiſſenſchaftlichen Encyclopädie in ſo weit anzuwenden, als dies letztere Leitfaden bei dem Ordnen der Bibliothek wird.

Es iſt nicht nöthig zu bemerken, daß durch Annahme dieſer Grundſätze jede Veranlaſſung zur Abweichung von dem bibliothekariſchen Syſtem und alſo auch von dem auf demſelben gegründeten Kataloge in der wirklichen Aufſtellung der Bibliothek wegfallen muß. Es tritt als herrſchender Grundſatz Uebereinſtimmung zwiſchen dem Platz der Bücher in dem wiſſenſchaftlichen Kataloge und ihrem Standplatze in der Bibliothek ein. Aber auch dieſer Grundſatz wird, wie jeder andere theoretiſche, ohne Modificationen im Leben nicht ausgeführt werden können. Wenn wir auch das wiſſenſchaftliche Bibliotheksſyſtem mit aller denkbaren Rückſicht auf praktiſche Brauchbarkeit eingerichtet haben; ſo tritt uns doch gleich bei der Aufſtellung die Abſonderung von wenigſtens drei Formaten entgegen, die nicht bloß durch alte Gewohnheit verjährt iſt, ſondern oft auch durch phyſiſche Nothwendigkeit gefordert wird. Dieſe Abſonderung auf den wiſſenſchaftlichen Katalog zu übertragen, iſt ſelbſt nach dem Syſtem, das wir das bibliothekariſche genannt haben, unausführbar, wenn man nicht alle conſequente Einheit und jeden durchgeführten Plan aufheben will. Durchaus unmöglich iſt es, dieſelben Rubriken und Unterabtheilungen bei den Folianten anzubringen, welche bei den Quartanten oder Octaven nöthig ſind; da jede Wiſſenſchaft von ganz anderm Anſehn und Umfang war, als man Bücher in den beiden erſten Formaten ſchrieb. Man wird alſo, wenn man in dem wiſſenſchaftlichen Katalog die Formate abſondert, drei verſchiedene Bibliotheksſyſteme[40])

40) Dies iſt der Fall in der königl. Bibliothek in Kopenhagen, deren nach den Formaten der Bücher beſonders eingerichteter und abgetheilter ſcientifiſcher Katalog deshalb eigentlich eine Sammlung von Localkatalogen über die nach einem dreifachen wiſſenſchaftlichen Syſtem geordnete Bibliothek iſt[40a]).

40a) Vergl. Anmerk. 44. In der Dresdner und Berliner Bibliothek ſind nicht ſo, wie in der Kopenhagener und Gothaer Bibliothek,

darſtellen, von denen das dritte und vollſtändigſte, das Octav-ſyſtem nämlich, am leichteſten ſo eingerichtet werden kann, daß

---

die Kataloge über die Bücher eines Formats beſonders gebunden und ſo ganz geſondert von den Katalogen über die Schriften anderer Formate; aber es ſind in den Berliner ſyſtematiſchen Katalogen bei den einzelnen Abtheilungen jedes wiſſenſchaftlichen Fachs zuerſt alle einer Abtheilung angehörenden Folianten aufgeführt, dann erſt die Quartanten und darnach die Octaven dieſer Abtheilung angegeben, z. B. unter der Rubrik Historia Daniae ſtehen im Kataloge pag. 1—19 alle dahin gehörende Folianten über historia Daniae generalis, antiquitates und historia specialis, erſt pag. 19 fangen die Quartanten an, und pag. 51 die Octaven dieſer Abtheilung, an welche ſich pag. 89 in demſelben Bande des Katalogs die Statiſtik Dännemarks anſchließt. In den ältern von Ebert in Dresden verfertigten Katalogen über einige wiſſenſchaftliche Fächer, z. B. über die muſikaliſchen Schriften, über die der deutſchen Geſchichte angehörenden Werke, ſind ebenfalls die Formate geſondert, jedoch nicht ſo weit wie in Berlin auseinander gebracht, indem bei jeder Unterabtheilung der einzelnen Claſſen erſt die Sonderung der Formate vorgenommen iſt; nicht alle muſikaliſche Werke in Folio ſind zuerſt aufgeführt, ſondern bei der unterſten Abtheilung ſind zuerſt die Folianten, dann die Quartanten, darauf die Octaven genannt, z. B. bei der Geſchichte der alten Muſik. Eben ſo ſind die Kataloge der vortrefflich geordneten Marburger Bibliothek eingerichtet. In den ſpäter von Ebert angefertigten wiſſenſchaftlichen Katalogen, z. B. über Philologie und Gloſſologie, findet die Sonderung der Formate nicht mehr ſtatt, und man kann in dem Kataloge gleich ſehen, ob ein und daſſelbe in mehrern Formaten erſchienene Buch auf der Bibliothek iſt, oder nicht, was gewiß zur Ueberſicht nöthig iſt und bei der Anlegung neuer ſyſtematiſcher Kataloge Beachtung verdient. Die Frage, ob in den Katalogen eben ſo wie bei der Aufſtellung die Bücher nach dem Format zu ſondern ſind, oder nicht, iſt kurz berührt in Achard cours elementaire de bibliographie T. 3. Marseille 1807. 8. p. 262; er ſchließt ſeine Erörterung mit den Worten: Aussi voyons nous les Debure et les autres bibliographes confondre les formats dans leurs catalogues; et c'est la meilleur methode. R.

es die beiden andern in ſich aufnimmt, obgleich es möglicherweiſe einzelne Fälle geben könnte, in denen die Bücher in Folio die eine oder die andere Rubrik veranlaßten, welche gar nicht unter den Octaven vorkäme. Wenn man alſo, was ohne Zweifel das einzig Richtige iſt, das Bibliotheksſyſtem in einem einzigen vollſtändigen Katalog darſtellen will; ſo müſſen die Formate in demſelben vereinigt werden, ohne daß die Aufſtellung der Bücher dadurch eine andre Veränderung leidet, als daß ſie in jedem Format geſondert mechaniſch derſelben Ordnung folgen, nach der ſie im Katalog ſtehen.

Es könnte außerdem die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht nützlich wäre, in gewiſſen einzelnen Fällen in dem Bibliotheksſyſtem und deſſen Katalog die ſtreng wiſſenſchaftliche, z. B. chronologiſche Ordnung beizubehalten, und dagegen bei der Aufſtellung ſelbſt die bequemere alphabetiſche zu wählen? — Obgleich wir nicht läugnen wollen, daß durch dieſes Verfahren in einzelnen Unterabtheilungen eine nicht unbedeutende Zeiterſparniß erreicht werden kann, ſo glauben wir es doch nicht empfehlen zu können, weil es den Weg zur Inconſequenz und zum Schwanken bahnt, wodurch das Syſtem mehr und mehr in Willkührlichkeit aufgelöſt werden könnte. Wir glauben deshalb, daß jede Modifikation in dem ſtrengen encyclopädiſchen Syſtem, jede nach der Beſchaffenheit des Bücherweſens daran vorzunehmende, in die Bibliothek einzuführende Abweichung vorher überlegt und beſtimmt werden muß; iſt ſie einmal in das bibliothekariſche Syſtem und den daſſelbe darſtellenden Katalog eingeführt, ſo muß ſie auch, wenn nicht phyſiſche Hinderniſſe, z. B. ein gar zu coloſſales Format [41]), entgegen ſtehen, überall bei der Aufſtellung

41) Ein ſolches Hinderniß kann ſelbſt bisweilen, freilich durch mangelhafte mechaniſche Einrichtungen der Bibliothek veranlaßt, bei Büchern der kleinern Formate eintreten, wenn man auf ſehr großem Papier abgedruckte Exemplare hat. Da man in unſern Zeiten aber darin ſo weit

jeder ganzen Abtheilung oder Unterabtheilung befolgt werden. Darum aber kann, auch ohne das Hinderniß des Formats, mit einzelnen Büchern eine Ausnahme und Abweichung von ihrem Platz in dem allgemeinen Kataloge gemacht werden. Dieſer muß jedes Buch der Bibliothek nach dem Syſtem enthalten; einzelne Bücher von beſonderer Beſchaffenheit, z. B. Paläotypen, Aldiniſche Ausgaben, Pergamentdrucke, andere Bücher von größter Seltenheit, ausgezeichnet koſtbare Prachtwerke und dergleichen, welche, um ſicher aufbewahrt oder zweckmäßig gebraucht zu werden, einen beſondern Platz erfordern können, dürfen in dem allgemeinen Katalog nicht fehlen, ohne daß ſie darum mit pedantiſcher und oft höchſt nachtheiliger Aengſtlichkeit an den Platz in der Bibliothek gebunden ſein müßten, den der erwähnte Katalog ihnen anweiſt. Darüber und über die beſondern Kataloge ſolcher Bücher wird in der nächſten Abtheilung das Nöthige erwähnt werden.

Ehe wir zu derſelben übergehen, möchte hier wohl der Ort ſein, für eine nähere Entwickelung des wiſſenſchaftlichen Bibliotheksſyſtems oder für die Unterſuchung, wodurch daſſelbe ſich vorzüglich von dem ſtrengern encyclopädiſchen Syſtem unterſcheidet, nach welchen allgemeinen Grundſätzen es gebildet, und wie das letztgenannte Syſtem unter den nöthigen Modificationen auf die einzelnen Wiſſenſchaften angewandt wird. Das Letzte würde aber doch größere Ausführlichkeit erfordern, als der Zweck und die Grenzen dieſer Schrift zulaſſen, es würde faſt eben ſo weitläuftig ſein, als wenn man ein Schema für das Ordnen einer ganzen

---

geht, daß man bisweilen ein mäßiges Octav bis zum großen Quart ausdehnt; ſo ſehe ich kein Hinderniß, warum man nicht in einzelnen Fällen ſolche Bücher unter die Quartanten ſtellen ſollte. Iſt dies freilich gewiſſermaßen ein techniſches Verſehen des Bibliothekars, ſo kann wenigſtens jeder Ungelegenheit dadurch vorgebeugt werden, daß man die Translocation im Kataloge bemerkt.

Bibliothek geben wollte. Die allgemeinen Grundſätze für die Bildung des Syſtems ſind zum Theil im Vorhergehenden wenigſtens mittelbar berührt, und mein berühmter Vorgänger hat außerdem in einer oft angeführten Schrift [42]) die wichtigſten jener Grundregeln für den wiſſenſchaftlich ordnenden Bibliothekar auf eine Weiſe dargeſtellt, daß es leichter iſt, auf ſeine inhaltsreichen und durchdachten Sätze zu verweiſen, als hinzuzufügen, was in Betreff des Inhalts derſelben bemerkt, weiter ausgeführt und vielleicht eingewandt werden könnte. Ich ſchränke mich deshalb auf ganz wenige Bemerkungen ein.

Der erſte von Eberts Sätzen, welcher hiſtoriſche Eintheilungsgründe vorſchreibt, iſt unläugbar einer der wichtigſten oder eigentlich der, auf dem die folgenden drei gebaut werden müſſen.

---

42) Ebert „die Bildung des Bibliothekars", 2te Aufl. 1820. S. 26—31. Die hier dargeſtellten und kurz erläuterten Grundſätze ſind folgende: 1) Alles iſt, ſo viel möglich, auf hiſtoriſche Eintheilungsgründe zu beziehen, weil dieſe dem Leben ſo nahe verwandt ſind, daß ſie, ſelbſt veraltet, ſich weit treuer und leichter im Gedächtniſſe aufbewahren laſſen, als veraltete encyclopädiſche und ſyſtematiſche Anſichten. 2) Alle idealen künſtlichen und zu abstracten Eintheilungen vermeide man ſorgfältig, und bringe im Gegentheil das Praktiſch-Homogene ſo nahe zuſammen, als möglich. 3) Aber bei dieſer Accommodation an das wirkliche Leben laſſe man ſich nicht zu tief zu bloß temporellen oder individuellen Anſichten herab. 4) Man wolle eben ſo wenig zu viel, als zu wenig ordnen. Die Grenze des bibliothekariſchen Syſtems iſt bald und leicht überſchritten, ſobald wir uns in das Feld der philoſophiſchen Syſtematik verirren. Aber eben ſo wenig dürfen wir kleinmüthig ein Buch nach dem andern den Miſcellanſchränken zutragen. 5) Nicht die Form, ſondern der Inhalt entſcheidet bei dem Ordnen. 6) Mit Freiheit im Ordnen verbinde man ſtrenges Vermeiden aller Willkührlichkeit, aller Accommodation an locale oder andre bloß zufällige Gründe und Schwierigkeiten; dieſe können ſich mit der Zeit verändern und wegfallen. Hat man ſich dann im Syſtem nach ihnen gefügt, ſo muß man daſſelbe umgeſtalten.

Aber er iſt nur dem verſtändlich und kann nur mit vernünftiger Conſequenz und richtigem Blick von demjenigen angewandt werden, der die Geſchichte der Literatur in allen ihren Zweigen und Abtheilungen, und die Bibliothekswiſſenſchaft durch Erwerbung ausgebreiteter Literatur- und Bücherkenntniß und nicht bloß beim Durchlaufen einiger Compendien oder Syſteme der wiſſenſchaftlichen Encyclopädie ſtudirt hat. Dieſer Grundſatz iſt zugleich von der Art, daß für die Anwendung deſſelben auch der klare und ſcharfe philoſophiſche Blick, den wiſſenſchaftliche Bildung einem denkenden Geiſt giebt, nicht entbehrt werden kann, und hieraus allein leuchtet die Nothwendigkeit einer ſolchen Bildung für den Bibliothekar hervor, der Anſpruch darauf machen will, Einſicht in das, was er ſeine Wiſſenſchaft nennt, zu haben. Keiner wird vielleicht leichter in jene „künſtlichen und zu abstracten,“ wenigſtens zu kleinlichen und zu haarſpaltenden Eintheilungen verfallen, als ein Bibliothekar oder Bibliograph, der ſich allein durch Büchertitel oder eine geiſtloſe und bloß materielle Bücherkenntniß gebildet hat. Dies giebt ihm, wenn er ſich einmal vornimmt, ein Syſtem zu bilden, nur eine zerriſſene unorganiſirte Maſſe individueller Begriffe. Beginnt er dieſe zu ordnen und fehlt ihm der ſcharfe und geübte Blick, der in das Weſen der Wiſſenſchaften eindringt und die formelle und hiſtoriſche Betrachtung abſondert von der ſpeculativen und von derjenigen, welche zugleich von der reellen Materie der Wiſſenſchaften ausgeht; ſo vermiſcht er entweder dieſe Anſichten oder glaubt, die ſyſtematiſche Eintheilung nicht ſpeciell und individuell genug machen zu können, und ſo entſtehen Bibliotheksſyſteme, deren Verſtändlichkeit und Brauchbarkeit ſich kaum bis zu ihrem Urheber erſtreckt.

Es muß aber jenes hiſtoriſche Princip der Eintheilung nicht ſo mißverſtanden werden, als wenn es immer empiriſch ſein müßte, keine wiſſenſchaftliche Grundlage hätte und keine ideelle

Grenze, die man nicht überſchreiten dürfe. Man könnte, um dies durch ein Beiſpiel zu erläutern, mit Nutzen bei der ſpeciellen Geſchichte jedes Landes die geographiſche Abtheilung mehr erweitern, als dies gewöhnlich geſchieht, und könnte nicht bloß die Chorographie und Statiſtik des Landes dahin ziehen, ſondern auch alle Beſchreibungen der Reiſen in dem einzelnen Lande, das Staatsrecht des Landes, oder das Verhältniß zwiſchen Regierung und Unterthanen, und die Geſetzgebung oder den Theil der juriſtiſchen Disciplinen, der das beſondere Recht und die Rechtswiſſenſchaft des Landes befaßt. Dieſe Methode iſt wirklich in der Dresdner Bibliothek ausgeführt, und ich glaube nicht, daß ſie die wiſſenſchaftliche Anwendung des hiſtoriſchen Princips für das Bibliotheksſyſtem überſchreitet. Wollte man dagegen das römiſche Recht unter die Geſchichte Italiens bringen; wollte man den Code Napoleon und das darauf gebaute Rechtsſyſtem zu des Kaiſers Napoleon's Geſchichte ſetzen; wollte man eine Reiſebeſchreibung, die ſich mit gleicher Ausführlichkeit über mehrere verſchiedene Länder verbreitet, zu dem zuerſt auf dem Titel genannten Lande ſtellen oder Dibdins bibliographical tour zu der geographiſchen Literatur und ſeinen decameron unter die Novellen und Romane; ſo würde man in allen dieſen Fällen den hiſtoriſchen Eintheilungsgrund mißbrauchen, ihn vollkommen falſch verſtehen, und Urtheil und Kritik bei Seite ſetzen, was zum Ungereimten und Lächerlichen führt. Man würde den Satz mißbrauchen, „daß das Praktiſch-Homogene ſo viel möglich zuſammengebracht werden muß,“ da man in ſolchen Fällen aus wirklicher Unwiſſenheit oder rein willkührlicher, individueller Anſicht dasjenige homogen machen würde, was es nie werden kann.

Zu einem häufigen Mißbrauch könnte auch ein anderer der oben mitgetheilten Grundſätze leiten, wenn man ihm die Allgemeinheit geben wollte, in der er aufgeſtellt iſt. Daß „nicht die

Form des Buchs" (das iſt Einkleidung, Behandlung, Darſtellung) „ſondern ſein Inhalt" (Materie, Stoff) „bei dem Ordnen entſcheidet," können wir unmöglich als allgemeine Regel annehmen, da die Form in den meiſten Fällen den Titel beſtimmt, und dieſer überhaupt die nächſte Anleitung geben muß, dem Buche ſeinen Platz anzuweiſen. Hiermit leugnen wir die Gültigkeit der Ausnahmen in den Fällen nicht, wo die Form der Bücher mit Rückſicht auf den Inhalt ganz unweſentlich iſt, und wo man ihnen deshalb, oder wegen der Untüchtigkeit des Schriftſtellers, einen paſſenden Titel zu finden, einen ganz unpaſſenden oder unrichtigen Platz anweiſen würde. Die von Ebert angeführten Beiſpiele, z. B. Bücher unter dem Titel Briefe, die nur von Einem Gegenſtande handeln und nichts als den Titel Briefe haben, Chorographien, die den Namen Reiſen führen, aber eigentlich nichts anders ſind, als eine unter gewiſſe Rubriken abgetheilte Landesbeſchreibung, wie Volkmanns und Lalande's Werke über Italien — dieſe Beiſpiele erklären genau das Geſagte, aber beweiſen nicht, daß man in jedem zweifelhaften Falle den Platz des Buchs durch den Inhalt deſſelben beſtimmen laſſen muß. Spinoza's „Ethica" zur Moral und „Fichte's Wiſſenſchaftslehre" zu den allgemeinen Encyclopädieen zu ſtellen, iſt ſicher ein falſches und ſchlechtes Ordnen; aber als ein entgegenſtehendes Beiſpiel wollen wir Mosheims „Anderweitigen Verſuch einer gründlichen Ketzergeſchichte, Helmſtädt 1748. 4." anführen. Dieſer ſtarke Band enthält nur „die Geſchichte des berühmten ſpaniſchen Arztes Michael Serveto" in drei Büchern, eine vortreffliche Monographie dieſes unglücklichen Philoſophen, den Calvin in Genf als einen Ketzer braten ließ. Der Inhalt weiſt dieſem Buche aufs Beſtimmteſte ſeinen Platz an, nämlich unter die vitae eruditorum bei den übrigen Schriften über Servetus, aber man kann es doch von Mosheims früherer Arbeit: „Verſuch einer unpartheiiſchen und gründlichen Ketzergeſchichte, Helm-

ſtädt 1746. 4.“ auf keine Weiſe in einer Bibliothek trennen, wo man es nach dem Titel nirgends anders ſuchen wird und ſuchen kann, als in der allgemeinen Ketzergeſchichte.

Der vierte von Eberts Grundſätzen, beim Abtheilen das rechte Maaß zu halten, iſt eigentlich der Probierſtein für die Fähigkeit, ein Bibliotheksſyſtem zu bilden, und dieſe theoretiſche Forderung kann nur durch eine mit der Literatur aller Wiſſenſchaften vertraute Uebung zur wirklichen Ausführung gebracht werden. Wenn man dieſe Forderung aufſtellt, ſagt man eigentlich zu dem Bibliothekar, er müſſe ſich durch Studium und Erfahrung gebildet haben, ehe er es unternehme, eine Bibliothek zu ordnen. Daß er bei dieſem Unternehmen die ihm geſetzten Grenzen überſchreitet, „wenn er ſich in das Feld der philoſophiſchen Syſtematik verirrt,“ iſt vielleicht doch ein gar zu allgemeiner oder weiter Ausdruck. Ohne dieſe Syſtematik ſtudirt zu haben, wird der Bibliothekar die Grundlage zu ſeinem Syſtem nicht legen, ohne die Literatur und das Bücherweſen im ganzen Umfang zu kennen, wird er auf der gelegten Grundlage nicht fortbauen können. Er muß mit dem ideellen philoſophiſchen Syſtem der Eintheilung der Wiſſenſchaften, die bloß von der eignen Natur derſelben ausgeht, vertraut ſein, um über den Unterſchied zwiſchen dieſem und dem Syſteme, welches die Bibliothek fordert, urtheilen zu können; Ebert hat dieſen Unterſchied durch ein Gleichniß erläutert „in jenem (dem philoſophiſchen Sy„ſtematiſiren) ſieht man die einzelnen Theile des zuſammenge„ſetzten Baues der menſchlichen Kenntniſſe zerlegt, zergliedert und „analyſirt und die Fugen und das Gerüſt offen; in dieſem „erſcheinen ſie näher zuſammengeſtellt, vereinigt und in der Ver„bindung, worin ſie im Leben und zur allgemeinen Oekonomie „des Ganzen wirken. Dieſes Anknüpfen an das Leben und an „deſſen Verhältniſſe, Beziehungen und Verwandtſchaften liegt ja „recht eigentlich im Weſen dieſer Anſtalten, welche zuletzt doch

„immer für das Leben, ſey es auch grade nicht das **heutige**, „und deſſen Forderungen beſtimmt ſind.“

Das bibliothekariſche Verfahren muß alſo auf praktiſcher Rückſicht, auf einer nicht bloß ſpeculativen unveränderlichen Einheit, ſondern auf deren durch manche ſpecielle Umſtände, die das wirkliche Vorhandenſein einer Bibliothek mit ſich bringt, veranlaßten Modification gebaut ſein. Dieſe Art zu verfahren wird den denkenden und erfahrnen Bibliothekar, der ſich durch ein gründliches Studium des Syſtems mehrerer Bibliotheken und der beſten ſcientifiſch geordneten Kataloge praktiſch geübt hat, zu dem Ziel führen, daß er wenigſtens zu ſich ſelbſt ſagen darf, er habe ein Syſtem dargeſtellt, welches den Anforderungen entſpreche, die mit Rückſicht auf ſein Zeitalter, auf ſeine Nation und die beſondre Bibliothek, deren Ordnung ſein Werk iſt, an ihn gemacht werden können. Daß dieſe Anforderungen erweitert werden können und müſſen, und daß ein Syſtem, um den Namen eines wiſſenſchaftlichen zu verdienen, die Möglichkeit der Erweiterung enthalten muß, ohne daß man genöthigt wird, es ganz oder in einem einzelnen Haupttheile umzuformen, iſt ſchon aus dem Vorhergehenden deutlich. Aber die Bibliothekswiſſenſchaft muß auch nach einem Ziel, das über **nationale** Rückſichten hinausgeht, wenigſtens ſtreben. Man wird nicht läugnen können, daß es, wie Ebert erwähnt, eine große Unvollkommenheit der Bibliotheken unſerer Zeit iſt, daß jede ein **verſchiedenes** Syſtem hat und ſogar der eine Bibliothekar große Schwierigkeit haben wird, ſich in die Bibliothek des andern zu finden. Eine ganz allgemeine, für **jedes** Land geltende Norm eines Bibliotheksſyſtems kann jedoch nach meiner Meinung niemals aufgeſtellt werden. In der Literatur jeder Nation wird man einzelne eigenthümliche Seiten finden, welche im Syſtem der Literatur auf eine eigne, von andern Nationen verſchiedene Weiſe hervortreten müſſen. Selbſt die nationalen Verſchiedenheiten in

Charakter und Form der Büchertitel können hier Einfluß haben. Außerdem würde auch jene allgemeine Norm, praktiſch angewandt, auf ſolche Schwierigkeiten in der bei jeder Nation herrſchenden oft ſehr abweichenden Art, die Wiſſenſchaften zu betrachten [43]), ſtoßen, daß ihre Ausführung kaum als möglich gedacht werden kann. Wünſchenswerth wäre es indeß, wie Ebert bemerkt, daß wenigſtens die Bibliothekare Eines Landes, z. B. Deutſchlands, einig werden könnten, demſelben Syſteme zu folgen. Mit Rückſicht hierauf iſt es von wirklichem Nutzen und Verdienſt, daß der oben angeführte Schriftſteller, Bibliothekar

---

43) Man vergleiche hiermit den Artikel système bibliographique in G. Peignot dictionnaire raisonné de bibliologie Paris 1802. II. p. 200—281, wo der Verfaſſer die Grundzüge der meiſten ältern und neuern wiſſenſchaftlichen Bibliotheksſyſteme des 17ten und 18ten Jahrhund. mittheilt, und wo man vorzüglich die Grundſätze der franzöſiſchen Bibliotheken und Bibliothekare entwickelt findet. Man wird hier Gelegenheit haben, ſich davon zu überzeugen, wie ſehr dieſe Grundſätze von den neuern deutſchen Syſtemen abweichen, und wie überhaupt faſt jeder, welcher ein ſolches Schema ausgedacht und aufgeſtellt hat, mehr die philoſophiſche Theorie als die Praxis der Bibliotheken im Auge hatte; dennoch fängt Peignot dieſen Artikel mit der wenig tröſtlichen Aeußerung an: „Jusqu'à ce moment on ne connait aucun *système* „*bibliographique* parfait et peutêtre est il impossible d'atteindre „à cette perfection desirée [43a]).“

43a) Achard, der in Peignot repertoire bibliographique universel Paris 1812. 8. p. 387 ein laborieux ecrivain genannt wird, giebt in ſeinem „cours elementaire de bibliographie Marseille 1806—7. 8“ eine Ueberſicht von 15 verſchiedenen bibliographiſchen Syſtemen T. 1 p. 193 — 287. T. 2 p. 1 — 163. Aus Achard und Peignot ſieht man, wie die Franzoſen in neuerer Zeit, namentlich ſeit der Revolution, verſchiedene Vorſchläge gemacht haben, ſtatt des alten in Frankreich früher allgemein üblichen Bibliotheksſyſtems der 5 Claſſen: theologie, jurisprudence canonique et civile, sciences et arts, belles lettres et histoire, beſſere Syſteme einzuführen. N.

Reuß in Moskau, es unternommen hat, ein vollſtändiges Schema des ganzen wiſſenſchaftlichen Syſtems abdrucken zu laſſen, nach welchem er in vier Jahren die dortige nicht ſehr zahlreiche Univerſitätsbibliothek, die er in vollkommener Unordnung und ohne brauchbare Kataloge (absque indicibus idoneis, nulloque librorum ordine servato) vorfand, von Neuem ordnete. Wenn ſich auch die eine oder die andre kritiſche Bemerkung bei einzelnen Abtheilungen dieſes Bibliotheksſyſtems, welches das vollſtändigſte von den in einer Bibliothek wirklich ausgeführten und in unſerer Zeit bekannt gewordenen iſt, machen läßt; ſo müſſen wir doch dem Verfaſſer einräumen, daß er ſeine Arbeit ſowohl mit philoſophiſchem Scharfſinn als mit großer Conſequenz in der Ordnung jeder Wiſſenſchaft und Unterabtheilung durchgeführt hat. Ueberhaupt iſt Reuß ohne Zweifel ſowohl in den allgemeinen Eintheilungsgründen als in den wichtigſten Beſtimmungen für die Unterabtheilung der Fächer beſonders dem Göttingiſchen Bibliotheksſyſtem gefolgt, welches vorzüglich das Werk des ehrwürdigen und berühmten Oberbibliothekar Reuß iſt. Da nun dieſes größtentheils mit dem Kopenhagener übereinſtimmt, nach welchem der verſtorbene, um die große königliche Bibliothek im höchſten Grade verdiente Oberbibliothekar Moldenhawer dieſelbe in den Jahren von 1790 bis 1800 ordnete; ſo haben wir uns in dem von Reuß aufgeſtellten Syſtem faſt überall gleichſam zu Hauſe gefunden. Wir müſſen aber zugleich dem Verfaſſer in einzelnen Fällen den Vorzug einer größern Einheit und ſchärfern Conſequenz zuerkennen, was ſich leicht daraus erklärt, daß Reuß ſein Syſtem für die ganze vorhandene Büchermaſſe entworfen und im Zuſammenhang ohne die verwirrende Rückſicht auf die verſchiedenen Formate der Bücher ausgeführt hat. In der königl. Kopenhag. Bibliothek hat dagegen Moldenhawer ſowohl im Katalog als in der Aufſtellung der Bücher ein dreifaches wiſſenſchaftliches Syſtem für die drei Hauptformate behalten, von

6 *

denen das der Octaven das eigentlich vollſtändige iſt. Aber auch dieſes hat bisweilen durch temporäre und zufällige Rückſichten auf das Syſtem der andern Formate leiden müſſen, und unſere Bibliothek vermißt in dem jetzt kaum vollendeten wiſſenſchaftlichen Kataloge ein allgemeines, die ganze Maſſe der Büchertitel zu einer gemeinſchaftlichen Einheit vereinigendes Syſtem. Die dreifachen Eintheilungen und Rubriken machen dreifache Mühe, um dieſen drei Syſtemen zu folgen und ſie fortzuſetzen oder um hinzukommenden Schriften ihren Platz zu beſtimmen [44]).

Wenn wir nun den Vorzug einer ſolchen Einrichtung zugeben, in welcher das wiſſenſchaftliche Bibliotheksſyſtem und der darauf gebaute Katalog ein einziges Ganze ausmachen, zu dem die Bücher aller Formate, ohne daß man deren Unterſchied bei der Aufſtellung aufhebt, gehören; ſo müſſen wir doch bei dieſer Gelegenheit aufmerkſam machen auf den nicht immer deutlich und hinlänglich aufgefaßten Unterſchied, der zwiſchen einem allgemeinen ſcientifiſchen und encyclopädiſchen Bücherverzeichniſſe, welches als literäriſches Werk unabhängig von jeder beſondern Bibliothek gedacht werden kann, und einem wiſſenſchaftlichen, nach dem eingeführten Syſtem geordneten Kataloge einer ſpeciellen, beſtimmten Bibliothek ſtatt findet. Von dem letztern kann nach ſeinem Begriff eigentlich nicht mehr gefordert werden, als daß er die vollſtändigen, richtig geordneten Titel jeder beſondern in der Bibliothek vorhandenen Schrift enthalte. Es würde mehr zu jenem allgemeinen Bücherverzeich-

44) Daſſelbe muß in der Berliner königl. Bibliothek der Fall ſein, deren jetzige ſcientifiſche Ordnung 1818 angefangen wurde, und wo die zu gleicher Zeit „begonnenen Inventarien (gegenwärtig 181 Bände) ſo „eingerichtet wurden, daß ſie vorläufig die Stelle von Realcatalogen „vertreten können.“ — „Die Zahl der gedruckten Bücher läßt ſich ohngefähr zu 250,000 Bänden annehmen.“ Siehe Wilken Geſchichte der königl. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828. S. 164. 166. 204—7.

niſſe, als zu dem individuellen Bibliothekskataloge gehören, wenn man den letztern ſo erweiterte, daß man, wie in dem vortreff=lichen Bünauſchen Kataloge, einem in ſeiner Art bis jetzt unübertroffenen Muſter, geſchehen iſt, die in größere und klei=nere Sammlungen, z. B. Geſellſchaftsſchriften, acta sanctorum, bibliothecae patrum und dergl. aufgenommenen Werke und Ab=handlungen mit verzeichnete. Wenn man für eine ſpecielle Bi=bliothek eine ſolche Arbeit unternehmen wollte, ſo würden nicht bloß die Grenzen des Verzeichniſſes ſich kaum beſtimmen laſſen, da es auf alle möglichen Zeitſchriften jeder Wiſſenſchaft ausgedehnt werden könnte, ſondern man würde zum großen Theile nur ge=druckte Werke abſchreiben, z. B. den Bünauſchen Katalog, ſo weit er geht, Reuss repertorium commentt. societat. literar. und andere ähnliche. Ein ſolches Unternehmen, wenn ſich auch Kräfte und Hände dazu finden ließen, liegt außer dem Begriffe des wiſſenſchaftlichen Katalogs einer beſondern Bibliothek, deſſen ſyſtematiſche Grenzen nothwendig auf die in der Bibliothek ein=zeln vorhandenen beſondern Schriften eingeſchränkt werden muß. Jene Arbeit muß dagegen vielmehr in neuen Druckſchriften oder als Fortſetzung der ſchon vorhandenen eben genannten Werke vorgenommen werden, und könnte dann als für jede bedeutende Bibliothek eingerichtet und geltend betrachtet werden.

Auf eine ausführliche Darſtellung der mechaniſchen Einrich=tung eines ſyſtematiſchen Bibliothekskatalogs können wir uns hier nicht einlaſſen, wir bemerken nur, daß, wie umſichtig und raum=ſparend, was nicht genug empfohlen werden kann, er auch an=fangs eingerichtet ſein mag, es doch nicht an Schwierigkeiten in der Fortführung fehlen wird, und daß die Umſchreibung von einzelnen Blättern und Abtheilungen, die Erweiterung und das Umbinden einzelner Theile des Katalogs nach und nach nöthig ſein werden. Die von Reuß in Moskau angewandte Methode, den wiſſenſchaftlichen Katalog in einzelnen ſyſtematiſch geordneten

Blatttiteln, welche durch eine mechaniſche Einrichtung zuſammen gehalten und in Capſeln oder paſſenden Behältern [45]) aufbewahrt werden, beſtehen zu laſſen, verdient deshalb gewiß große Aufmerkſamkeit und muß wenigſtens als der richtigſte und zweckmäßigſte Weg, um einen wiſſenſchaftlichen Katalog darnach anzufangen und darauf zu begründen, empfohlen werden. Der Zettelkatalog hat den großen unſchätzbaren Vorzug, daß man ſpäter Veränderungen und Verbeſſerungen in den einzelnen Büchertiteln vornehmen kann, ohne weitere Mühe, als daß man einige loſe Blätter anders legt oder einige Titel abſchreibt. Will man nachher, wenn die Bibliothek eine bedeutende Größe und der Katalog alle Genauigkeit, welche man ihm glaubt geben zu können, erreicht hat, den Zettelkatalog in einen gebundenen verwandeln, ſo ſind nur die Mühe und Koſten des Abſchreibens erforderlich.

Ein Gegenſtand muß in dieſer Abtheilung noch berührt werden. Wir nehmen an, daß eine Bibliothek nach einem auf den oben angegebenen oder angedeuteten Grundſätzen gebauten Syſteme geordnet und aufgeſtellt iſt. Jede Ordnung der Art bedarf eines Sicherungsmittels, das allein die Numerirung der Bücher giebt, welche auch außerdem noch andre nicht unwichtige und zeitſparende Vortheile mit ſich führt. Die Numerirung ganz zu unter-

45) Sowohl der ſyſtematiſche als alphabetiſche Katalog iſt auf dieſe Weiſe eingerichtet. Die Vorrichtung, die Blatttitel oder den Zettelkatalog in Ordnung zu halten und ſie in dazu eingerichteten Schränken zu bewahren, iſt zugleich mit den gebrauchten Zeichen, der Numerirung und andern Hülfsmitteln, um die Ordnung in der Bibliothek und den Katalogen zu erhalten, in der angeführten Schrift von Reuß p. VI—XXII. beſchrieben. Die Zahl der Rubriken in Reuß Syſtem iſt 2452, worunter 19,769 einzelne Titel geordnet ſind. Auf der königl. Kopenhag. Bibliothek wird nach dem Syſtem der Octavformate die Rubrikenzahl wohl ungefähr einmal ſo groß ſein.

laſſen, wie dies bisher in der königl. Kopenhag. Bibliothek geſchehen iſt, iſt keineswegs rathſam. Einige Schriftſteller haben über die richtigſte Methode bei der Numerirung der Bücher weitläuftige Vorſchriften mitgetheilt [46]), und einzelne haben ſelbſt in neuerer Zeit ein Verfahren behaupten wollen, welches Vernunft und Nachdenken in jeder Bibliothek, mag ſie nun ſyſtematiſch aufgeſtellt ſein oder nicht, verwerfen müſſen, nämlich daß man durch die Numerirung und Signatur in dem Buche oder auf der Binnenſeite des Bands die Bücher auf gewiſſe beſtimmte Repoſitorien als auf einen unveränderlichen Platz verweiſe, und bei jeder Umſtellung Zeit darauf verſchwenden müſſe, die Signatur zu ändern. Es iſt unnöthig, das Thörichte und Nachtheilige einer ſo ungereimten Methode weiter zu entwickeln [46a]).

---

46) Beſonders Schrettinger in ſeinem „Lehrbuch der Bibliothek-Wiſſ. H. 1. S. 72—89.“ In der Anführung des Nutzens und der Nothwendigkeit des Numerirens geht der Verfaſſer doch wohl zu weit, wenn er z. B. als ausgemacht annimmt, daß ohne dieſes Sicherungsmittel die Bücher nicht von einem Repoſitorium oder von einem Zimmer in ein anderes umgeſetzt werden können. — Hat der Verfaſſer niemals verſucht, die Bücher von ein oder zwei ganzen Repoſitorien auf einmal in dazu eingerichteten Tragkaſten zu transportiren; — oder „wenn ein „Buch zum Gebrauch herausgenommen iſt, wird es (ohne Numerirung) „ſchwerlich oder gar nicht an den vorigen Platz gebracht werden können, „beſonders wenn der Bibliothekar nicht der beſchwerlichen Mühe, der„gleichen Bücher wieder an ihren Platz zu bringen, ſich ſelbſt unter„ziehen will.“ Es iſt gewiß beneidenswerth, daß die Bibliothekare in München die Mühe und Zeit, welche dieſe Arbeit mit ſich bringt, ſparen können, aber wir haben in Kopenhagen ohne alle Numerirung durch ein anderes einfaches Hülfsmittel niemals etwas von jener Schwierigkeit oder Unmöglichkeit gekannt.

46a) Dieſe auch von Ebert („die Bildung des Bibliothekars, 2te Ausg. S. 18“) getadelte Methode, die Signatur oder Numerirung der Bücher nach den Repoſitorien einzurichten, ſo daß in dem Buche und dem Kataloge das Repoſitorium, das Brett dieſes Repoſitoriums und

Eben ſo wenig kann ich mich darauf einlaſſen, Schrettingers ganze Numerirungsmethode durchzugehen und zu unterſuchen, da

---

der Platz, den dieſes Buch auf dem Brette einnimmt, angegeben iſt, wird in mehrern deutſchen Bibliotheken beobachtet und iſt in früherer Zeit wohl ſehr üblich geweſen. Ich habe ſie in der Bibliothek in Frankfurt am Main, in der kaiſerl. Bibliothek in Wien, in der Univerſitätsbibliothek und der des Fürſten von Fürſtenberg in Prag gefunden. Albr. Chriſt. Kayſer hat dieſe Standſignirung in ſeiner Schrift „über die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek, Bayr. 1790. p. 24—25“ deutlich gemacht und empfohlen; daſſelbe iſt in den vielgeleſenen „Briefen eines Verſtorbenen Th. 4. S. 176.“ geſchehen. Dieſe mechaniſche Methode, welche ſich bei einer wiſſenſchaftlich geordneten, ſo wie bei jeder andern Bibliothek denken läßt, giebt die Erleichterung, daß jeder Bibliotheksdiener, der einige Fertigkeit im Leſen der Ziffern und Buchſtaben und im Zählen hat, die verlangten Bücher holen kann, wenn man ihm die Signatur aufſchreibt; ſobald aber die Bibliothek umgeſtellt werden muß, oder in ein ganz anderes Local kommt, wird der Katalog, welcher eine ſo feſte Signirung auf die alten Repoſitorien und Bretter hatte, leicht unbrauchbar. Die Signatur muß in den Büchern und dem Katalog geändert werden, ſobald irgend ein Brett eines Bücherrepoſitoriums kürzer oder länger gemacht wird. Deshalb iſt eine andere Methode der Numerirung oder Signirung vorzuziehen. In Göttingen wird jedes Buch durch Angabe des wiſſenſchaftlichen Fachs, dem es angehört, und der Seite des ſyſtematiſchen Katalogs, auf welcher der Titel des Buches ſteht, bezeichnet; da nun in den Göttinger ſyſtematiſchen Katalogen die Bücher deſſelben Inhalts ohne Rückſicht auf die Verſchiedenheit des Formats zuſammen auf einer Seite, oder doch gleich nach einander chronologiſch aufgeführt ſind, — ſo erhalten mehrere Bücher dieſelbe Bezeichnung, und, wenn man ſich auch durch Zuſätze zu der Seitenzahl des Katalogs helfen wollte, ſo würde ein Bibliotheksdiener doch oft Schwierigkeit haben, die verlangten Bücher nach der Angabe der Signatur zu finden. Auch werden in demſelben Formate die Nummern nicht immer ununterbrochen fortgehen, da möglicherweiſe z. B. auf einer Seite des ſyſtematiſchen Katalogs nur die Titel von Folianten ſtehen können, weil keine den Folianten ſyſtematiſch entſprechenden Quartanten und Octaven vorhanden ſind. Dieſes Springen

ſie mit einem Syſtem der Bücheraufſtellung in Verbindung gebracht iſt, das alle wiſſenſchaftliche Ordnung bei Seite ſetzt, und

---

der Nummern wird einen Bibliotheksdiener leicht verwirren, oder ihn doch am ſchnellen Auffinden hindern. Für den Kundigen liegt freilich gerade darin, daß die Bezeichnungen der verſchiedenen Formate einander correſpondiren, ein leichtes Mittel, ſich eine Ueberſicht zu verſchaffen; hat er z. B. unter den Quartanten über irgend eine Materie ein ihm wichtiges Buch gefunden, und wünſcht ſchnell zu wiſſen, welche Bücher in 8. über denſelben Gegenſtand vorhanden ſind, ſo braucht er nicht erſt im Kataloge nachzuſehen, ſondern kann nur in dem Repoſitorium die dem Quartanten entſprechende Nummer unter den Octaven aufſuchen.

Dieſe Methode der Numerirung oder Signirung der Bücher ſetzt natürlich einen ſyſtematiſchen Katalog der Bibliothek voraus, oder ein Surrogat deſſelben, dem man ſich bei dieſem oder jenem Fache, z. B. in der Naturgeſchichte dem Dryander, anſchließt, und ſo ſtatt der Pagina des geſchriebenen Katalogs ſich nach den Seiten eines gedruckten, möglichſt vollſtändigen Verzeichniſſes richtet. Auch auf der Gothaer Bibliothek gehen die Signaturen oder Numerirungen auf die Seite des ſyſtematiſchen Katalogs, in welchem aber die Formate geſondert ſind, ſo daß für die Folianten ein beſonderer Katalogband beſtimmt iſt, und eben ſo für die andern Formate. Das Springen oder Unterbrechen der Nummern fällt alſo weg, aber damit geht auch das Correſpondiren der verſchiedenen Formate verloren und es bleibt der Mangel, daß mehrere auf einer Seite des Katalogs ſtehende Bücher dieſelbe Nummer haben. In der Marburger durch Tennemann geordneten und durch die folgenden Bibliothekare in guter Ordnung erhaltenen Bibliothek iſt die Signatur nicht nach den Seiten des ſyſtematiſchen Katalogs der Bibliothek oder irgend einem Surrogate eingerichtet, ſondern die Nummern der Bücher ſind unabhängig von der Seitenzahl des Katalogs und laufen ununterbrochen fort; eben ſo iſt die Bibliothek in Darmſtadt freilich nur proviſoriſch auf Zetteln numerirt, und auch die Dresdner Bibliothek hat, wenigſtens in einigen Fächern, dieſe Einrichtung. Dieſe Methode möchte wohl am meiſten zu empfehlen ſein. Jedes Buch erhält hiernach ſeine Nummer, bei neu hinzukommenden Büchern muß man ſich, da die einmal angefangene ſyſtematiſche Stellung auch bei dieſen Büchern durchgeführt zu werden verdient und man ſie nicht, wie in der Münchener

zwar aus ſo thörichten und ungereimten Gründen, wie „die Be„förderung der äußern Eleganz in Aufſtellung der Bücher — „daß man immer jene Werke, welche einen gleichen oder ähn„lichen Einband haben, zuſammenſtellt“ [47]). — Ich glaube den ganzen Gegenſtand, ſo weit er in meinen Plan gehört, in wenigen Zeilen abhandeln zu können.

Ohne Zweifel muß die Numerirung nicht vorgenommen werden, ehe die ſyſtematiſche Ordnung ganz beendigt iſt und jedes Buch ſeinen definitiven Platz erhalten hat. Der ganzen Bibliothek eine einzige fortlaufende Nummernreihe zu geben, iſt weder bequem noch rathſam, viel eher muß vielleicht jeder Saal ſeine eigne Numerirung haben oder auf allen Fall jede wiſſenſchaftliche Hauptabtheilung, aber nicht die Unterabtheilungen derſelben. Dieſe Nummernreihe geht wohl am beſten, wie auch Ebert annimmt [48]), ohne abzubrechen, von den Folianten zu den Quartanten jeder Hauptabtheilung und ſo zu den Octaven über. Es wird aber ohne Zweifel weder unnütz noch überflüſſig ſein, zu dieſer außen auf dem Buche angebrachten und ſo ſichtbaren Numerirung noch inwendig auf dem Einbande in Ziffern oder Abkürzungen Andeutungen auf das Fach, zu dem das Buch gehört, und die Zahl einer durch die ganze Bibliothek

---

und der Halliſchen Univerſitätsbibliothek und in der kaiſerl. Bibliothek in Wien, wird ohne Ordnung ans Ende ſtellen wollen, durch Einſchaltungen helfen, was auch bei der Göttinger Methode nicht zu vermeiden iſt. In der königl. Berliner Bibliothek waren zu Anfang des J. 1831 die Bücher, mit Ausnahme der Dieziſchen Sammlung und einiger weniger Abtheilungen, nicht numerirt, ſondern in jedem Buche war nur die wiſſenſchaftliche Abtheilung, zu der es gehörte, angegeben. R.

47) „Wodurch,“ fügt der Verfaſſer hinzu, „die ganze Bibliothek ein „maleriſches, moſaikartiges Anſehn bekömmt“ loc. cit. S. 98. Kaum ſollte man glauben, daß dieſe Aeußerung ernſthaft gemeint ſei.

48) Erſch und Gruber Encyclopädie X. S. 70.

fortlaufenden und bei jedem hinzukommenden Buche fortgeſetzten Nummernreihe hinzuzufügen. Um bei dem Zuwachs der Bibliothek die Numerirung in den verſchiedenen Abtheilungen fortzuſetzen, iſt meiner Meinung nach die einfachſte Methode folgende: a) Jede beſondere Schrift erhält nur eine Nummer, die Bändezahl eines Werks wird durch eine vor der Hauptnummer eingeklammerte Zahl angegeben, z. B. (1) 2100 a. (2) 2100 a. (3) 2100 a u. ſ. w., verſchiedene in Einem Band zuſammengebundene Schriften erhalten dagegen beſondere Hauptnummern. b) Soll eine neue Schrift zwiſchen zwei Hauptnummern eingeſchoben werden, ſo giebt man ihr eine Nachtragnummer durch Buchſtaben, und, wenn nachher wieder eine Nummer eingeſchaltet werden ſoll, ſo ſetzt man dies Verfahren fort, indem man dem Nachtragsbuchſtaben die Zahl des eingeſchobenen Buchs durch eine Art algebraiſcher Potenzirung [49]) hinzufügt. Eine ſo fortgeſetzte Nummernreihe wird folgendes Anſehn haben:

2100. — 2101. — 2102 — (1) 2103 — (2) 2103 — 2104 u. ſ. w.

2100 a. — (1) 2100 b. — (2) 2100 b. — 2100 c u. ſ. w.

2100 a. 2. — 2100 b. 2. — 2100 c. 2 u. ſ. w.

2100 a. 3. u. ſ. w.

Bei der mechaniſchen Anwendung dieſer oder jeder andern Art der Numerirung auf die Bücher ſelbſt wird man auf Schwierigkeiten wegen der verſchiedenen Größe, Beſchaffenheit der Bände u. ſ. w. ſtoßen, indeß werden Verſuche und Uebung leicht dieſe Schwierigkeiten als überwindlich zeigen, und wir können uns hier bei der Löſung derſelben nicht aufhalten. Daß die Num-

49) Ebert hat eine auch auf der Dresdner Bibliothek eingeführte, von der oben dargeſtellten nur wenig verſchiedene Methode in der Numerirung angenommen. Ebert „die Bildung des Bibliothekars, 2te Aufl. S. 38. 39.“

mer, welche jedes Werk auf die angegebene Weiſe, ſowohl in der beſondern Claſſe, zu der das Buch gehört, als auch in der durch die ganze Bibliothek fortlaufenden Nummernreihe, erhält, in den Katalogen notirt werden muß, verſteht ſich von ſelbſt, und daß die Nummern nach einer Methode, wie die erwähnte, unveränderlich bleiben, ſieht man bei geringem Nachdenken ein.

Endlich muß ich noch denjenigen, der eine detaillirte Entwickelung mancher ſpeciellen Gegenſtände, welche bei der Anlage und Ausführung eines wiſſenſchaftlichen und ſyſtematiſchen Bibliothekskatalogs vorkommen, wünſcht, auf Schrettingers oft angeführtes Lehrbuch verweiſen, in deſſen drittem Heft man dieſe Gegenſtände nicht allein mit Ausführlichkeit in der Theorie, ſondern auch mit aller nöthigen praktiſchen Anleitung abgehandelt findet. Dieſe Schrift enthält, ungeachtet einzelner unklaren oder nicht genug durchdachten Sätze und einiger inconſequenten Regeln, viele vortreffliche und auf gründlicher Sachkenntniß beruhende Bemerkungen und nützliche Vorſchriften; der Verfaſſer hat die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines ſyſtematiſchen Katalogs anerkannt und deſſen Ausführung, nachdem zuvor das alphabetiſche Repertorium beendigt iſt, empfohlen. In dem erſten Hefte nimmt er freilich eine vom Katalogſyſtem unabhängige Ordnung und Aufſtellung der Bücher an, und gründet die Leichtigkeit und Sicherheit, jedes verlangte Buch in der Bibliothek zu finden und herbei zu ſchaffen, nicht ſo ſehr auf die Uebung und Fertigkeit, die Kenntniß des Bibliotheksſyſtems auf die darnach aufgeſtellte Büchermaſſe anzuwenden, als auf die mechaniſche Anleitung und alphabetiſche Ordnung der Nummern; hierin muß ich von des Verfaſſers Anſicht, wie ſchon früher gezeigt iſt, abweichen und dagegen als allgemein geltende Regel — ohne die ſchon erwähnten Ausnahmen auszuſchließen — annehmen, daß die Harmonie zwiſchen dem Syſtem im Kataloge und der Aufſtellung der Bücher im Ganzen

das nützlichſte, natürlichſte und conſequenteſte, wenn auch nicht in allen Fällen das bequemſte Verfahren bei dem Ordnen einer Bibliothek iſt, und daß das wiſſenſchaftliche Bibliotheksſyſtem gerade dieſe Aufgabe zu löſen hat. Dabei wird die definitive Numerirung ein Mittel, die eingeführte Ordnung zu erhalten und die Mühe des Auffindens und Wegſtellens der Bücher zu erleichtern. Um eine ſolche Harmonie möglich zu machen oder die praktiſche Ausführung derſelben zu erleichtern, iſt nothwendig, daß das Syſtem der Bibliothek, wenn auch auf die philoſophiſchen Anſichten und Principien der wiſſenſchaftlichen Encyclopädie gegründet und mit ihnen übereinſtimmend, doch keinem Zwange derſelben unterworfen iſt, ſondern die Freiheit geſtattet, welche die praktiſche Rückſicht auf Bücher und Bücherweſen fordert. Schrettinger hat dies ſelbſt erkannt, und in der Fortſetzung ſeines Lehrbuchs eine Methode angegeben, einen ſolchen ſyſtematiſchen Katalog zu verfertigen, „welcher ein vollkommenes Inven„tarium über die ganze Bibliothek ausmacht, indem er die Titel „der ſämmtlichen Bibliothekwerke genau in der nemlichen Ord„nung enthält, in welcher dieſe in der Bibliothek ſelbſt aufgeſtellt „ſind. — Die ſyſtematiſche Strenge des Katalogs wird in ſo „weit gemildert, als es nöthig iſt, um ſeine genaue Uebereinſtimmung mit der Ordnung der aufgeſtellten Bücher möglich zu machen [50]).“ Da der Verfaſſer zugleich einräumt, daß dieſe

50) Schrettinger „Lehrbuch der Bibliothek-Wiſſ. Heft 3. München 1810. S. 66—72,“ vergl. die Vorrede zu dem dritten Hefte S. IV. und V. Von den beiden verſchiedenen Methoden der Verfertigung eines ſyſtematiſchen Katalogs, welche Schrettinger, ohne daß jedoch dieſe Verſchiedenheiten bedeutend ſcheinen oder deutlich hervortreten, in dieſem dritten Hefte dargeſtellt hat, kommt mir, nach dem mitgetheilten Probeblatt P. zu urtheilen, die erſte als die am beſten eingerichtete vor; die andre empfiehlt ſich weniger. Nach ihr werden die verſchiedenen Formate durch verſchiedene Linirung der Blätter des Katalogs und ver-

Methode „vorzüglich dem Hauptzwecke aller Bibliothek-Einrichtung entſpricht" und daß ſie „das Standorts-Repertorium ganz

ſchiedene Stellung der Titel hervorgehoben und unterſchieden. Ich würde eher, wenn man einmal ein ſolches Hervorheben der verſchiedenen Formate nöthig findet, eine alte Idee unſers Däniſchen Landsmanns Roſtgaard vorziehen, welcher die ſyſtematiſch zuſammen gehörenden Bücher verſchiedener Formate neben einander in beſondern durch Linien getrennten Colonnen ſchreiben wollte. Projet d'une nouv. methode pour dresser le catalogue d'une bibliotheque selon les matières par Fr. Rostgaard. Sec. edit. Paris 1698. Fol. Dieſe kleine Schrift, welche manche gute Vorſchriften und Ideen enthält, wie man ſie von einem ſo gelehrten und erfahrnen Bücherkenner nur erwarten konnte, iſt auch abgedruckt in J. D. Koeleri sylloge scriptor. de bene ordinanda bibliotheca. Francof. 1728. 4. [50a]).

50a) Die von Schrettinger l. c. erwähnte Methode, die Formate der Bücher im Kataloge hervortreten zu laſſen, beruht darauf, daß man jedes Blatt des Katalogs der Länge nach, wenn man 3 Formate annimmt, in drei Räume theilt, es mag nun dieſe Theilung durch wirkliche oder gedachte Linien geſchehen, und daß man die Titel der Folianten bei der äußerſten am meiſten links gezogenen oder gedachten Linie zu ſchreiben anfängt, und dieſe Titel über das ganze Blatt auch durch die andern Linien fortführt. Die Titel der Quartanten rückt man etwas ein und läßt ſie bei der zweiten Linie, alſo etwas weiter rechts als die Foliotitel, anfangen, ſo wie die Octavtitel bei der dritten Linie. Dieſe Methode iſt in den ältern Göttinger Katalogen beobachtet, ſie läßt, um die beſtimmte Formatangabe zu vermeiden und durch die Stellung des Titels ſchon das Format zu bezeichnen, zu vielen Raum unbenutzt. Roſtgaard, von deſſen Leben in der „däniſchen Bibliothek St. 6 S. 510" und folg. Nachricht gegeben iſt, theilt die beiden einander gegenüber liegenden Seiten des Katalogs nach den vier von ihm angenommenen Formaten in vier für ſich abgeſchloſſene Räume oder Colonnen; in dem erſten Raum linker Hand ſtehen die Titel der Folianten, und ſie werden nicht durch die andern Räume durchgeführt, wie nach der ehemaligen Göttinger Einrichtung; in dem zweiten Raum oder der zweiten Colonne ſtehen die Titel der Quartanten, und wenn keine den Folianten, der ſyſtematiſchen Ordnung nach, entſprechende Quartanten

und gar überflüſſig macht;" ſo würde es unerklärlich ſein, warum er nicht unbedingt dieſem methodiſchen Verfahren den Vorzug gegeben hat, wenn man nicht ſähe, daß er ſelbſt in der Zeit von einigen Jahren zu einer andern Ueberzeugung gekommen war, als er bei der Abfaſſung des erſten Heftes hatte.

IV.

Von alphabetiſchen Katalogen, Verzeichniſſen der Handſchriften und typographiſchen Seltenheiten.

In der vorigen Abtheilung habe ich die wichtigſten Gegenſtände, um eine vorhandene Bibliothek zu ordnen und für dauernde Brauchbarkeit einzurichten, behandelt oder doch berührt, nämlich die leitende Idee oder den Grundſatz der Ordnung, das davon ausgehende Syſtem des wiſſenſchaftlichen Katalogs und die mit einem ſolchen Syſtem übereinſtimmende Aufſtellung der Bücher. Es ſind aber noch bedeutende Materien übrig, ehe ich ſagen könnte, daß ich Alles beſprochen hätte, was ein dem Bedürfniſſe der Zeit und der Literatur angemeſſener Plan für die Einrichtung einer Bibliothek, die den erſten Haupttheil der Bibliothekswiſſenſchaft ausmacht, erfordert. Dieſe Wiſſenſchaft ſoll uns nicht bloß lehren, wie die Kataloge eingerichtet werden müſſen, um durch eine leichte Ueberſicht zeigen zu können, was und wie viel der Büchervorrath der Bibliothek zur Literatur jeder einzelnen Wiſſenſchaft hergeben kann; ſondern auch, was nothwendig iſt, um ſich ſchnell und ſicher über das Vorhandenſein jeder be-

vorhanden ſind, ſo bleibt der Raum leer; in den dritten und vierten Raum kommen die Titel der Bücher in 8. und 12. Mir ſcheint auch bei dieſer Methode zu viel Kunſt angewandt und zu viel Papier verſchwendet zu werden, und es läßt ſich Alles, was durch dieſe Methode erreicht werden kann, durch einfache Angabe des Formats bewirken, mag dieſe nun in einer beſondern Rubrik ſtehen, oder nicht. R.

ſondern gedruckten Schrift der Bibliothek zu vergewiſſern. Dies kann allein durch einen allgemeinen alphabetiſchen Katalog geſchehen. Ferner muß gezeigt werden, welchen Beitrag, welche Aufklärung eine Bibliothek geben kann über die verſchiedenen Theile der gelehrten Bibliologie oder Bücherkunde, über die Geſchichte der Buchdruckerkunſt, der Bücher und des Bücherweſens in jedem Zeitalter und jedem Lande; endlich was eine Bibliothek an ungedruckten Schriften und literariſchen Werken in eigentlichen Handſchriften oder Codices, Diplomen, Briefen, Arbeiten und Sammlungen neuerer Schriftſteller enthält, mit einem Wort Alles, was von dem einen Haupttheil der Bibliothek, nämlich den gedruckten Büchern, geſchieden iſt. Es ſind demnach beſondere Kataloge nothwendig über die ſogenannten Paläotypen oder Incunabeln (den älteſten bis zu einer gewiſſen Periode, z. B. bis zum Jahr 1500 oder 1530 gedruckten Büchern), über gewiſſe, durch Werth und Seltenheit geachtete typographiſche Werke oder Bücher-Familien, z. B. Aldiniſche, Juntiniſche, Elzevirſche, auch viel neuere Ausgaben, wie die Bodoniſchen u. ſ. w., über andere ihrer Seltenheit oder beſondrer Umſtände wegen vorzüglich merkwürdiger Bücher und endlich über Alles, was in einer Bibliothek zu dem Fach der Handſchriften gerechnet wird.

So kurz ich nach meinem Vorſatze auch ſein muß bei Erwähnung dieſer Claſſe der Bibliothekskataloge, die alle noch zu den eigentlich wiſſenſchaftlichen gehören, und ausgeführt ſein müſſen, ehe die Einrichtung einer Bibliothek vollſtändig genannt werden kann; ſo muß ich doch bei dem Uebergange dazu einen Augenblick bei zwei Punkten verweilen, die eigentlich ſchon in dem Vorhergehenden hätten berührt werden müſſen. — Bei der Einrichtung und Anordnung einer Bibliothek können zwei verſchiedene Fälle vorausgeſetzt werden, entweder daß die Bibliothek von Grund aus nach einem gänzlich neuen Syſteme geordnet wird, welches dann unter den früher angegebenen Bedingungen

auszuführen iſt, oder daß man es dienlich findet, wenigſtens die Grundlage, das Weſentlichſte einer ſchon vorhandenen Ordnung beizubehalten, und nur an deren Verbeſſerung, Erweiterung oder Fortführung in einzelnen Theilen zu arbeiten. Das Letzte wird gewiß bei mancher großen Bibliothek öfter das Richtigere ſein, als man glaubt. Wenigſtens muß es ein Grundgeſetz jeder Bibliothek ſein, niemals bloß aus egoiſtiſcher Luſt, um zu ſehen, wie durch das eigne Werk ein anderes verdrängt wird, das Vorhandene umzuſtoßen, niemals ein beſtehendes, nicht ganz unbrauchbares Gebäude vom Grunde aus niederzureißen, ehe man einen feſten und wohldurchdachten Plan für das neue entworfen und zugleich ſich davon überzeugt hat, daß es an Mitteln und Kräften der Ausführung nicht fehle. Beſſer iſt immer ein vollſtändiges, wenn auch etwas fehlerhaftes und mangelhaftes Syſtem, als ein neues vielleicht von mehrern Seiten begonnenes, das aber nicht durchgeführt wird, und in ſeiner fragmentariſchen Form einen verwirrenden, unharmoniſchen Gegenſatz zu dem alten bildet. Ich weiß hierüber kein beſſeres Wort zu ſagen, als Ebert kurz, klar und nachdrücklich ſchon geſagt hat: „Wo eine ältere „Anordnung nur zu verbeſſern iſt, da verfahre man frei von „ſelbſtgefälligen Vorurtheilen und ſtürmiſcher Haſt mit ſchonender „Behutſamkeit. Erſt prüfe man ſorgfältig das Ganze mit beſonderer „Aufmerkſamkeit auf die guten Ideen des frühern Ordners, „unterſuche ſodann, ob er in der einzelnen Ausführung conſequent „geblieben, und mache einen Verſuch, ob und wie ſich beſſere Ideen „der neuern Zeit mit den ſeinigen vereinigen und verſchmelzen „laſſen. Widerſteht nach einer ſolchen umſichtigen Prüfung die „frühere Ordnung wirklich allen Verbeſſerungsverſuchen, dann erſt „iſt man berechtigt, ja verpflichtet, die Bibliothek als eine noch „völlig ungeordnete zu betrachten und neu zu organiſiren [51]."

51) S. Artikel „Bibliothekwiſſenſchaft" in Erſch und Gruber Encyclopädie X. S. 69. 70. Vgl. auch Schrettinger „Lehrbuch H. 3 S. 68.

Ebert empfiehlt aber auch nicht ohne Grund, „ſich vor der neuen „Anordnung einen detaillirten und wohl überdachten Plan zu „entwerfen," nach welchem ohne eilende Haſt „die Um„arbeitung fachweiſe geſchehen und der nicht unmittelbar in „Arbeit genommene Theil vor der Hand immer noch gangbar „bleiben kann. Man nehme bei der Arbeit vorzüglich darauf Rück„ſicht, daß ſtufenweiſe mit derſelben auch die Kataloge, das „wahre Palladium jeder Bibliothek fortſchreiten, und „die ältern Kataloge nicht eher unbrauchbar oder überflüſſig wer„den, als bis neue beſſere wirklich ſchon an ihre Stelle getreten ſind."

Ich kann dagegen nicht ſo einig ſein mit dieſem meinem gelehrten Freunde in einer an demſelben Orte, kurz nach den angeführten Worten geäußerten Meinung über die Aufſtellung der Bücher. Dieſe muß, wie er richtig ſagt, ſoweit nicht zufällige Umſtände beſtimmt entgegenſtehen, „die Grundſätze „der Anordnung repräſentiren, was deſto leichter iſt, „jemehr die Anordnung ſelbſt eine natürliche, von ſyſtematiſchem „Zwange freie und dabei conſequente iſt." Er fügt die unwiderſprechlich wahre Bemerkung hinzu: „Ohne eine auf einer guten „innern Anordnung baſirte Aufſtellung giebt es kein wahres Local„gedächtniß, welches doch eins der dringendſten Erforderniſſe zu „einer leichten und ergiebigen bibliothekariſchen Geſchäftsführung „iſt, und durch eine bloß in Katalogen vorhandene Ordnung nie „erſetzt werden kann." Aber Ebert bemerkt nun weiter: „Außer„dem kann man dabei noch eine beſondere Bequemlichkeit an„bringen, wenn man die Bücher jeder Unterabtheilung, „welche der Realkatalog nach chronologiſcher Ordnung auf„zuführen hat, nach alphabetiſcher Reihe entweder der Na„men der Verfaſſer oder der Materie ordnet." Eine ſolche Verſchiedenheit zwiſchen dem Realkatalog, wenn wir uns darunter den nach dem Bibliothekſyſtem geordneten wiſſenſchaftlichen Katalog

denken, und der wirklichen Aufſtellung kann ich nach meinen oben dargeſtellten Anſichten am allerwenigſten billigen, wenn ſie als allgemein geltende Regel aufgeſtellt wird, und ich würde ſie auch nicht als Ausnahme in irgend einem wiſſenſchaftlich geordneten Fache eintreten laſſen. Ich habe früher ſolche einzelne Fälle angedeutet, in denen die alphabetiſche Aufſtellung wirkliche und weſentliche Bequemlichkeit bewirkt, ohne die Ordnung zu ſtören; aber ich glaube, daß in dieſen Fällen die alphabetiſche Ordnung auch in den wiſſenſchaftlichen Katalog eingeführt werden und ſo der Aufſtellung vorangehen muß. Durch mechaniſche und zufällige Urſachen, z. B. durch das zu große Format einzelner Bücher, durch individuelle Eigenſchaften anderer, wie große Koſtbarkeit oder Seltenheit, endlich durch den beſondern Charakter gewiſſer Bücher, welcher dieſelben auch des Gebrauchs wegen zunächſt und am natürlichſten unter einen eignen von dem allgemeinen abweichenden Geſichtspunkt bringt, wie die Paläotypen, Aldiniſche Ausgaben u. ſ. w., wird allerdings die vollkommene Harmonie zwiſchen dem Kataloge und der Aufſtellung verhindert; in allen übrigen Fällen aber, wo dieſe Hinderniſſe nicht eintreten, iſt ſie doch ohne Zweifel eine natürlichere Idee, als jene willkührliche, wenn auch nicht allein, doch beſonders durch Bequemlichkeit motivirte, Disharmonie, welche, wenn ſie in einer Bibliothek allgemein herrſchend werden ſollte, von dem Münchener Syſtem, deſſen unwiſſenſchaftliche Methode ich oben gezeigt habe, nicht verſchieden wäre. Wenn auch eine ſolche Disharmonie zwiſchen dem Platz der Bücher im Kataloge und in der Bibliothek in einzelnen Fällen bewirkt, daß man leichter und ſchneller die Bücher aus den Repoſitorien herausnehmen und wieder hinſtellen kann; ſo wird ſie dagegen in vielen andern, wo nach dem ganzen Vorrath von Schriften über einen ſehr ſpeciellen Gegenſtand gefragt wird, die Bequemlichkeit — für welche dieſe Abweichung vom Katalogſyſtem doch bei der Auf-

7*

Staats-
Bibliothek
Bamberg

ſtellung eingeführt ſein ſollte — eher vermindern, als befördern. Ich kann deshalb im Allgemeinen die von Ebert vorgeſchlagene alphabetiſche Aufſtellung nur, wie ſchon oben erwähnt iſt, da billigen, wo eine ſehr bedeutende Büchermaſſe ſich unter einer einzigen Rubrik darſtellt, z. B. bei den geſammelten Werken einzelner Schriftſteller, vielleicht auch bei den Syſtemen und Lehrbüchern jeder Disciplin. Selbſt in ſolchen Fällen müßte man wohl auch im Kataloge die ſonſt allerdings richtigere chronologiſche Ordnung eher der alphabetiſchen weichen laſſen, als die allgemein herrſchende Gleichheit zwiſchen dem Syſteme des Katalogs und der Aufſtellung ſtören.

Anders iſt es mit jenen ſchon erwähnten Büchern, welche entweder durch ihr Alter, oder andre zufällige Eigenſchaften dem allgemeinen Geſichtspunkte für gedruckte Schriften entzogen werden. Paläotypen oder Incunabeln können auf gewiſſe Weiſe wie Codices betrachtet werden, oder den Uebergang von dieſen zu den gedruckten Büchern bilden. Dieſe alten Drucke geſtatten einen doppelten Gebrauch, entweder werden ſie in kritiſcher Rückſicht zu Rathe gezogen und für neue Ausgaben verglichen, oder bei Unterſuchungen, die ſich auf die Geſchichte der Buchdruckerkunſt und die gelehrte Bibliographie beziehen, benutzt. Der letzte Umſtand giebt vorzüglich dieſer Bücherclaſſe einen eignen Charakter, welcher ihre Abſonderung von den übrigen gedruckten Büchern nicht bloß rathſam, ſondern in dem Grade nothwendig macht, daß man jeder Bibliothek, in welcher ſie nicht ſtatt findet, nur eine unvollendete Organiſation einräumen kann [52]).

52) Es kann auffallend ſcheinen, daß die Königl. Kopenhagener Bibliothek, deren Vorrath an Incunabeln beſonders durch die Thottſche Schenkung ſo bereichert wurde, noch an einem Mangel leidet, dem hoffentlich in wenigen Jahren abgeholfen ſein wird. Vergl. Werlauff hiſtor. Efterretninger om det ſtore Kongel. Bibliothek Vorrede S. XII. Dieſer Mangel iſt jedoch nicht allein einer gewiſſen Gleichgültigkeit eines

Ich ſehe es als ganz überflüſſig an, dieſe Nothwendigkeit ausführlicher zu beweiſen, es würde dies allein für den geſchehen, der nicht die geringſte durchdachte Vorſtellung von dem Organismus einer Bibliothek hat, und ich kann mich nicht darauf einlaſſen, deshalb zu wiederholen und zu entwickeln, was von allen bücherkundigen Bibliothekaren als allgemeiner Grundſatz angenommen iſt.

Ueber das Ordnen der Paläotypen, deren Grenze nach meinem Dafürhalten nicht über das Jahr 1500 ausgedehnt werden muß, giebt es allerdings verſchiedene Meinungen, was aber doch im Ganzen nicht von bedeutendem Einfluß iſt. Ohne Zweifel muß die Geſchichte der Typographie die einzige allgemein gültige Regel dieſes Ordnens geben, und da eine einfache chronologiſche Reihe nach den Druckjahren unzulänglich und verwirrend ſein

gelehrten und berühmten Bibliothekars für den Theil der Bibliographie und Bibliothekswiſſenſchaft, welcher jene koſtbare und von jedem Kenner hoch geachtete Bücherclaſſe befaßt, zuzuſchreiben, ſondern auch der traurigen Beſchränkung des Locals, worunter die Bibliothek gegen vierzig Jahre zu einer Zeit gelitten hat, in der ſie weit über das Doppelte vergrößert iſt. Die bevorſtehende Erweiterung des Bibliothekslocals, welche wenigſtens eine Hülfe, wenn auch bei weitem nicht volle Abhülfe gewähren kann, wird auch in dieſer Rückſicht dazu beitragen, die Königl. Kopenhag. Bibliothek unter den Bücherſchätzen Europas zu dem Anſehn zu erheben, welches ſie einnehmen kann und muß. Eine ihrer ſeltenſten und unſchätzbaren Beſitzthümer, die reiche und jetzt durchaus einzige Sammlung däniſcher Paläotypen — die Grundlage nicht bloß für die Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Dännemark, ſondern der ganzen ältern Däniſchen Literatur — wird dann auch gewiß zu der verdienten Ehre kommen, eine eigne beſondre Claſſe unter den trefflichſten Koſtbarkeiten der Bibliothek auszumachen. Jetzt liefern dagegen die Bücher dieſer Art, welche freilich geſammelt ſein müſſen, um gebraucht zu werden, nur den zunächſt in die Augen fallenden Beweis, daß ſie, ohne abgeſondert zu ſein, oft als gar nicht in der Bibliothek exiſtirend betrachtet werden können.

würde; ſo halte ich es für das Beſte, die Producte jedes Druckers zu ſammeln, und dieſe Sammlungen chronologiſch nach dem Alter der Officinen, welches bei jeder durch das älteſte bekannte und angegebene Druckjahr beſtimmt werden müßte, zu ordnen. Die übrigen zweifelhaften und undatirten Drucke müſſen zuletzt für ſich geſammelt, und dem tiefern bibliographiſchen Studium vorbehalten bleiben, wodurch endlich auch dieſen Werken ihre richtige Zeit und Stelle wird zugetheilt werden können. Wenn man außer der genetiſchen Eintheilung nach den verſchiedenen Officinen und der ſpeciellen nach den beſondern Incunabeln jeder Druckerei, noch eine allgemeine Claſſen-Abtheilung machen wollte, ſo würde der geographiſche Eintheilungsgrund nach den Ländern der richtigſte ſein, und dieſe müßten wieder unter ſich ſo geordnet werden, daß das Land, welches den älteſten Druck aufzuweiſen hätte, voranginge, und die übrigen nach dem Alter ihrer Druckwerke folgten, z. B. Deutſchland, Italien, Frankreich, England, Spanien und Portugal, die Slaviſchen Länder u. ſ. w. Man wird leicht einſehen, daß, wenn auch die ſo abgeſonderten und nach eigenthümlichen Geſichtspunkten geordneten Paläotypen, in dem allgemeinen wiſſenſchaftlichen und auch in dem alphabetiſchen Kataloge aufgeführt werden müſſen, doch noch ein eignes Verzeichniß über dieſelben nöthig iſt, welches, nach der ihnen gegebenen Ordnung eingerichtet, genaue Angaben von der Beſchaffenheit der Exemplare und diejenigen kritiſchen Bemerkungen über Ausgaben, Drucker, Druckjahr und Ort u. ſ. w. enthalten muß, welche bei vielen Büchern dieſer Art nöthig ſind, um ſie genau zu bezeichnen und von andern zu unterſcheiden. Hierbei darf man jedoch nicht weitläuftiger ſein, als es das Bedürfniß der Bibliothek erfordert, und die Bibliographie hat in der letzten Zeit, beſonders in Frankreich und Deutſchland, ſo manche gelehrte und eifrige Bearbeiter gefunden, daß ein Bibliothekar, zumal wenn er nicht eine große Menge ganz unbekannter oder in neuerer

Zeit nicht erwähnter Bücher hat, bei den meiſten Paläotypen nur Studium, Fleiß und Genauigkeit anzuwenden braucht. Das neueſte Werk über die typographiſchen Producte bis zum Jahr 1500 [53]) vereinigt mit außerordentlichem Reichthum einen ſo vorzüglichen Grad von Genauigkeit, daß es, wenn es einmal vollendet iſt, manche Arbeit und viele Hinweiſungen auf andere bibliographiſche Werke überflüſſig machen wird.

Außerdem pflegt man noch in Bibliotheken die auf Pergament gedruckten Bücher, welche man nicht bloß der Seltenheit und Koſtbarkeit wegen abſondert, ſondern auch weil ſie oft ein Gegenſtand eigner Unterſuchungen und Nachforſchungen der Bücherkenner ſind, für ſich zu ſammeln und zu ordnen, ſo wie die Juntiniſchen und Aldiniſchen Ausgaben, von denen viele den älteſten guten Codices gleich an Werth gehalten werden können. Bisweilen findet man auch eine Auswahl der vorzüglichſten geſuchteſten und ſeltenſten Elzevirſchen Drucke. Gegen dieſe alte und in den allermeiſten bedeutenden Bibliotheken befolgte Gewohnheit läßt ſich kein vernünftiger Grund anführen. Faſt in allen Bibliotheken iſt eine ſehr unbedeutende Anzahl der Pergamentdrucke, und die Seltenheit und materielle Beſchaffenheit dieſer Bücher ſondert ſie ſo beſtimmt von allen andern gedruckten Schriften, daß nichts natürlicher ſein kann, als ſie an einem eignen Platze zu ſammeln. Die übrigen Claſſen, nämlich die Drucke einzelner älterer, und vorzüglich geachteter Druckereien, haben eine innere Verwandtſchaft und bilden eine eigne materiell abgeſonderte Bücherfamilie, deren Trennung von der allgemeinen ſyſtematiſchen Ordnung der Bücher nicht allein durch Gebrauch

---

53) Lud. Hain repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typogr. inventa usque ad a. 1500 typis expressi ord. alphab. recensentur. Vol. I. P. 1. 2. Stuttg. 1826. 27. 8. *).

*) P. 1. Vol. 2. von Hain repertorium bibliogr. iſt 1831 erſchienen. R.

hergebracht iſt, ſondern auch durch den damit verbundenen Nutzen für die Geſchichte der Typographie und bibliographiſche Unterſuchungen [54]). Sucht man dieſe Bücher zu dem angegebenen Zwecke oder ihres Inhalts wegen; ſo werden ſie in jedem Falle eben ſo leicht, und gewöhnlich leichter nach ihrer beſondern Ordnung und ihren Specialkatalogen zu finden ſein, als wenn ſie zwiſchen der übrigen Büchermaſſe ſtehen, beſonders wenn der Name des Buchdruckers in dem allgemeinen Bibliothekskatalog nicht genau angegeben iſt.

Nicht bloß für die genannten Claſſen der Bücher iſt eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, daß die Aufſtellung der ganzen Bibliothek mit dem ſyſtematiſchen Katalog übereinſtimmen muß, nützlich und rathſam. Nach meiner Meinung muß in jeder wohleingerichteten und verwalteten Bibliothek dieſe Ausnahme nicht bloß auf ſolche Werke ausgedehnt werden, deren coloſſales Format einen abgeſonderten Platz nöthig macht, ſondern auch auf die vorzüglichſten und koſtbarſten typographiſchen Prachtwerke, die weit beſſer und weit leichter vorgezeigt und benutzt werden können, wenn man ſo glücklich iſt, ſie allein für ſich, oder noch beſſer in einem eigenen dazu beſtimmten Zimmer bewahren und aufſtellen zu können. Daß ſolche Werke, deren Koſtbarkeit und Werth vorzüglich durch ihre prachtvolle Ausführung, die Seltenheit der Exemplare oder die chalkographiſche Ausſtattung beſtimmt wird, eben ſo ſorgfältig in Acht genommen werden müſſen, wie Handſchriften und andre Seltenheiten einer Bibliothek, ſcheint bei einigem vernünftigen Nachdenken einzuleuchten. Es giebt kein inconſequenteres Verfahren, als wenn man auch die unbedeutendſte Handſchrift einer Bibliothek mit der größten Sorgfalt bewahrt,

54) Vergl. Ebert in dem Artikel „Bibliothekwiſſ." in Erſch und Gruber Encyclop. X. S. 70 und deſſen „Geſchichte und Beſchr. der königl. Bibliothek zu Dresden S. 162."

und ihren Gebrauch beſchränkt, aber dagegen alle Sorgfalt für die koſtbarſten gedruckten Werke verſäumt. — Den Einwand, daß bei der wachſenden Menge ſolcher Werke, die Beſchwerlichkeit einer ſolchen beſondern Aufſtellung zunehmen und es ſchwieriger machen wird, den nöthigen Platz für ſie zu finden, ſehe ich als ganz unzeitig an. Bei der allgemeinen ſyſtematiſchen Aufſtellung der Bibliothek, giebt es ganz andere und bedeutendere Schwierigkeiten zu überwinden, und gegen den ſo überwiegenden Grund, daß dieſe koſtbaren Schätze der Nachwelt aufbewahrt werden müſſen, darf ein ſo höchſt unbedeutendes Argument, daß die Bequemlichkeit vielleicht etwas vermindert, die Arbeit durch beſondere Kataloge, welche bei allen ſolchen ſeparirten Sammlungen nöthig ſind, etwas vermehrt wird u. ſ. w., nicht einmal genannt werden.

Es iſt nun noch von zwei bedeutenden und umfaſſenden Arbeiten zu ſprechen, durch welche die Organiſation einer großen Bibliothek erſt vollendet wird, nämlich von dem allgemeinen alphabetiſchen Kataloge, der alle Titel der in der Bibliothek vorhandenen beſondern Schriften enthält, und von dem Kataloge der Handſchriften. Ich kann beim Erwähnen dieſer wichtigen Gegenſtände mich um ſo kürzer faſſen, da das Wichtigſte und Bedeutendſte über das dabei zu beobachtende Verfahren ſchon von Andern hinlänglich dargeſtellt iſt. — Den Nutzen und die Nothwendigkeit eines allgemeinen alphabetiſchen Katalogs brauche ich nicht zu erörtern, ſie werden von jedem, der nur die allergeringſte praktiſche Kenntniß einer Bibliothek hat, erkannt, und ſind bei dem ganzen Geſchäftsgange einer ſolchen Stiftung in dem Grade fühlbar, daß es nicht genug empfohlen werden kann, einen ſolchen Katalog, wenn nicht vorher, doch zugleich mit dem ſcientifiſchen Katalog, der das Bibliotheksſyſtem nach der Aufſtellung darſtellt, anzufangen. Dies läßt ſich auf eine ſehr bequeme und einfache Weiſe ausführen, wenn gleich, indem man

jedes Fach, und jede Unterabtheilung auf beſondern **Blatttiteln** conſignirt, zwei gleichlautende genaue Copien der Büchertitel nimmt, oder jeden Titel zweimal abſchreibt. Der eine Zettel- oder Blatttitel kann benutzt werden, um die Titel und Bücher nach dem wiſſenſchaftlichen Bibliotheksſyſtem zu ordnen, der andere für den alphabetiſchen Katalog, welcher bei einer Bibliothek, die von Grund aus neu organiſirt wird, am beſten und am leichteſten nach und nach oder fachweiſe verfertigt wird, ſo daß beide, der ſcientifiſche und alphabetiſche Katalog, neben einander in gleichem Verhältniß fortrücken. Wird der letztere ſo lange ausgeſetzt, bis die ganze Bibliothek wiſſenſchaftlich geordnet iſt; ſo wird man nicht allein lange an dem fühlbaren zeitraubenden Mangel eines allgemeinen alphabetiſchen Repertoriums leiden, ſondern die Bearbeitung deſſelben wird auch ungleich beſchwerlicher und langwieriger ſein. — Die loſen Blatttitel können, wenn ſie nur deutlich auf Quartblättern von gutem, nicht zu dünnem Papier geſchrieben ſind, und paſſende Einrichtungen getroffen werden, um ſie in Capſeln und Schränken zu bewahren, eben ſo gut, und eben ſo bequem den Zweck des alphabetiſchen Katalogs erfüllen, als wenn ſie in gebundene Bücher geſchrieben werden. Der gebundene alphabetiſche Katalog in Göttingen, deſſen Einrichtung ſeine beſtändige Brauchbarkeit ohne radicale Umſchreibung ſichert [55]), iſt gewiſſermaßen nichts anders als ein ſolcher Zettel- oder Blattkatalog, deſſen Titel durch den Einband ſtatt durch Capſeln bewahrt werden, und der Unterſchied beſteht nur darin, daß man die individuellen Titel, welche unter den

55) Vergl. was über die Einrichtung deſſelben in „Heyne's Leben von Heeren S. 107. 301" geſagt iſt; ſiehe auch Saalfelds „Geſchichte der Univerſ. Göttingen v. 1788—1820. S. 407. Es wäre zu wünſchen, daß man von der Hand eines der Göttinger Bibliothekbeamten eine vollſtändige Nachricht über die aufs trefflichſte verwalteten Kataloge und die übrige Organiſation der Göttinger Bibliothek hätte.

Namen eines Verfaſſers, oder bei anonymen Schriften unter ein Ordnungswort gehören, auf einem, oder mehrern Folioblättern geſammelt hat, ſtatt ſie auf einzelnen Quartzetteln nach einander in Capſeln zu legen.

Um den alphabetiſchen Katalog auf die angegebene Weiſe zu verfertigen, bedarf es keinen andern Vorſchriften, als welche oben ſchon in der zweiten Abtheilung über Richtigkeit, Genauigkeit und Vollſtändigkeit der Titel erwähnt ſind. So lange man in einer Bibliothek den empfohlnen Zettelkatalog gebraucht, ſind die Titel deſſelben nur gleichlautende Copien der für den ſyſtematiſchen oder Realkatalog benutzten Blätter. Will man mit der Zeit die Titel in gebundene Bücher ſchreiben laſſen; ſo müſſen zuerſt die einzelnen ausführlichern und vollſtändigern Blatttitel, welche der Realkatalog erfordert, für das alphabetiſche Repertorium von einer kundigen Hand ſo viel abgekürzt werden, als dies ohne Schaden zuläſſig iſt. Im Uebrigen beruht die Arbeit des alphabetiſchen Katalogs beſonders bei den Schriften, deren Verfaſſer angegeben ſind, auf ſtrenger Genauigkeit in der Ordnung der Buchſtaben, und bei den anonymen Schriften auf einer richtigen und vernünftigen Methode in der Hervorhebung des Ordnungswortes, welches ſtatt des Namens des Verfaſſers eintritt. Schrettinger [56]) hat alle Regeln der alphabetiſchen Ordnung mit einer ſo erſchöpfenden Vollſtändigkeit und im Ganzen nach ſo richtigen Grundſätzen dargeſtellt, daß es genügt, auf ihn zu verweiſen, ohne mich auf das weitläuftige Detail, oder

---

56) „Lehrbuch der Bibliothek-Wiſſ. H. 2. S. 5—72.“ Ueber die Art, in welcher die oft ſehr zahlreichen Titel, welche unter den Namen eines Verfaſſers oder ein Ordnungswort gehören, nach einander folgen müſſen, l. c. p. 67 und folg. Vergl. Kayſer „über die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek S. 42—47 und S. 71—123.“ Sehr gute und richtige Vorſchriften für die Abfaſſung der Titel giebt Schrettinger l. c. S. 49—65.

die einzelnen Punkte, über welche ich anderer Meinung ſein könnte, einzulaſſen.

Man denke ſich nur nicht, daß die Arbeit und Methode dieſer Ordnung, ſich ohne Studium, Nachdenken und Uebung ausführen läßt, und man hüte ſich, mit leichtſinniger und eiliger Haſt den Platz ſchwieriger und zweifelhafter Titel in der alphabetiſchen Reihe beſtimmen zu wollen, ehe man die Regeln eines richtigen Verfahrens, welche mit unverrückbarer Conſequenz durch den ganzen Katalog zu befolgen ſind, gelernt und ſich angeeignet hat. Daß es hierbei manche ſpecielle Umſtände und Schwierigkeiten giebt, welche ſelbſt bei dem Geübten die genauſte Ueberlegung erfordern, davon wird ſich jeder leicht überzeugen können, der unvorbereitet nur einige hundert Büchertitel alphabetiſch zu ordnen verſucht, oder der das zweite Heft von Schrettingers Lehrbuch durchlieſt. — Ich habe nur einige Bemerkungen noch hinzuzufügen. Einige, zu denen auch Schrettinger gehört, haben die mechaniſche Einrichtung der Blatttitel für den alphabetiſchen Katalog, oder die Blätter in den Bänden deſſelben ſehr künſtlich gemacht durch Linirung und Abtheilung mehrerer Rubriken, in denen der Name des Verfaſſers oder das Ordnungswort, Druckort und Jahr, Format, Fach u. ſ. w. abgeſondert und ſeparirt von dem eigentlichen Titel des Buchs hervorgehoben werden. Andere, namentlich Ebert, haben ſich gegen dies Verfahren erklärt, oder ſehen es wenigſtens als überflüſſig und entbehrlich an. Man muß einräumen, daß alles, was die, auf einem Blatte oder in einem Bande geſchriebenen Büchertitel auf einen weitläuftigen Raum ausbreitet, und eine getheilte und mehrſeitige Aufmerkſamkeit des Auges fordert, viel eher die Aufmerkſamkeit erſchwert, als erleichtert, und ſich deshalb nicht ſehr empfiehlt. Die Gewohnheit macht, daß man lieber Alles, was zum Titel des Buchs gehört, auch die Angabe des Formats, die Anzahl der Theile u. ſ. w. in einer unabgebrochenen Linie beiſammen ſieht.

Die Nummern und Ziffern, welche das wiſſenſchaftliche Fach, zu dem das Buch gehört, angeben, müſſen natürlich, wenn ſie im Katalog bemerkt werden, einen vom Titel geſonderten Platz haben; aber außerdem wäre nach meiner Meinung nur dies Eine von der Schrettingerſchen Methode anzunehmen, daß man das Ordnungswort in eine eigne Rubrik links ſetzt, oder dort wiederholt. Wo die Verweiſung auf das wiſſenſchaftliche Fach beſonders durch Numerirung — die, wie gezeigt iſt, in keiner großen Bibliothek fehlen darf — ſtatt findet, da fällt alle Verweiſung von einem Katalog auf den andern weg, was Ebert auch mit Recht verwirft. „Inwiefern jeder Katalog, wenn er das iſt, „was er ſein ſoll, ein in ſich rein abgeſchloſſenes Ganze darſtellt, „inſofern wird ihm durch dergleichen Verweiſungen auf andre „Kataloge, welchen eine andre Idee und ein verſchiedener Zweck „zum Grunde liegt, offenbar etwas Fremdartiges beigemiſcht [57]." In einer Bibliothek, in der die Bücher nicht numerirt ſind, können allerdings ſolche Verweiſungen dringend nothwendig ſein, aber dies iſt doch nur eine bedingte Rechtfertigung derſelben, und beweiſt nur um ſo mehr die Nothwendigkeit der Nummern, gegen welche meiner Meinung nach nur der eine gegründete Ein-

---

57) Artik. „Bibliothekwiſſ." in Erſch und Gruber Encyclopädie X. S. 70 [57a]). (Vergl. Schrettinger „Lehrbuch H. 3. S. 71. 72.")

57a) In den Katalogen der Göttinger Bibliothek ſind die Verweiſungen von einem Kataloge auf den andern üblich, auch in Gotha hat Fr. Jacobs in den ſyſtematiſchen Katalogen auf den Katalog der alten Drucke jedesmal verwieſen, wenn er in dem ſyſtematiſchen Kataloge eine der Incunabeln, oder monumenta typographica dem Syſteme gemäß anführt oder einrangirt. Ein in ſich abgeſchloſſenes Ganze kann meiner Anſicht nach ohnehin ein Bibliothekskatalog nicht darſtellen, da die Verweiſung auf die Bibliothek nothwendig iſt; ich will deshalb nicht alle Verweiſungen in den Göttinger Bibliothekskatalogen rechtfertigen, glaube aber die erwähnte Gothaiſche vertheidigen zu können, da ſie zur Abkürzung und Vereinfachung des wiſſenſchaftlichen Katalogs dient. R.

wand gemacht werden kann, daß ſie hinderlich ſein werden, wenn man die Ordnung in einer Unterabtheilung ändern oder Rubriken, welche vorher nicht da waren, hinzufügen will. Dies Hinderniß läßt ſich aber auch ohne große Schwierigkeit überwinden, theils durch einige Veränderung der Nummern, theils durch Einſchaltung auf die früher angegebene Weiſe. Ich ſetze natürlich eine ſo wohldurchdachte ſyſtematiſche Ordnung voraus, daß man nie in den Fall kommen wird, eine Unterabtheilung zu einer ganz andern Wiſſenſchaft umzuſtellen, und ich muß das oben Geſagte wiederholen, daß die Numerirung nicht eher geſchehen darf, ehe ein definitiver Plan für die Folge der Fächer und Disciplinen im Syſtem entworfen iſt. Das Numeriren kann, ſobald das erſte Hauptfach geordnet und aufgeſtellt iſt, beginnen und ſo bei jedem folgenden fortſchreiten.

Von dem Kataloge der Handſchriften kann ich hier nicht ſprechen. Es iſt natürlich eine unabweisliche Pflicht des Aufſehers jeder Bibliothek, unverzüglich ein vollſtändiges und genaues Repertorium der Handſchriften, wenn dies noch nicht geſchehen iſt, zu verfertigen, und darin alle vorhandenen Handſchriften in derſelben Ordnung aufzuführen, worin ſie ſich in verſchiedenen Sammlungen oder Abtheilungen befinden, ohne die Nummern oder Zeichen, welche ſie in denſelben oder nach ältern Verzeichniſſen erhalten haben, zu ändern. Ein ſolches Repertorium, welches zugleich, ſo weit ſich dies durch einen ſchnellen Ueberblick ausfindig machen läßt, kurz die verſchiedenen Stücke angiebt, welche jede Handſchrift enthält, gehört nothwendig zur Einrichtung einer Bibliothek. Ein kritiſcher oder gar zum Druck beſtimmter Katalog der Handſchriften iſt dagegen eine Arbeit, welche längere Zeit und ganz andere Bedingungen bei dem, der ihn unternehmen ſoll, vorausſetzt, als ein einfaches Repertorium, das nur eine vorläufige Anleitung giebt, um zu erfahren, was die Bibliothek an Handſchriften hat, und um ſie

finden zu können. Jene kritiſche Arbeit gehört mehr zur Verwaltung der Bibliothek, als zur Einrichtung, und ich werde ſie deshalb in dem nächſten Capitel berühren.

Anhang zum erſten Capitel mit Beziehung auf Anmerk. 55.

Obgleich ich nicht ſo vollſtändige Auskunft über die Einrichtung der Göttinger Bibliothek geben kann, wie ein Beamter derſelben: ſo glaube ich doch hier mit Nutzen einige Nachrichten beſonders über ihre Kataloge mittheilen zu können; ich verdanke meine Kenntniß derſelben dem gütigen Wohlwollen der Göttinger Bibliotheksbeamten, und namentlich dem Hofrath Beneke, welcher mir mündlich die in Heerens hiſtor. Werken Th. 6. S. 155. 156 und S. 249—61 gegebene Characteriſtik der Göttinger Bibliothekseinrichtung erläuterte. Die Aufforderung Molbechs an die Göttinger Bibliotheksbeamten in der Anmerk. 55. wünſche ich durch meine mangelhafte Notiz nur zu verſtärken. Die verſchiedenen Kataloge der Göttinger Bibliothek ſind 1) das Manuale, welches auf loſen ungebundenen Bogen geführt wird, und worin der Titel jedes zur Bibliothek hinzukommenden, aus dem Buchladen oder auf einer Auction erſtandenen Buches gleich nach der Anſchaffung von dem Oberbibliothekar Geh. Rath Reuß kurz bemerkt wird. Bei den auf Auctionen erſtandenen Büchern wird auf den Auctionskatalog Bezug genommen, und es werden neben dem Titel die Auctionspreiſe, für welche das Buch erſtanden iſt, notirt. Am Schluſſe des Jahrs werden die loſen Bogen dieſes chronologiſch geführten Verzeichniſſes mit den Rechnungen zuſammengebunden; die Buchhändler liefern ihre Rechnungen halbjährlich ein. Dies Manuale, in dem freilich ein beſtimmtes Buch ſchwer zu finden iſt, weil weder alphabetiſche noch ſyſtematiſche Ordnung in dem-

ſelben herrſcht, ſcheint beſonders zur Controlle des Rechnungsweſens dienen zu können.

2) Der Acceſſionskatalog, welcher ebenfalls vorläufig auf loſen Bogen geführt und eben ſo wie das Manuale mit jedem Jahre von Neuem angefangen wird. Die Titel werden in dieſen Katalog ganz ausführlich ſelbſt mit Angabe des Verlegers eingetragen. Jedes Jahr giebt eigentlich vier verſchiedene Acceſſionskataloge, weil die geſammten Bücher für dieſe Verzeichniſſe in vier Claſſen: theologiſche, juriſtiſche, hiſtoriſche und vermiſchte geſondert werden; ferner unterſcheidet man die drei Formate der Bücher, und legt die loſen Bogen, auf welchen die Titel der Folianten der theologiſchen oder einer der andern drei Claſſen verzeichnet ſind, ſeparirt von den Titeln der Quartanten und denen der Octaven. Für jedes Buch wird in dem Acceſſionskatalog eine Nummer zur linken Hand des abgeſchriebenen Titels bemerkt. Dieſe Nummer dient nicht zur Bezeichnung des Buchs ſelbſt, ſie giebt nur an, das wie vielſte Buch ſeiner Claſſe und ſeines Formats dies katalogiſirte Buch iſt. Man fängt nicht mit jedem Jahre von vorn zu zählen an, ſondern die Zählung geht durch alle Jahrgänge fort. Rechts von dem Titel wird die Seite des Manuale citirt, wo der abgekürzte Titel des Buchs zu finden iſt. Wird nachher das Buch in den ſyſtematiſchen Katalog eingetragen; ſo wird auch dieſer Katalog in dem Acceſſionsverzeichniſſe citirt, oder auf ihn verwieſen. Am Schluſſe des Jahrs werden die loſen Bogen geheftet oder gebunden nach den vier Claſſen, und in jedem dieſer Bände, z. B. in dem der libri historici des Jahrs 1827 nehmen die Bogen mit den Titeln der Folianten den erſten Platz ein oder werden vorne gebunden, darnach die der Quartanten und darauf die der Octaven. Zur Vereinfachung hat man ſpäter mehrere Jahrgänge zuſammen binden laſſen, aber nur die Bogen mit den Titeln einer Claſſe und eines Formats. Dieſer Acceſſionskatalog, in dem die Bücher

freilich nach den vier angegebenen Fächern geſondert, aber doch in jedem Fache chronologiſch, nachdem ſie früher oder ſpäter zur Bibliothek gekommen ſind, aufgeführt werden, hat gewiß für die Geſchichte der Bibliothek vielen Werth, indem er zeigt, was in jedem Jahre in einem der vier Fächer angeſchafft iſt; aber ohne einen alphabetiſchen Index, wie in Halle dem Vermehrungskatalog angehängt wird, iſt es ſchwer, den Titel irgend eines der angeſchafften Bücher in dem Acceſſionskataloge zu finden. Iſt freilich der Titel erſt in die andern Kataloge eingetragen und auf den Acceſſionskatalog verwieſen; ſo läßt ſich durch Hülfe dieſer andern Kataloge auch in dem Jahresverzeichniſſe der Acceſſionen der Titel finden. Unter dieſer Vorausſetzung giebt aber auch ſchon das Manuale Auskunft. Auch auf einigen andern deutſchen Bibliotheken wird wohl ebenfalls außer dem Diarium oder Manuale noch ein beſonderer Acceſſionskatalog gehalten, aber ich glaube, wenn ich es wagen darf, von den erfahrnen Vorſtehern bedeutender Bibliotheken abzuweichen, es ließen ſich dieſe beiden Verzeichniſſe vereinigen. Beide Verzeichniſſe ſind doch mehr vorläufig und dienen zur Ueberſicht des Rechnungsweſens, namentlich zum Controlliren der Buchhändler, mit denen freilich doch wohl regelmäßig noch ohnehin ein Rechnungs- oder Contrabuch gehalten wird, und etwa zur Abfaſſung des Jahresberichts über die in dem Jahre angeſchafften Bücher. Es ſcheint mir nothwendig, über alle heftweiſe erſcheinende Schriften, der Controlle des Buchhändlers wegen, ein beſonderes Regiſter zu führen, um beſtimmt wiſſen zu können, welche Hefte geliefert ſind, und welche nicht; dieſes Verzeichniß könnte wohl am beſten alphabetiſch nach dem Ordnungswort der Zeitſchriften gehalten werden, indem bei jeder der Name des liefernden Buchhändlers bemerkt würde. So viel ich mich erinnere, wird in Dresden ein ſolches Verzeichniß gehalten. Außerdem müßte für die Bücher ein Katalog oder Rechnungsbuch gehalten werden, in dem jeder der verſchiedenen

an die Bibliothek liefernden Buchhändler ſein Folium erhielte, und auch unter beſondern Rubriken die geſchenkten oder pflichtmäßig gelieferten Bücher aufgeführt würden. Es möchte genügen, in dieſen meiſt aus kaufmänniſchen Rückſichten geführten Regiſtern die Titel kurz anzuführen, und man müßte für die Eintragung in den eigentlichen Bibliothekskatalog die Bücher ſelbſt zur Hand nehmen, und nicht die Titel aus den Rechnungsregiſtern abſchreiben. Es iſt wohl unnöthig, die auf Auctionen erſtandenen Bücher noch vorläufig zu katalogiſiren. Das Aufbewahren der Auctionsrechnungen in Original, oder, wenn dieſes dem Caſſirer übergeben werden muß, in Abſchrift, kann wohl zur Controlle genügen. Liegt dem Bibliothekar die Verpflichtung ob, der höhern Behörde jährlich eine ſyſtematiſch geordnete Ueberſicht aller in dem verfloſſenen Jahre angeſchafften Bücher einzureichen, ſo iſt freilich noch ein dem Göttinger Acceſſionskatalog ähnliches Verzeichniß oder ein Zettelkatalog über die Bücher dieſes Jahrs zu halten, damit man am Schluſſe deſſelben eine Vorarbeit zu dieſer Ueberſicht oder dem Jahresbericht habe. Molbech hat im zweiten Capitel ebenfalls gegen die weitläuftigen Acceſſionskataloge und Manuale geſprochen, und eine andere Abhülfe vorgeſchlagen.

3) Der alphabetiſche Katalog über alle Fächer. In Heerens Werken l. c. iſt wohl mit Recht darauf aufmerkſam gemacht, daß das Alphabetiſche in dieſem Kataloge ſtreng durchgeführt wird, und namentlich die verſchiedenen Werke eines Verfaſſers nicht etwa ſyſtematiſch, ſondern alphabetiſch nach dem Anfangsworte aufgeführt werden. Sind die Werke eines Schriftſtellers geſammelt herausgegeben, ſo wird dieſe Sammlung zuerſt im Kataloge unter dem Namen des Verfaſſers genannt, die einzeln herausgegebenen Schriften aber werden alphabetiſch verzeichnet, ohne Rückſicht auf den innern Zuſammenhang derſelben und auf ihre Stellung in den operibus, oder den geſammelten Werken.

4) Die ſyſtematiſchen Kataloge der einzelnen wiſſenſchaftlichen Fächer werden ſtets verbeſſert und erneuert; ſo hat Hofrath Beneke vor einigen Jahren die Literärgeſchichte, zu welcher in Göttingen, wie auf den meiſten andern Bibliotheken, auch die Literatur der einzelnen Fächer, z. B. der Theologie u. ſ. w. gerechnet iſt, von Neuem geordnet und katalogiſirt. Um über ein Fach einen neuen ſyſtematiſchen Katalog zu machen, ſchreibt man die Titel vorläufig auf loſe Folioblätter, und zerſchneidet nachher jedes Folioblatt in ſo viele Zettel, als Titel auf dem Blatte ſtehen. Hat man ſo über alle Bücher dieſes Fachs Zettel- oder Blatttitel erhalten; ſo werden dieſe Titel ſyſtematiſch geordnet und darauf für die Katalogbände auf Foliobogen mundirt. Hätte man die Titelzettel oder Blatttitel der erſten Syſtematiſirung aufbewahrt und bei jedem hinzukommenden Buch einen Blatttitel zu dieſer Sammlung gelegt: ſo würde allerdings die Arbeit der neuen ſyſtematiſchen Kataloge ſehr erleichtert ſein; man hätte dann nur eine beſſere Ordnung der Zettel herzuſtellen, und dieſe nach dem verbeſſerten Syſtem abzuſchreiben. Der für Bücher wie für die lebendige Wiſſenſchaft unermüdlich thätige Oberbibliothekar Fr. Jacobs hat über die bedeutende Gothaer Bibliothek ohne vorläufige Blatttitel mit ſeiner eignen ſchönen, deutlichen, raumſparenden Hand einen ſyſtematiſchen Katalog geſchrieben, indem er die Bücher eines wiſſenſchaftlichen Fachs und eines Formats vorher ſyſtematiſch zuſammenſtellte, und darnach aus den Büchern ſelbſt die Titel auf loſe, nachher einzubindende Bogen abſchrieb. Vorn in jedem Bande des Göttinger ſyſtematiſchen Katalogs iſt eine genaue Inhaltsangabe; von jedem Blatte des Katalogs wird nur die eine Seite beſchrieben, die andere freigelaſſen; vor jedem Buchtitel ſteht in einer beſondern Rubrik das Format des Buchs. Eine Nummer oder Signatur des Buchs wird nicht in dem Kataloge bemerkt, da die Bücher unter Angabe des wiſſenſchaftlichen Fachs nach der Seitenzahl des ſyſte-

matiſchen Katalogs mit Bleiſtift ſignirt werden, und keine ſonſtige Nummer haben. Außen auf dem Rücken des Bands iſt das wiſſenſchaftliche Fach, welches in dem Bande verzeichnet iſt, und die Seitenzahl des Katalogs, z. B. 1502 — I — angegeben.

Nachdem ein Buch in den ſyſtematiſchen Katalog eingetragen iſt, wird in dem Acceſſions- und alphabetiſchen Kataloge auf den ſyſtematiſchen verwieſen, und das Buch darf gegen einen geſchriebenen Empfangſchein ausgeliehen werden. Ueber die ausgeliehenen Bücher wird in Göttingen wie in Berlin und an andern Orten neben dem nach den Namen der Empfänger geordneten Empfangſcheine nur ein Verzeichniß nach dem Alphabet der ausgeliehenen Bücher in einem mit Löſchpapier durchſchoſſenen Folianten gehalten, und es ſcheint überflüſſig, noch ein chronologiſches Regiſter nach dem Datum des Ausleihens zu führen. Mehr empfiehlt ſich die Dresdener Einrichtung, daß derjenige der mehrern Beamten, welcher ein Buch verleiht, ſeinen Namenszug auf dem Ausleihſchein bemerkt, damit nicht einer des andern Schuld trage. In Göttingen wird einigermaßen daſſelbe durch die Angabe des Formats und der Bändezahl erreicht, inſofern daran die Hand des Beamten zu erkennen iſt. In Caſſel und Darmſtadt ſteht die Signatur oder Nummer des Buchs auf einem kleinen in dem Buche liegenden Papierſtreifen, der vor dem Ausleihen des Buchs herausgenommen, und in Caſſel mit dem Empfangſchein zuſammengelegt, in Darmſtadt daran geklebt wird bis zur Zurückkunft des Buchs. Daß dies in Göttingen unnöthig iſt, da die Signatur in dem Buche ſelbſt hinten auf dem Einbanddeckel bemerkt iſt, ergiebt ſich von ſelbſt, und bei einer ſtark benutzten Bibliothek würden auch wohl dieſe Papierſtreifen leicht in Unordnung kommen. Die Göttinger Bibliothek zeichnet ſich durch ihre Liberalität vor vielen andern aus, indem jeder in den öffentlichen Stunden in die Bibliothek ſelbſt hineingehen und ſich von den anweſenden Beamten Bücher zur

Benutzung in der Bibliothek erbitten kann; ein beſonderes Leſezimmer hat man in Göttingen nicht; die Liberalität iſt alſo bis jetzt freilich eine nothwendige.

Zweites Kapitel.

I.

Von den Bibliothekaren und deren Bildung.

Schon zu Anfang dieſer Bemerkungen iſt erwähnt, daß die Bibliothekswiſſenſchaft oder eine ſyſtematiſche Entwickelung und Zuſammenſtellung der theoretiſchen Sätze und der durch Erfahrung erworbenen oder durch praktiſche Anwendung beſtätigten Kenntniſſe, Regeln und Anleitungen, welche die Wiſſenſchaft des Bibliothekars bilden, in zwei Hauptzweige getheilt werden muß, von denen der eine, welcher in dem erſten Capitel berührt wurde, die Einrichtung, der andere die Verwaltung der Bibliothek betrifft. In der Ausübung laſſen ſich freilich beide nicht immer ſtreng ſondern, oder die Einrichtung muß oft langſam fortſchreiten, und kann nur zugleich mit der Verwaltung gefördert werden. Dies hindert jedoch nicht, beide wirklich im Begriff geſonderte Theile auch beſonders zu betrachten und abzuhandeln. Jede Bibliothek muß, um richtig verwaltet werden zu können, die richtige oder ihrem Umfange, ihrer Beſchaffenheit und Beſtimmung gemäße Einrichtung haben; dieſe zu erhalten, ihr die im Einzelnen mögliche oder durch Zeitumſtände und zufällige Veränderungen bedingte Verbeſſerung zu geben, und unter jedem eintretenden Verhältniß beſtändig für die möglichſt größte Brauchbarkeit neben der ſorgfältigſten Erhaltung zu ſorgen, gehört zur Verwaltung.

Ohne große Schwierigkeit wird jeder, dem es nicht an genauerer Kenntniß einer der großen und öffentlichen Bibliotheken, zu denen jedem Forſcher der Wiſſenſchaften freier Zugang geſtattet iſt, fehlt, einſehen, daß das unter dem Namen der Verwaltung Zuſammengefaßte von doppelter Art und Natur iſt, oder in zwei ziemlich ungleichartige Hauptabtheilungen zerfällt. Die eine faßt Alles in ſich, was zu der eigentlich wiſſenſchaftlichen Vorſorge für die Bibliothek gehört, namentlich die ihrer Beſchaffenheit und Beſtimmung, ſo wie ihren Mitteln angemeſſene und richtige Vermehrung, und die Erleichterung und Förderung der Brauchbarkeit, welche auf jede zugleich dem Beſten der Stiftung und derer, die ſie benutzen wollen, entſprechende Weiſe bewirkt werden muß. Den andern Theil, welcher dem erſten freilich untergeordnet und meiſt durch ihn bedingt, aber darum doch nicht weniger nothwendig für eine gute Verwaltung iſt, wollen wir den mechaniſchen nennen. Ich verſtehe darunter nicht bloß die innere Organiſation einer bedeutenden und viel benutzten Bibliothek, bei welcher mehrere und verſchiedene Beamte angeſtellt ſind, um das Bedürfniß derer, die in der Bibliothek leſen, ſo wie derer, die Bücher leihen wollen, zu befriedigen, um Seltenheiten und Merkwürdigkeiten vorzuzeigen, und denen, die Aufklärung über dieſen oder jenen Gegenſtand wünſchen, Anleitung zu geben; ſondern dahin gehört unter andern auch der ganze ſpecielle Geſchäftsgang in ſeinen vielen und verſchiedenen Theilen, welche in unſern Tagen mit der Vermehrung und öffentlichen Benutzung, und der dadurch erſchwerten Sorge für Ordnung und Erhaltung der Bibliothek verbunden ſind. Gewiß iſt, daß viele von denen, welche die Bibliotheken vom äußern Anſchauen oder ſogar vom häufigen und langen Gebrauch kennen, durchaus nur einen ſehr mangelhaften Begriff von der Art, Beſchaffenheit, dem Umfange und Zuſammenhange der Bibliotheksgeſchäfte haben; eben ſo gewiß iſt es auch, daß ſelbſt der gründliche und bücherkundige Ge-

lehrte, welcher plötzlich in die Lage käme, eine Bibliothek zu verwalten, ein mittelmäßiger oder ſchlechter Bibliothekar werden würde, wenn er nicht wüßte und nicht lernen wollte, daß zur Praxis dieſes Amts etwas mehr gehört, als Gelehrſamkeit und Bücherkenntniß. Dies zeigt am beſten die Geſchichte der Bibliotheken, welche deshalb auch zu den weſentlichſten und nützlichſten Studien des Bibliothekars gehört. Auf das Schickſal der Bibliothekseinrichtungen haben freilich nationale Verhältniſſe und Eigenheiten, ſo wie der verſchiedene Geiſt der Regierungen, in verſchiedenen Ländern und Zeiten, manchen Einfluß, aber außerdem iſt es größtentheils von den Eigenſchaften und der Tauglichkeit der Bibliotheksverwalter abhängig. Es iſt nur zu bekannt, wie viele ſchiefe und beſchränkte Anſichten hierüber früher geherrſcht haben, und zum Theil noch herrſchen, und wie viele im Uebrigen ſogar ſehr gelehrte und in anderer Rückſicht achtungswürdige Männer die Leitung, Vermehrung und Verbeſſerung einer Bibliothek theils wie eine untergeordnete Nebenſache betrachtet haben, theils wie einen Gegenſtand, dem perſönliche Neigungen, Studien und Geſchmack für die eine oder andere Wiſſenſchaft oder Disciplin zur Richtſchnur dienen könnten. Erſt in unſerer Zeit iſt man, wenn auch nicht überall, doch in einigen Ländern, zu der deutlichern Einſicht und der vollſtändigen Ueberzeugung gekommen, daß ein Bibliothekar etwas mehr ſein muß, als ein gelehrter Mann, der Bücher und Bibliotheken zu ſeinen eignen Studien und Arbeiten gebrauchen kann. In unſern Tagen haben wir auch Beiſpiele von höchſt verdienten und vortrefflichen Bibliothekaren, deren Amtsführung zum Muſter [58]) dienen kann, geſehen,

58) Es könnte mir leicht als eine Unbeſcheidenheit gemißdeutet werden, wenn ich einen dieſer Männer nennte, deren Namen in dem Kreiſe und den Ländern, wo man fähig iſt, ihre Verdienſte zu beurtheilen, berühmt genug ſind. — Der Verfaſſer hofft indeß, daß man hier und an mehrern Stellen ihm nicht das Selbſtvertrauen zuſchreibt,

ohne daß ſie in irgend einem andern Fache als Gelehrte geglänzt, oder in andern Disciplinen, als Bibliographie und Literaturhiſtorie, geſchrieben oder gearbeitet haben.

Man macht aber auch gerade in unſrer Zeit, und zwar mit Recht, größere Forderungen an den Bibliothekar, als in irgend einer frühern Zeit. Die Bibliotheken, die Literatur und der wiſſenſchaftliche Apparat in allen Fächern der Gelehrſamkeit ſind nicht allein zu einer Größe angewachſen, die man vorher nie gekannt hat, ſondern haben auch einen durch ſo manche und verſchiedene Richtungen beſtimmten Charakter angenommen und eine ſo viel größere Bedeutſamkeit in dem Wirkungskreis der geiſtigen Cultur erhalten, daß die Sorge für eine große und öffentliche Büchersammlung ohne ſehr ausgedehnte und vielſeitige literariſche Bildung nicht gedacht werden kann. Iſt deshalb in den meiſten Ländern die alte Praxis, die Vorſteher der Bibliothek aus ſolchen Gelehrten, denen es an aller vorbereitenden Bildung zu einem ſolchen Poſten fehlt, zu wählen, faſt aufgegeben; ſo könnte man jetzt wohl auch etwas zu weit gehen in den Anforderungen an den Mann, der ſich ausſchließlich oder vorzüglich zu dieſem Amte bilden will. Es kann freilich Einzelne geben, die im Stande ſind, ſich durch ihre ſeltenen und außerordentlichen Fähigkeiten alle die Einſicht, die Fertigkeiten und Talente zu erwerben, deren Vereinigung den ausgezeichneten Bibliothekar bilden. Es iſt aber dennoch ſelbſt bei den Männern, die ſich bei Bibliotheken dazu gebildet haben, um ihnen vorſtehen und Aufſicht über ſie führen zu können, ungewöhnlich, alle dieſe Eigenſchaften vereinigt zu finden. Denken wir uns in einem Lande, wo die Wiſſenſchaften an dem ſtark bewegten Leben, an der tief eingreifenden, nach

daß er ſich befugt halte, bloß nach e i g n e n Meinungen und Anſchauung die Männer, welche an Einſichten, Erfahrung und Verdienſten ſo hoch über ihm ſtehen, zu beurtheilen und zu charakteriſiren.

allen Seiten ausgebreiteten Entwickelung, welche für unſer Zeitalter charakteriſtiſch iſt, theilnehmen, eine mit literariſchen Schätzen und den Mitteln, ſie zu vermehren, reich verſehene Bibliothek; ſo wird es ſchwierig ſein, ſich vorzuſtellen, wie ein einzelner Mann ſelbſt billige Forderungen, die man an den Vorſteher einer ſolchen Bibliothek machen kann, befriedigen könne. Ich will nicht davon reden, daß er, was wohl nicht ohne Grund gefordert wird, „die franzöſiſche, italieniſche und engliſche Sprache vollkommen „verſtehen muß, und ihm in weniger als einem halben Jahr„hundert vielleicht eine gleiche Kenntniß des Spaniſchen und „Portugieſiſchen unentbehrlich ſein wird [59]); das gründliche Studium der griechiſchen und lateiniſchen Sprache iſt ihm ſicher unentbehrlich, beſonders wenn man annehmen will, daß jeder Bibliothekar für die noch verborgenen oder unbenutzten Schätze ſeiner Bibliothek ein Angelo Mai ſein ſoll; außer allen dieſen Kenntniſſen und der für dieſelben nothwendigen Grundlage von hiſtoriſcher und philoſophiſcher Gelehrſamkeit würde man ihn doch — obgleich dies ſelbſt ein Ebert thut — kaum freiſprechen von dem Verſtändniß der orientaliſchen Sprachen, deren Studium ſich in unſern Tagen mit ſo ſtarken Schritten über das ganze cultivirte Europa ausbreitet. Wäre außer Paris, Berlin und Bonn eine Bibliothek — wie dies wirklich in Kopenhagen der Fall iſt — zufällig im Beſitz wichtiger indiſcher Handſchriften; ſo könnte wohl die Forderung an den Bibliothekar dahin ausgedehnt werden, fremden Gelehrten behülflich zu ſein, und ihnen Varianten aus Sanſkrit- und Pali-Manuſcripten mitzutheilen. — Kurz der Cyklus von Gelehrſamkeit und Kenntniß, den man im Stande wäre bei einem Bibliothekar, der „Allen Alles ſein ſoll,“ in Anſpruch zu nehmen, läßt ſich ſo ſehr erweitern, daß keine menſchliche Kraft und kein Faſſungsvermögen,

59) Ebert „die Bildung des Bibliothekars S. 11.“

wenn es auch ſogar mehr als Leibnitziſch wäre, jemals dahin kommen könnte, ihn auszufüllen. Selbſt wenn man ein ſolches Wunder von Gelehrſamkeit, Kenntniß und Thatkraft, einen Leibnitz, Bayle, Sam. Johnſon und Kant in einer einzigen Perſon vereinigt fände, dürften wir dann unbedingt gewiß ſein, daß dieſer Mann gerade das geſchickteſte Individuum wäre, um eine große Bibliothek zu verwalten? Dürften wir im Voraus verſichert ſein, daß er niemals Anlaß zu der Klage geben werde, die man nach dem Urtheil eines der ſachkundigſten Schriftſteller in ſo manchen Fällen ſelbſt gegen gelehrte und kenntnißreiche Bibliothekare hat erheben können, daß ſie nämlich bei allem ihrem Wiſſen doch das nicht wußten, was ſie vor Allen, um ihr Amt richtig zu führen, wiſſen mußten [60]).

Es giebt ohne Zweifel viele ſelbſt einſichtsvolle und gelehrte Männer, die geneigt ſein mögen, zu glauben, es werde hier und anderswo der Sache eine zu große Wichtigkeit beigelegt, oder das erwähnte Amt habe keine größern Schwierigkeiten, als die von jedem Studirten oder auf alle Fälle von einem, wie man in einem ſehr oft ganz vagen und unbeſtimmten Ausdrucke zu ſagen pflegt, mit guten literariſchen Kenntniſſen verſehenen Manne müſſen beſiegt werden können. Es würde eben ſo überflüſſig als nutzlos ſein, ſolche Meinungen zu widerlegen, die keinen beſſern und feſtern Grund haben, auf dem ſie ruhen könnten, als z. B.

---

60) Noch habe ich keine Lebensbeſchreibung eines Bibliothekars geleſen, in welcher nicht berichtet würde, daß er bei Antritt ſeines Amts die Bibliothek ganz oder theilweiſe in Unordnung gefunden habe. Nun wird erzählt, was er alles gethan (wenn nämlich die bibliothekariſche Thätigkeit des Mannes nur irgend die Berührung dieſer Saite geſtattet), und wenn wir von ſeinem Nachfolger eine Lebensbeſchreibung bekommen ſollten, ſo würde ſie in den allermeiſten Fällen wieder eben ſo anheben, wie die ſeines Vorgängers. Ebert l. c. S. 16.

den, daß man glauben ſollte, in jedem juriſtiſchen Candidaten, der mit Ruhm von ſeinem Amtsexamen kommt, einen guten Amtmann finden zu können. Wenn wir jemals den Verſuch machen könnten, den gelehrteſten in Rom und Oxford gebildeten Philologen, ſelbſt wenn er Vorſteher der Vaticaniſchen oder Bodleyſchen Bibliothek geweſen wäre, nach Berlin oder Dresden als Oberbibliothekar zu verſetzen, ſo würden wohl auch diejenigen, welche nur durch praktiſche Beiſpiele ſich belehren laſſen, den hinlänglichen Beweis erhalten, daß zu einem ſolchen Poſten in einem Lande, wo die wiſſenſchaftliche Cultur die Höhe und den univerſellen Charakter erhalten hat, deren ſich Deutſchland rühmen darf, eine andere wiſſenſchaftliche Bildung, als bloße Schul- und Facultäts-Gelehrſamkeit gehört. Dieſe Erfahrung würde, wenn wir auch nicht läugnen wollen, daß einige Rückſicht auf nationale Verſchiedenheit immer ſtatt finden mag, nicht umgekehrt gelten. Ein in Deutſchland gehörig gebildeter und geübter Bibliothekar würde viel leichter und glücklicher einer Bibliothek in England oder Italien vorſtehen können, als daß das umgekehrte Verhältniß ein glückliches Reſultat gäbe. Eine mit gelehrten und gründlichen Studien verbundene allgemeine wiſſenſchaftliche Bildung iſt für den Bibliothekar, der nicht bloß auf beſchränkte Brauchbarkeit und Tüchtigkeit Anſpruch machen will, unentbehrlich, und um ſo unentbehrlicher, je größer ſein Wirkungskreis, je höher ſeine Stellung iſt. Wir wollen nicht läugnen, daß eine ſolche Bildung ſelbſt von dem Umfange, wie ſie in jetziger Zeit vorzüglich erfordert wird, ſich zum großen Theil, ſelbſt ohne bei einer Bibliothek angeſtellt zu ſein, erwarten läßt; daſſelbe gilt auch zum Theil von den vorbereitenden Studien. Dagegen müſſen wir die Meinung ganz verwerfen, daß die Tüchtigkeit des Bibliothekars als eines praktiſchen und verwaltenden Beamten außer der Bibliothek erworben werden könne. Je mehr dieſe Inſtitute mit der Zeit das werden, was ſie ſein ſollen, und zum Theil

lange geweſen ſind, nämlich öffentliche Einrichtungen, die für die Bildung der Gelehrten daſſelbe bezwecken, was die Univerſitäten für die ſtudirende Jugend, um ſo mehr wird man die Nothwendigkeit einſehen, daß die Bibliotheken den Bibliothekar zu ſeinem Berufe bilden müſſen.

Die Bildung iſt aber weit entfernt von einer bloß mechaniſchen Abrichtung und Uebung, wie man ſich dieſe etwa bei demjenigen denken wird, der die verſchiedenen Grade und Geſchäfte in einem Bureau durchmacht; ſie erfordert nicht bloß einen hinlänglichen Umfang von gründlichen und wiſſenſchaftlichen Vorkenntniſſen, ſondern auch eine anhaltende Beſchäftigung mit einem weiten und bedeutenden Kreiſe verſchiedener Studien, die ihren gemeinſchaftlichen Vereinigungspunkt darin finden, daß man auf einmal ſowohl den vergangenen als jetzigen Zuſtand der Wiſſenſchaften, ſowohl deren Geſchichte als den augenblicklichen Entwickelungsgrad überſehen könne. Der Bibliothekar muß in dem Syſtem aller Wiſſenſchaften, in ihrer Grundlehre und ihren allgemeinen Sätzen, in ihrem gegenſeitigen Verhältniß und eigenthümlichen Grenzen und in ihrer wichtigſten Literatur zu Hauſe ſein. Dies kann und muß er zum Theil durch ſeine vorbereitenden Studien erreichen, er könnte wohl auch ganz unabhängig von aller bibliothekariſchen Amtsthätigkeit dieſe fortſetzen, mit der Entwickelung der Wiſſenſchaften fortſchreiten, und ſeine hiſtoriſche Kenntniß der Literatur vermehren. Praktiſche Bücherkenntniß dagegen, vertraute Bekanntſchaft mit den vielen verſchiedenen Seiten der Bibliographie und des Bücherweſens, die Fähigkeit und Geſchicklichkeit, ſeine literariſchen Kenntniſſe nach dem nothwendigen Bedürfniß eines gewiſſen Landes und einer gewiſſen Bibliothek anzuwenden, kann er nie erreichen, ohne ſich hierzu durch lange und beharrliche praktiſche Thätigkeit gebildet zu haben. Ich will nicht weiter ausführen, daß auch der mechaniſche Theil der Bibliotheksverwaltung nicht bloß Anlage, Fleiß und Eifer

erfordert, ſondern auch eine durch Uebung erworbene Kenntniß des Richtigen und Fertigkeit, es auszuführen.

Es würde mehr als überflüſſig ſein, hier jene für den Bibliothekar nothwendigen Vorkenntniſſe und vorbereitenden Studien zu erörtern oder einzeln aufzuführen, da dies bereits in einer Schrift geſchehen iſt, deren Verfaſſer nicht allein mit Gelehrſamkeit und tiefer Einſicht, ſondern mit Geiſt, Kritik und Geſchmack einen Gegenſtand behandelt hat, den Wenige oder Keiner vor ihm von ſo ächt wiſſenſchaftlichem Geſichtspunkte aufzufaſſen gewußt hat. Daß ich auf dieſe mehr durch Gediegenheit als umſtändliche Weitläuftigkeit ausgezeichnete Schrift [61]), die ich faſt überall ausſchreiben müßte, um meine eigenen Ueberzeugungen darzuſtellen, verweiſe, kann mir wohl um ſo viel eher geſtattet werden, da ich von Anfang an in dieſen Blättern nur beabſichtigte, einzelne und zerſtreute Bemerkungen, welche ich dann und wann gelegentlich gemacht hatte, zu ſammeln, und ſie mit den Meinungen und Aeußerungen Anderer zuſammen zu halten, ohne den reichen Stoff, welcher auf einen weit gelehrtern und erfahrnern Bearbeiter wartet, zu erſchöpfen.

Einige mit den Bibliotheken und der bibliothekariſchen Wirkſamkeit nicht hinlänglich vertraute Leſer der Ebertſchen Schrift möchten vielleicht hier und da glauben, daß er zum Theil ſeinen Gegenſtand und die Stellung des Bibliothekars in der wiſſenſchaftlichen Welt zu hoch erhoben, und folglich ſeinen Forderungen an den, der ſich zu einem ſolchen Amte bilden will, eine Strenge

61) Die ſchon oft angeführte Abhandlung des Oberbibliothekars und Hofraths Ebert, „die Bildung des Bibliothekars, 2te Ausgabe, Leipzig 1820. 8." Das zweite Bändchen bildet gewiſſermaßen die ſpäter herausgegebene Schrift des Verfaſſers „zur Handſchriftenkunde B. 1. Leipzig 1825." Beide können wie Einleitungen zu dem vom Hofrath Ebert bearbeiteten Lehrbuch der Bibliothekswiſſenſchaft und Bibliographie betrachtet werden, dem jeder Literator mit Verlangen entgegen ſieht.

und einen Umfang gegeben habe, denen nur Wenige entſprechend genügen können. Ich bin jedoch weit davon entfernt, mit dieſen Tadlern überall einſtimmig ſein zu können; ich glaube, es iſt in unſerer Zeit, wenn nicht unmöglich, doch höchſt ſelten, einen einzelnen Mann zu finden, der in gleichem Grade alle Fähigkeiten und Kenntniſſe beſäße, die zur Verwaltung einer Bibliothek theils nothwendig, theils nützlich ſind; einen Mann, der gleich ausgezeichnet wäre als Literator, als Bücherkenner und als Diplomatiker oder Paläograph, als Linguiſt, als gelehrter und gebildeter Kenner der Wiſſenſchaft, beleſener und geſchmackvoller Kritiker und praktiſch tüchtiger Geſchäftsmann. Welchem Sachkundigen könnte es aber einfallen, daran zu zweifeln, daß dieß die Eigenſchaften ſind, deren Vereinigung unſere Zeit bei dem ausgezeichneten, ja bei dem tüchtigen Bibliothekar erfordert, und welche deshalb immer wenigſtens das Ideal und Ziel ſeines Strebens ſein muß? oder daß diejenige Bildung, welche nicht bloß einen gelehrten Mann, ſondern einen tüchtigen Verwalter einer großen und öffentlichen Bibliothek bezweckt, auf Erwerbung dieſer Eigenſchaften ausgehen muß? — Sehen wir nun freilich, daß dieſe Verwaltung in unſerer Zeit faſt allenthalben zwiſchen mehrere Individuen von ganz verſchiedenen Studien und wiſſenſchaftlichen Fächern vertheilt iſt; ſo müſſen wir deshalb doch nicht das gemeinſchaftliche Hauptziel, ohne welches der Begriff der Bibliothekswiſſenſchaft und die eigentliche Beſtimmung des Bibliothekars verſchwindet, aus den Augen verlieren. Ebert hat an mehr als einer Stelle darauf hingewieſen, und es kann nöthig ſein, öfter zu wiederholen, daß die Anſicht früherer Zeiten ſchlecht und unrichtig war, die Verwaltung der Bibliothek zu einer Nebenſache zu machen, welche man einem oder dem andern Gelehrten oder Beamten übertrug, der außerdem andere Pflichten und Geſchäfte und zwar mehr als genug hatte, oder der dieſe Gelegenheit ergriff, um ſich ohne Arbeit und Wirkſamkeit eine neue

Quelle von Anſehn und Einkommen zu verſchaffen. Eben ſo falſch, nachtheilig und pflichtwidrig iſt aber die Meinung, daß man die Anſtellung bei einer Bibliothek und die bibliothekariſche Amtsthätigkeit bloß als einen abgekürzten Weg, um eigene Studien zu fördern, betrachten könnte oder als ein Hülfsmittel für Gelehrte, um noch höher in Gelehrſamkeit und Celebrität zu ſteigen.

Es folgt übrigens von ſelbſt, daß wir hier nicht ſolche Bibliotheken im Auge haben, die durch ihren beſchränkten Umfang und ihre beſchränkten Mittel, oder dadurch, daß ſie an einem Orte ſind, wo ſie wenig benutzt werden können, von vielen der Bedingungen ausgenommen ſind, welche für öffentliche Büchersammlungen in großen Städten gelten. Aber auch nur bei den letztern, alſo z. B. nicht bei der übrigens in mehrerer Rückſicht wichtigen und bedeutenden Wolfenbüttler Bibliothek, kann die bibliothekariſche Bildung vollendet werden. Eine ſolche Bildung, verbunden mit einer mehr oder weniger bedeutenden Amtsthätigkeit bei einer Bibliothek wird, wenigſtens in einer Reihe von Jahren, dem arbeitſamſten Fleiß wenig Zeit übrig laſſen zur Anwendung auf eigne, der Bibliothek fremde Studien oder Geſchäfte. Je mehr die Bibliotheken im Verhältniß zu der außerordentlichen Entwickelung der Cultur unſers Jahrhunderts fortſchreiten, je mehr es allgemein anerkannt werden wird, daß ihre Verwaltung und Beſorgung nach Eberts Ausdruck nicht „bloße Stuben- und Katheder-Gelehrſamkeit" erfordert; um ſo mehr wird auch jeder, der nicht zu jenen „Miethlingen, die nur „den eignen Vortheil, den eignen Genuß ſuchen," gehört, fühlen und einſehen, daß für redliche und eifrige Aufſeher das Bedürfniß dieſer Inſtitute ſo ſehr die Hauptſache und Hauptbeſchäftigung ſein muß, daß es nicht geſtattet, ihre Kräfte auf andere, wenn auch noch ſo berühmte und nützliche, aber der Bibliothek fremde Zwecke zu verwenden. Billigerweiſe muß man jedoch hiervon ſolche literariſche und bibliographiſche Arbeiten ausnehmen,

welche zunächſt mit der Stellung des Bibliothekars in Verbindung ſtehen oder aus ihr hervorgehen, wie die Bekanntmachung und Mittheilung unbekannter oder ungedruckter Handſchriften in der Bibliothek und dergl. Arbeiten dieſer Art ſind ſo natürlich und zum Theil für den Bibliothekar ſo nützlich, daß man wohl ſagen könnte, ſie machen einen Theil ſeiner Beſtimmung aus, aber dieſer Theil muß dem ganzen Umfang ſeiner Pflichten und ſeiner Wirkſamkeit untergeordnet ſein. Dieſe Arbeiten können und dürfen nur die Stunden ausfüllen, welche eigentliche bibliothekariſche Geſchäfte übrig laſſen, und „daß namentlich mit Schrift„ſtellerei das Amt des Bibliothekars ſich auf keine Weiſe ver„trägt," bleibt, wie ſtrenge die Vorſchrift auch lautet, doch als allgemeine Regel geltend [62]).

Dieſe Regel wird übrigens, wie bei denkenden Leſern ſich von ſelbſt ergiebt, nur für eine vernünftige Anwendung aufgeſtellt, es ſollen alſo ſolche Ausnahmen nicht ausgeſchloſſen ſein,

---

62) Ebert „Bildung des Bibliothekars S. 60." Indem der Verfaſſer obige Zeilen niederſchreibt, hat er eine Bemerkung nicht überſehen, zu welcher vermuthlich verſchiedene Leſer, die mit ſeinen literariſchen Beſchäftigungen nicht unbekannt ſind, hier geleitet werden, nämlich: daß er, indem er die angeführte Regel aufſtellt oder unterſchreibt, ſein eigenes Urtheil fällt. Er will dagegen (obgleich jeder redliche Leſer fühlen wird, wie wenig eine perſönliche Anwendung paſſend und der Sache angemeſſen ſein würde) nur erinnern, daß keiner, wenn einmal ſein Weg beendigt iſt, ihn ſtrenger beurtheilen wird, als er über ſich ſelbſt urtheilt, und daß er jene Regel gar nicht bloß auf die angeführte wichtige Autorität, ſondern auch auf ſeine eigene Erfahrung gründet. Wer bei Ebert lieſt: „Zwieſpalt und Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt ver„bittern dem Bibliothekar, der, wie redlich er's auch mit ſeinem Amte „meine, ſeinem Berufe einen bedeutenden Theil ſeiner Zeit und ſeiner „Kräfte entziehen muß, ſein Leben," wird auch nicht überſehen, was er kurz vorher (S. 59) von der äußern Stellung des Bibliothekars nicht ohne Grund geſagt hat, da ſeine Aeußerungen allgemein ſind, und er ſie weder in Berlin, München, Paris, noch in Wien geſchrieben hat.

die ſich ſelbſt als zufällige zeigen. Was im Allgemeinen gilt, erleidet ſehr oft im Einzelnen viele Modificationen. Die Arbeitskraft und Tüchtigkeit eines einzelnen Mannes läßt ſich nicht ausmeſſen oder nach allgemeinen Regeln und Berechnungen feſtſetzen, und es iſt natürlich, daß der ſchon durch lange Amtsübung mit den Geſchäften und Pflichten ſeines Berufs vertraute Bibliothekar oft erſparte Stunden übrig haben wird, die er, ohne deshalb zur Rechenſchaft gezogen werden zu können, auf eigene literariſche Arbeiten verwenden darf. Dies wird beſonders der Fall ſein, wenn man nicht unbillige, für Gang und Ordnung der Geſchäfte nachtheilige Forderungen an den Bibliothekar macht, und nicht verlangt, daß er in einer Perſon den gelehrten und wiſſenſchaftlichen Verwalter einer großen Bibliothek und den mechaniſchen Handlanger oder Abſchreiber in ſich vereinige. Es iſt aber nicht minder gewiß, daß die bibliothekariſche Bildung, wenn ſie den mehr und mehr erweiterten Forderungen unſerer Zeit entſprechen ſoll, einen Cyclus von Studien, fortgeſetzte und unabläſſige Uebung in denſelben erfordert. Die lebendige Theilnahme und Beſchäftigung mit dem Zuſtande und der Geſchichte der Wiſſenſchaften und Literatur, welche, ſo wie die übrigen Theile der Bibliothekswiſſenſchaft, dem Bibliothekar, der ſeine Wirkſamkeit und die Ausdehnung ſeiner Pflichten kennt, nothwendig ein mehr als hinreichendes Hauptſtudium gewähren, dürfen niemals unterbrochen oder auf wenige und einzelne Fächer eingeſchränkt werden, ſondern müſſen vielmehr auf den ungeheuren Umfang alles menſchlichen Wiſſens, Forſchens, aller Erfahrung und geiſtigen Wirkſamkeit ſich erſtrecken. Selbſt die bloße hiſtoriſche Bücherkunde oder diejenige, welche mehr auf den ältern Theil der Literatur geht, der einer ſchon vergangenen Zeit angehört, iſt — wenn man auch die Grenze zwiſchen Gegenwart und Vergangenheit einige Decennien zurückſchieben will — von ſehr großem Umfange; aber wie unentbehrlich iſt ſie doch für den

Aufſeher einer Bibliothek, wenn er nicht ſelbſt zwiſchen den Schätzen, für deren Auffindung und Benutzung er Andern behülflich ſein ſoll, verwildern will? Wie wenig hinreichend iſt ihm aber ſelbſt eine gelehrte und bedeutende, reiche Bücherkenntniß, wenn ſie durch gewiſſe Zeitgrenzen eingeſchränkt iſt, oder ſogar durch locale oder nationale Bedingungen, welche in unſern Tagen faſt aufgehört haben, eine Entſchuldigung für die unvollkommene Kunde des Literators oder Bücherkenners zu ſein. Man hat ſogar in England ſelbſt den übrigens gelehrten und in verſchiedener Rückſicht verdienten Dibdin mit reichlichem Spott und Satire überhäuft [63]) wegen ſeines einſeitigen begrenzten Geſchmacks und ſeiner in mehr als einem bibliographiſchen Werke an den Tag gelegten — freilich mit Gelehrſamkeit und ausgebreiteten Kenntniſſen vereinigten — Unkunde in der Literatur verſchiedener Nationen und Wiſſenſchaften. Aber auch die Tadler in ſeinem eignen Vaterlande würden die Probe ſchlecht beſtehen, wenn es auf allgemeine Literaturhiſtorie und Bücherkenntniß ankommt. Wir finden in einem der vorzüglichſten bibliographiſchen Werke unſerer Zeit ähnliche, wenn gleich anders modificirte Mängel, weil der gelehrte Verfaſſer in Rückſicht auf Werth oder Seltenheit der Bücher nur den Geſchmack ſeines Landes und ſeiner Nation zum Maaßſtabe gehabt hat [64]). — Ein ſolcher

63) Unter andern in der Recenſion über ſein Library compan. or the young Mans-guide and the old Mans comfort in the choice of a library. London 1824. 8. in Quarterly review Vol. 32. 1825 p. 152 und folg.

64) Des gelehrten Pariſer Buchhändlers Brunets manuel de la literature, deſſen dritte Ausgabe 1820 in vier Bänden erſchien, iſt unläugbar nicht bloß eine der vorzüglichſten bibliographiſchen Arbeiten, die Frankreich, ſondern die Europa überhaupt im 19ten Jahrhund. aufweiſen kann. Aber wie läßt er uns doch jeden Augenblick hülflos, wenn wir Anleitung oder Nachricht über ein Buch ſuchen, welches in Paris

Maaßſtab für Literatur und Bücherkunde kann da nicht gelten, wo die Bibliotheken nach einer wirklich univerſellen und encyclopädiſchen Idee angelegt ſind, und wo ſie in Uebereinſtimmung mit derſelben vermehrt und erweitert werden. Die Verwalter ſolcher Bibliotheken müſſen Schritt vor Schritt dem Gange der Wiſſenſchaft in allen cultivirten Ländern des Erdballs folgen; ein kritiſcher Verſtand und Tact, die durch ausgebreitete Kenntniß der neuern nnd neuſten Literatur aller Nationen gebildet ſind, müſſen ihre Führer ſein, um für einen ſolchen Zuwachs in der Büchermaſſe der Bibliothek zu ſorgen, daß dieſe ſtets den höchſten innern Werth, ſo weit dies durch Anwendung der disponibeln Mittel möglich iſt, erhält, oder daß die Vermehrung eine reelle und wahre Bereicherung werde, nicht bloß eine nach Quantität und Bändezahl berechnete numeräre Vergrößerung.

Dieſer Gegenſtand wird in der Folge etwas näher berührt werden, und indem ich ihn hier übergehe, will ich zugleich eine Materie verlaſſen, auf welche ich mit dieſen wenigen Erinnerungen nur durch einige Winke habe hindeuten wollen, da ich mich weder berufen glaubte, ſie vollſtändig zu behandeln, noch erwarten durfte, daß eine ausführliche Darſtellung deſſen, was den Inbegriff der Bildung des Bibliothekars, ſeines literariſchen Wirkens und der Geſchäfte und Erforderniſſe ſeines Amts aus-

---

nicht bekannt oder von franzöſiſchen Bücherfreunden nicht geſucht iſt. Vergleichen wir ihn mit Eberts auf Brunets Werk gegründetem bibliographiſchen Lexicon (Leipzig 1821—30. 2 Bde. 4.); ſo lernen wir daraus ſchon den Unterſchied zwiſchen der franzöſiſchen und der univerſellern und kritiſchern deutſchen Bibliographie *).

*) Eine Vergleichung der neueren deutſchen und franzöſiſchen Bibliographie hat Ebert im Hermes N. 10 S. 104—120 gegeben, und das Urtheil gefällt und begründet, daß die deutſche Bibliographie im Ganzen genommen der franzöſiſchen, trotz der einzelnen ſchwachen Seiten der letztern, nachſtehe. R.

macht, in Dännemark viele theilnehmende Leſer finden könnte. — Indeß muß ich am Schluß noch eine Bemerkung hinzufügen, welche ich nicht allein für eine der wichtigſten dieſen Gegenſtand betreffende halte, ſondern von der es erwünſcht wäre, daß in unſern Tagen jeder ſich auf das Genauſte mit ihr vertraut mache, der ſich für fähig hält, an der hier beſprochenen Amtsthätigkeit Theil zu nehmen oder ſich für dieſelbe zu bilden. Die mannigfaltigen Amtsgeſchäfte ſind freilich von doppelter Art, theils wiſſenſchaftliche, theils mehr mechaniſche, und ſie erfordern deshalb eine doppelte ſehr verſchiedene Tüchtigkeit, nämlich des mit dem Reiche der ganzen Literatur vertrauten Bücherkenners und des praktiſchen Geſchäftsmanns; unläugbar kann und muß es bei jeder großen und öffentlichen Bibliothek Arbeiter geben, deren eingeſchränktere Wirkſamkeit zum Theil bei dem ſtehen bleiben kann, wozu nur die letztere Art von Tüchtigkeit erforderlich iſt. Beide Zweige — der wiſſenſchaftliche und mechaniſche — laſſen ſich aber für denjenigen nicht von ihrem gemeinſchaftlichen Stamme trennen, der eigentlichen Anſpruch auf vollſtändige Kenntniß der Bibliothekswiſſenſchaft macht, oder doch die hinlängliche Bildung eines Berufs zu erreichen glaubt, welcher in der Zukunft mit der größern Bedeutſamkeit auch eine größere Selbſtſtändigkeit gewinnen wird; von Seiten der Regierungen wird ebenfalls mit mehr Aufmerkſamkeit auf eine erprobte Tüchtigkeit bei denen geſehen werden, die dieſen Amtsweg erwählen wollen. Gerade die umfaſſenden Vorkenntniſſe, die vielſeitige literariſche Bildung, die unausgeſetzte Wirkſamkeit in den Amtsgeſchäften und in einem nie vollendeten Studium, welches weſentlich zum Beruf des Bibliothekars gehört, erfordern bei demjenigen, welcher ſich dieſem Berufe widmen will, nicht bloß entſchiedene Neigung und Liebe — welche nicht mit der bloßen Luſt zu den Studien oder zur Erweiterung der eignen Gelehrſamkeit verwechſelt werden darf — ſondern Selbſtaufopferung oder, um Eberts Worte zu

brauchen, literariſche Selbſtverläugnung und Uneigennützigkeit. Dies läßt ſich am allerwenigſten weder mit dem bloßen Trachten nach dem Lebensunterhalt, der ohnehin auf dieſem Wege nur ſelten und ſpärlich zu finden iſt, vereinigen noch mit andern bloß egoiſtiſchen und perſönlichen Zwecken, ſelbſt wenn dieſe in den Grenzen der Wiſſenſchaftlichkeit liegen [65]).

„Der Wahlſpruch des Bibliothekars," ſagt der eben und oft angeführte Lehrer und Meiſter des Fachs, „muß ſein: aliis inserviendo consumor; nicht für ſich, ſondern für Andre muß „er arbeiten, und willig muß er ſich ſelbſt Genüſſe verſagen, die „er Andern bereitet." Obgleich Literatur und Bücherkunde ſeine Hauptbeſchäftigung und ſein ununterbrochenes Studium ſein müſſen, obgleich Bücher, unter denen er wie ein Magliabecchi und Conrad Gesner [66]) muß leben und ſterben wollen, ſeine Freude

65) „Anſtellungen an Bibliotheken werden gewöhnlich nur wegen „des freiern und bequemern Gebrauchs derſelben geſucht, aber es iſt „endlich einmal Zeit, dieſem egoiſtiſchen Mißbrauche kräftig zu ſteuern, „wenn das deutſche Bibliothekweſen mit Ehren beſtehen ſoll." Ebert Bildung des Bibliothekars S. 54.

66) Antonio Magliabecchi (geb. 1663, geſtorben 1714) Bibliothekar Cosmus III., Herzogs von Toscana und des Cardinals Leopold von Medici, war einer der gelehrteſten Männer ſeines Zeitalters und einer der größten Bücherkenner und Sammler der neuern Zeit. Er lebte im eigentlichen Verſtande nur unter Büchern; denn nicht bloß ſeine Stube und ſein ganzes Haus, ſondern ſelbſt ſein Bett war beſtändig mit Büchern angefüllt. Das Letzte erklärt ſich auch dadurch, daß er nur in kalten Wintertagen im Bette und gewöhnlich im Lehnſtuhle ſchlief; eben ſo brauchte er, wie kalt es auch war, nie ein anderes Mittel, ſich zu erwärmen, als eine thönerne Feuerpfanne, die er in den Zimmern mit ſich herum trug und wodurch er mehr als einmal ſeine Kleider in Brand ſetzte. Nur drei oder viermal war er in ſeinem ganzen Leben, das er bis auf 81 Jahr brachte, außer ſeiner Vaterſtadt Florenz, und obgleich er wie ein Cyniker lebte, war er doch in Italien und ganz Europa nicht bloß wegen ſeiner Gelehrſamkeit, ſondern auch wegen ſeiner freund-

und zu jeder Stunde des Tages ſeine Geſellſchaft ſind: ſo kann er ſie doch, wenn er der Stimme, die ihm ſeine Berufspflichten lehrt, gehorchen und genügen will, ſehr ſelten anders gebrauchen, als gerade zu dem Zwecke, um ſich fähiger zu machen, den Gebrauch der Bücher für Andere zu fördern und zu erleichtern. Wahre und lebendige Liebe zu ſeinem Fache, die freilich jeder Beamte, der mehr als egoiſtiſcher Miethling ſein will, haben muß, iſt dem Bibliothekar doppelt und ganz beſonders nothwendig, da ſeiner Vorſorge eine der wichtigſten Einrichtungen für die öffentliche Pflege der Cultur und der Wiſſenſchaften anvertraut iſt. Seine Wirkſamkeit iſt freilich nicht bloß von der Art, daß ſie wenig gekannt und erkannt, ihn oft der Verkennung und andern Kränkungen ausſetzt, aber ſehr ſelten findet ſie andern Lohn, als den das eigne Bewußtſein erfüllter Pflicht und nützlicher Thätigkeit geben kann. Iſt dieſe Thätigkeit, richtig verſtanden und geleitet, zum Theil freilich edler, wohlthuender und ſich ſelbſt belohnender Art; ſo gilt dies doch nur für denjenigen,

---

lichen Dienſtfertigkeit berühmt, und wurde nach ſeinem Tode vom Großherzoge und ganz Florenz außerordentlich vermißt. Seine Zeitgenoſſen nannten ihn biblioteca animata und divoratore de libri, aber ſein ſchönſtes Denkmal iſt die von ihm geſtiftete, ſeiner Vaterſtadt zum öffentlichen Gebrauch geſchenkte bibliotheca Magliabecchiana, welche jetzt eine der größten und wichtigſten in ganz Italien iſt. Vergl. Giornale de letterati d'Italia 1721 p. 1—76, Dibdin bibliographical decameron Vol. III. p. 199 [66a]). — Conrad Gesner, welcher in ſeinem 49ſten Jahre als einer der größten Polygraphen der Welt und als ein Mann, der die ganze Gelehrſamkeit ſeiner Zeit umfaßt hatte, ſtarb, ließ ſich, als er ſein Ende merkte, aus ſeiner Schlafkammer in ſein Bücherzimmer tragen, um da zu ſterben, wo er immer am liebſten gelebt hatte. Dibdin l. c. p. 221.

66a) Ueber Antonio Magliabecchi, der bis zum vierzigſten Jahre Juwelier war und ſpäter ganz der Bücherkunde lebte, und beſonders über ſeine Bibliothek vergl. Blume iter Italicum B. 2. S. 56—60. R.

der Seelenſtärke genug hat, um mehr für den Beifall der Nachwelt als der gleichzeitigen zu arbeiten, mehr für eine höhere Idee und Erfüllung des innern Pflichtgebots, als für äußere eitle Ehre oder einen ſchimmernden Namen unter den Mitlebenden. Ich will noch folgende Worte eines Mannes hinzufügen, der ſchon in ſeinem Jugendalter zeigte, daß auch die Bibliothekswiſſenſchaft Genialität und vorzügliche Naturanlage bei ihren Verehrern vorausſetzt, um an dem höhern wiſſenſchaftlichen Geiſte, der unſer Zeitalter auszeichnet, Theil zu nehmen, eines Mannes, der mit der gewichtigen Stimme des Erfahrnen und Erprobten ſpricht, wenn er ſagt: „Die Bildung des Bibliothekars muß eine vielſeitige, darum aber nicht weniger gründliche ſein; ſeine literariſche Theilnahme muß ſich nach allen Seiten hin gleich weit erſtrecken, ohne daß er ſeine Kraft auf Einen Punkt concentriren und Einen Gegenſtand mit beſonderer Liebe umfaſſen darf; ſeine Thätigkeit wird durch die größte Mannichfaltigkeit zerſplittert, und dennoch muß er ſelbſt den einzelnen Arbeiten einen ausdauernden Fleiß und eine Genauigkeit widmen, welche an Mikrologie grenzt; täglich wird er durch das Behandeln der mannichfaltigſten Gegenſtände zerſtreut, und doch bedarf niemand mehr eines klaren Bewußtſeins und eines in jedem Augenblicke ihm ſicher zu Gebote ſtehenden Gedächtniſſes, als eben er; endlich kündigt ſich ſein ganzes, mit ſo vielen Anſtrengungen und Aufopferungen verbundenes Wirken nie laut an, ſondern bleibt in den engen Grenzen des ſtillen Heiligthums ſeiner Bibliothek ungekannt verborgen, und während der weit bequemern und genußreichern Thätigkeit Anderer ein glänzender und rauſchender Beifall und Anerkennung zu Theil wird, muß er im erhebenden aber ſtillen Gefühl der gethanen Pflicht den einzigen Lohn ſeiner Arbeit finden — ein Lohn, der ihm noch überdies dadurch ſehr verkümmert wird, daß er bei dem weiten Umfange ſeines Wirkens nie im Stande iſt, ſich ſelbſt zu genügen, und ſelbſt nach

dem Gelingen der ſchwerſten Arbeiten nur immer wieder andere vor ſich ſieht, welche dieſelben Anſtrengungen und Aufopferungen fordern.“ (Ebert Bildung des Bibliothekars S. 56 und 57).

II.

Von Verwaltung der Bibliotheken im Allgemeinen und den einzelnen Zweigen der Verwaltung.

Obgleich ich weit davon entfernt bin, in ein umſtändliches Detail der verſchiedenen zur Bibliotheksverwaltung gehörenden Arbeiten und Geſchäfte einzugehen; ſo will ich doch die wichtigſten einzelnen Zweige dieſes Theils der Bibliothekswiſſenſchaft nicht bloß in ganz allgemeinen Bemerkungen berühren. Ich muß deshalb mit der Erinnerung anfangen, daß, ſo lange die Arbeiten, von welchen zum Theil in dem erſten Capitel geſprochen iſt, bei einer Bibliothek nicht ausgeführt ſind, ſo lange alſo die zur vollſtändigen Brauchbarkeit nöthige Einrichtung derſelben nicht beendigt iſt, anerkannt werden muß, ſie ſei noch in einem unorganiſchen Zuſtande, wenn auch dieſer ihrer Beſtimmung der öffentlichen Benutzung nicht im Wege ſteht. Es iſt in einem ſolchen Falle durchaus nothwendig, jene Arbeiten, wenn ſie den Umſtänden nach nicht bei einer vollkommen neuen Organiſation mit vermehrter Kraft in einem kürzern Zeitraum [67]) ausgeführt werden können, ſtets, wenn auch weniger ſchnell, neben den eigentlichen Verwaltungsgeſchäften, die ſich auf Erhaltung, Vermehrung und den öffentlichen Gebrauch beziehen, fortgehen zu laſſen. So lange die früher beſprochenen doppelten Kataloge — der rein wiſſenſchaftliche oder wenigſtens local-ſyſtematiſche und der alphabetiſche — und wenn auch keine kritiſchen Verzeichniſſe, ſo doch

67) Dies iſt z. B. in München bei der Errichtung oder Vergrößerung und der neuen Organiſation der jetzigen großen Centralbibliothek geſchehen, die nicht eher geöffnet wurde, als bis die Kataloge, die Ordnung und Aufſtellung in dem neuen Local ganz beendigt waren.

wenigſtens brauchbare Regiſtranten oder Inventarien über Handſchriften und Paläotypen nicht verfertigt ſind; kann man nicht behaupten, daß die Bibliothek in einem ſo brauchbaren Zuſtande ſei, daß die Bibliothekare bloß für die ſorgfältige, dem Zweck der Stiftung entſprechende Verwaltung thätig ſein könnten. Daß eine große Bibliothek, die einmal in ein einigermaßen gutes Syſtem gebracht iſt, und wo nach demſelben die Ordnung und der Platz der Bücher ſtreng aufrecht erhalten wird, nicht bloß in einem langen Zeitraum bedeutend vermehrt und erweitert, ſondern auch ſelbſt unter dem ſehr fühlbaren Mangel an Katalogen ſtark gebraucht werden kann, davon haben wir in Kopenhagen eine in ſeiner Art in Europa vielleicht einzige Erfahrung gemacht [68]. Dieſelbe Erfahrung hat aber auch gelehrt, wie

68) Die große königl. Bibliothek in Kopenhagen wurde nach der Einverleibung der Suhmſchen und nach dem außerordentlich großen Ankauf auf der Thottſchen und andern bedeutenden Auctionen ungefähr im Jahr 1800 nach Moldenhawers Plan und nach den Concepten zu dem durch ihn beſorgten ſyſtematiſchen Kataloge von Neuem geordnet. Obgleich dieſer Zettelkatalog nachher nicht fortgeſetzt wurde (Werlauff Efterretninger om det ſtore Kongelige Bibliothek i Kiöbenhavn S. 307); ſo hielt man doch die Ordnung der Bibliothek aufrecht, indem man viele tauſend Werke und Bände dem Syſteme gemäß einſchaltete. Erſt 1817 begann man nach dem allergnädigſten Befehl S. Kön. Maj. (ſiehe Werlauff loc. cit. S. 309) die Reviſion und Supplirung des Moldenhawerſchen Katalogs, um ſo einen neuen local-ſyſtematiſchen Katalog zu verfertigen, der vermuthlich 1829 in ungefähr 200 Foliobänden beendigt ſein wird. In dieſer ganzen Zeit und ſchon von 1793 an iſt die Bibliothek nicht bloß für den öffentlichen Gebrauch geöffnet geweſen, ſondern ſeit dem Jahre 1800, ohne die däniſche Nationallitteratur oder den Zuwachs der ſelbſtſtändigen däniſchen Bibliothek zu rechnen, wenigſtens mit 30 bis 40,000 Bänden vermehrt, und noch in dieſem Augenblicke ganz ohne alphabetiſche Kataloge, und erſt ſeit 1817 entſtand nach und nach ein eigentlicher ſyſtematiſcher Katalog, welcher in der Zeit nicht bloß zu einer großen Bändezahl angewachſen

viele Zeit, wie viele Arbeit bei einer **unvollkommenen** Einrichtung verloren geht, und wie wenig ſie, ſelbſt bei den ſorgfältigſten Beſtrebungen und der geübteſten Localkenntniß, volle Sicherheit in Herbeiſchaffung jedes auf der Bibliothek wirklich vorhandenen Buches geben kann. — Ich kann freilich die Thätigkeit desjenigen Bibliothekars nicht loben, der nur darauf ausgeht, was ſeine Vorgänger aufführten, niederzureißen, ohne Rückſicht darauf, ob während der Dauer dieſer Operation nicht mehr verloren geht, als ſie ſelbſt werth iſt; ich muß freilich Ebert beiſtimmen, daß „**die Erhaltung und Fortführung der innern Einrichtung** im Geiſte ihres frühern Urhebers" in ſo weit zu den Pflichten der Verwaltung gehört, als die Bibliothek von dem conſequent angelegten und ausgeführten Alten, mag dieſes die Einrichtung oder Verwaltung betreffen, Vortheil hat; aber es könnte nicht gebilligt werden, wenn ein Bibliothekar in unſern Tagen die Anwendung irgend eines Mittels irgend einer Kraft verſäumen oder aufſchieben wollte, um zu vollenden, was der Bibliothek an vollſtändiger und nothwendiger Organiſation noch fehlt. Dazu gehören die ſchon beſprochenen Kataloge, die dem angenommenen Syſtem entſprechende richtige **Ordnung** und **Aufſtellung** der Bücher und deren **Numerirung** [69]), ſo wie die Anſtellung und Bildung des nöthigen

---

iſt, ſondern man hat auch in den fertigen Bänden den jährlichen Zuwachs nachgetragen. Dies iſt ausgeführt durch ein verhältnißmäßig viel geringeres Perſonal, als man bei irgend einer andern öffentlichen Bibliothek in Europa von gleicher Größe und Bedeutſamkeit findet. Dies hiſtoriſche Factum liegt offen für jeden da, aber ohne daß jemand im Stande wäre, zu ſehen oder zu beurtheilen, wie viele unnöthige Arbeit, wie viele verlorne Mühe dies erfordert und mit ſich gebracht hat [68a]).

68a) Vergl. den dritten Anhang. R.

69) Vielleicht habe ich oben (im erſten Capit. 3te Abtheil.) noch nicht ernſtlich und nachdrücklich genug eingeſchärft, wie nothwendig es

Beamten-Perſonals, um, neben den verſchiedenartigen jährlichen Bücherverzeichniſſen und Zuwachsliſten, welche bei einer Bibliothek geführt werden müſſen, und neben den übrigen vorkommenden adminiſtrativen Geſchäften, die ſyſtematiſchen und Realkataloge zu vollenden und fortzuführen.

Eine Bibliothek der Art, wie wir hier ſtets vor Augen haben, iſt von der Wichtigkeit, daß ihr die nöthige Anzahl wiſſenſchaftlicher und bibliothekariſch gebildeter Beamten nicht fehlen darf; ich habe darauf ſchon in einer frühern Schrift aufmerkſam gemacht, und erlaube mir, meine dort geäußerten Anſichten zu wiederholen: Man hört allgemein, eine Bibliothek, die nicht öffentlich iſt, iſt ein todter Schatz. Eben ſo gewiß iſt, wenn auch, weil es nur dem Sachkundigen ins Auge fällt, nicht ſo allgemein anerkannt, daß eine Bibliothek, die kein hinreichendes Perſonal hat, welches durch Anzahl oder Fertigkeit der nöthigen Arbeit gewachſen iſt, in ſo fern ein todter Schatz bleibt, als ihr literariſches Eigenthum der Welt nicht ſo allgemein bekannt und den an Ort und Stelle befindlichen Gelehrten nicht ſo zugänglich als möglich gemacht wird [70]. Wir ſind indeß weit davon

---

iſt, die Bibliothek zu numeriren, nachdem ſie definitiv organiſirt und ſyſtematiſch aufgeſtellt iſt. Dem Sachkundigen wird die Nothwendigkeit dieſes Mittels, um eine unverrückbare Ordnung in einer ſo aufgeſtellten Bibliothek zu erhalten, eben ſo ſehr einleuchten, als der Erfahrne die außerordentliche Zeiterſparung, welche dieſe Maaßregel beim Herausnehmen und Wegſetzen der Bücher mit ſich bringt, einſehen wird. Ich muß hier zugleich die Erinnerung wiederholen, daß nothwendig die Nummern nicht durch die ganze Bibliothek in einer Zahlenreihe fortlaufen dürfen, ſondern jedes wiſſenſchaftliche Fach für ſich numerirt werden muß. Dadurch werden die Veränderungen im Numeriren, welche zufällige unverhältnißmäßig große Bereicherungen einzelner Abtheilungen oder ſpätere und nothwendige Verbeſſerungen in der Ordnung und Aufſtellung herbeiführen können, erleichtert.

70) Conferentsraad D. G. Moldenhawer ſom Bibliothekar og hans

entfernt, darin den geringſten Vortheil für die Bibliothek zu finden, daß man ihr eine bloße Menge von Beamten giebt, wenn dieſe nicht die, dem Berufe entſprechende eigenthümliche Tüchtigkeit haben, welche nur das Reſultat der früher erwähnten Studien und einer ernſten, aus lebendigem Intereſſe entſprungenen, von allen fremden Nebenabſichten entfernten Aufopferung für bibliothekariſche Geſchäfte ſein kann. Weit mehr iſt einer Bibliothek mit wenigen tüchtigen Beamten gedient, deren äußere Stellung der Art iſt, daß ſie ſich ganz der Stiftung widmen können, als mit einer größern Anzahl ungebildeter oder halbgebildeter Arbeiter, auf deren Genauigkeit und Sorgfalt man ſich eben ſo wenig verlaſſen kann, wie auf ihren aus lebendiger Liebe zu der Bibliothek hervorgegangenen Amtseifer und ihre Aemſigkeit. Daß jene ſorgfältige Genauigkeit ein ganz weſentliches Erforderniß bei demjenigen iſt, der ſich für Bibliotheksgeſchäfte bilden will, iſt einleuchtend genug, da jedes derſelben eine ſolche Genauigkeit oft ſelbſt bis zur mikrologiſchen Pünktlichkeit erfordert, ohne welche z. B. jede bibliographiſche Arbeit mehr oder minder ſchlecht oder unbrauchbar wird. Daß aber auch der Eifer, welcher ſich auf individuell wiſſenſchaftliches Intereſſe und Liebe ſowohl zur Literatur, Bibliographie und zum Bücherweſen im Allgemeinen, als zu der beſondern Stiftung gründet, eine nothwendige Eigenſchaft der an bibliothekariſchen Geſchäften theilnehmenden Beamten iſt, wird Keiner in Zweifel ziehen, der weiß, daß dieſer Eifer jedem nothwendig iſt, dem die Erhaltung öffentlicher Sammlungen anvertraut wurde, und der einſieht, wie viel bei einer Bibliothek zu erhalten iſt!

Es läßt ſich nicht berechnen, was ein einzelner, mit ausgezeichneten Geiſtesgaben, eben ſo großer Arbeitskraft und prak-

---

fortieneſter af det ſtore Kongelige Bibliothek. Kiöbenh. 1824. (Aftrykt af det Skand. Lit. Selſk. Skrifter) S. 46.

tiſcher Thätigkeit begabter Bibliothekar, der ſich ganz ſeinem Amt aufopfern könnte und wollte, auszurichten im Stande wäre. Man muß vielmehr als durch allgemeine Erfahrung beſtätigt annehmen, daß die Verwaltung großer und öffentlicher Centralbibliotheken unſerer Zeit ein ſo umfaſſendes und aus ſo vielen Theilen zuſammengeſetztes Geſchäft iſt, daß es die Thätigkeit eines wenn auch nicht ſehr zahlreichen, doch hinreichenden und richtig zuſammengeſetzten Perſonals erfordert. Dieſe Wirkſamkeit wird durch die unumgänglich nöthige Einheit in der Oberverwaltung, welche überall gut thut, wo Kraft und Schnelligkeit in der Amtsthätigkeit neben einander gehen ſollen, eben ſo ſehr gewinnen, wie eine richtige Vertheilung der verſchiedenen Geſchäftszweige zur Ordnung und ſchnellern Förderung der Arbeit beitragen wird. Ebert, den wir als den gelehrten Bibliographen und Literator kennen, und den bisher nur wenige und gelegentliche Winke als einen eben ſo denkenden und tüchtigen praktiſchen Geſchäftsmann verrathen, hat auf das Richtige hingezeigt, daß nämlich alle Katalogarbeit einer Bibliothek, wenigſtens die Fortſetzung der localen und alphabetiſchen *) Kataloge, einem und demſelben Mann aufgetragen werden muß, dem er zugleich die

---

*) Der Verfaſſer hat wohl durch einen Schreib- oder Druckfehler Eberts Anſicht nicht richtig dargeſtellt. Ebert ſagt in Erſch und Gruber Encyclopädie S. 73: „So iſt es z. B. rathſam, die Fortführung „der ſämmtlichen Kataloge einem und demſelben Subjekte zu übertragen, „wenigſtens darf die Führung des Local- und Realkatalogs, welche „beide zu einander in gegenſeitiger naher Beziehung ſtehen, auf keine „Weiſe unter mehrere vertheilt werden, welches man aber dann billig „von aller Beſorgung der Leſer, die eine unaufhörliche Unterbrechung „verurſacht, befreien muß. Auch kann dieſem am beſten noch die Beſorgung des Ankaufs aus Auctionen und des Buchbindens übertragen „werden.“ Wir haben angenommen, daß der Verfaſſer bei obigen Worten dieſe Stelle im Auge hatte. R.

Beſorgung des Ankaufs aus Auctionen und des Buchbindens übergeben will, den er dagegen von der unaufhörlichen Unterbrechung, welche mit der Herbeiſchaffung der Bücher für die Leſer und Leiher verbunden iſt, befreit. Wir wollen bei dieſer Gelegenheit nur daran erinnern, daß ſo, wie es überhaupt (was ſchon früher gezeigt wurde) eins der weſentlichſten Erforderniſſe und gleichſam die Grundlage der ganzen Katalogarbeit einer Bibliothek iſt, die Büchertitel von Anfang an mit dem höchſten Grade von Sorgfalt und Genauigkeit und nach einem, einmal angenommenen allgemein geltenden Syſteme aufzuzeichnen, es eben ſo nothwendig ſein wird, (wenn anders Einheit und Genauigkeit beſtändig in dem ganzen Katalogweſen herrſchen ſollen), nach den angenommenen Grundſätzen mit Strenge fortzugehen, und keine willkührlichen Abweichungen im Titelſchreiben oder in der Fortſetzung der Kataloge, welche durch die Theilnahme verſchiedener und verſchieden denkender Perſonen an dieſer Arbeit entſtehen könnten, zuzulaſſen. Hier, wie im Allgemeinen bei bibliographiſchen Arbeiten, kann nur durch die ſtrengſte Genauigkeit und Entfernung jeder unliterariſchen, dem wiſſenſchaftlichen Bibliothekweſen fremden Anſicht Vollkommenheit und zweckmäßige Brauchbarkeit erreicht werden. Wenn man die Kataloge einer Bibliothek nicht mit demſelben Auge betrachtet, mit dem der Rechnungsführer ſeine Hauptbücher und Journale, oder die Titel nicht mit derſelben Aufmerkſamkeit behandelt, mit welcher dieſer ſeine Zahlen und Summen; ſo wird man nicht hoffen können, etwas zu leiſten, das mit vollkommener Sicherheit der Gegenwart oder Zukunft zum Gebrauch übergeben werden kann.

Der eben angeführte Schriftſteller will das, was er den currenten Ankauf nennt, oder die Anſchaffung der neuen Literatur, nämlich die dabei nöthigen mechaniſchen Arbeiten, nebſt dem Rechnungsführen über die darauf verwandten Summen ebenfalls einem eignen Beamten auftragen. Bei großen Bibliotheken

würde dies, wenn der verwaltende Bibliothekar nicht ſelbſt dieſe Geſchäfte beſorgen kann, nicht unzweckmäßig ſein. Zur Aufrechthaltung der Ordnung, um ſtets mit Sicherheit wiſſen zu können, welche Bücher jährlich zur Anſchaffung beſtimmt, und welche wirklich geliefert ſind, iſt es nothwendig, Regiſter darüber zu führen. Dieſe können auf die leichteſte und nützlichſte Weiſe ſo eingerichtet werden, daß man alle dahin gehörenden Büchertitel ohne alle Rückſicht darauf, ſie als Katalogtitel zu gebrauchen, alſo ſo kurz, als dies, ohne Ungenauigkeit und Fehlgriffe zu veranlaſſen, möglich iſt, auf einzelne Zettel oder Blätter ſchreibt, welche auf die bekannte Weiſe in alphabetiſcher Ordnung und zwar ſo erhalten werden können, daß man auf jedem Titelzettel eines verſchriebenen Buchs bemerken kann, wann das Buch beſtellt, und wann es wirklich geliefert iſt. Hierdurch laſſen ſich die unbequemen und zum Theil unbrauchbaren Zuwachsjournale oder die chronologiſchen Tag für Tag geführten Verzeichniſſe über den jährlichen Zuwachs der Bibliothek erſparen und vermeiden, bei denen man oft viele Zeit verliert, indem man, um zu ſehen, ob eine neuere Schrift zur Bibliothek geliefert iſt, einen ganzen Band des Acceſſionsjournals oder gar viele Bände durchſuchen kann, und oft dennoch nichts findet.

Die hier empfohlene Verhaltungsregel ſtimmt mit der allgemeinen Grundregel, welche Erfahrung und praktiſche Kenntniß bei jeder Bibliothek beſtätigen werden, überein, daß jede bloße Bücher-Regiſtratur ſtreng alphabetiſch geführt werden muß, namentlich die Verzeichniſſe, welche nur den Zweck haben, daß man ſchnell, ohne lange zu ſuchen, erfahren könne, welche Bücher noch nicht definitiv der Bibliothek einverleibt ſind, was in den letztern Jahren und in jedem einzelnen derſelben durch den Buchhandel oder auf Auctionen angeſchafft wurde, welche Bücher wegen ihrer Koſtbarkeit, Pracht oder ihres zu großen Formats u. ſ. w. abgeſondert von der übrigen Büchermaſſe gehalten und

bewahrt werden, und dergl. Da nun eine ſolche alphabetiſche Regiſtratur ohne äußerſt vermehrte Schwierigkeit ſich nicht anders als durch einzelne loſe Titelzettel einrichten läßt; ſo empfiehlt ſich dieſe Methode, die ſicher einmal allgemein herrſchend in allen Bibliotheken werden wird, von ſelbſt. Wir haben ſie ſchon oben für die Verfertigung des allgemeinen alphabetiſchen Katalogs empfohlen, welcher ſo nothwendig iſt, daß, wo er fehlt, dies jede Stunde gefühlt, und er außerordentlich vermißt werden muß. Der Mangel dieſes Katalogs hat die nachtheiligſten Wirkungen, und es muß alſo von der äußerſten Wichtigkeit ſein, die Abhülfe dieſes Bedrängniſſes auf jede Weiſe zu fördern und zu beſchleunigen. — Es iſt freilich gewiß, daß man in einigen oder wohl eigentlich in allen angeführten Fällen ſich nicht gut für immer mit den in Capſeln oder durch brauchbare Schraubpreſſen in alphabetiſcher Ordnung bewahrten Titelzetteln behelfen kann, da dieſe nach einer Reihe von Jahren und einer zahlreichen Vermehrung einen zu großen Raum einnehmen und mit zu großer Schwierigkeit würden benutzt werden können. Ich nehme aber auch in den meiſten Fällen nur eine proviſoriſche Anwendung der Zettel an. Zu einer ordentlichen und vollſtändigen Regiſtratur gehört unläugbar, daß alle ſolche jährlich geſammelte alphabetiſche Acceſſionsliſten gleich nach dem Schluſſe des Jahrs oder nach einem gewiſſen andern Zeitraum, z. B. alle fünf Jahre in gebundene, dazu eingerichtete Bücher eingetragen oder abgeſchrieben werden, wornach man dann die Conceptzettel caſſirt. Es iſt höchſt nothwendig, daß es einer großen Bibliothek hierzu und zu dem ſonſt vorfallenden mechaniſchen Abſchreiben nicht an den nöthigen Händen fehlt; ein oder mehrere eigentliche Schreiber (man hat ihnen in Deutſchland zum Theil den gelehrten Namen Scriptores gegeben), deren Tauglichkeit beſonders in großer Genauigkeit, einiger Sprachkenntniß und einer reinen, deutlichen und geübten Hand beſteht, werden einer großen Bibliothek nicht

weniger nützlich, vielmehr eben ſo nothwendig ſein, als gelehrte und bibliothekariſch gebildete Cuſtoden.

Es iſt überhaupt für die richtige Verwaltung einer Bibliothek und um ſtets in allen ihren Theilen ohne Unterbrechung Ordnung zu erhalten, vom weſentlichſten Nutzen, daß die verſchiedenartigen wiſſenſchaftlichen Arbeiten nicht jeden Augenblick durch mechaniſche Geſchäfte unterbrochen werden. Der Bibliothek darf es deshalb — wenn ſie auch nicht mit einer überflüßigen Anzahl untergeordneter Beamte verſehen zu ſein braucht — nicht an dem Perſonal fehlen, welches ſie im Verhältniß zu ihrer Größe, Vermehrung und Benutzung bedarf, damit jede nothwendige Arbeit ohne Störung und Hemmung ausgeführt werden könne. Es würde vergeblich ſein, hierüber etwas Allgemeines oder überall Geltendes zu beſtimmen, da die eigenthümliche Beſchaffenheit jeder Bibliothek hierbei durchaus berückſichtigt werden muß. Es kann kein Zweifel ſein, daß, wo ſich eine bedeutende Sammlung wichtiger Handſchriften findet, es nothwendig und ſehr nützlich iſt, mehrere eigne Cuſtoden für dieſen Theil der Bibliothek anzuſtellen, wie in Paris und an andern Orten geſchehen iſt. Hierzu müſſen unläugbar ſolche Gelehrte ausgewählt werden, die nicht allein Andre mit den Schätzen dieſer Art bekannt zu machen, ſondern auch ſelbſt ſie zu benutzen verſtehen. Wo dagegen die Zahl der Handſchriften nicht bedeutend iſt, würden Bibliotheksbeamte dieſer Art überflüßig ſein, und ihre Anſtellung vielleicht ſogar in ſo fern ſchaden, als es der Bibliothek dadurch an andern und nothwendigern Beamten fehlen könnte. Ein Katalog über die Handſchriften gehört aber auf jeden Fall zu den weſentlichſten Erforderniſſen einer Bibliothek, und um ſo mehr, je größer die Anzahl der Manuſkripte iſt, je höher ihre Wichtigkeit und ihr Werth, und je weniger ſie in der neuern Zeit bekannt geworden oder benutzt ſind. Die Einrichtung dieſes Katalogs hängt davon ab, welcher Art die Handſchriften überhaupt

ſind oder woraus wenigſtens der größte und wichtigſte Theil derſelben beſteht. Je bedeutender die Anzahl eigentlicher Codices oder wichtiger Handſchriften des Mittelalters in neuern Sprachen iſt, um ſo nothwendiger wird es ſein, einen mit kritiſcher Gelehrſamkeit abgefaßten Katalog zu verfertigen. Dieſe Arbeit läßt ſich, obgleich ſie durchaus zu der eigentlichen Bibliothekswiſſenſchaft gehört, von jedem Verwalter einer Bibliothek weder erwarten noch fordern, aber ſobald ſich Gelegenheit und taugliche Hände finden, darf man es nicht verſäumen, der Bibliothek dieſe wahre Zierde und dieſes für den Gebrauch jetziger und künftiger Gelehrten ſo wichtige Hülfsmittel zu geben. Es würde um ſo überflüßiger ſein, hier eine nähere Anweiſung oder Anleitung zur Ausführung ſolcher Arbeiten zu geben, da dieſe neulich auf eine höchſt genügende und lehrreiche Weiſe von einem Schriftſteller gegeben ſind [71]), auf den ich mich öfter berufen muß, weil in der letztern Zeit keiner irgend einen Zweig der Bibliothekswiſſenſchaft mit ſo viel Klarheit und Sachkenntniß behandelt hat, als dies mit dem bisher von ihm bearbeiteten geſchehen iſt. Ebert hat auch nicht unterlaſſen die beſten Muſterwerke von Katalogen dieſer Art zu charakteriſiren und darauf hinzuweiſen, namentlich auf den bisher unübertroffenen Bandiniſchen Katalog über die Handſchriften in der bibliotheca Laurentiana in Florenz. Die vorzügliche Einrichtung und ausgezeichnete Brauchbarkeit deſſelben iſt ſowohl für den Verfaſſer als auch für die Regierung,

---

71) In der oben angeführten Schrift von Ebert „zur Handſchriftenkunde B. 1. Leipzig 1825. 238 S. 8." Ueber den Werth dieſer Schrift vergl. unter andern die Anzeige (von Pertz) in den Gött. Anzeigen 1826 Nr. 36. Unter den mannigfaltigen für den praktiſchen Bibliothekar wichtigen Erinnerungen und Vorſchriften wollen wir, außer dem, was von Manuſkriptkatalogen geſagt iſt, auch auf die Bemerkungen (S. 222—25), welche ſich auf die Aufſtellung der Manuſkripte beziehen, und die genaueſte Erwägung verdienen könnten, aufmerkſam machen.

unter deſſen Schutz dies koſtbare Werk entſtanden iſt, ein um ſo herrlicheres Denkmal, wenn wir uns dabei an den großen Mangel [71a]) eines ähnlichen Werks über die noch heutiges Tags zum großen Theil unbekannten oder doch wenig bekannten außerordentlich reichen Schätze der Vaticaniſchen Bibliothek erinnern, und ihn um ſo lebendiger fühlen. Mag Angelo Mai durch ſeine nicht immer reine oder das Gute fördernde Leidenſchaft für Entdeckung und Herausgabe unbekannter oder ungedruckter Reſte des claſſiſchen Alterthums ſich einen glänzenden Namen und eine nicht unverdiente Berühmtheit gewonnen haben; ſo wird dadurch Bandini's mühſam erworbene Ehre nicht verdunkelt werden können, und es kann nicht zweifelhaft ſein, wer von dieſen beiden Gelehrten als Bibliothekar den größten Anſpruch auf Bewunderung und Dankbarkeit hat. Ebert hat ſchon gezeigt, wie Bandini's Meiſterwerk ſelbſt von einem Manne, wie Wyttenbach, der eher als die meiſten Andern im Stande ſein mußte, die Verdienſte deſſelben zu würdigen, mehr durch kränkendes Schweigen [72]) abſichtlich heruntergeſetzt, als überſehen oder vergeſſen wurde; dieſe Undankbarkeit, welche, wie Ebert mit Recht ſagt, „ſchwerlich einen literariſchen Grund haben konnte“ darf aber

---

71a) In Blume's iter Italicum B. 3. p. 27—114 iſt ausführlich von den Vaticaniſchen Handſchriften die Rede, und genau angegeben, in wie weit gedruckte und ungedruckte Kataloge derſelben vorhanden ſind, oder nicht. Vergl. beſonders S. 97 und folg. Blume hat leider Mazzuchelli's Behauptung: ein vollſtändiger Katalog ſei mehr zu wünſchen, als zu hoffen, wiederholen müſſen. R.

72) Wyttenbach ſtellt in vita Ruhnkenii ed. Lindemann p. 91 die Forderungen dar, welche an einen guten Manuſkriptenkatalog gemacht werden können, und giebt das ungerechte und unbegründete Erkenntniß ab, daß von allen Bibliothekaren nur Caſaubonus, Lucas Holſtein und Ruhnken dieſen Anforderungen entſprochen hätten; er nennt auch nicht mit einem Worte Bandini, deſſen Verdienſte Ruhnken ſelbſt anerkannte. Vergl. Ebert „zur Handſchriftenkunde B. 1. S. 201.“

eben ſo wenig Jemand abſchrecken in Bandini's Spur fortzuſtreben, als ſie dem bis jetzt noch einzigen Werke etwas von ſeinem Ruhme entziehen kann. Wohl aber giebt dies einen Beweis mehr zu dem ſchon oben Erwähnten, daß die Arbeiten des Bibliothekars ſelten, ſelbſt bei Gelehrten, erwarten können, nach Verdienſt oder nach der Anwendung von Mühe und Fleiß erkannt oder beurtheilt zu werden, und daß ſie deshalb der innern aus wahrer Liebe zur Sache hervorgehenden Triebfeder, welche ſich bei Keinem, dem bibliothekariſche Thätigkeit eine Nebenſache iſt, findet, immer bedürfen.

Sind nun freilich vollſtändige und kritiſche Handſchriften-Kataloge über große und bedeutende Sammlungen eine Arbeit, die außer der nöthigen Einſicht und Gelehrſamkeit längere Zeit und größere Ruhe erfordert, als man auf manchen Bibliotheken erwarten darf; ſo kann doch ſchon einſtweilen ein genaues Inventarium über alle in der Bibliothek vorhandene Handſchriften von großem Nutzen ſein und manche Anleitung geben. Wo auch dieſes fehlt, muß der Verwalter der Bibliothek ſich die Ausführung dieſer Arbeit am allermeiſten angelegen ſein laſſen. Da in vielen Fällen, beſonders mit Rückſicht auf Gelehrte des Auslands oder doch eines andern als des Bibliothekars, ein bloß geſchriebenes Inventarium von geringem Nutzen iſt; ſo wäre es erwünſcht, daß man bei jeder Bibliothek, welche Handſchriften beſitzt, die Bekanntmachung des Verzeichniſſes derſelben durch den Druck nicht verſäumte, oder daß man doch namentlich Regiſter oder Verzeichniſſe über die Handſchriften bekannt machte, welche beſonders für das Ausland Werth und Intereſſe haben. Der unermüdlich wirkſame Ebert hat vor Kurzem durch das von ihm beſorgte Verzeichniß der griechiſchen und lateiniſchen Codices in der Wolfenbüttler Bibliothek [73]) ein Muſter einer ſolchen

73) Bibliothecae Guelferbytanae codices graeci et latini

Arbeit mitgetheilt, welches mit Kürze die ſorgfältigſte Genauigkeit verbindet — er hat für uns in Kopenhagen freilich durch dieſe Arbeit den Kummer erneut und vermehrt, welchen wir immer darüber fühlen müſſen, daß der wichtigſte Theil dieſer Handſchriften (die Sammlung des Holſteiners Marquard Gude von 496 Codices, durch Gleichgültigkeit und Verſäumung der Regierung (a. 1696—1709) für Dännemark verloren ging, wodurch der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen „ein Schatz entzogen wurde, wie beſonders in der claſſiſchen Literatur ihr nie ein gleicher angeboten ward, und auch wohl nie (wenigſtens nicht für einen Preis von 3000 Reichsthaler) angeboten werden wird [74]).“

Es werden auf dieſe Weiſe große und reiche Bibliotheken, wenn nicht ſchon in einer Reihe von Jahren bedeutende Kräfte auf ihre Organiſation verwandt ſind, lange Zeit eine Anzahl Beamte durch nothwendige und vorbereitende Arbeiten beſchäftigen können. Iſt die Bibliothek öffentlich und wird ſie ſtark benutzt; ſo muß zugleich unaufhörlich für Aufrechthaltung der Ordnung, für ſtets fortſchreitende Vermehrung geſorgt, und die Brauchbarkeit der Bibliothek durch ununterbrochene Fortſetzung und, wo es nöthig iſt, durch Reviſion und Verbeſſerung der Kataloge gefördert werden. Bedenkt man dabei, wie oft, auf wie verſchiedene befugte und unbefugte Weiſe Zeit und Thätigkeit des Bibliothekars von denen in Anſpruch genommen werden,

---

classici (942), recensuit Fr. Ad. Ebert. Lipsiae 1827. 179 p. 8. [73a]).

73a) Dieſe Schrift von Ebert bildet den zweiten Band ſeines Werks zur Handſchriftenkunde, und iſt gewiſſermaßen fortgeſetzt in Ebert catalogus Codicum manuscriptt. Orientalium biblioth. ducalis Guelferb., der mit Fleischer catalogus codd. manuscriptt. biblioth. reg. Dresdensis. Lips. 1831. 4. erſchienen iſt. R.

74) Werlauff hiſtoriſke Efterretninger om det ſtore Kongel. Bibliothek. S. 95. Vergl. danſk Literat. Tidende 1825. S. 782.

welche in den Bibliotheken Aufklärungen und Notizen der gelehrteſten und wiſſenſchaftlichſten aber auch der trivialſten Art ſuchen; ſo wird man ohne Schwierigkeit einſehen, daß die Beſtimmung dieſer Inſtitute für unſere Zeit niemals einige Vollkommenheit erreichen kann, wenn nicht die Thätigkeit und Tüchtigkeit der bei ihnen angeſtellten Beamten im Verhältniß ſteht zu dem Umfang, der Wichtigkeit und wiſſenſchaftlichen Benutzung dieſer Stiftungen [75]).

Es wird zugleich deutlich werden, daß in der innern Organiſation und in dem ganzen Geſchäftsgange einer Bibliothek, ſo wie bei jeder praktiſchen Stiftung, ein das Ganze durchdringender und belebender Geiſt und eine richtig und genau abgemeſſene

---

75) Hierauf hat man auch bei den bedeutendſten und am beſten organiſirten großen Centralbibliotheken unſerer Zeit Rückſicht genommen, und meiſtens auch geſucht, den bei ihnen angeſtellten Beamten eine ſelbſtſtändigere von fremden Autoritäten unabhängige Stellung unter aufmunternden äußern Bedingungen zu geben. Keine Bibliothek in Europa ſteht hierin höher, als die Königliche Bibliothek in Paris, welche nicht bloß durch ihren außerordentlichen Reichthum und Umfang, ſondern zugleich durch ihre innere Organiſation und durch die Gelegenheit, welche den bei ihr angeſtellten Beamten gegeben iſt, die Bibliothek nutzbar zu machen, den bedeutendſten Einfluß, der mit Recht Europäiſch genannt werden kann, auf die wiſſenſchaftliche Cultur gehabt hat. Von den andern Bibliotheken will ich nur diejenige nennen, welche am ſpätſten ihren jetzigen Rang und ihre Bedeutung erhalten hat, die Berliner nämlich. Durch die neuſte Organiſation wurde in Gemäßheit einer Cabinetsordre vom 9. Septbr. 1827 nicht bloß der jährliche Fond zum Ankauf von Büchern und Handſchriften von 4000 bis zu 8000 Rthlr. Preuß. Cour. erhöht, ſondern es wurde auch der Sold der Bibliothekare vergrößert, vier neue Cuſtoden angeſetzt und zur Unterſtützung von drei bis vier jungen Leuten, welche für künftige Anſtellungen in der Königl. Bibliothek ſich ausbilden wollen, die jährliche Summe von 300 bis 400 Rthlr. zugeſtanden. J. Wilkens Geſchichte der Königl. Bibliothek zu Berlin. S. 132.

Ordnung in dem Mechanismus oder der Vertheilung der verſchiedenen Geſchäfte nöthig ſind. Gewiß iſt, daß nothwendig die literariſche Rückſicht und der wiſſenſchaftliche Zweck überall herrſchend bleiben, und mit vorzüglicher Sorge gefördert werden müſſen, und daß die hierauf ſich beziehende Bildung die Hauptbedingung für jeden ſein muß, welcher an bibliothekariſcher Amtsthätigkeit Theil nehmen will. Vorzüglich wichtig iſt aber auch, daß bei dieſer Thätigkeit alle zeitraubende Weitläufigkeit, alle bloß auf unnützen, ängſtlichen und kleinlichen Formalitäten beruhende Beſchäftigungen aus dem praktiſchen Geſchäftsgange der öffentlichen Bibliotheken verwieſen werden. Die Zeit iſt auch ihnen ſo koſtbar, und die mit dem Umfange ihres Berufs vertrauten und von wiſſenſchaftlichem Intereſſe für denſelben beherrſchten Beamte werden ſich leicht davon überzeugen, daß ein nie erſchöpfter, nie vollendeter Wirkungskreis vor ihnen liegt. „Uebrigens kann auch hier Einfachheit im Geſchäftsgange nicht genug „empfohlen und vor überflüſſigen und läſtigen Formen und zu „vielen Schreibereien nicht dringend genug gewarnt werden, welche „ohnehin deſto entbehrlicher werden würden, wenn auf den Bibliotheken beſondere wöchentliche oder wenigſtens monatliche amtliche Konferenzen des geſammten Perſonals, die oberſten Behörden nicht ausgeſchloſſen, gehalten würden.“ Mit dieſer Bemerkung von Ebert [76]) will ich hier ſchließen, und in den folgenden Abtheilungen Einiges über Erhaltung, Vermehrung und Benutzung der Bibliothek anführen.

III.

Von Erhaltung öffentlicher Bibliotheken, von ſchädlichen Inſecten, vom Band der Bücher u. ſ. w.

Die Beſtimmung der Bibliotheken iſt, wie die anderer wiſſenſchaftlicher oder artiſtiſcher Sammlungen, eine zwiefache,

76) Erſch und Gruber Encyclopädie Th. X. S. 73.

einmal ſollen ſie nämlich der jetzigen Zeit und dem jetzigen Geſchlecht oder denjenigen dienen, die wir uns in einem gewiſſen Zeitpunkt gleichzeitig mit einer ſolchen Einrichtung denken; dann aber ſollen ſie auch der Nachwelt oder den kommenden Geſchlechtern, ſo lange, als wir irgend die Dauer der Menſchenwerke hoffen dürfen, zu gute kommen. Hieraus entſteht ein doppeltes Augenmerk für die Verwaltung einer Bibliothek, aufs Beſte dafür zu ſorgen, um ſie der Zukunft zu erhalten, und ſie möglichſt brauchbar zu machen nach dem Bedürfniß der Nachkommen und der Mitlebenden. Das Erſte ſcheint als ein eigentlich materieller und mechaniſcher Gegenſtand leichter und von ſelbſt verſtändlicher ſein zu müſſen, als das Letzte, da dieſes eine ſtete Berückſichtigung der innern Beſchaffenheit und des Werths der Bibliothek erfordert; indeß iſt auch die Erhaltung an ſich wichtig, und verlangt kenntnißvolle Sorgfalt und gewiſſenhafte Genauigkeit.

Von den äußern Bedingungen zu einer bequemen und für die Erhaltung der Bücher nothwendigen und zweckmäßigen Aufſtellung iſt zum Theil ſchon zu Anfang dieſer Schrift, als wir vom Gebäude und Local der Bibliothek ſprachen, ſo weit die Rede geweſen, als die Kürze und die enge Grenze meiner Bemerkungen dies geſtatteten. Bei dem einen oder andern Gegenſtande, der damit in Verbindung ſteht oder ſich näher und unmittelbarer auf das Materielle einer Bibliothek und die Erhaltung der Bücher bezieht, wollen wir hier verweilen, ohne uns jedoch hierbei, eben ſo wenig, wie bei dem Vorhergehenden, weiter einzulaſſen, als auf die allgemeinen Hauptzüge oder die wichtigſten ſpeciellen Gegenſtände.

Die Hauptmaſſe jeder bedeutenden und großen Europäiſchen Bibliothek ſind, mit äußerſt wenigen Ausnahmen, gedruckte Bücher. Um dieſe und die Manuſkripte unverletzt in dem Bibliotheks-Locale zu bewahren, iſt nothwendig, daß daſſelbe geräumig, luftig und trocken ſei. Eine zu gepreßte Aufſtellung

der Bücher in einem engen Raum iſt beſonders im nördlichen Klima allein hinreichend, den Luftzug zu hindern und Feuchtigkeit hervorzubringen. Dies Zuſammenpreſſen muß ſchon aus dieſem Grunde, auch ohne Rückſicht auf die dadurch mehr oder minder aufgehobene Ordnung und Bequemlichkeit, als ein weſentlicher Mangel betrachtet werden, und es dürfte vielleicht nicht zu viel geſagt ſein, wenn man verlangte, daß keine Bibliothek über das Verhältniß zu der Größe des Locals hinaus vermehrt werden, und eine einigermaßen geräumige und bequeme Aufſtellung möglich bleiben müſſe. Hiergegen wird häufig gefehlt in der Erwartung, daß, wenn die Nothwendigkeit es erfordere, für die Erweiterung des Raums geſorgt werde, oder, wie ein verſtorbener berühmter Bibliothekar in Dännemark annahm, daß wenn wir nur Bücher haben, wir auch wohl den nöthigen Platz erhalten. Ich will gar nicht von der Unordnung, Unbequemlichkeit und Schwierigkeit ſprechen, welche dadurch für die Benutzung der Bücher veranlaßt werden können, und von der jeder Privatmann, dem mehr Bücher gehören, als er bequem aufſtellen kann, durch tägliche Erfahrung überzeugt wird; ich will den Nachtheil, welchen die Bücher hiervon haben können, nicht einmal berechnen; bei öffentlichen Bibliotheken wird man leicht die Erfahrung machen, daß eine zu ſtarke Vermehrung ohne Rückſicht auf den Raum zuletzt eine große Verlegenheit bewirkt und auf einmal ſo koſtbare Erweiterungen des Gebäudes erfordert, daß dieſe nicht erreicht werden können, und daß man auf einmal genöthigt werden kann, die Vermehrung der Bibliothek ganz einzuſtellen oder doch ſo ſehr einzuſchränken, daß dadurch ein größerer Nachtheil entſteht, als durch eine längere Zeit fortgeſetzte, ordentlich berechnete und nach einem gewiſſen Plan eingerichtete Einſchränkung.

Auch wo dieſer Mangel an Raum noch nicht eingetreten iſt, muß, um die Bücher zu erhalten, ganz nothwendig die Feuchtigkeit verhindert, auf Reinlichkeit geſehen und der Staub,

ſo viel möglich, entfernt oder fortgeſchafft werden. Man muß dieſe Vorſchrift nicht als unbedeutend anſehen, und die Einſchärfung derſelben nicht für geringfügig achten, weil ſie ſich von ſelbſt verſtehe, und höchſtens nur auf äußere Zierlichkeit ausgehe; ſie hat einen andern für die Erhaltung der Bibliothek viel wichtigern Grund. Nächſt der Feuersgefahr ſind die beiden gefährlichſten und zerſtörendſten Feinde der Bücher, Feuchtigkeit und die ſogenannten Büchermotten oder Bücherwürmer. Die erſte war in ſchlecht placirten und ſelten benutzten Büchersammlungen der ältern Zeit verderblich genug, und hat oft eine Papier- ja ſelbſt Pergamenthandſchrift zerſtört oder beſchädigt, und oft ein treffliches Exemplar von Incunabeln oder andern koſtbaren Büchern verdorben; in unſern Tagen wird ſie wenigſtens in großen und bedeutenden öffentlichen Bibliotheken ſelten vorkommen, oder doch nicht in dem Grade herrſchen, daß ſie ſolche unmittelbare Zerſtörungen bewirken könnte. Aber auch in geringerm Grade ſchadet ſie dem Bande und Papier, und befördert außerdem zum Theil die Verbreitung einer andern Art von Bücherfeinden, nämlich der Inſekten. Gegen die Feuchtigkeit werden im Allgemeinen gewöhnlich Luftzug und offne Fenſter als Hauptmittel empfohlen, und dies thut gewiß zu ſeiner Zeit gut, und iſt ſelbſt nothwendig, in trockener Jahreszeit indeß darf dies Mittel nur mit Vorſicht angewandt werden, weil durch häufiges Oeffnen der Fenſter ſehr geſchadet werden, und der Staub von der Straße Zugang erhalten kann, wenn die Bibliothek nicht abgelegen oder von großem Verkehr entfernt liegt [77]). Empfeh-

---

77) Der Verfaſſer ſpricht auch hier aus eigner Erfahrung. Der große Hauptſaal der Königl. Bibliothek in Kopenhagen leidet ſehr durch Staub vom Schloßhofe, wenn in heißen Sommern die faſt unumgängliche Nothwendigkeit eintritt, die Fenſter an beiden Seiten zu öffnen, um friſche Luft zu ſchaffen. Nicht bloß deshalb, ſondern auch um die Sicherheit gegen Feuersgefahr um Stille und Ruhe in den Sälen der

lungswerth iſt es, Luftröhren anzulegen oder oben in den Fenſtern die Scheiben ſo einzurichten, daß ſie geöffnet werden können. Wünſchenswerth wäre es ebenfalls, überall, wo das Klima ſolche Hülfe erfordert, Wärmeröhren in alle große Bibliotheksſäle zu leiten, nicht bloß um der Feuchtigkeit entgegen zu wirken, ſondern auch um die bei der Bibliothek nöthigen Arbeiten ſowohl in der kalten als milden Jahrszeit zu fördern und zu erleichtern, ohne die Beamten den ſchädlichen Folgen eines langen ungeſunden Aufenthalts in den großen, kalten oder feuchten Bücherſälen, wo mancher Bibliothekar den Grund ſeiner Kränklichkeit wenn nicht gar tödtlichen Krankheit holen mußte, auszuſetzen.[78]).

Staub und Schmutz ſind in einer Bibliothek nicht bloß für das Auge höchſt anſtößig ſondern ſie befördern auch eine gewiſſe Art Bücherwürmer [79]) eben ſo wie die Feuchtigkeit, wenn ſie

---

Bibliothek zu vermehren, verdient die Einrichtung der Königl. Bibliothek in Paris ſehr empfohlen zu werden, wo die Fenſter nach der Straße zugemauert ſind, und alle Fenſter nach dem viereckten umbauten innern Hofe der Bibliothek gehen.

78) Vor nicht langer Zeit verlor England an Profeſſor Alex. Nicoll in Oxford einen ſeiner gelehrteſten und gebildetſten Bibliothekare, und der Verfaſſer einen lieben und hochgeachteten Freund. Dieſer liebenswürdige, in und außer ſeinem Vaterlande nach Verdienſt anerkannte Gelehrte holte oder beſchleunigte die Entwicklung ſeiner Krankheit, welche ihn in ſeinen kräftigſten Jahren fortraffte, in der Bodleyſchen Bibliothek, die kein geheiztes Zimmer hat, und von der nicht einmal die Bibliothekare ein Buch nach Hauſe nehmen dürfen.

79) Greve nennt in ſeinem Hand= und Lehrbuch der Buchbinde=Kunſt Berlin 1823. II. S. 271. den Staub ein wahres Düngmittel für das Aufkommen der Inſekten. Er bemerkt richtig, daß der Staub Feuchtigkeit an ſich zieht und Schimmel an den Büchern erzeugt. Dieſer wird hauptſächlich auch dadurch veranlaßt, daß man die eben ge=

ſich am Leder oder den Bänden feſtſetzt, dies bei einer andern Art Würmer thut. Wie verderblich dieſe Inſekten für eine Bibliothek werden und welche Zerſtörungen ſie zwiſchen den koſtbarſten Schätzen anſtiften können, iſt dem Sachkundigen bekannt genug, und es iſt ſchwer demjenigen hiervon eine Vorſtellung zu geben, der keine andern Bücher kennt, als die eben vom Buchhändler oder Buchbinder gekommen ſind, die im häufigen Gebrauche den Platz und Beſitzer wechſeln oder ſorgfältig in einer Privatſammlung behandelt werden. Selbſt da finden ſich dieſe zerſtörenden Bücherfeinde doch nicht ſelten, aber in Bibliotheken, wo alle Bücher und Bände in großer Menge verſammelt ſind, viele Jahre ungerührt ſtehen können, und wo bisweilen ſowohl vorbeugende als vertreibende Mittel verſäumt werden, haben die Bücherwürmer recht ihren Sitz. Ihr ſchädlicher Einfluß iſt um ſo größer, da er nicht bloß den Band, oft den neuſten und zierlichſten, trifft, was man häufig außer den Bibliotheken ſieht, ſondern da andre Arten dieſer Inſekten gerade das Papier in den Büchern aufſuchen und durchbohren; ſie entſtellen nicht bloß die ſchönſten und koſtbarſten Exemplare alter und ſeltener Ausgaben ſchändlich, ſondern verderben oft ſogar den Text oder Inhalt dieſer Bücher, in denen bisweilen auf einer Anzahl Blätter ganze Wörter durch die Minen oder Gänge, welche dieſe Thiere in der Papiermaſſe der Bücher bohren, weggefreſſen ſind.

Es iſt ſehr natürlich, daß von dieſer Bibliotheksplage öfter und in vielen Büchern die Rede iſt, und Mittel dagegen angegeben und empfohlen werden, von denen aber die allermeiſten ſo umſtändlich und beſchwerlich ſind, daß an ihre Ausführung nicht

---

bundenen noch feuchten oder doch nicht vollkommen trocknen Bücher zwiſchen andere hinſtellt [79a]).

79a) Eine zweite unveränderte Ausgabe von Greve's Hand- und Lehrbuch der Buchbinde- und Futteralmache-Kunſt erſchien Berlin 1832; es ſcheint nur das Titelblatt umgedruckt zu ſein. R.

gedacht werden kann; andere ſind unzulänglich oder rein unnütz befunden, und alle dieſe Mittel können höchſtens etwas, nie ganz, den Schaden für die Zukunft abwehren, aber ihn nicht wieder gut machen, wenn er einmal geſchehen iſt [80]. — Es war deshalb ein wahres Verdienſt um alle Bibliotheken, daß die Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Göttingen 1774 einen Preis ausſetzte auf die Beantwortung der Frage: wie viele verſchiedene Arten von Inſekten, die Bibliotheken und Archiven ſchädlich ſind, giebt es? Welches Material in den Büchern (Leder, Kleiſter, Pappe, Papier u. ſ. w.) liebt jede dieſer Arten beſonders, und welches ſind die zweckmäßigſten durch Erfahrung beſtätigten Mittel gegen den Einfluß dieſer Inſekten? — Obgleich hierdurch mehrere Preisabhandlungen und eine gekrönte Preisſchrift von Profeſſor J. Hermann in Straßburg hervorgerufen wurden [81], und die Sache wirklich beſonders von dem letzten ſorgfältig unterſucht und beſſer als bisher aufgeklärt ward; ſo muß man doch noch jetzt einräumen, daß die meiſten bei dieſer Gelegenheit vorgeſchlagenen Mittel theils, beſonders in großen Bibliotheken und bei alten Büchern, ziemlich ſchwierig anzuwenden, theils nicht vollkommen ſicher und zureichend ſind. Das

80) In Frankreich und England, wo Alles, was das Bücherweſen betrifft, zur Vollkommenheit gebracht iſt, iſt man indeß auch darauf bedacht geweſen, eine Art Reſtauration für koſtbare von Würmern durchnagte Bücher ausfindig zu machen. Die Antiquare und kunſtfertigen Buchbinder verſtehen es, den von den Würmern zugefügten Schaden dadurch faſt unkenntlich zu machen, daß ſie in die eingenagten Höhlen kleine Stücke von gleichem Papier wieder einſetzen und, wo es nöthig iſt, die fehlenden Buchſtaben durch ſorgfältig nachgebildete Schriftzüge ergänzen.

81) Vergl. drei Preisſchriften zu Beantwortung der von der Königl. Societät der Wiſſenſchaften aufgegebenen Preisfrage die den Urkunden und Büchern in Archiven und Bibliotheken ſchädlichen Inſekten betreffend. Hannover 1775. 54 S. 4.

einfachſte und doch wirkſamſte Hauptmittel wird immer dies ſein, daß man die Bücher nicht gar zu eng zuſammengepreßt und gänzlich ungerührt eine Reihe von Jahren ſtehen läßt, ſondern unverdroſſen und unablässig Sorge auf Reinlichkeit und Abſtäubung der Bücher verwendet. Wir läugnen deshalb nicht, daß eine Reform im Buchbinderweſen guten Einfluß haben würde, und als ein nothwendiges Mittel angeſehen werden müſſe, um in Zukunft den Zerſtörungen jener gefährlichen Bücherfeinde entgegen zu wirken. — Wir wollen kurz die wichtigſten Reſultate aus den Unterſuchungen und Vorſchriften Hermanns und Andrer mit dem, was uns eigne Erfahrung gelehrt hat, angeben.

Der Schade, welcher den Büchern von Inſekten [81a]) zugefügt wird, iſt zwiefacher oder, wenn man will, dreifacher Art; der ſchlimmſte und bedeutendſte kommt von einer Art Holzwurm, man glaubt bloß oder doch vorzüglich vom ptinus pertinax Linn. [82]), der in den Holzplatten, Spänen oder dünnen Brettern, welche man in frühern Zeiten zu den Deckeln des Einbands gebrauchte, eigentlich ſeine Nahrung ſucht, und dort ſeine Eier legt. Dieſe

---

81a) Daß in der folgenden bibliothekariſchen, nicht naturhiſtoriſchen, Erörterung Inſekten und Würmer nicht immer ſtreng geſondert ſind, wird der Leſer entſchuldigen, auch wird aller Irrthum ſich vermeiden laſſen, wenn man ſtatt des Ausdrucks Würmer ſtets Larven der Inſekten lieſt, wie dies auch der Verfaſſer in Note 83. andeutet. R.

82) Hermanns Preisſchrift S. 4. der Verfaſſer ſagt, er habe niemals in alten Büchern, ſo viele er auch durchſuchte, dieſen Wurm oder dieſe Larve angetroffen. Ich habe häufig eine kleine lebendige weißgelbe Larve oder Wurm in Büchern ſich aufhalten ſehen, theils in dem Einband, theils zwiſchen dieſem und den Blättern, theils in einer in die letztern gebohrten, jedoch nie ſehr tief in das Buch gehenden, Höhlung. Ob aber dieſer Wurm zum Geſchlecht des ptinus, oder, was vielleicht wahrſcheinlicher iſt, zu der des dermestes gehört, wage ich nicht zu entſcheiden.

Inſekten durchbohren entweder dieſes Holz, bisweilen auch das darum gelegte Leder, beſonders wenn der Band alt, trocken und ſpröde wird, theils in zirkelrunden kleinen Löchern, theils in rundartigen unregelmäßigen Figuren, oder ſie machen auf der innern den Blättern des Buchs nächſten Seite des hölzernen Bandes Vertiefungen von der angegebenen Geſtalt, ohne ſich ganz durch den Holzdeckel oder das darum liegende Leder zu arbeiten. — Man kann vielleicht mit Hermann annehmen, daß eigentlich dieſes Inſekt in dem Holze und nicht in dem Papiere ſeine Nahrung ſucht; aber gewiß iſt, daß dieſe Würmer das Leder nur angreifen, um ſich aus dem Holze heraus oder hinein zu bohren, das erſte kommt wohl am häufigſten vor, und daß man ſelten die nagende Thätigkeit dieſer Inſekten bloß auf den Holzband beſchränkt findet; ſie bohren ſich vielmehr gewöhnlich in ganz runden Löchern, bisweilen in unregelmäßigen Figuren in das Papier, oft ganz durch das Buch, oft freilich auch, wenn das Buch ziemlich ſtark iſt, nur durch einen Theil deſſelben etwa bis zur Mitte. Hermann ſagt, daß man bisweilen das Inſekt am Ende eines breiten Ganges todt findet; dies hat auch meine Erfahrung gezeigt, aber ich will deshalb nicht darüber entſcheiden, ob Hermann mit Recht den Grund darin findet, daß das Inſekt von der Arbeit überwältigt wurde, und nicht durch die zu dicke Papiermaſſe, welche ihm keine zweckmäßige Nahrung gebe, dringen auch nicht umkehren und zurückgehen könne. Es mag im Allgemeinen richtig ſein, daß das Papier in den von dieſen Würmern angegriffenen Büchern öfter nicht in dem Grade verzehrt iſt, wie das Holz, aber der ſtärkſte Beweis dafür, daß dies Inſekt eigentlich das Holz ſucht, ſcheint mir darin zu liegen, daß man niemals, ſo viel mir bekannt iſt, Papier oder rohe, ungebundene ſelbſt nicht einmal bloß geheftete Bücher von irgend einem Inſekte angegriffen oder durchbohrt findet. Dagegen dürfte wohl nicht ausgemacht ſein, ob die Bücher-

würmer — mag es nur allein ptinus pertinax oder auch ptinus fur ſein — welche das Papier in Büchern mit Holzbänden durchnagen, dieſe zerſtörende Operation bloß vornehmen, um ſich einen Ausweg aus dem Buche zu bahnen, oder ob dies nicht auch eine Folge davon iſt, daß die Larve des Inſekts ſich in das Papier gebohrt hat, und das entwickelte Thier die angefangene Zerſtörung fortſetzt.

Man kann nicht läugnen, daß der Gegenſtand, ungeachtet der durch die erwähnte Preisaufgabe veranlaßten Schriften, noch einer genauern naturhiſteriſchen und bibliothekariſchen Unterſuchung ſehr bedarf. Wie es ſich aber auch damit verhalten mag, man kann als ausgemacht annehmen, das es gegen die erwähnte Gefahr, der eine Bibliothek ausgeſetzt iſt, kein anderes vollkommen ſicheres Mittel giebt, als die Hauptquelle, nämlich die Holzbände, fortzuſchaffen. Dieſes vorſichtige und vorbeugende Mittel iſt auch gewiß in der möglichſt weiten Ausdehnung da angewandt, wo man in neuern Zeiten Sorgfalt auf die Erhaltung ſolcher Bücher, die bisweilen zu dem koſtbarſten Beſitz der Bibliothek gehören, wandte, und nicht durch die Verwendung der dazu nöthigen Koſten eingeſchränkt war oder ſich ſelbſt eingeſchränkt hatte. Wo es an Mitteln fehlt, um auf einmal dieſe Vorſchrift durchzuführen, muß man wenigſtens nicht verſäumen, nach und nach ſtatt der älteſten oder am meiſten angegriffenen Holzbände neue Bände machen zu laſſen; noch weniger darf man unterlaſſen, die Bücher durch häufiges Abſtäuben und Ausklopfen rein zu erhalten, und von ihren Plätzen zu bewegen, da dies das einfachſte, wirkſamſte und nothwendigſte Mittel gegen die Bücherwürmer jeder Art iſt. In jeder Bibliothek wird es einzelne Bücher in alten gefährlichen Holzbänden geben, die man wegen des vortrefflichen Bands oder aus andern beſondern Gründen nicht umbinden laſſen kann. Manche ſolcher Bücher müſſen in jeder großen Bibliothek als bibliographiſche Monumente und Beiträge zur Geſchichte der Buchbinderkunſt

in ihren alten oft ſehr kunſtvollen mit der größten Sorgfalt im 16ten und 17ten Jahrhundert gearbeiteten Bänden, die reich mit Figuren, welche in wohl bereitetem Schweins- oder Kalbsleder gepreßt, mit zierlichem Metall-Beſchlag und anderm Schmuck verſehen ſind, erhalten werden. Auf dieſe Bücher muß deshalb nicht bloß beſondere Sorgfalt gewandt werden, um ſie gegen Bücherwürmer zu ſchützen, ſondern man muß hier weiter gehen und diejenigen mechaniſchen und phyſiſchen Mittel anwenden, welche wenigſtens öfters wiederholt und in Vereinigung mit der immer nothwendigen Reinlichkeit wirkſam ſind, aber bei vielen tauſend Bänden, zumal wenn ſie faſt alle von großem Formate ſind, zu umſtändlich und koſtbar ſein würden; dahin gehört z. B. daß man ein ſtarkes Pergamentblatt inwendig an den Deckel leimt, die innere Seite des Bands und, wo es ohne Schaden geſchehen kann, auch die äußere mit einem gewiſſen Firniß beſtreiche u. ſ. w. [83]).

Ein Schade anderer Art, welcher ſich bei Büchern findet, die eine Zeit lang ungerührt ſtehen und für deren Reinlichkeit nicht gehörig geſorgt wird, betrifft vorzüglich den Band oder das dazu genommene Leder, und geht alſo weniger auf die Zerſtörung des Inhalts des Bands, als der zuerſt erwähnte Schade der Holzwürmer. Ganz bleibt freilich das in dem Bande Enthaltene auch in dieſem zweiten Fall nicht verſchont, und es iſt vielleicht nicht einmal ausgemacht, ob nicht die Inſekten, welche dieſen Schaden verurſachen, ſich eben ſo, wie die Holzwürmer, in das Papier, wenigſtens in die erſten Blätter am Bande einbohren, um dort ihre Eier, aus denen ſich die Würmer entwickeln, zu legen [84]). — Indeß iſt gewiß, daß dieſe Inſekten von ganz

83) Vergl. Hermanns angeführte Abhandl. S. 16.

84) Ohne mich in dieſer Materie auf hinlängliche Unterſuchungen und vollſtändige Erfahrungen ſtützen zu können, muß ich doch als ein

anderer Beſchaffenheit ſind — ein oder mehrere Arten von dem Geſchlecht dermestes beſonders wohl dermestes paniceus — als die oben erwähnten, und daß ſie nicht, wie jene, ihre Nahrung im Holze ſuchen, auch vielleicht überhaupt nicht im Papier oder in der Pappe, es ſei denn, daß dieſe mit einem andern Nahrungsſtoffe dieſer Thiere in Verbindung geſetzt oder von demſelben durchdrungen ſind. Dieſer Stoff iſt vorzüglich der Buchbinderkleiſter in den Büchern, den man früher ſehr häufig anwandte, wo man jetzt Leim gebraucht, und den man auch jetzt noch nicht ganz entbehren kann. Das Inſekt legt an den Stellen des Bands, zu denen es am leichteſten kommen, und wo der entwickelte Wurm in dem getrockneten Kleiſter Nahrung finden kann, ſeine Eier. Solche Stellen ſind vorzüglich die oberſte und unterſte Kante des Rückens, wo das Leder umgebogen iſt, und entweder unmittelbar an dem Schnitt des Buchs liegt oder an der längſt der Kante des Rückens feſtgehefteten Schnur, eben ſo die innere Kante des Bands oder der Falz, an den ſich die Deckel anſchließen. An der letzten Stelle, die für das Inſekt nicht ſo leicht zugänglich iſt, ſetzt wohl mehr der Wurm die an dem Rücken des Bands angefangene Zerſtörung fort. Man wird wohl bisweilen auch finden, daß der Wurm ſich an das Papier des Buchs macht, aber ſelten geht er doch weiter, als auf den Rücken des gehefteten Buchs oder berührt es oben und unten etwas, höchſtens kommt er bis zu den erſten Blättern am Bande, welche beim Einbinden etwas in Berührung mit dem feuchten Kleiſter gekommen ſind. Daß die Würmer von der Art der-

ausgemachtes Factum anführen, daß ich öfter in alten oder ältern Büchern, zu deren Band gar kein Holz gebraucht war, das Leder, die Pappe und einen großen Theil der Blätter mit bedeutenden Löchern durchbohrt gefunden habe, was alſo den früher erwähnten Holzwürmern nicht zugeſchrieben werden konnte. Vergl. was in Krünitz Encyclopädie nach J. Th. Friſch und Andern über den dermestes lardarius geſagt iſt.

mestes paniceus, wofür man dieſes nach Kleiſter begierige Inſekt hält, bisweilen auch Höhlen oder Vertiefungen in das Papier bohren, um ſich dort zu verwandeln oder ihren Larvenzuſtand durchzumachen, iſt mir ſehr wahrſcheinlich (vergl. Anmerk. 82.), obgleich Hermann ſagt, daß er nie dieſe Larven in Büchern angetroffen habe.

Eine dritte Art der Beſchädigung von Würmern geht beſonders auf das Leder des Bands, in welches ſelbſt bei neuen Büchern Vertiefungen oder krumme Gänge, ſelten mehr als einen Zoll lang, eingefreſſen ſind. Oft gehen dieſe Beſchädigungen nicht ganz durch das Leder, und nie weiter als bis zu der Pappe unter dem Leder, bisweilen ſind die eingegrabenen Figuren auf zwei an einander ſtehenden Bänden ganz gleich, und das Inſekt muß ſie zu gleicher Zeit angegriffen und für beide Bände gemeinſchaftlich eine Höhlung gemacht haben. Das iſt augenſcheinlich, daß dieſe Zerſtörung, welche wenigſtens das Aeußere des Buchs ſehr verunſtaltet, einem andern Inſekte zugeſchrieben werden muß, als dem früher erwähnten, da es weder im Holze noch im Kleiſter und Papier, ſondern allein im Leder [85]) ſeine Nahrung ſucht. Ich habe oft ganz neue kaum einige Jahr alte Bände auf dieſe Weiſe beſchädigt geſehen, das Leder war dann immer entweder feucht oder fett anzufühlen; auch ältere Bände, an deren Leder ſich durch Feuchtigkeit Schimmel geſetzt hatte, habe ich öfter ſo verunſtaltet geſehen. Man kann annehmen, daß ſolches Leder weicher und deshalb von dem Inſekt leichter

85) Hermann nennt als ſolche dermestes lardarius, dermestes pellio und byrrhus museorum, ohne daß er entſcheidet, welcher von dieſen beſonders oder am häufigſten die Bücher heimſucht. Der Verfaſſer der andern Preisſchrift in der angeführten Sammlung nennt ebenfalls dermestes pellio L., den er häufig in Büchern gefunden haben will, der aber nur von animaliſchen Stoffen z. B. Wolle, Pelzwerk u. ſ. w. lebt.

zu benagen iſt, oder auch, daß dieſes Thier das Leder, in dem noch etwas thieriſches Fett zurückgeblieben iſt, mehr liebt. — Ob übrigens die eine oder mehrere Arten der Inſekten, welche auf dieſe Weiſe den Büchern ſchaden, mit Fleiß dieſelben ſuchen, um Nahrung zu finden und ihre Eier da zu legen, oder ob ſie, wie Hermann meint, nur zufällig zu den Büchern kommen, und aus Mangel anderer Nahrung ſich mit Leder begnügen, wage ich nicht zu entſcheiden, auch ſcheint dies zum Theil gleichgültig, da die Hauptſache doch darin beſteht, das Inſekt von den Büchern entfernt zu halten. Unläugbar hat der angeführte Schriftſteller darin Recht, daß man die Beſchädigungen des Inſekts, welches an den Seiten der Lederbände Löcher nagt, nur an den erwähnten Stellen findet; man trifft die Verunſtaltungen dieſer Art nie an dem Rücken der Bände, welches ich daher leite, daß das Leder hier mehr der Einwirkung der Luft ausgeſetzt, trockner, feſter und deshalb weniger paſſend iſt zur Nahrung für das Inſekt und die Würmer.

Man hat verſchiedene theils phyſiſche oder chemiſche, theils mechaniſch wirkende Mittel gegen die beiden letzten Arten der Beſchädigung vorgeſchlagen, nämlich den Buchbinderkleiſter oder das Planirwaſſer mit giftigen oder den Würmern ſchädlichen und unangenehmen Auflöſungen z. B. mit Arſenik, Sublimat, Alaun u. ſ. w. zu vermiſchen, oder mit einem durch dieſe Miſchung bereiteten Firniß das Leder zu beſtreichen; theils empfiehlt man durch gute und richtige Beſchaffenheit des Bands und häufiges Abſtäuben, Trocknen und Ausklopfen den Inſekten entgegen zu wirken und ſie zu vertreiben.

Mit Recht haben Andere — namentlich auch Hermann in der angeführten Preisſchrift — ſich gegen die Anwendung von giftigen Auflöſungen erklärt, da dieſe bei dem Gebrauch der Bücher bedenklich und gefährlich ſind, und doch kaum in der Länge der Zeit ihre Wirkſamkeit gegen die Inſekten behalten.

Das einzige Mittel, was zur Auflöſung in Kleiſter und Planirwaſſer [86]) empfohlen werden muß, iſt Alaun; der Buchbinder muß aber auch den Gebrauch des Kleiſters ſo viel als möglich einſchränken und überall, wo es ſich beim Binden irgend thun läßt, Leim anwenden. — Indeß wird auch dieſes allerdings nützliche Mittel doch lange nicht ausreichend ſein, und wenn man auch alle andere Vorſchriften, um durch Beſtreichung mit Auflöſungen von mineraliſchen oder bittern Subſtanzen die Würmer vom Bande [87]) abzuhalten, dazu nimmt; ſo wird der Zweck doch nur auf unvollkommene, unſichere und unbequeme Weiſe, namentlich dadurch, daß die Mittel öfter und wiederholt angewandt werden müſſen, erreicht werden. Die mechaniſchen Mittel ſind deshalb allein ſtets ſicher, und wirken am kräftigſten, um die Bücher in der Bibliothek vor Würmern zu beſchützen. — Die Nothwendigkeit, für Reinlichkeit zu ſorgen, und den Staub fortzuſchaffen, haben wir ſchon berührt, und ſie iſt für die Erhaltung der Bücher ſo abſoluter Natur, daß es in keiner großen Bibliothek an einem zuverläſſigen, und zu Anfang unter gehöriger Aufſicht eingeübten Subjecte fehlen darf, dem es anvertraut

86) Dieſes Mittel iſt beſonders in Predigers Buchbinder und Futteralmacher Th. 1. Anſp. 1772 S. 200, auch um es äußerlich anzuwenden, empfohlen, indem z. B. die Bücher bisweilen mit einem wollenen Tuche abgerieben werden. Ein neuerer praktiſcher Schriftſteller E. W. Greve empfiehlt in der oben Anmerk. 83. angeführten Schrift B. 2. S. 266 und 272 Wermuth mit viel Alaun in dem Leimwaſſer zu kochen, oder ſtatt des Wermuths Coloquinten und ſpaniſchen Pfeffer zu nehmen.

87) Noch vor Kurzem hat ein gewiſſer Thomas Allſop gegen die Bücherwürmer ein Mittel empfohlen, das in Italien, wo die Zerſtörungen der Würmer noch ſtärker, als im Norden, ſein ſollen, ſehr wirkſam befunden ſein ſoll, nämlich die Blätter (doch wohl nur den Schnitt oder Band?) mit einer Miſchung von Bergöl und Oel aus den Beeren der melia Azaderach (margousier Paternoſterbaum) zu beſtreichen. (Blätter für literar. Unterhaltung 1828. Nr. 128. S. 511.)

werden kann, jährlich oder unablässig, ſo oft es nöthig iſt, die Bücher und Repoſitorien durch die ganze Bibliothek vom Staube zu reinigen, und die Bände, in denen ſich eine Spur von Würmern zeigt, ſorgfältig auszuklopfen und abzuwiſchen, ſo wie diejenigen Bände, deren Leder Feuchtigkeit oder Schimmel angenommen hat, mit einem wollenen Lappen abzutrocknen und abzureiben. Es fällt von ſelbſt in die Augen, daß es auch mit Rückſicht auf dieſe häufig zu wiederholenden Operationen nothwendig iſt, die Bücher in der Bibliothek zu numeriren. Eben ſo wichtig wie dieſe einfachen aber nicht immer genug beachteten Mittel iſt ein guter und ſorgfältig gearbeiteter Einband. Bei ſolchen Privatſammlungen und öffentlichen Bibliotheken, wo es nicht an Vermögen und an Sinn und Einſicht fehlt, um für die Erhaltung der geſammelten Schätze zu ſorgen, hat man bekanntlich den Grundſatz angenommen, daß der Band, wenn auch nicht durch unweſentliche Pracht, doch durch Solidität, Dauerhaftigkeit, Zierlichkeit und ſonſtige mechaniſche Vollkommenheit im Verhältniß ſtehen muß zu dem Werthe des Buchs, und zu der durch denſelben bedingten Forderung, für die möglichſt lange Erhaltung des Exemplars zu ſorgen. Es iſt ein allgemeiner Erfahrungsſatz, daß ein Buch um ſo ſicherer und länger erhalten wird, je beſſer und dauerhafter, und wenn man will, je koſtbarer es gebunden iſt. Wo man nun nicht ſo glücklich iſt, wie in den beiſpielloſen Bibliotheken in Paris und Wien, faſt alle ſeltnen und koſtbaren Werke von der Hand vortrefflicher Meiſter in Saffian binden zu laſſen, was nicht bloß prächtig ſondern im hohen Grade dauerhaft und ſchützend iſt, da muß man wenigſtens dafür ſorgen, durch Vollkommenheit in der Buchbinderarbeit und richtige Grundſätze für einen einfachern und weniger koſtbaren Einband aufs Beſte für die Erhaltung der Bücher mitzuwirken. Unläugbar iſt, daß diejenigen Bücher, welche keinen Band haben oder bloß geheftet ſind, am

meiſten gegen Würmer geſichert ſind [88]); aber aus mehrern Gründen kann man die Bücher auf dieſe Weiſe nicht aufbewahren. Wenn das Auge dies auch ertrüge; ſo würde doch manche Unbequemlichkeit ſo wohl bei der Aufſtellung als bei dem Gebrauch entſtehen; geheftete Bücher, welche lange ohne Band bleiben, werden außerdem durch Staub und Schmutz, die tief in die Blätter einziehen und den Rand braun machen, verdorben. Es giebt noch eine andere gegen Würmer jeder Art vollkommen ſichernde Weiſe zu binden, welche in älterer Zeit und bis gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts in Spanien und Portugal üblich war: nämlich die Bücher wurden loſe in Pergament geheftet oder mit einem Bande — man könnte es eher Umſchlag nennen — von ſtarkem Pergament, öfter von Ziegenfell verſehen; dieſer Band war ganz ohne Pappe und es wurde nur über den Rand des umgebogenen Pergaments mit Leim oder Kleiſter ein Blatt Papier geklebt. Zwei an der einen Seite befeſtigte Pergamentriemen wurden auf kleine Knöpfe oder Glasperlen der andern Seite gehakt, und vertraten die Stelle der Clauſuren oder Haken. Obgleich die Bücher auf dieſe Weiſe kaum geklopft und ziemlich loſe geheftet werden; ſo ſind ſie doch gegen Staub ſo geſichert, daß man 150 bis 200 Jahr alte ſpaniſche Bücher finden kann, deren Papier, wenn man ſie öffnet ſo weiß und friſch iſt, als wenn ſie eben vom Buchbinder gekommen wären. In einem ſo gebundenen Buche habe ich noch nie die geringſte Spur von Beſchädigung durch Würmer angetroffen, da dieſe Thiere in ſolchen Bänden äußerſt wenig Kleiſter finden, und da ſie äußerſt ſelten Pergament angreifen, weil es ihnen zu

---

88) Ich ſpreche hier natürlich nur von den kältern Klimaten; in Oſt- und Weſtindien ſind geheftete Bücher und Pappbände noch mehr dem Angriffe der nur in den tropiſchen Ländern befindlichen Inſekten ausgeſetzt, als z. B. die in Juchten oder anderm ſchweren Leder gebundenen Bücher.

hart und ſteif iſt. Man muß nur mit dieſen Pergamentbänden nicht die alten Bände von weißgegerbtem Schweinsleder, welche oft vom Wurm beſchädigt ſind, verwechſeln. Ich habe nicht den geringſten Zweifel, daß es für die Erhaltung der Bücher keine beſſere Art zu binden, giebt, als die alte ſpaniſche; nur müſſen die Bücher gegen Feuchtigkeit geſchützt werden, welcher ſie vielleicht durch dieſen Band etwas mehr ausgeſetzt ſind.

Dieſe Art zu binden iſt indeß nicht bloß in dem übrigen Europa unbekannt, ſondern ſelbſt in Spanien aus der Mode gekommen. Läugnen läßt ſich nicht, daß ſie ein weniger zierliches Anſehn giebt, aber es iſt Schade, daß auch das Bücherweſen und die Bibliotheken nicht frei davon geblieben ſind, das weſentlich Gute und Nützliche für das in die Augen fallende Anſehn und die Herrſchaft der Mode bei Seite zu ſetzen. Die letzte hat auch den holländiſchen Band oder den Pergamentband mit Pappe und mit glattem oder erhöhtem Rücken verbannt, obgleich dieſer nicht bloß zu den dauerhafteſten gehört und am beſten gegen Würmer ſichert, ſondern auch, wenn er nur reinlich gehalten wird, wegen ſeiner Simplicität ſehr zierlich iſt. Die jetzt gebräuchlichen Arten, Bücher zu binden laſſen ſich auf drei Hauptklaſſen reduciren:

1. Der Ganzlederband (Saffiansband, Franzband von Kalb- oder Lammfell, Pergamentband, wo dies noch gebraucht wird, Band von Juchtenleder und and.).

2. Der ſogenannte wälſche oder halbe Franzband oder Halblederband, half-bound, demi-reliure.

3. Der mit Papier überzogene Pappband, bei dem kein Leder gebraucht wird.

Von der erſten Klaſſe iſt der Saffian- und Juchtlederband der ſchönſte, dauerhafteſte und vorzüglichſte, aber zugleich der koſtbarſte. Das ächte Juchtenleder iſt in hohem Grade gegen die Würmer zu empfehlen. Man müßte es in jeder Bibliothek ohne Ausnahme wenigſtens bei einzelnen Ganzlederbänden oder doch zu

dem Rücken und den Ecken der Halbfranzbände gebrauchen, da dieſe Bände ſelbſt nicht bloß niemals von Inſekten angegriffen werden, ſondern auch eines oder einige Juchtlederbände, ſo lange ſie den eigenthümlichen Geruch des Leders behalten, auf viele Jahre die Würmer von einer ganzen Reihe Bücher, unter denen dieſe Bände ſtehen, abhalten können. — Auch müßte der Pergamentband, der nicht theurer aber dauerhafter iſt, als der gewöhnliche Franzband, nicht ganz abgeſchafft werden. — Die ſogenannten wälſchen oder halben Franzbände kann man, wenn ſie von einem guten Meiſter verfertigt, mit Zierlichkeit und aus ausgeſuchter Pappe — namentlich engliſcher, welche durch ihren eigenen lange dauernden Geruch vorzüglich den Inſekten Widerſtand leiſtet — gearbeitet werden, den Franzbänden von Kalb- oder Lammfell zur Seite ſetzen, obgleich dieſe im Allgemeinen nach einem freilich nicht ganz billigen Verhältniß wenig über die Hälfte theurer ſind. Man kann und muß deshalb, vorausgeſetzt, daß gut und ſolide gearbeitet wird, von den jetzt üblichen Arten zu binden den halben Franzband als allgemein geltend und als am häufigſten in einer großen Bibliothek vorkommend betrachten. Er hat nicht bloß die Wohlfeilheit für ſich, ſondern giebt auch durch ſeine geringere Ledermaſſe den Würmern weniger Stoff, und kann im Fall der Beſchädigung mit geringern Koſten erneut werden [89]). — Ich glaube aber auch, daß gut gearbeitete Pappbände ohne alles Leder zu allen kleinen Schriften und Büchern von geringerm Umfang z. B. von 100 bis 200 Seiten ſehr empfohlen zu werden verdienen. Hat eine ſolche kleine Schrift großes Format z. B. Folio oder Quart; ſo wird

89) Der angeführte C. W. Greve ſchlägt einen für öffentliche Bibliotheken beſonders zweckmäßigen billigen und dauerhaften Band vor, den er auch beſchreibt und der darnach einen Ueberzug von dichter feiner Leinwand haben ſoll, die nachher mit einem guten Oelfirniß getränkt und darauf marmorirt wird.

durch den Pappband in Verhältniß zu dem Halbfranzband nicht unbedeutend geſpart. Der erſte kann nicht bloß dieſelben Dienſte thun, ſondern iſt auch ganz frei, wenn nicht von den Würmern, welche da Kleiſter ſuchen, ſo doch von denen, die nur Leder angreifen.

Zum Ueberzug dieſes einfachen und wenig koſtbaren Bands kann entweder einfarbiges, dunkles, glattes Papier gewählt werden, oder da dies etwas theuer iſt, eine der geſprengten oder marmorirten geleimten Papierarten. Am Beſten iſt es immer Papier von derſelben Art und Güte zu nehmen; in Göttingen braucht man zu den Halbfranz- und Pappbänden immer ein gelbartiges, ſchwarz geſprengtes Papier. Der Pappband, der billigſte von allen, muß, wie dies in Göttingen der Fall iſt, ohne alle Ausnahme in einer ordentlich und anſtändig gehaltenen öffentlichen Bibliothek die geringſte oder ſchlechteſte Art zu binden ſein. Die Bücher geheftet hinzuſetzen oder kleine Schriften von wenigen Bogen oder Blättern im Papierumſchlage oder ſogar alte ausgeſchnittene Bücher ohne allen Band hinzuſtellen, iſt nicht bloß für das Auge anſtößig, ſondern in mehrerer Hinſicht für die Ordnung und Erhaltung der Bücher höchſt unbequem und nachtheilig [90]). Eine der allererſten Hauptregeln jeder wohl organiſirten und ordentlichen Bibliothek iſt: keine Schrift muß ohne Band an ihren Platz geſtellt werden; dazu kann man noch die Vorſchrift hinzufügen: bei dem Binden jeder Schrift muß, ohne Rückſicht auf die Koſtbar-

---

90) Nicht wenige Erfahrungen haben mich gelehrt, wie leicht ein ausgeſchnittenes bandloſes Buch, wenn es viele Jahre ſo ſteht und oft umgeſtellt wird, Blätter verliert. Wie unbequem und unordentlich es iſt, in einer ſyſtematiſch geordneten Bibliothek ganze oder halbe Repoſitorien voll gehefteter Bücher zu haben, oder zwiſchen gebundene Bücher ein oder mehrere Hefte ſtellen zu müſſen, wird jeder, der hierin Erfahrung hat, wiſſen.

keit des Bandes, darauf geſehen werden, daß die Arbeit ſo vollkommen, als möglich, gemacht werde.

Unter einem vollkommenen Einband verſtehen wir denjenigen, welcher für die Erhaltung des Buchs am wirkſamſten iſt und die größten Bequemlichkeiten beim Gebrauch giebt. Das Letzte beruht vorzüglich auf dem Heften, auf der Einrichtung des Rückens und der Art, wie der Band in den Falz gefügt iſt, oder die Decken angeſetzt ſind. In die techniſchen Einzelheiten dieſes Gegenſtandes können wir uns nicht einlaſſen; und wollen nur eine Hauptbemerkung hinzufügen, daß die erſt genannten Eigenſchaften des Bands ſehr viel dazu beitragen, um das Buch ſelbſt bei häufigem und langem Gebrauch in gutem Stande zu erhalten, und daß ſie alſo der Beſtimmung des Bands, der Erhaltung des Buchs nämlich, vorzüglich entſprechen. Dieſe Erhaltung kann mit Beziehung auf die ſchädlichen Inſekten faſt durch kein anderes Mittel in ſolchem Grade erreicht werden, als durch einen ſoliden Einband, das heißt einen ſolchen, bei dem feſte, ſtarke und tüchtig gearbeitete Deckel ſich dicht an die feſte, wohl planirte und geſchlagene Papiermaſſe anſchließen. Dadurch werden das Buch und deſſen Band eine zuſammenhängende feſte und im Verhältniß zu der Größe oder dem Umfang ſchwere Maſſe ohne klaffende Oeffnungen; hierdurch werden die Inſekten vorzüglich abgehalten, an den Seiten oder zwiſchen die Blätter einzudringen. Faſt nie habe ich ein ſo gebundenes, ſelbſt 200 bis 300 Jahr altes Buch, woraus auch der Band ſonſt beſtehen mochte, wenn nur kein Holz dazu genommen war, vom Wurm angegriffen gefunden [91]). Höchſtens

---

91) Dieſe Erfahrung habe ich an einer freilich etwas jüngern, aber eben ſo ſehr durch innern Werth und gute Exemplare als durch trefflichen Einband ausgezeichneten Bücherſammlung gemacht, nämlich an der Bernſtorfſchen, von Graf J. H. E. Bernſtorf in den Jahren 1744

kann bei einem ſolchen Bande das Leder außen leiden oder benagt werden, und auch dies wird man äußerſt ſelten ſelbſt bei alten beſonders in Frankreich gebundenen Büchern finden, da man dort nicht bloß auf die angegebene vollkommene Weiſe bindet, ſondern auch das Leder im Allgemeinen vorzüglich bereitet. Je mehr dieſes von dem animaliſchen Fette befreit, je trockener es nach dem Binden iſt, je dichter es ſich an die Pappdeckel anſchließt, je glatter die Oberfläche iſt, um deſto weniger wird es von irgend einer Inſektenart geſucht werden.

Da übrigens die angeführte techniſche Vollkommenheit bei jedem Bande ohne Ausnahme erreicht werden kann, ſo wird deutlich ſein, daß es für eine Bibliothek bei Weitem wichtiger iſt, taugliche und kunſterfahrne Buchbinder zu haben, welche einen Halbfranzband und Pappband mit derſelben Sorgfalt, wie einen Marmor= oder Saffianband, arbeiten, als daß man viele Bücher koſtbar binden läßt. Ohne allen ſogenannten Luxus beim

—50 geſammelten, ausgewählten und koſtbaren Bibliothek. Der Beſitzer hatte die ganze Sammlung von mehrern tauſend Bänden damals in Paris und, wie die Bände, welche alle gleich in einem guten zierlichen Kalbslederband ohne Luxus gebunden ſind, zeigen, von den vorzüglichſten Meiſtern binden laſſen. Ich habe unter der großen Anzahl dieſer Bücher, welche der Königl. Kopenhag. Bibliothek gehören, kaum ein einziges vom Wurm angegriffen gefunden. Ich muß bei dieſer Gelegenheit bemerken, daß die Bernſtorffſche Sammlung in Werlauffs hiſtor. Efterretninger om det ſtore kongel. Bibliothek S. 298 nicht nach ihrem Werth und ihrer Wichtigkeit charakteriſirt iſt, daß aber dort in einer Anmerkung von der Einverleibung der Bernſtorffſchen Sammlung in die Königl. Bibliothek auf eine Weiſe geſprochen iſt, die durchaus einem nach Vorausſetzungen und Gründen, die ich hier übergehen muß, von mir in der Mindeſkrift over Moldenhawer S. 55 angeführten Factum widerſpricht. Man darf jetzt nicht zweifeln, daß der genaue Hiſtoriker der Bibliothek die Sache beſſer und der Wahrheit gemäßer dargeſtellt hat.

Einbinden aus einer großen Bibliothek verweiſen zu wollen, muß er doch nach meiner Anſicht auf ſeltene und koſtbare Werke eingeſchränkt bleiben, und dagegen dürfen weder die nöthigen Koſten geſpart noch die ſtrengſte Aufſicht verſäumt werden, damit auch jene einfachern, weniger koſtſpieligen Bände die gehörige und richtige Behandlung erhalten, wodurch oft ein koſtbarerer Band überflüſſig gemacht wird. — Der Sachkundige wird dieſe Erinnerungen um ſo weniger überflüſſig finden, da die Buchbinderkunſt (welche, zur Vollkommenheit gebracht, wohl dieſen Namen verdienen kann) in der neuern Zeit durchaus nicht ſo fortgegangen iſt, wie man nach den gleichzeitigen Fortſchritten in allen techniſchen Arbeiten erwarten konnte. Dies läßt ſich zum Theil daraus erklären, daß dieſe Kunſt viele und ſorgfältige Handarbeit erfordert; wo dieſe verſäumt wird, erhält man eben ſo wenig ein gut gebundenes Buch, als man, wenn die Zeichnung des Architekten auch noch ſo geſchmackvoll und das Haus auswendig auch noch ſo zierlich abgeputzt oder angeſtrichen iſt, ohne ſorgfältige Mauer- und Zimmerarbeit ein Haus erhält, deſſen Bau ſich gegen Tadel und Vorwurf rechtfertigen läßt. Es iſt nichts leichter, als in einer Bibliothek ein, zwei oder drei hundert Jahr alte Bände vorzuzeigen, welche die gewöhnliche Buchbinderarbeit unſerer Tage übertreffen [92]).

92) Auch von der Buchbinderarbeit in Dänemark kann man kaum ſagen, daß ſie in unſerm Jahrhundert bedeutend über den Grad der Vollkommenheit gebracht ſei, wozu einzelne, freilich auch nur ſehr wenige, Meiſter ſie ſchon vor ungefähr 100 Jahren in Kopenhagen gebracht hatten. Man muß nur hierbei nicht vergeſſen, daß ein ſehr weſentlicher und bedeutender Unterſchied ſein kann zwiſchen einem zierlichen und einem gut eingebundenen Buche. — Aus der Zeit von 1730 bis gegen 1770 oder 1780 findet man von Kopenhagener Buchbindern vorzüglich gut gebundene Bücher; beſonders zeichnete ſich in dieſer Rückſicht die Foſſiſche und Danneſkioldiſche Bibliothek aus. Graf Thott

Wichtig iſt noch eine hier zu machende Erinnerung, bei dem Binden neuer oder alter Bücher ſtreng darauf zu ſehen, daß das Buch einen möglichſt breiten Rand behalte. Incunabeln, welche umgebunden werden, und oft ſchon ſtark beſchnitten ſind, müſſen gar nicht vom Buchbinderhobel berührt werden. Neue Bücher müſſen beſonders oben und an den Seiten nur mit der größten Sparſamkeit berührt werden, und wird ein ſolches Buch umgebunden und hat keinen ſehr breiten Rand, ſo iſt es beſſer, es nicht beſchneiden zu laſſen. Dieſe Vorſchrift beruht nicht bloß auf dem äußern Anſehn des Buchs und auf einem Lieblingsgeſchmacke der Bücherliebhaber, ſondern ſie iſt eine rein natürliche Grundregel und bezweckt die möglichſt lange Erhaltung des Buchs. Jeder wird ohne alle Mühe einſehen, daß, da der Band überhaupt am erſten beſchädigt wird, und am meiſten durch den Gebrauch leidet, es am richtigſten und natürlichſten iſt, das Buch ſparſam zu beſchneiden, damit es möglicher-

---

hatte ebenfalls gute Buchbinder, und ſorgte für ſoliden, zierlichen und anſtändigen Band bei einzelnen ſeltenen Büchern und bedeutenden Werken. — In der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen iſt der Band aus dieſer Periode oder vorzüglich aus Friederich des Fünften Zeit gut, wenn auch nicht vorzüglich; ſeitdem iſt er mittelmäßig und wird zum Theil ſchlecht. Die Bibliothek hat auch die beſſern Meiſter, welche Kopenhagen im neunzehnten Jahrh. aufweiſen konnte, bisher nicht benutzt; als einer der vorzüglichſten Buchbinder kann J. C. Berg genannt werden, der nach unſerer Anſicht den Namen eines Künſtlers in ſeinem Fache verdient und in England oder Frankreich ohne Zweifel an der Seite eines Rog. Payne, Lewis, Hering und Anderer in London, eines Bozerain, Lefevre, Thouvenin und And. in Paris einen Namen erhalten hätte. Er kann nicht bloß Prachtwerken einen Prachtband geben, ſondern man wird nicht leicht ein Buch ſelbſt in dem einfachſten Bande aus ſeiner Werkſtätte finden, welches nicht ſo gebunden wäre, daß ſein Meiſter ſich dazu bekennen könnte.

weiſe von Neuem gebunden und beſchnitten werden könne. Rathſam iſt es aber nicht, auch bei neuen Büchern das Beſchneiden ganz zu unterlaſſen, wie einige Bücherſammler, auch der berühmte Luxdorf, gethan haben. Ein gebundenes Buch verliert dadurch nicht allein an Anſehn, ſondern erhält auch einige der Unvollkommenheiten, welche geheftete Bücher haben. Nur bei einzelnen neuern Prachtwerken, wo das Papier von ausgezeichneter Güte und Schönheit oder der Rand nicht breit iſt, muß man dieſer Anſicht folgen.

Uebrigens gehört noch zu der nöthigen Sorge für das Bedürfniß und die Integrität der Bibliothek, darauf zu ſehen, daß während des Heftens das Buch mit ſeinen Beilagen an Kupfern, Tabellen u. ſ. w. nicht in Unordnung kommt, und daß nichts von dem Inhalte verloren geht. Ein defektes Buch iſt immer faſt ohne Werth und in einer öffentlichen Bibliothek noch weniger zu dulden, als in einer Privatſammlung. Man muß auf den Bibliotheken genaue beſondere Verzeichniſſe über alle Werke haben, welche auf irgend eine Weiſe unvollſtändig, das heißt nicht ſo vollſtändig ſind, als ſie ſein könnten, und denen entweder einzelne Theile oder Kupfer, Blätter u. ſ. w. fehlen; unabläſſig muß man dahin ſtreben, die Anzahl ſolcher defekter Werke durch Umtauſchen gegen vollſtändige Exemplare oder Anſchaffen des Fehlenden zu vermindern; eben ſo muß Alles angewandt werden, um nicht dies unglückliche Verzeichniß zu vergrößern. — Was in dieſer Beziehung bei der Benutzung der Bibliothek zu beachten iſt, ſoll ſpäter erwähnt werden. Bei einer Bibliothek muß man von der Regel nie abweichen, daß ein unvollſtändiges neues Buch nicht gebunden werden darf. Alle neue Schriften müſſen deshalb unverzüglich collationirt werden, und am beſten kann dies, wenn die Buchbinderliſte fertig iſt, von dem Buchbinder ſelbſt auf der Bibliothek geſchehen. Die angegebenen Defekte können dann gleich von dem

Bibliothekar nachgeſehen und verzeichnet werden [93]), und der Buchbinder kann die vollſtändigen Bücher, für welche er nun verantwortlich wird, entgegen nehmen. Werden die Bücher, wie bei einigen Bibliotheken üblich iſt, von den Bibliotheksbeamten collationirt, ſo muß eigentlich noch eine neue Collation vom Buchbinder ſtatt finden, ehe dieſer für die Vollſtändigkeit des Buchs verantwortlich werden kann. Um ſich von dieſer zu vergewiſſern, muß augenſcheinlich nach dem Binden eine Collation eintreten, welche auch auf verſchiedenen großen Bibliotheken angeordnet [94]) iſt, und auf keiner verſäumt werden ſollte. Es wird freilich vorausgeſetzt, daß es keiner großen Bibliothek an den nöthigen Unterbeamten fehle.

Obgleich ich manches das Einbinden, die Regiſtrirung und Benutzung der Bücher betreffende Detail zum Theil übergehen muß, zum Theil erſt ſpäter berühren kann, ſo will ich doch noch einen Umſtand erwähnen, welcher Aufmerkſamkeit und dieſelbe Genauigkeit und ſtrenge Ordnung verdient, die bei allen Bibliotheksarbeiten herrſchen müſſen, nämlich die Bandtitel der Bücher. Dieſe Band- oder Buchbindertitel ſind, vor Allem in einer nicht numerirten Bibliothek, ein nicht unwichtiges Hülfsmittel, um ſchnell ein Buch zu finden; ſie müſſen deshalb nicht allein bei jeder neuen Schrift, deren Größe dies einigermaaßen zuläßt, auf dem Rücken, und bei kleinen Schriften unter vier bis fünf Bogen auf der rechten Seite des Bands oben in der Ecke

---

93) Beſſer noch: Die defekt befundenen Bücher müſſen gleich dem Buchhändler, der ſie geliefert hat, zurückgeſandt werden. Dies ſoll nach dem Reglement für die Königl. Centralbibliothek in München v. 1811. S. 18. §. 32. geſchehen.

94) Das erwähnte Münchener Reglement ſagt S. 19: Die gebundenen Bücher werden abermals durch einen Diener collationirt, um ſicher zu ſein, daß nichts verbunden iſt.

angebracht werden, ſondern alle ältere Bücher, deren Titel fehlen, müſſen damit verſehen werden. Die Abfaſſung dieſer Titel erfordert eine Art Kritik und Geſchmack; ſtrenge Kürze muß mit hinlänglicher Vollſtändigkeit und Deutlichkeit vereinigt ſein; die verſchiedenen Ausgaben müſſen angegeben werden, und es kann z. B. bei alten Claſſikern oft nothwendig ſein, nicht bloß den Verfaſſer, ſondern auch den Herausgeber zu nennen. Sehr nützlich iſt es, bei jeder etwas größern Schrift das Druckjahr zu dem Titel hinzuzufügen.

IV.

Von Vergrößerung der Bibliotheken.

Keiner der mannigfaltigen verſchiedenen, die Verwaltung öffentlicher Bibliotheken betreffenden Gegenſtände iſt umfaſſender und zugleich ſchwieriger und gefährlicher zu berühren, als die jährliche Vergrößerung oder Vermehrung dieſer Sammlungen. Die Wichtigkeit derſelben iſt ſo groß, daß man dieſen Gegenſtand ohne auffallenden Mangel nicht übergehen kann, und doch könnte man, weil die praktiſche Ausführung deſſelben gleichſam ein Probierſtein der Verwaltung einer Bibliothek iſt, auf gewiſſe Weiſe ſagen, es ſei genug, zu bemerken, daß jeder wiſſenſchaftlich und literariſch gebildete, mit hinlänglichen Studien und der nöthigen Erfahrung ausgerüſtete, mit ſeiner Bibliothek vollkommen bekannte und vertraute Bibliothekar allein im Stande ſei, ſich die Regeln vorzuſchreiben, welche bei der Vermehrung von ihm zu befolgen ſeien, daß es dagegen faſt unnütz ſei, für denjenigen, dem dieſe Eigenſchaften mangeln, die Sache zu behandeln. — Indeß kann jedes Geſchäft, jede praktiſche Thätigkeit nicht ganz ohne Leitung theoretiſcher Grundſätze oder wenigſtens nicht ohne gewiſſe allgemeine Verhaltungsregeln gedacht werden, nach welchen man ſich gewöhnlich und in vielen beſondern Fällen wenn auch nicht immer und überall, zu richten hat. Deshalb wollen wir auch

verſuchen, freilich nicht eine allgemeine Theorie über die richtige Vermehrung einer Bibliothek aufzuſtellen, da es wohl kaum möglich iſt, eine ſolche für alle Länder, jeden Ort und jede Zeit geltende Anſicht zu geben; wir wollen nur verſuchen, einzelne dahin gehörende Sätze und Bemerkungen mitzutheilen.

Man ſieht leicht ein, wie außerordentlich verſchieden die Schwierigkeit iſt, je nachdem man eine Richtſchnur für die jährliche oder fortſchreitende Vermehrung einer ſpeciellen auf eine beſtimmte Wiſſenſchaft oder einen gewiſſen Kreis von Disciplinen eingeſchränkten, nur für einen gewiſſen Stand oder eine Claſſe von Staatsbürgern beſtimmten Bibliothek machen will, oder wenn man daſſelbe für eine große öffentliche Central- oder Nationalbibliothek oder eine ſolche Büchersammlung beſtimmen will, die ihren Sitz in einer volkreichen Hauptſtadt, in dem Mittelpuncte der wiſſenſchaftlichen und geſellſchaftlichen Cultur des Landes hat, wo ſich die meiſten und öfter auch die ausgezeichnetſten Gelehrten und wiſſenſchaftlich Gebildeten aufhalten, und meiſtens auch eine Univerſität, eine Regierung, ein Hof iſt. In dem erſten Falle iſt der Verwalter der Bibliothek auf einen gewiſſen abgemeſſenen Kreis der Literatur beſchränkt, er hat den Umfang deſſelben zu ſtudiren, er muß die beſten und wichtigſten ältern, neuern und neueſten Werke kennen, und das Verhältniß zwiſchen den Geldmitteln der Bibliothek und der Supplirung der Mängel derſelben abmeſſen. Dies iſt ungefähr die ganze Vorſchrift für die Thätigkeit eines Beamten einer ſolchen Büchersammlung. Denkt man ſich dagegen eine Bibliothek, von welcher keine Wiſſenſchaft, kein Zweig der geiſtigen Thätigkeit, kein Volk, keine Sprache, kein Fach der Literatur, ſo weit ſie auf dem ganzen Erdenrund das Eigenthum der cultivirten Welt iſt, ausgeſchloſſen wird oder ausgeſchloſſen ſein kann; denkt man ſich dieſe Bibliothek nicht bloß in ihrem univerſal-encyclopädiſchen, ſondern auch in ihrem literarhiſtoriſchen Verhältniß zur Vergangenheit und Zukunft —

denn nicht bloß die Literatur der Vorzeit ſondern auch der Gegenwart muß in dieſen Kreis eingeſchloſſen, und nicht bloß das Bedürfniß der jetzt Lebenden ſondern auch der kommenden Geſchlechter muß berückſichtigt werden; — nimmt man dazu, daß, wie ſchon oben geſagt iſt, die Bibliothek ſich an einem Orte befindet, wo ſo manche verſchiedene und abweichende Intereſſen eine große Mannigfaltigkeit der verſchiedenſten oft unerreichbaren äußern Anforderungen an dies Inſtitut machen; ſo erhält man doch nur noch einen ſchwachen Begriff von den Schwierigkeiten, welche entſtehen, wenn man alle dieſe mehr oder minder wichtige Umſtände und ſo viele nothwendige und unumgängliche Verhältniſſe berückſichtigen ſoll. Wollten wir uns das Ideal eines Literators und gelehrten Bibliothekars, oder eine unter mehrere ſolche Männer vertheilte Bibliotheksverwaltung, welcher nichts an einer vollſtändigen und kritiſchen Kenntniß aller Zweige der Literatur fehlte, denken; ſo iſt damit doch bei Weitem nicht Alles erreicht, was nöthig iſt, um eine nach allen Seiten richtige, paſſende und wünſchenswerthe Vermehrung des Büchervorraths zu bewirken. Dazu gehört nicht bloß eine ſorgfältige Abwägung des Verhältniſſes der verſchiedenen Wiſſenſchaften und der Literatur der verſchiedenen Sprachen und Nationen, ſondern auch beſtändige Rückſicht auf die Hauptrichtungen der Gegenwart und diejenigen Hervorbringungen, welche den größten und dauerhafteſten innern Werth haben. Endlich darf nie die Aufmerkſamkeit auf die ältere Literatur und auf die Mängel der Bibliothek in derſelben verſäumt werden, ſo wie man keine Gelegenheit vorbeigehen laſſen darf, das Inſtitut mit Handſchriften oder andern Seltenheiten zu bereichern; außerdem iſt eine genaue Erwägung und vernünftige Berechnung der disponibeln Mittel der Bibliothek und deren Anwendung zu einem ſo höchſt verſchiedenen und vielſeitigen Gebrauch nothwendig.

Bei jedem Plan oder Syſtem über die fortgehende Ver-

mehrung einer Bibliothek kommt übrigens, wie ſich leicht einſehen läßt, zuerſt in Betracht, auf welchem Standpunkte eine ſolche Stiftung ſich jetzt befindet. Iſt ſie noch ziemlich jung oder neu, oder hat ſie in ihren frühern Perioden ein weniger glückliches Schickſal gehabt und deshalb in einigen oder allen Fächern große und bedeutende Lücken, und tritt nun eine Periode ein, wo die Bibliothek eine neue, höhere und erweiterte Beſtimmung, welche eine größere Kraftanwendung nöthig macht, erhält; ſo muß man natürlich ſuchen, dieſe reichlichere und beſchleunigte Zunahme auf jede Weiſe, ſo weit dazu Mittel und Vermögen gegeben ſind oder erreicht werden können, zu fördern. Eine ſolche Zuwachsperiode war z. B. bei der Berliner Bibliothek nach 1810, und zum Theil bei der großen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, als ſie unter Moldenhawers Verwaltung kam, und ein öffentliches Inſtitut wurde. In einem ſolchen Falle iſt vorzüglich der Ankauf ganzer Privatbibliotheken, namentlich ſolcher rathſam und nothwendig, welche mit ausſchließlicher oder doch beſonderer Rückſicht auf einzelne Fächer und Wiſſenſchaften angelegt und vermehrt ſind. Solchen Erwerbungen verdankt die Dresdener Bibliothek die Grundlage ihrer neuern Wichtigkeit, und auch die Kopenhagener und Berliner Bibliotheken haben zum großen Theil daher ihre Vermehrung am Schluſſe des vorigen und im jetzigen Jahrhundert zu leiten. Wie äußerſt vortheilhaft, ſelbſt in ökonomiſcher Hinſicht, ſolche Ankäufe ſein können, wenn ſie im rechten Augenblick vorgenommen oder von glücklichen Umſtänden begünſtigt werden, könnten wir an mehrern Beiſpielen zeigen, wir wollen nur das eine anführen, daß die große Königliche Bibliothek in Kopenhagen durch die Erwerbung der Suhmſchen Sammlung und dadurch, daß ſie zum Theil ganze Büchermaſſen auf der Thottſchen Auction kaufte, in Beſitz einer bedeutenden Sammlung von Dubletten kam, welche durch ihren Werth die außerordentliche Ausgabe,

die als Vorſchuß aufgenommen und theils zu jenen Erwerbungen verwandt ward, deckten [95]). — Hat dagegen eine bedeutende Bibliothek ſchon eine anſehnliche Größe erreicht und einen dieſer entſprechenden einigermaßen gleich vertheilten Vorrath älterer und neuerer Hauptwerke in allen oder den meiſten Fächern, ſo iſt es im Allgemeinen weniger rathſam, ſich auf den Ankauf großer Privatbibliotheken einzulaſſen, wenn die Ausgabe von den gewöhnlichen Mitteln oder dem feſten Fond der Bibliothek beſtritten werden ſoll. Die Erwerbung einer großen Menge Dubletten iſt nicht immer vortheilhaft, und kann dagegen unter weniger günſtigen Umſtänden läſtig und nachtheilig werden. Auch kann die Verwaltung einer öffentlichen Bibliothek ſich eigentlich nicht auf merkantiliſche Spekulationen, ſelbſt wenn dieſe ſich auf Bücher und Bücherſammlungen beziehen, einlaſſen; wenigſtens könnte man die Verfaſſung einer Bibliothek nicht glücklich nennen, nach welcher die Vorſteher genöthigt wären, den jährlich beſtimmten Fond in Gefahr zu ſetzen, um bedeutende Lücken und Mängel in der ältern Literatur auszufüllen. Man kann indeß nicht leugnen, daß, wenn ſich Gelegenheit darbietet, auf einmal

95) Die Summe, welche die Bibliothek durch Anleihe und Vorſchuß von der Bank und der Staatskaſſe erhielt, betrug ungefähr 18,000 Rthlr. Die Dublettenſammlung, durch deren Ueberlaſſung dieſes Geld erſetzt wurde, und welche urſprünglich wohl 30 bis 40,000 Bände betrug, war bei einer Unterhandlung, um ſie nach Rußland zu verkaufen, vielleicht etwas hoch, zu 30,000 Species angeſchlagen. Vergl. hierüber und über die Zahl der Dubletten Werlauff's hiſtoriſke Efterretninger S. 268. 269. Ich will nur bemerken, daß Moldenhawer durch Tauſch mit einem Buchhändler in Edinburg für einen Theil der Dubletten der Königl. Bibliothek eine nicht unbedeutende Sammlung neuer engliſcher Werke verſchafft hatte, ehe die Hauptmaſſe der Dubletten von dem Könige der 1811 geſtifteten Frederiks-Univerſität in Chriſtiania als Grundlage einer Bibliothek geſchenkt wurde. Nach Kraft's Beſkrivelſe over Norge I. S. 179 betrug dies Geſchenk gegen 30,000 Bände.

eine bedeutende ausſchließlich oder vorzüglich für die Literatur einer einzelnen Wiſſenſchaft angelegte Privatſammlung zu erwerben, die öffentliche Centralbibliothek nicht verſäumen darf, auf einen ſolchen Fall zu achten, und, ſofern die nöthigen Mittel dazu herbei geſchafft werden können, auf einmal eine ſo reiche Vermehrung eines einzelnen Fachs zu erhalten, wie ſelten oder nie durch ſucceſſiven jährlichen Einkauf erworben wird.

Bei der Vermehrung einer ſolchen Bibliothek giebt es überhaupt drei verſchiedene Arten Schriften, welche durch Kauf zu erwerben ſind: 1) Handſchriften und typographiſche Seltenheiten; 2) Bücher, welche zur ältern oder doch nicht zur ganz neuen Literatur gerechnet werden können; 3) Werke, welche die letzteren Jahre geliefert haben, was man Tages- oder neueſte Literatur nennt. Die erſte Claſſe könnte man leicht ganz übergehen, wenn man nach der Anſicht Einiger die dahin gehörenden Werke mehr wie Curioſitäten und Luxusartikel als wie eine wichtige und werthvolle Zierde einer ſolchen Stiftung betrachten wollte. Dieſe Anſicht wurde in der letztern Zeit in Kopenhagen, ſeitdem mit dem achtzehnten Jahrhundert die großen Privatbibliotheken daſelbſt verſchwanden, und mit ihnen unter dem Druck der Zeit zugleich die Sammlerluſt der Privatmänner und alle gelehrte Bücherkenntniß ſo gut wie ganz verloren ging, ziemlich herrſchend; man kann ſogar ſagen, ſie herrſchte von 1787 bei den wichtigſten Bibliotheken in Dänemark und im Norden. Der unlängſt verſtorbene Bibliothekar, Conferenzrath Erichſen in Kopenhagen, welcher freilich gar nicht zu den gelehrten Bücherkennern gerechnet werden konnte, zeigte doch in mehrerer Hinſicht einen klaren und richtigen Sinn für das Weſen eines ſolchen öffentlichen Inſtituts. Obgleich die Verfaſſung der Bibliothek, welche er 1781 übernahm, noch ſtarke und außerordentliche Ausgaben zum Suppliren, Binden u. ſ. w. erforderte; ſo verſäumte er doch nicht, ſie durch Ankauf auf Auctionen im Auslande mit Handſchriften zu be-

reichern [96]). Unter ſeinem berühmten Nachfolger erhielt die Königl. Bibliothek in Kopenhagen im Ganzen eine ſo außerordent-

---

96) Vergl. Werlauffs hiſtor. Efterretninger S. 229. 230 [96a]).

96a) Nach J. H. Schlegels Tode wurde 1781 ein Deputirter der däniſchen Rentekammer, J. Erichſen, Bibliothekar der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen, welcher eine Udſigt over den gamle Manuſcript-Samling i det ſtore Kong. Bibliothek Kiöbenh. 1787. 8. herausgab, als er am 29. März 1787 geſtorben war, wählte man aus den drei von dem Bibliothekschef vorgeſchlagenen Männern: J. Baden, D. G. Moldenhawer und Gerſtenberg den Zweiten am 9. Mai 1788 zum Oberbibliothekar. Graf Thott hatte in ſeinem Teſtament ſeine Manuſcripte (4154) und ſeine Incunabeln (6159) der Königl. Bibliothek in Kopenhagen vermacht; der Katalog dieſer Handſchriften und Incunabeln iſt von Nyerup abgefaßt, und mit einer Vorrede von Moldenhawer gedruckt unter dem Titel: Catalogi bibliothecae Thottianae tomus septimus cum ab inventa typographia ad a. 1530 excusos tum manuscriptos continens. Havn. 1795. 8. Molbech ſagt in ſeiner ſchon erwähnten Erinnerungsſchrift an Moldenhawer, daß dieſer freilich den Werth der typographiſchen Seltenheiten als Handelswaare ſehr wohl erkannt und gewußt habe, welche Zierde ſie einer großen Bibliothek geben, aber er habe ſie doch für einen ſchädlichen Bibliotheksluxus angeſehen, und nachdem durch den Verkauf der wichtigſten Privatbibliotheken in Kopenhagen die einheimiſche Quelle ſolcher älterer Bücher verſiegt ſei, habe er mehr als billig die Anſchaffung dieſer Schätze zurückgeſetzt. Bei der Thottſchen Auction, die 1788 anfing, und vier Jahre fortging, zeigte, wie Molbech ſagt, Moldenhawer zuerſt ſeine großen Talente als Bibliothekar, er hatte nicht die Aengſtlichkeit ſeines Vorgängers, und erbot ſich das Gekaufte für eigne Rechnung zu behalten, wenn man die Preiſe zu hoch fände, indeß ſein Ankauf wurde vollkommen gebilligt; mit eben ſo vieler Sorgfalt wurden 1789 Luxdorph's und Ancher's, 1790 Martfeld's, 1791 Stampe's, 1793 Holmſkiold's, 1798 Friis-Rottbölls und 1803 des Grafen Holſtein's Auctionen für die Königl. Kopenhag. Bibliothek benutzt. Im J. 1796 bewirkte Moldenhawer glücklich den Ankauf der ausgezeichneten Suhmſchen Sammlung und Werlauff bemerkt wohl mit Recht, daß wenn J.

lich reiche und glänzende Vergrößerung, daß dieſe Periode in der Geſchichte derſelben vielleicht lange die ausgezeichnetſte ſein wird. Die glückliche Einverleibung der koſtbaren Thottſchen Manuſcripte und Incunabeln war aber ſchon vorher vorbereitet, und auf Auctionen im Auslande — wo man nach Thott's, Klevenfeld's, Temler's Zeit und dem Tode der Männer, die jenen nacheiferten, allein noch Werke dieſer Art erhalten konnte — wurden ſolche Bibliotheksſchätze nicht mehr gekauft, obgleich dazu unter den Stürmen der Revolutionszeit ſehr glückliche Gelegenheit geweſen wäre, was auch von vielen Privatſammlern in Europa äußerſt vortheilhaft benutzt wurde [97]. — Zum großen Theil

Baden dies dem guten Genius der Literatur zuſchreibe, man doch einräumen müſſe, dieſer habe ſich Moldenhawer's Rathes und Einfluſſes bedient. Vergl. Werlauff hiſt. Efterretninger S. 258. 274. 283. R.

97) Die Schwierigkeit für die Königl. Bibliothek in Kopenhagen — einer ſo nördlichen, entfernten Stadt — dieſe Gelegenheit zu benutzen, überſehe ich keineswegs. Ich glaube aber, daß wenn man zur rechten Zeit einen dazu gebildeten, tauglichen Mann als Bibliotheks-Commiſſionär hätte einige Jahre reiſen und ſich in Deutſchland, Frankreich, Italien ſelbſt in Spanien aufhalten laſſen, man ohne ſehr bedeutende Summen anzuwenden, im Stande geweſen wäre theils durch unmittelbaren Ankauf, theils durch Anknüpfung dauernder Verbindungen mit guten antiquariſchen Handlungen in jenen Ländern für die Bibliothek ſolche Anſchaffungen zu machen, die, ohne den Nutzen und die Brauchbarkeit zu verringern, in viel bedeutenderem Grade den Glanz und die Berühmtheit der Bibliothek gehoben haben würden. Wir ſetzen hierzu natürlich, wenn auch Einiges durch Umtauſch gegen Dubletten hätte angeſchafft werden können, neben dem gewöhnlichen, reglementirten Fond einen Beitrag aus der Staatskaſſe voraus. Könnte es aber wohl zweifelhaft ſein, ob eine ſo aufgeklärte und liberale Regierung, wie die däniſche von der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bis zu unſerer Zeit geweſen iſt, ſolche Unterſtützung bewilligt hätte? Nyerup machte freilich 1783 vergeblich den wohlgemeinten Vorſchlag, ihn nach Paris zu ſchicken, um auf Valliere's Auction Bücher zu kau-

muß man die Urſache hiervon in Zeitverhältniſſen und Umſtänden ſuchen, die ſich nicht wohl ändern ließen, und welche wir hier nicht unterſuchen und darſtellen können, da ſie zunächſt die beſondere Geſchichte der Königl. Bibliothek in Kopenhagen betreffen. Eben ſo wenig können wir uns hier darauf einlaſſen, den Werth derjenigen Bibliotheksſchätze, welche wir hier im Auge haben, darzuſtellen und zu vertheidigen; für die ſorgfältige Erhaltung und genaue Erläuterung derſelben muß der Bibliothekar nach ſeinem Amte eben ſo ſehr thätig ſein, als er dahin zu ſtreben hat, dieſen Theil des Büchervorraths an der paſſenden und verhältnißmäßigen Bereicherung theilnehmen zu laſſen. Kein Syſtem kann verkehrter und nachtheiliger ſein für eine Bibliothek, als dasjenige, welches von einſeitiger Vorliebe für gewiſſe Fächer oder Abtheilungen und auf Zurückſetzung anderer ausgeht; keine Anſicht würde beſchränkter und unrichtiger ſein, als diejenige, welche irgend eine ſolche Abtheilung, ſelbſt die, von der es ſich hier zunächſt handelt, als gleichſam geſchloſſen oder von der Vermehrung in Zukunft ausgenommen betrachten wollte. Das Leben der Bibliothek beſteht in beſtändiger Vergrößerung und Vermehrung des Reichthums und in einer ununterbrochenen Benutzung deſſelben; jede Stagnation in einem Theile führt einen todten, unfruchtbaren, abnehmenden Zuſtand mit ſich. — Uebrigens habe ich ſchon in einer frühern Schrift [98]) das Falſche

---

fen, und dazu eine Summe von drei bis vier tauſend Rthlr. zu beſtimmen. Der Bibliothekar Erichſen erklärte ſich wohl nicht ganz ohne Grund wenigſtens gegen den erſten Theil des Vorſchlags. Hätte man indeß die nöthigen Mittel gehabt, und den jungen Literator abgeſandt, um ſich als Bücherkenner in Paris bilden zu können; ſo würde die Bibliothek dadurch, obgleich Valliere's Auction durchaus keine Gelegenheit war, ſolche Erwerbungen wohlfeil zu machen, Manches gewonnen haben.

98) Mindeſkrift over Moldenhawer ſom Bibliothekar Kiöbenh. 1824. S. 16 u. folg.

und Unwiſſenſchaftliche der Meinung berührt, daß literariſche Seltenheiten, Handſchriften, Incunabeln und dergl. zum überflüſſigen und unnützen Luxus einer großen und öffentlichen Bibliothek gehören; vorzüglich auf ſolchen Bibliotheken wird und muß Jeder Gegenſtände der Art ſuchen. Es würde verlorne Mühe ſein, wenn man verſuchen wollte, denjenigen hiervon zu überzeugen, der ohne alle wiſſenſchaftliche Idee über Weſen und Beſtimmung einer Bibliothek und ohne Einſicht in das Verhältniß, in welchem ein Theil der Literatur und Bibliographie zu dem andern ſteht, oder der ohne Einſicht in den durch dieſes Verhältniß gebildeten zuſammenhängenden Organismus einen Gegenſtand herabſetzen und verkleinern wollte, von dem er keine Kenntniß hat, wollte man für den ſachkundigen Literator oder bibliothekariſch gebildeten Gelehrten den Werth von Handſchriften und Paläotypen darlegen, ſo könnte dies nur den ſehr begründeten Zweifel an des Verfaſſers Beruf, irgend eine der in dieſer Schrift berührten Materie zu behandeln, erregen.

Was die zweite Abtheilung, welche wir bei der fortſchreitenden Vermehrung einer Bibliothek oben anführten, betrifft, nämlich die Bücher, welche zur ältern oder wenigſtens nicht zur neuſten Literatur gehören; ſo kann kein Zweifel ſein, daß auch hier ſorgfältige und ununterbrochene Aufmerkſamkeit nöthig iſt. Der Bibliothekar muß ſich vor jeder Anſteckung der unliterariſchen und unhiſtoriſchen Beurtheilung des Bücherwerths hüten, nach welcher freilich nicht bloß das Neuſte geachtet werden ſoll, aber doch die Meinung geltend gemacht wird, daß jedes neuere und beſſere Buch, ſo wie es im Allgemeinen bei dem Publikum die ältern und ſchlechtern verdrängt, auch auf den Bibliotheken denſelben Einfluß haben müſſe und könne. Erinnert man ſich dagegen, daß die Bibliotheken hiſtoriſche Archive der Wiſſenſchaften ſind, daß eine ihrer Hauptbeſtimmungen gerade die iſt, für die Nachkommen zu ſammeln und zu bewah-

ren, was ohne ein ſolches Mittel in manchen Fällen ohne alle Spur vergehen und verſchwinden würde; ſo wird es leicht begreiflich, daß ein Bibliothekar und Literator ſehr oft von ganz andern Geſichtspunkten bei Beurtheilung des Werthes älterer Bücher ausgehen muß, als der wiſſenſchaftlich gebildete Mann, welcher ein oder mehrere Fächer zu ſeinem Studium gemacht hat, und vorzüglich aufmerkſam ſein muß, ſich dasjenige anzueignen, was zu dem neuen Zuſtande oder der weſentlichen Bereicherung und Erweiterung dieſes Fachs gehört. Während der praktiſche Freund der Wiſſenſchaft ältere Schriften allein oder vorzüglich mit Rückſicht darauf betrachtet, ob ſie etwas noch Brauchbares und Anwendbares enthalten; hat dagegen der Bibliothekar eine mehr hiſtoriſche Anſicht von der Literatur der Vergangenheit. Was einmal in ihr eine Bedeutung hatte, kann ſeinen Platz in der Geſchichte der Literatur nicht verlieren, und muß alſo auch nicht von den Archiven derſelben ausgeſchloſſen werden. Ein zu ſeiner Zeit geachteter, bekannter Schriftſteller kann bei den Umgeſtaltungen der Wiſſenſchaft vielleicht ganz ſeinen frühern Namen verlieren, und ſeine Schriften können mehr oder minder in Vergeſſenheit kommen, ohne daß ſie deshalb in einer Bibliothek fehlen dürfen. Hier muß man vielmehr hauptſächlich dahin ſtreben, ſo viele Materialien, als möglich, für die Geſchichte der Wiſſenſchaften und der Literatur zu retten und zu bewahren. Dieſe Materialien können gewiß von höchſt verſchiedenem Werthe ſein, und ſie ohne Wahl und Kritik zuſammen zu häufen, iſt ein eben ſo unvernünftiges Verfahren für einen Bibliothekar, als wenn er Alles, was ſich zuerſt und am leichteſten von den Producten der neuſten Literatur darbietet, in den Tag hinein ſo vor der Hand weg anſchaffte. Auf beide Weiſe würde man den innern Werth einer Bibliothek mehr ſchwächen und verringern, als ihn erhöhen. Jeder wiſſenſchaftliche Literator und Bücherkenner weiß, daß nicht die Menge, ſondern die Auswahl,

nicht die Anzahl, ſondern die Beſchaffenheit der Bücher den Maaßſtab für jenen Werth ausmacht. Die Zahl der ſchlechten, mittelmäßigen und unbrauchbaren Bücher vermehren, iſt nichts anders, als ein Maculatur-Magazin anlegen, und für die Anſchaffung guter Bücher Platz und Mittel wegnehmen. So wie wir gegen die unliterariſche Anſicht bei Beſtimmung des Werths der ältern Bücher gewarnt haben; ſo müſſen wir auch warnen vor der geſchmackloſen und unkritiſchen Betrachtungsweiſe, welche eine bloße Vermehrung der Büchermaſſe für einen Gewinn hält, und, durch Zuſammenkaufen einer großen Menge alter Bücher etwas erreicht zu haben glaubt, weil dieſe, wenn auch ſchlecht oder von geringem Werth, doch weniger koſten, als neue; oder welche meint, daß weniger Kenntniß, Geſchmack und Wahl dazu gehört, öffentliche Bibliotheken zu ſammeln und zu vermehren, als Privatſammlungen anzulegen. Durch ein ſolches Princip beſchleunigt man eigentlich nur die Auflöſung großer Büchermaſſen oder den Zeitpunkt, wo man ſich genöthigt finden wird, nach und nach vieles von der ältern und neuern Literatur, das geringern Werth und weniger Brauchbarkeit hat, auszuſchießen, um Platz für nöthigen Zuwachs zu gewinnen.

Nur eine durch ſorgfältiges Studium des ganzen neuern Bücherweſens und der Geſchichte deſſelben erworbene kritiſche Literatur- und Bücherkenntniß muß den Bibliothekar bei Anſchaffung der fehlenden ältern Bücher leiten; in vielen ſpeciellen Fällen muß freilich ein durch die genannte Kenntniß begründeter ſicherer Tact aushelfen, da es ſelbſt für das coloſſalſte Gedächtniß doch ganz unmöglich iſt, ſich jede einzelne Schrift beſtimmt zurück rufen zu können, ſich beſtimmt an den wiſſenſchaftlichen oder literariſchen Werth zu erinnern, den Inhalt, Behandlung oder zufällige Umſtände ihr geben. Daß der Bibliothekar hierbei, ſo oft ſich Gelegenheit dazu darbietet, keine Schrift überſieht, welche durch ihre Seltenheit äußern Werth hat, können wir als ausgemacht

vorausſetzen, und zugleich annehmen, daß er hierbei von vernünftigen Grundſätzen ausgeht, ohne ſich an veraltete Anſichten über den auf Seltenheit beruhenden Werth der Bücher zu halten, noch auf die Stimme der Unkundigen zu achten, welche meinen, etwas Kluges geſagt zu haben, wenn ſie uns belehren, daß ein ſehr ſeltenes Buch ſehr ſchlecht ſein könne, und daß man in Bibliotheken nur gute Bücher anſchaffen müſſe.

Die letzte Vorſchrift iſt in einem ſolchen Fall nur eine leere Phraſe, und diejenigen, welche ſie vorbringen, wiſſen im Allgemeinen am allerwenigſten, welche Bücher zu den guten gerechnet werden können, oder welchen Umfang eine Bibliothek haben kann und muß. — Man hat früher, beſonders in Deutſchland, ſich viel damit abgegeben, Notizen und Verzeichniſſe über ſeltene Bücher zu ſammeln, von denen viele, wenn ſie auch einmal geſucht und im Preiſe waren, jetzt es nicht mehr ſind, weil ſie gar keinen hiſtoriſchen oder literariſchen Werth haben. Einige dieſer ſeltenen Schriften können vielleicht allen Bibliothekswerth verloren haben; aber es gehört Kritik und Vorſicht dazu, um darüber zu entſcheiden, und es iſt ein großer Unterſchied, ob man mit vieler Mühe und vielen Koſten, vielleicht mit Beiſeitſetzung wichtigerer Dinge, dahin ſtrebt, eine Menge ſolcher veralteter Seltenheiten zu ſammeln; oder ob man ſie gelegentlich anſchafft, wenn ſie ſich für einen geringen Preis darbieten.

Es giebt überhaupt einen ziemlich allgemeinen Maaßſtab des literariſchen Werths oder desjenigen, den wir Bibliothekswerth für ältere und ſeltenere Bücher genannt haben; dies iſt nämlich gerade ihr Alter mit Berückſichtigung des Landes, in dem ſie erſchienen ſind. Nimmt man die eigentlichen ſogenannten Incunabeln oder Paläotypen aus; ſo gehören z. B. alle portugieſiſchen, ſpaniſchen und engliſchen Bücher aus dem 16ten Jahrhundert, auch manche italieniſche und franzöſiſche dieſer Zeit — von den ſlaviſchen will ich gar nicht ſprechen — faſt überall

zu den geſuchten literariſchen Seltenheiten, und ihr Bibliothekswerth wird bei uns im Norden noch bedeutend höher ſein, da wir ſie hier viel ſchwieriger haben können, als in dem ſüdlichen Europa oder in der Nähe der Heimath dieſer Bücher. Allgemeine Beſtimmungen über dieſen Werth zu machen, iſt indeß eben ſo ſchwierig, weil dies von vielen Zeit- und Ortsverhältniſſen abhängt, als für den Bücherkenner überflüßig. Um Andern einen Begriff davon zu geben, wie ſolche locale Umſtände oft einen entſchiedenen Einfluß auf den Bibliothekswerth der Bücher haben, will ich nur auf unſere däniſche Literatur hinweiſen. Eine bedeutende Anzahl der älteſten däniſchen Bücher hat einen hohen Grad abſoluter Seltenheit, weil ſie nur in einem oder einigen oder ganz wenigen Exemplaren vorhanden ſind; dieſe Bücher werden, wenn ihre Exiſtenz den Bibliographen genauer und allgemeiner bekannt wird, den typographiſchen Seltenheiten ähnlicher Art aus andern Ländern gleich geachtet werden. Dagegen giebt es eine viel größere Menge alter däniſcher Bücher des 16ten und 17ten Jahrhunderts, welche nicht zu den gewöhnlich vorkommenden gehören, in Dänemark ſelbſt geſucht und geachtet ſind, und hier auch mehr und mehr an Beachtung gewinnen werden; außer Dänemark aber wird man dieſe Schriften gar nicht beachten, weil man ſie nicht kennt, und auch nicht den nationalen Maaßſtab für ihren Werth hat. — Umgekehrt kann dagegen manches italieniſche oder franzöſiſche Buch im Norden ein ſeltener und geſuchter Artikel ſein, welcher in jenen Ländern ſelbſt gewöhnlicher oder leichter zu haben iſt, und deshalb in geringem Preiſe ſteht.

Wir können in das Einzelne der Unterſuchung über das richtige Verhältniß, welches in einer Bibliothek zwiſchen der ältern und neuern Literatur ſein oder bewirkt werden muß, nicht eingehen, und bemerken nur, daß jene, die ältere Literatur nämlich, auf eigne Weiſe durch fortgeſetztes Bücherſtudium und mit Auf

merkſamkeit auf die bedeutenden Mängel zu beachten iſt; man muß Regiſter über die zum Gebrauch verlangten aber fehlenden ältern Bücher halten, inländiſche und auswärtige Auctionen benutzen, und unter der Hand Bücher ankaufen u. ſ. w. Der Bibliothekar muß aber auch auf die Mittel der Bibliothek und die beſondere Beſchaffenheit derſelben Rückſicht nehmen. Iſt in einem gewiſſen Fache ſchon ein bedeutender Reichthum und ziemliche Vollſtändigkeit vorhanden, ſo iſt es um ſo natürlicher und leichter, einzelne wichtige Mängel dieſes Fachs auszufüllen. Wo dagegen das eine oder andere Fach z. B. Medicin oder Naturgeſchichte urſprünglich oder von früherer Zeit her ganz vernachläſſigt oder ſehr dürftig iſt; da würde es ſchwierig oder unmöglich ſein, auf einmal oder in kurzer Zeit das Fehlende anzuſchaffen, wenn man nicht durch außerordentliche Geldmittel die Gelegenheit, ganze Privatſammlungen zu kaufen, benutzen kann. Hier muß zuerſt genau überlegt werden, ob es wirklich mit dem Bedürfniſſe und Intereſſe der Bibliothek übereinſtimme, dahin zu arbeiten, jene Lücken auszufüllen, oder ob es nicht richtiger ſei, in Zukunft ein ſolches Fach von dem Plan der Stiftung auszuſchließen. — Es kann alſo in dieſem und in vielen andern Fällen nur eine kluge und verſtändige Berechnung des augenblicklichen Verhältniſſes, eine weder zu ängſtliche Sparſamkeit in der Anwendung der vorhandenen Geldmittel, noch ein zu leichtſinniger und rückſichtsloſer Gebrauch derſelben den Bibliothekar in ſeiner Sorge für die Vermehrung und Bereicherung der ältern Literatur einer Bibliothek im ganzen und in den einzelnen Abtheilungen leiten. Doppelt glücklich wird er ſein, wenn er nicht allein die nöthige Beurtheilung, Einſicht und ſichere Fertigkeit hat, den abſoluten und relativen Werth — wie viel hängt nicht bei dem letztern von temporären und localen Umſtänden ab — der dahin gehörenden Gegenſtände zu berechnen, ſondern wenn er zugleich ſo geſtellt iſt, daß er nach ſeiner redlichen Ueberzeu-

gung handeln und wirken kann, ohne ſich in ſolchen Fällen gebunden und eingeſchränkt zu finden, wo der gelegene Augenblick ſchnell benutzt werden muß.

Dieſe Freiheit und Selbſtbeſtimmung iſt auch überhaupt wünſchenswerth und vorzüglich nützlich für den Bibliothekar, um die jährliche Anſchaffung einer paſſenden Auswahl aus der neuſten Literatur zu beſorgen. Wir denken uns dieſen Beamten, wie er immer und ohne Ausnahme ſein muß, als einen Mann, der, früh durch literariſche und bibliographiſche Studien gebildet, der vertraut mit der Geſchichte und dem jetzigen Zuſtande der wiſſenſchaftlichen Kultur, und durch praktiſche Bildung und Uebung mit der ſeiner Verwaltung übergebenen Bücherſammlung bekannt iſt; wer ſollte unter dieſer Vorausſetzung beſſer, als er ſelbſt, beurtheilen können, nach welchen Grundſätzen man bei der Bereicherung und Vermehrung einer Bibliothek handeln müſſe, oder wie man am beſten den jährlichen Zuwachs ein paſſendes Verhältniß gebe, ſowohl zu den Einkünften der Bibliothek, als zu dem Bedürfniſſe und den Anforderungen, welche an die Stiftung in ihrem Aufenthaltsort gemacht werden? — Wenn man den eigentlichen Vorſteher und Verwalter der Bibliothek unter fremden und vielfachen Einfluß ſtellt, ſeine Wirkſamkeit von Direktionen oder Kommiſſionen abhängig macht, oder ſeine Auswahl und Beſtimmung über die Vermehrung der Bibliothek der Beſtätigung einer höhern Autorität unterwirft; ſo wird der Fortgang der Stiftung gehindert und eingeſchränkt, und man räumt ſtillſchweigend ein, daß man fürchte einen untauglichen Bibliothekar angeſtellt zu haben, oder unſicher ſei, ob man die rechte Wahl zu einem ſolchen Poſten treffen könne [99]). — Wir ſind

99) Durch eine Verfügung über die neuere Organiſation der Königl. Bibliothek in München iſt dieſe Stiftung unter Aufſicht der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften geſtellt, und die Akademie übt durch eine Adminiſtrations-Kommiſſion, in welcher auch der Direktor der

aber keineswegs der Meinung, daß ſo bedeutende Stiftungen, wie die öffentlichen National-Bibliotheken unſerer Zeit ſind, ohne Oberaufſicht, und ihre Verwalter ohne Kontrolle ſein ſollen. Dieſe muß aber zweckmäßig ſein und nicht, ſtatt der Bibliothek zu nützen und ihr Fortſchreiten mit der Zeit und der Literatur zu fördern, nur Nachtheil und Stockung bewirken. So nothwendig es iſt, daß kein Bibliothekar, wie gelehrt und gebildet er auch iſt, ſich bloß auf ſich ſelbſt verlaſſen darf, und ſo nützlich es iſt, daß er von allen Seiten und von jedem, der dazu fähig iſt, Rath, Vorſchläge und literariſche Aufklärungen annimmt; ſo wenig muß man ihn doch in ſeiner Amtsverwaltung von einem fremden, willkürlichen und unpaſſenden Einfluß oder Willen abhängig machen. Man mache ihm zur Pflicht, die Wünſche jedes Gelehrten, für die Anſchaffung eines fehlenden Werks zu hören, und von gelehrten Kennern Vorſchläge der Art anzunehmen, aber man überlaſſe es ſeiner Einſicht und ſeinem Ueberblick über die Stellung der Bibliothek, über Mangel und Bedürfniß des Augenblicks, in wie weit er auf ſolche Anforderungen Rückſicht nehmen kann. Man ſchreibe ihm vor, jährlich

---

Bibliothek, der Mitglied der Akademie iſt, ſitzt, dieſe Aufſicht aus. Dieſer Kommiſſion iſt nach den Statuten auch eine ſpecielle Aufſicht auf den zweckmäßigen Ankauf von Büchern übertragen. (Dienſt-Ordnung für die Königl. Central-Bibliothek zu München 20. Octbr. 1811. §. 8.) Nach einer andern Beſtimmung dieſer Dienſt-Ordnung §. 30. iſt dies jedoch beſonders darauf beſchränkt, daß zur Anſchaffung koſtbarer Werke die Einwilligung der Kommiſſion erforderlich iſt. Auf der Königl. Bibliothek in Berlin dagegen iſt dem Oberbibliothekar freie Hand gelaſſen, um über den zur Bücheranſchaffung beſtimmten Fond zu verfügen, wobei ihm jedoch zur Pflicht gemacht iſt, ſo wohl den Rath der übrigen Bibliothekare als die Vorſchläge der Mitglieder der Akademie der Wiſſenſchaften und der Profeſſoren der Univerſität in Berlin zu berückſichtigen. Wilken Geſchichte der Königl. Bibl. zu Berlin S. 165.

Rechenſchaft über ſeine Verwaltung zu geben, und detaillirte Rechnung nicht bloß über die Verwendung der Bibliothekseinkünfte, ſondern auch über ihre richtige Benutzung, bei der kein Fach übergangen oder verſäumt iſt, ſo abzulegen, daß in jeder Abtheilung der jährliche Zuwachs überſchaut werden kann; aber man befreie ihn auch davon, ſich in jedem einzelnen Falle durch den Beifall einer höhern Autorität ſicher zu ſtellen, oder bei der Verwendung des ordentlichen, jährlich angewieſenen Fonds zu jedem einzelnen Poſten erſt die Zuſtimmung einzuholen.

Es würde, wie ſchon bemerkt iſt, vergeblich ſein, allgemein geltende Regeln über dieſe Verwendung oder die jährliche Vermehrung der Bibliothek in der neuſten Literatur aufzuſtellen. Es ſind hierbei nicht bloß nothwendige, allgemeine ſondern viele beſondere und relative Bedingungen zu beachten, und man kann wohl ſagen, daß die Regeln, welche ſich hier geben laſſen, nicht bloß nach Land, Ort und dem vorhandenen Fond modificirt werden müſſen, ſondern daß ſie auch nicht für jede Zeit unabänderlich gelten können. — Unſer Zeitalter iſt nicht bloß büchereicher, als irgend ein früheres; die Literatur hat nicht bloß im Vergleich zu der Vergangenheit in den meiſten Ländern einen bedeutend größern Umfang gewonnen, ſondern ſie hat auch im größten Theile des kultivirten Europa an den großen hiſtoriſchen Umwälzungen und den tief eingreifenden Umgeſtaltungen, durch welche der Uebergang des achtzehnten Jahrhunderts in das neunzehnte ſich auszeichnet, Theil genommen. Alle Wiſſenſchaften haben, wenn nicht eine neue Geſtalt, doch ein neues, durch ernſtere, kräftigere, reichere Thätigkeit ausgezeichnetes Leben erhalten. Die literariſche Produktion hat nicht bloß an Maſſe, ſondern auch an Werth und Bedeutung zugenommen. Das Letzte läßt ſich keineswegs abläugnen oder dadurch widerlegen, daß die Welt in den letzten 50 Jahren mit einer Waſſerfluth ſchlechter und unbedeutender Schriften überſchwemmt iſt; denn dieſe kom-

men nur als ein negatives Gewicht in Betracht. Wenn auch vielleicht in einigen Ländern zu viel oder mehr geſchrieben, als gehandelt und erlebt wird, und bisweilen eine Maſſe ſchlechter literariſcher Fabrikwaaren ein niederdrückendes Hinderniß der eigentlichen Literatur iſt; ſo kann doch dieſer dadurch ihr Leben, ihr Wirken und ihr Einfluß nicht geraubt werden. Wie viel Unvortheilhaftes auch von einem großen Theile der literariſchen Thätigkeit unſerer Zeit geſagt werden kann, die hiſtoriſche Thatſache läßt ſich nicht läugnen, daß die wiſſenſchaftliche Kultur in einem bedeutend zunehmenden Fortſchritt iſt, ſich über die ganze Welt verbreitet, und daß ſie eine Kraft und einen Einfluß gewonnen hat, der bei jeder aufgeklärten Nation geſpürt wird, und dem ſich die lichtſcheuen Feinde der Vernunft, Wahrheit und Geiſtesfreiheit nur ſchwach widerſetzen können. Dieſer Einfluß, der höhere Werth und die Bedeutung, welche die Literatur in ihren geiſtreichſten, talentvollſten und tüchtigſten Repräſentanten erhalten hat, das Gewicht, welches man überall auf wiſſenſchaftliche Verdienſte zu legen gelernt hat, und die Achtung, welche die Nationen vor den Geiſteswerken und Erzeugniſſen hegen, worin von ihrem eignen geiſtigen Daſein einige ihrer beſten und dauerhafteſten Früchte niedergelegt ſind — Alles dies iſt nicht ohne Rückwirkung auf die Bibliotheken geweſen. Man hat überall erkannt, daß auch dieſe wiſſenſchaftlichen Stiftungen zu einer, der Höhe der allgemeinen Kultur angemeſſenen Stufe erhoben werden müſſen; und ſo wie die Zeit ihre mit dem Umfang der Literatur zunehmende Vermehrung erfordert hat, ſo hat man auch eingeſehen, daß es noch nicht genug ſei, eine grenzenloſe Menge Bücher zu ſammeln, ſondern daß man daran denken müſſe, der Nachwelt eine glückliche und gewichtvolle Auswahl aus dem faſt unüberſehbarem Reichthum unſerer Zeit zu erhalten und zu überliefern.

Für dieſe Auswahl in jedem Literaturzweige zu ſorgen, iſt indeß nicht immer der ſchwierigſte Theil von der Pflicht des

Bibliothekars in Beziehung auf die Vermehrung der Bibliothek. Man ſoll nicht bloß an die Nachwelt oder deren kritiſche und gelehrte Kenner denken, ſondern auch — vorzüglich, nur nicht, wie Einige, die einzig an ſich zu denken gewohnt ſind, ausſchließlich — für das Bedürfniß und das Verlangen der Gegenwart ſorgen. Wer weiß nun aber nicht, daß, je größer und bedeutender eine Bibliothek, je weiter der Kreis iſt, dem ſie offen ſteht, auch jenes Bedürfniß deſto weiter geht, auch deſto mehrere und wichtigere Anforderungen gemacht werden. Dieſe alle zu befriedigen ſteht nicht in der Macht irgend einer Bibliothekverwaltung, und ſie können auch an ſich nichts als weckende Erinnerungen und einzelne Beiträge ſein zu der praktiſchen Kenntniß von der Stufe, auf welcher die wiſſenſchaftliche Kultur und das literariſche Bedürfniß an dieſem Orte ſtehen. Wenn der Bibliothekar keine feſteren Grundſätze über die Anſchaffung der neuern Literatur hätte, als die augenblickliche Luſt und den Geſchmack der Menge, oder die oft ganz unbegründeten Forderungen Einzelner, und wenn er nicht, indem er freilich ſtets auf manche wirklich gegründete Forderungen Rückſicht nimmt, eine bedeutende Anzahl Bücher anſchafft, nach denen vielleicht in ſeinem Leben nie gefragt wird; ſo würden wir ihn wahrlich nicht beklagen, wenn er endlich zu der traurigen Ueberzeugung käme, daß er, um ſich Jedermanns Luſt zu fügen, eine chaotiſche Maſſe von zum Theil ſchlechten und werthloſen Büchern geſammelt, und zugleich die kränkende Erfahrung gemacht hätte, daß jene anſpruchsvolle Menge, die ſich gern eine Bibliothek nur wie eine öffentliche Leſeanſtalt denkt, wo die Bücher umſonſt zu haben ſind, eben ſo undankbar wie launenvoll und unerſättlich iſt. Nur dann iſt der Bibliothekar zu beklagen, wenn die Mittel, über welche er zu verfügen hat, zu beſchränkt ſind im Verhältniß zur Größe, zu dem Reichthum und der Bedeutung, welche die Bibliothek ſchon erreicht hat; weil die billigen Erwartungen und

Forderungen, welche man in der neuſten Literatur machen kann, ſich nach jenem einmal gegebenen Maaßſtabe richten, und die Bibliothek offenbar nach und nach an Werth verlieren muß, wenn ſie nicht nach dem angelegten Plan oder im Verhältniß zu der einmal erreichten Ausdehnung und Vollſtändigkeit fortgeſetzt und vermehrt werden kann.

In jedem ſolchen Falle und, wo der zur Vermehrung beſtimmte Fond ſtreng feſtgeſetzt iſt, kann nur eine ſorgfältig erwogene Vertheilung der gegebenen Mittel auf die verſchiedenen Klaſſen und Abtheilungen der Literatur und andere gewiſſe oder ungewiſſe Bedürfniſſe, den Verwalter in Stand ſetzen, die nothwendig eintretenden Lücken weder zu auffallend werden, noch ſie zu ſehr in einem einzelnen Fache eintreten zu laſſen [100]). Doch giebt es auch hier Umſtände, durch welche es ſich ſehr wohl rechtfertigen läßt, wenn man unter ſolchen Bedingungen einzelne Fächer, welche kaum oder nicht unbedingt zu dem Hauptfache einer großen Centralbibliothek gerechnet werden können, von der im Allgemeinen verhältnißmäßig vertheilten Anwendung der disponiblen Mittel ausnimmt. Gegen die wiſſenſchaftlich-encyclopädiſche Idee, welche in dem Plan einer ſolchen Stiftung herr-

---

100) Obgleich der Verfaſſer nicht in eine ſpecielle Entwickelung einer ſolchen Vertheilung eingehen kann, ſo drängt ſich ihm doch die Bemerkung auf, daß eine richtige Oekonomie ein eben ſo weſentlicher Umſtand bei der Verwaltung einer Bibliothek iſt, als bei jeder andern öffentlichen Stiftung, und daß man durch dieſelbe oft mit beſchränkten Mitteln viel Bedeutenderes erreichen kann, als durch unordentliche und planloſe Anwendung großer Summen. Wir müſſen zugleich erinnern, wie erwünſcht und wirkſam es wäre, wenn von Seiten der Regierungen den Bibliotheken nicht die wichtige und nothwendige Hülfe verſagt würde, bisweilen zum Ankauf ganzer ſpecieller Sammlungen, die für die Bibliothek von ſehr großem Werth ſein können, außerordentliche Unterſtützungen einzuräumen, ohne welche ſolche Bereicherungen faſt nie gemacht werden können.

ſchen muß, ſcheint es allerdings zu ſtreiten, wenn man irgend einer Disciplin eine untergeordnete Wichtigkeit beilegen will, und es kann hier auch von einer ſolchen Anſicht nicht die Rede ſein. Eine Bibliothek der Art, von der wir hier ſprechen, muß wenigſtens die Hauptwerke in allen Fächern haben, und keinem Fache dürfen weder in der älteſten noch in der neueſten Literatur ſolche bedeutende, wichtige und koſtbare Werke fehlen, welche die Pfleger der Wiſſenſchaften nicht leicht in Privatſammlungen oder kleinern speciellen Bibliotheken finden. Wir glauben deshalb, daß ſolche Werke in jeder Wiſſenſchaft oder jedem Fache vorzüglich angeſchafft werden müſſen, und daß dabei nicht mehr, als unumgänglich nothwendig iſt, geſpart werden darf. Den jährlichen Zuwachs ins Detail oder in die kleinſten Zweige jedes Fachs auszudehnen, wird dagegen weder rathſam noch möglich ſein, und wenn hier einem Fache ein Vorzug gegeben werden ſoll, ſo kann dies nach der natürlichen Ordnung nur dasjenige ſein, welches die Kenntniſſe, Wiſſenſchaften und Künſte befaßt, durch welche die allgemeine Kultur oder menſchliche Geiſtesbildung bedingt iſt, und gefördert wird. Die Linguiſtik alſo oder Sprachwiſſenſchaft, die klaſſiſche Literatur der Griechen und Römer, was zu ihrer Erklärung, ihrer Geſchichte und Philoſophie in der weiteſten Ausdehnung und mit allen dazu gehörenden Hülfswiſſenſchaften gehört, endlich die ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte mit ihrer Theorie und Geſchichte müſſen zu den Grundfächern einer Centralbibliothek gerechnet werden. Wir brauchen kaum auf das falſche und unwiſſenſchaftliche in der Meinung aufmerkſam zu machen, die den eigentlichen nationalen und charakteriſtiſchen Theil der Literatur jedes Landes ausſchließen, und die Erzeugniſſe der Poeſie und Rhetorik mit andern ſtyliſtiſchen Sprachwerken der neuern Zeit von dem Umfange einer ſolchen Bibliothek unter dem Vorwande ausnehmen will, weil ſie nicht zur wiſſenſchaftlichen Literatur gehören. Ein ſolches Vorurtheil braucht nicht wider-

legt zu werden; wollte man die Blüthe und den Kern der Literatur jedes Landes von den öffentlichen Archiven der Literatur ausſchließen, ſo würde die Nachwelt oft Gelegenheit haben, zu fragen, zu welchem Zwecke man die ungeheuren Büchermaſſen vorzüglich aufgehäuft habe?

Wir nehmen hiernach an, daß die eigentlichen ſogenannten Facultätswiſſenſchaften, ohne in ihrem wichtigen und weſentlichen Beſtandtheile oder in den Büchern, die eine Erweiterung ihrer Literatur enthalten, verſäumt zu werden, nicht leicht in einer durchaus gleich reichen Vollſtändigkeit gehalten werden können; dieſe Anſicht wird zum Theil dadurch beſtärkt, daß in größern Städten, wo wiſſenſchaftliche Lehranſtalten blühen, oft ſpecielle Bibliotheken für die eine oder andere einzelne Wiſſenſchaft oder Disciplin den Bearbeitern dieſer Fächer offen ſtehen, z. B. mediciniſche, chirurgiſche, naturhiſtoriſche, botaniſche, öconomiſche, militäriſche Bibliotheken und andere, in denen das zu dieſer beſondern Literatur Gehörende in größerer Vollſtändigkeit zu finden iſt. Es iſt natürlich, daß man in einem ſolchen Falle dieſe Sammlungen als Hülfsſtiftungen der großen Centralbibliothek betrachtet, und von dieſer einen Theil der in jenen angeſchafften Werke ausſchließt, um ſich deſto mehr in den Wiſſenſchaften und Fächern erweitern zu können, welchen es an ſpeciellen Bibliotheken fehlt.

Bei der Literatur der ſogenannten Facultätswiſſenſchaften jedes Landes, aber beſonders Deutſchlands kommt noch der Umſtand in Betracht, daß eine große Menge Bücher nur für das tägliche Bedürfniß oder für die in unſerer Zeit ſo ſehr verbreitete oberflächliche Leſebegier geſchrieben werden, namentlich Syſteme, Handbücher, Lehrbücher, Wörterbücher, Anleitungen, Encyclopädien u. ſ. w., in welchen ohne weſentliche wiſſenſchaftliche Ausbeute derſelbe Stoff in unbedeutend veränderten Formen wieder dargeſtellt wird. Solche Schriften können, da ſie ohne allen

eigentlichen Bibliothekswerth ſind, unbedenklich ganz ausgeſchloſſen, und Platz und Geld, welche ſie wegnehmen würden, können beſſer zu ſpeciellern wiſſenſchaftlichen Abhandlungen und Monographien verwandt werden. Dieſe letztern müſſen, wenn ſie übrigens wiſſenſchaftlichen oder hiſtoriſchen Werth haben, um ſo eher in Bibliotheken geſammelt und erhalten werden, als ſie oft wegen ihres geringern Umfangs leicht und ſchnell verſchwinden oder unbekannt werden.

Es iſt alſo nicht gerade immer die materielle Größe oder der hohe Preis der Bücher, welche Anſpruch auf die Anſchaffung geben. Unter den koſtbaren Prachtwerken und weitläuftigen wiſſenſchaftlichen Syſtemen giebt es eben ſowohl ſchlechte und mittelmäßige Bücher, wie unter den Compendien und kleinen Schriften. In Bibliotheken muß man vorzüglich bei den einzeln nach Plan und Ueberlegung anzuſchaffenden Zuwachs dahin ſtreben, Alles auszuſchließen, was nur Platz einnimmt, und dagegen Alles ſammeln und erhalten, was aus irgend einem Grunde dauernden literariſchen Werth hat, oder doch erhalten wird; dazu kann eben ſo gut eine Abhandlung oder eine Unterſuchung von wenigen Bogen, als ein ſchwerer Folio- oder Quartband oder die vorzugsweiſe ſogenannten Bibliothekswerke gehören. Jene Schriften müſſen oft gleich nach dem Erſcheinen um ſo ſchneller angeſchafft werden, als ſie wenig koſten, und es vielleicht ſehr unſicher und ſchwierig ſein kann, ſie ſpäter zufällig zu erhalten. Allgemein bekannte neue Hauptſchriften dürfen in einer einigermaßen gut dotirten Bibliothek nicht fehlen, und ihre Anſchaffung wird durchaus vorausgeſetzt, ohne dem Bibliothekar irgend ein Verdienſt deshalb beizulegen. Er iſt dagegen gerade durch ſein ſorgfältiges kritiſches Studium der neuern Literatur, durch ſeine Aufmerkſamkeit auf kleine Schriften des Tages und wiſſenſchaftliche oder hiſtoriſche Unterſuchungen, durch ſein Forſchen nach weniger zugänglichen Quellen und Schriften in weniger bekannten

fremden Sprachen im Stande, auf ſelteneren weniger zugänglichem Wege für die Bereicherung der Bibliothek zu ſorgen, und den Werth des neuen Zuwachſes weit über den bloß numerären Maaßſtab zu erhöhen. Wir werden nie ſo ſehr darnach fragen, wie viele Bände jährlich in einer Bibliothek angeſchafft ſind, ſondern wir werden die Auswahl und Beſchaffenheit der angeſchafften Schriften unterſuchen. Wir werden uns auch nicht wundern, zu erfahren, daß das eine oder andere Fach weniger reich iſt in der neuern Literatur, und daß der Zuwachs nicht überall gleich reichhaltig, und nicht auf die koſtbarſten Prachtwerke jeder Nation ausgedehnt iſt; denn wir müßten, um den Plan zu würdigen, welcher bei der Vermehrung der Bibliothek befolgt wird, näher mit ihrer Beſchaffenheit und ihren Mitteln bekannt ſein. Billigen Grund zum Tadel werden wir aber haben, wenn wir ſehen, daß der Verwalter der Stiftung nicht mit unabläſſiger Aufmerkſamkeit der wiſſenſchaftlichen Kultur ſeiner Zeit folgt, und nicht von ihr dahin geleitet wird, jedes ausgezeichnete und charakteriſtiſche Phänomen des wiſſenſchaftlichen Strebens der Zeit auch in der Bibliothek und ihrem Fortſchreiten mit der Zeit ſichtbar werden zu laſſen. Wer kann z. B. daran zweifeln, daß die Geſchichte und Politik unſerer Zeit, daß die außerordentlichen Erweiterungen der linguiſtiſchen und geographiſchen Kenntniſſe, daß die Höhe und Bedeutung, welche die phyſikaliſchen Wiſſenſchaften erreicht haben, und daß mehrere andere große und wichtige Züge im geiſtigen Streben und der Thätigkeit unſerer Zeit einen überwiegenden Einfluß auf die Vermehrung der Bibliothek äußern müſſen, und daß dieſe Vermehrung, dieſer Zuwachs, der Nachwelt beweiſen muß, der Verwalter der Bibliothek habe Sinn und Fähigkeit gehabt, Schritt zu halten mit der Entwickelung der Wiſſenſchaften und dem Gange der Kultur? — Die Nachkommen müſſen aber eben ſo wenig die wichtigſten ſogenannten Prachtwerke vermiſſen, zumal da viele derſelben zu-

gleich wiſſenſchaftlichen und Kunſtwerth haben; eben ſo dürfen die bedeutendſten Denkmale der typographiſchen Kunſt, welche in unſerer Zeit neben ſo manchem Mißbrauch und ſo vieler Erbärmlichkeit ſich wieder zu ihrer alten Würde und techniſchen Vollkommenheit gehoben hat, fehlen. Wo ſollte man dieſe edeln und würdigen Früchte einer der größten und wichtigſten Erfindungen der ganzen neuern Zeit eher ſuchen, als in den Bibliotheken, welche dieſer Erfindung ihre jetzige Geſtalt und Bedeutung verdanken?

Die Hülfsmittel der Kulturentwickelung, welche die ſchnellere und allgemeinere Verbreitung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, neuer Fortſchritte, Entdeckungen und Erfahrungen befördern, und in unſerer Zeit die Literatur ſelbſt faſt überwältigen zu wollen ſcheinen, die Zeitſchriften nämlich, machen nothwendig einen bedeutenden Theil der jährlichen Vermehrung der Bibliotheken aus; aber es kann auch bald nöthig werden, aufs Ernſthafteſte daran zu denken, daß dieſe Stiftungen und ihre eigentliche weſentliche und wichtige Beſtimmung nicht überwältigt oder niedergedrückt werden von dem materiellen Gewicht einer mit jedem Jahre koloſſalern Papiermaſſe der periodiſchen Literatur. Bei ſolchen Werken wäre es eben ſo wenig möglich als nützlich an Vollſtändigkeit zu denken. Die oben erwähnte Rückſicht auf die verſchiedene Wichtigkeit eines Faches für die Centralbibliothek muß noch mehr bei den einzelnen Zeitſchriften eintreten. Es wird indeß durchaus nothwendig und zweckmäßig ſein, eine oder einige der beſten periodiſchen Schriften in jeder Disciplin anzuſchaffen, namentlich ſolche, in denen der Zuſtand und Fortſchritt der Wiſſenſchaft mit kritiſchem und hiſtoriſchem Fleiße verfolgt und dargeſtellt werden; eben ſo ſolche, denen ihr Inhalt mehr als einen ephemeren Werth giebt, wozu wir nicht ohne Grund die vorzüglichen Arbeiten rechnen, von denen die engliſche Literatur zuerſt in ihren vortrefflichen reviews das Muſter aufge-

ſtellt hat. Sammlungen dieſer Art, welche nicht bloß Kritiken über einzelne Werke, ſondern die wichtigſten Beiträge zur hiſtoriſchen und literariſchen Charakteriſtik eines ganzen Zeitalters liefern, dürfen in keiner großen Bibliothek fehlen, da ſie nicht bloß einen bedeutenden Einfluß auf die Gegenwart haben, ſondern auch für die Nachwelt von ausgezeichneter hiſtoriſcher Wichtigkeit ſind. — Wir glauben dagegen, daß man in keiner Bibliothek Bedenken tragen muß, die Vorſchrift der Vollſtändigkeit einer höhern Rückſicht zu opfern, und die Fortſetzung veralteter, an innerm Werth abnehmender Zeitſchriften aufzugeben, und neuere, inhaltsreichere und wiſſenſchaftlichere an ihre Stelle treten zu laſſen. Es giebt kaum eine Abtheilung des Büchervorraths einer Bibliothek, welche mehr Beurtheilung und ſtrengere Kritik bei der Auswahl erfordert, als die Zeitſchriften; weil ihr Werth in literariſcher Rückſicht eben ſo oft ephemeriſch als dauerhaft und bedeutend [101]) ſein kann, und weil ihre Fortſetzung der Bibliothek eine jährliche Laſt auflegt, die einen nicht geringen Theil der Mittel für die Bereicherung der eigentlichen Literatur wegnimmt. Es würde ein nützliches Unternehmen ſein, ein Bibliotheks-Journal oder eine kritiſche und bibliographiſche Zeitſchrift mit eigentlicher Rückſicht auf das Bedürfniß der Bibliotheken zu ſtiften. Dadurch würde nicht bloß die hiſtoriſche Ueberſicht der neuſten wiſſenſchaftlichen Literatur in ihrem

101) Es iſt nur zu bekannt, daß unſer Zeitalter eine wachſende Menge periodiſcher Schriften in allen möglichen Formen hervorgebracht hat, und täglich hervorbringt, von denen oft die wiſſenſchaftlichen und kritiſchen an dauerndem Werthe nicht höher ſtehen, als diejenigen, welche nur geſchrieben werden, um der leſenden Menge die Zeit zu verkürzen. Man muß aber auch nicht überſehen, daß die ſo ſehr beliebte periodiſche Form zu vielen hiſtoriſchen und wiſſenſchaftlichen Sammlungen von bleibendem Werthe benutzt iſt, welche in einer großen Bibliothek durchaus unentbehrlich ſind.

ganzen Umfange erleichtert, ſondern es könnte auch die Anſchaffung einer Menge Bücher, kleiner Schriften und Zeitſchriften durch Auszüge, Verweiſungen und Kritiken überflüſſig werden. Man kann freilich ſagen, daß der Plan eines ſolchen Unternehmens von zu großem Umfange ſein würde, als daß es möglich wäre, die nöthige Mitwirkung oder die eben ſo nöthige Theilnahme und Anſchaffung bei dem größern Publikum zu erreichen; man muß aber bedenken, daß eine ſolche jährliche kritiſche hiſtoriſche Encyclopädie, in einer oder ein Paar ſehr verbreiteten Sprachen geſchrieben, nicht bloß für alle öffentliche Bibliotheken unentbehrlich ſein, ſondern auch ihren Weg zu der Menge oder doch zu beſchränktern Privatſammlungen finden würde [102].

Ein für die großen Centralbibliotheken unſerer Zeit wichtiger Umſtand iſt noch zu berückſichtigen, nämlich die mit der weit verbreiteten und zunehmenden Leſeluſt (bisweilen wirklichen Leſeſeuche), ſehr vermehrten, verſchiedenartigen Leſeeinrichtungen. Es kann nicht geläugnet werden, daß dieſe, ungeachtet ihrer oft höchſt unbedeutenden und geringen Tendenz, doch im Ganzen einen großen Theil des Bedürfniſſes und des wirklichen oder eingebildeten Verlangens der jetzigen Zeit befriedigen; eben ſo gewiß iſt, daß dieſe Einrichtungen bedeutend dazu beitragen können und müſſen, daß man die Vermehrung aller öffentlichen Bibliotheken auf den Kern der Literatur einſchränkt, und dieſen ſo vollſtändig und ſo ausgewählt, wie möglich, der Nachwelt überliefert, während man

102) Man hat wirklich in Frankreich ſeit wenigen Jahren eine Zeitſchrift, nämlich das von Baron Feruſſac geſtiftete Bulletin des sciences, angefangen, von welcher man ein etwas ähnliches Ziel behaupten kann. Wer aber dieſes Bülletin kennt, der weiß, daß es ungeachtet ſeines großen Umfangs ſehr unvollſtändig iſt, und daß es überhaupt mehr eine populäre als kritiſch-wiſſenſchaftliche Tendenz hat, was gerade das Entgegengeſetzte des von mir Gewünſchten iſt.

es der leſenden Menge ſelbſt überläßt, auf andern Wegen für die Befriedigung ihres dringenden Wunſches nach ſtets ausgebreiteterm populärem Wiſſen und nach Aufklärung zu ſorgen. Die Mittel, dieſes zu befördern, ſind von ganz anderer Art, als diejenigen, welche man berückſichtigt, wenn man in einer Univerſalbibliothek die Quellen, Hülfsmittel und reifen Früchte der Gelehrſamkeit und Literatur ſammelt. So wie die Zeiten vorbei ſind, in denen man Kenntniß, Aufklärung und Kultur für ein Vorrecht gewiſſer Volksklaſſen hielt, ſo ſind wir doch auch lange aus der Periode heraus, in welcher man ſich eine ſolche Bibliothek auf jeden Zweig in dem Kreiſe der menſchlichen Kenntniß und Erfahrung, ſowohl den größten als den kleinſten, ausgedehnt dachte [103]. Sunt certi denique fines gilt jetzt mehr und mehr

103) Hier könnte wohl der Ort ſein, das Verhältniß zu berühren, welches in jeder großen Centralbibliothek zwiſchen der nationalen Literatur des Landes und der fremden ſtatt finden muß. Die nothwendigen Schranken dieſer Schrift geſtatten aber dem Verfaſſer nicht, bei dieſem und vielen andern Gegenſtänden zu verweilen. Ich will nur bemerken, daß ein ſolcher Unterſchied, wie er in der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen ſich findet, wo die däniſche Literatur in ihrer weiteſten Ausdehnung eine ganz beſondere, ſyſtematiſch geordnete Bibliothek ausmacht, unzweifelhaft in jedem Lande zweckmäßig und nützlich iſt, wo die nationale Literatur keinen größern Umfang hat, als z. B. die däniſche, holländiſche, polniſche ꝛc. Daß man in ſolchen eigentlichen Nationalbibliotheken, ſo lange es irgend thunlich iſt, Alles in der möglichſt größten Vollſtändigkeit ſammelt, iſt ganz natürlich; Schwierigkeiten und Anomalien werden indeß hierbei nicht fehlen, wie z. B. die Miſchung der deutſchen Literatur der Herzogthümer Schleswig und Holſtein mit der Literatur Dänemarks und Norwegens in der däniſchen Sammlung auf der Königl. Bibliothek in Kopenhagen [103a].

103a) In einer univerſellen Bibliothek, die nicht auf gewiſſe Fächer und Länder beſchränkt iſt, eine eigne ſeparirte Sammlung der literariſchen Produkte des Landes, in dem die Bibliothek ſich befindet, anzulegen, ſcheint mir nicht angemeſſen. Der Bibliothekar ſchafft ſich da=

für die Bibliotheken, und die Idee ihrer Vollſtändigkeit muß mit jedem Decennium mehr der Idee ihres wahren Reich=

durch ſelbſt die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, welche in manchen Bibliotheken durch teſtamentariſche Verfügungen gegen den Plan und die Einheit der Bibliotheken angeordnet ſind. Wie ſtörend und unpaſſend es ſei, einzeln für ſich aufgeſtellte Sammlungen in einer Bibliothek zu erhalten, hat Ebert gezeigt in ſeiner Schrift: Ueber öffentliche Bibliotheken beſonders deutſche Univerſitätsbibliotheken. Freyberg, 1811. S. 28. Ebert ging wohl in ſeinem jugendlichen bibliothekariſchem Eifer zu weit, wenn er ſagte: „Sollte man es denn aber nicht aus Liebe zum allgemeinen Beſten wagen und verantworten können, wenn man dieſelben (die beſondern durch Teſtament vermachten Bücherſammlungen) auch wider den Willen der Teſtatoren, die oft längſt verſtorben ſind, der ganzen Bibliothek einverleibte?“ Dies möchte ſich durch B. G. Struve's Worte in ſeiner dissertatio de iure bibliothec. Hal. 1702.: Si vero bibliotheca aliqua sub hac conditione legata vel donata fuerit publico ne misceatur reliquis vel ne quidpiam distrahatur, etiamsi in duplo sint libri, vel etiam ne usus bibliothecae concedatur singulis etc.; servanda quidem est voluntas testatoris, interpretanda tamen ita, ut, prout reipublicae fuerit utilior etc. arg. l. 10. D. de confirm. tut. nicht rechtfertigen laſſen, oder doch auf keinen Fall dazu beitragen, daß man den Katalog vermehren könnte, welchen Chr. G. Buder in ſeiner dissert. de bibliothecis publicum ad usum legatis Ien. 1733. 4. von den freigebigen Teſtatoren gegeben hat, die ſeit Beſſarion ihre Bücher oder Manuſcripte öffentlichen Bibliotheken vermachten. Hat man einmal ein Legat mit läſtigen Bedingungen, die nur überhaupt rechtlichen Beſtand haben, angenommen: ſo darf man ſich auch nach dem Tode der Teſtatoren von der Erfüllung derſelben nicht dispenſiren. Beſſer wäre es freilich, die Teſtatoren hätten keine läſtigen Bedingungen gemacht, Kinsky, Diez, Gehler u. ſ. w. hätten ihre Sammlungen unbedingt der Prager, Berliner, Leipziger Bibliothek überlaſſen. Um ſo weniger aber darf man ſich ſelbſt ſolche Bedingungen auflegen, welche die Ueberſicht der wiſſenſchaftlichen Abtheilungen, das leichte Auffinden der Bücher erſchweren, die Einheit ſtören, die Katalogarbeit und das Nachſchlagen vermehren. In unſerer Zeit namentlich, wo keine Literatur eines beſtimmten Landes,

thums und ihres innern Werths weichen; man muß mehr daran denken die Bibliotheken ſo einzurichten, daß ſie eine Anleitung zu

---

auch die Dänemarks nicht, ſo iſolirt und abgeſchloſſen, ſo ohne Einfluß von der Literatur anderer Länder iſt, daß ſie ein ſelbſtſtändiges Ganze bildet, ſcheint es mir nicht angemeſſen, die in einem Lande erſchienenen literariſchen Produkte ſeparirt in der Bibliothek aufzuſtellen. Es würde meiner Abſicht nach dem Verlangen, eine ſolche Nationalbibliothek beſonders aufzuſtellen, mit Recht der Einwand gemacht werden können, den Molbech unten gegen Schrettinger's Realkatalog gebraucht, daß dies eine ſchriftſtelleriſche Arbeit ſei; eine beſondere Ueberſicht der däniſchen Literatur zu geben, iſt ein Anſpruch an die Literatoren des Landes, den ſie bisher nicht unbeachtet gelaſſen haben, der aber nicht an eine Univerſalbibliothek, wie die Königl. Kopenhag. Bibliothek iſt und ſein ſoll, gemacht werden darf. Ohnehin ſind die Grenzen einer Landesbibliothek ſtreng zu ziehen; ſollen die däniſchen Ueberſetzungen deutſcher und engliſcher ꝛc. Werke getrennt werden von dem Original? Ich habe nur auf der Prager Univerſitätsbibliothek eine ſolche Nationalſammlung geſehen; alle von einem gebornen Böhmen über irgend einen Gegenſtand, gleichviel in welcher Sprache, ſo wie alle auch von Nicht-Böhmen über Böhmen geſchriebene Werke werden in dieſe Nationalſammlung geſtellt; dieſe in älterer Zeit getroffene Maaßregel findet in Prag in der Ausführung viele Schwierigkeiten, und offenbar billigt auch Molbech nicht, daß man in Kopenhagen, die in den Herzogthümern erſchienenen deutſchen Schriften zu der däniſchen Sammlung ſtellt. C. L. Reinhold lebte und ſchrieb lange in Holſtein, wenn auch ſeine meiſten Schriften nicht hier gedruckt ſind, ſollen darum ſeine philoſophiſchen Werke von ſeinen Vorgängern und Nachfolgern getrennt werden, oder ſoll man ſeine Schriften doppelt anſchaffen, ein Exemplar für die ſeparirte Nationalſammlung und eins für die große Bibliothek? ſollen Thorlacius, Madvigs philologiſche Arbeiten von den übrigen philologiſchen Büchern getrennt werden, Worm's Antikritik gegen Wolfs Zweifel an der Aechtheit der Rede pro Marcello nicht neben der Kritik, die Plumſche Ausgabe des Perſius nicht neben den übrigen, Münter's und Raſk's Schriften nicht neben den von Ausländern geſchriebenen Werken gleichen Inhalts ſtehen? R.

gründlicher Gelehrſamkeit und kritiſcher Literaturkenntniß werden, als zu unfruchtbarer Polyhiſtorie und leerer Polygraphie.

V.

Von Benutzung öffentlicher Bibliotheken.

Damit die öffentlichen Centralbibliotheken die früher erwähnte Beſtimmung erfüllen können, iſt natürlich nothwendig, daß ſie benutzt werden, und daß ſie auf eine mit ihrem Weſen und Zwecke übereinſtimmende Weiſe benutzt werden können, ſo wie, daß man ihnen jede dahin zielende Vollkommenheit zu geben ſucht. Die Benutzung der Bibliothek kommt deshalb auch, in ſo fern ſie von den Principien der Verwaltung abhängt, oder mit ihnen in Verbindung ſteht, als ein Theil der Bibliothekswiſſenſchaft nothwendig in Betracht. Es kommt hier vorzüglich darauf an, wie die Bibliotheken benutzt werden **können**, nicht wie ſie benutzt werden.

Es iſt in unſern Tagen ganz überflüſſig, erſt beweiſen zu wollen, daß die Bibliotheken dazu beſtimmt ſind, damit die geſammelten Bücher ſo benutzt werden können, daß durch den Gebrauch derſelben jede wiſſenſchaftliche Arbeit gefördert werde, welche daraus hervorgehen kann, daß ſo bedeutende literariſche Schätze an Einem Orte vereinigt ſind. Es iſt aber oft nicht überflüſſig, zu bemerken, daß gerade auch die **Erhaltung** dieſer Schätze eine Bedingung eines ſolchen Gebrauchs iſt, und daß es in der Natur und Beſtimmung jeder öffentlichen Sammlung für Kunſt oder Wiſſenſchaft liegt, ſie nicht wie das Eigenthum eines Menſchen- oder Zeitalters zu betrachten, ſondern wie ein von den Vorfahren überliefertes Vermächtniß anzuſehen, das man in verbeſſerter und vollkommener Geſtalt den Nachkommen zu übergeben habe. Die Benutzung, welche von dieſem öffentlichen Eigenthum in einer beſtimmten Zeit gemacht werden darf, muß deshalb von der ausdrücklichen oder ſtillſchweigenden Bedingung

abhängen, daß man das Geſetz achte: öffentliche Sammlungen müſſen gebraucht, aber nicht verbraucht werden können. — Es wird auch nicht leicht irgend eine andere Sammlung der erwähnten Art geben, bei welcher man an der Gültigkeit dieſer Bedingung zweifeln wird oder kann. Es fällt Keinem ein, es ſich als vernünftig oder billig zu denken, daß man, wenn zu einer Gallerie oder einem naturhiſtoriſchen Muſeum der Zugang geſtattet wird, der Geringſchätzung, dem Leichtſinne oder der Nachläſſigkeit Einzelner einräumen könne, ein Gemälde oder anderes Kunſtwerk, einen Naturgegenſtand oder eine andere Merkwürdigkeit zu mißbrauchen, zu verderben oder zu veruntreuen, wenn auch geſtattet iſt, die Sachen zu betrachten und ſie vielleicht in einzelnen Fällen aus der Sammlung zum ungehinderten Gebrauche zu leihen. Dagegen findet man gar zu oft den Satz, wenn auch nicht theoretiſch eingeräumt, doch praktiſch ausgeübt, daß die Bücher, da ſie um gebraucht zu werden, geleſen werden müſſen, ſich beim Leſen jede Mißhandlung oder ſchlechte Behandlung müſſen gefallen laſſen, und daß man, da es im Allgemeinen bei einem Buche nicht auf das Material oder die äußere Form, ſondern auf den geſchriebenen oder gedruckten Inhalt ankommt, das Erſte, wenn man auch den Letzten noch ſo ſehr achte, ohne alle Gewiſſenhaftigkeit ganz wie ein werthloſes Ding behandeln könne. Man ſcheint deshalb auch oft ganz zu vergeſſen, daß das Material eines Buchs nicht Eiſen ſondern Papier iſt, daß ein Buch in der Regel mehr als einmal geleſen werden ſoll.

Es läßt ſich vielleicht annehmen, daß ein ſolches gar nicht ſeltenes Verfahren zum Theil durch den verringerten materiellen Werth, welchen überhaupt die Bücher ſeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt haben, und durch die freilich nicht immer mit Bewußtſein vorhandene und wirkſame Vorſtellung entſtanden iſt, daß ein einzelnes Exemplar eines Buchs, ſich leicht erſetzen läßt,

da es ſo viele derſelben giebt; die Klage über die Mißhandlung der Bücher iſt indeß viel älter, als dieſe Periode [104]), und es iſt nur zu gewiß, daß vorzüglich die öffentlichen Bücherſammlungen einer ſolchen Mißhandlung ausgeſetzt ſind, und daß Viele, welche ſich hier dergleichen zu Schulden kommen laſſen, es für ein ſchlechtes Betragen anſehen würden, wenn man ſich etwas Aehnliches gegen ihre eignen Bücher erlaubte. Es iſt traurig aber wahr, daß bei der Geringſchätzung oder Verachtung des öffentlichen Eigenthums eine gewiſſe Rohheit, ein Mangel an wahrer Geiſtesbildung und veredelter Humanität zu Grunde liegt; es iſt aber auch eben ſo gewiß, daß wo dieſe Rohheit ſich ſo leicht und oft unbemerkt und ungeſtraft zeigen kann, wo in der Mißhandlung öffentlicher Bücherſammlungen, eine um ſo ernſthaftere und ſtrengere Sorgfalt nöthig iſt, um dies zu verhindern, und den nothwendigen Zwang mit der zur Beſtimmung dieſer Stiftungen gehörenden Freiheit des Zugangs und Gebrauchs

---

104) So klagt ſchon im vierzehnten Jahrhundert Eduard III. Kanzler Richard de Bure in ſeinem Philobiblion cap. XVII. Dieſer eifrige Bücherfreund ſchildert mit lebhaften Zügen alle Arten der Mißhandlungen, welche zu ſeiner Zeit die Handſchriften von nachläſſigen Geiſtlichen und Studenten litten, obgleich die Bücher, wie er ſich ausdrückt, „nach dem heiligem Geräth und der heiligen Decke des Altars mit der „größten Sorgfalt und Reinlichkeit behandelt werden müſſen.“ Es würde ſelbſt in unſerer Zeit gewiß nicht überflüſſig ſein, vielen Anleihern aus öffentlichen Bibliotheken, dieſes Capitel wenigſtens in einer Ueberſetzung zu leſen, zu empfehlen; wie viele müſſen ſich, wie in einem Spiegel, in der Schilderung wieder erkennen können, welche der gute Richard von den verfehlten Literati ſeiner Zeit entwirft: Aguntur petulantia, praesumtione tumescunt; de singulis iudicant tanquam certi, cum sint de omnibus inexperti [104a]).

104a) Das Philobiblion iſt in der nova accessio de bibliothecis collectioni Maderianae adiuncta a I. A(ndr.) S(chmidt.) Helmst. 1703. 4. wieder abgedruckt. R.

zu verbinden. Das Wichtigſte, was gerade durch dieſe Vereinigung bewirkt werden kann, iſt, daß man nach und nach einen edlern Sinn, eine einſichtsvollere Achtung vor dem National-Eigenthum, welches ſo wichtige und unentbehrliche Hülfsmittel zur Förderung der geiſtigen und wiſſenſchaftlichen Kultur enthält, bildet. Dieſer allgemein verbreitete Sinn wird mehr als alle vorbeugende, ſtrafende Mittel wenigſtens bei den Pflegern der Wiſſenſchaften dazu dienen, die Bibliotheken vor Verluſt und Verringerung zu ſichern. Betrachten wir die verſchiedenen Arten, wie man in verſchiedenen Ländern geſtrebt hat, die Sicherung des öffentlichen Eigenthums in Bibliotheken zu erreichen; ſo wird es klar ſein, daß während man hierin an einigen Orten mit paſſender Mäßigung, welche bisweilen freilich in zu große Sorgloſigkeit und Nachgiebigkeit übergeht, verfährt, man an andern Orten ein Syſtem angenommen hat, welches freilich, was die Erhaltung der Bibliothek betrifft, auf richtigen Principien gegründet iſt, aber dagegen die Benutzung, wenn ſie ſie nicht ganz aufhebt, doch bedeutend hindert. — Erſt in neuern Zeiten und in einzelnen Ländern iſt der Gebrauch der öffentlichen Centralbibliotheken oder die Benutzung beſonders geſtifteter Büchersammlungen dahin erweitert, daß man das *Ausleihen* der Bücher geſtattet, und es iſt auch gerade dieſer erweiterte und in vielen Fällen nützliche Gebrauch, welcher in viel höherm Grade, als früher, die Bibliotheken Verluſten und Nachtheilen ausſetzt. Man hat dagegen in andern Ländern, z. B. überall in Italien den alten Satz als allgemein geltende Regel aufrecht erhalten, daß die Bibliotheken freilich zum öffentlichen Gebrauch für Jeden offen ſtehen müſſen, aber nur zum Leſen in dem Bibliotheksgebäude [105]). Dieſe Beſchränkung wird in Italien, mit

105) „Nicht aus unfreundlicher Strenge, ſondern aus feinem und „richtigem Gefühl der Achtung, die den Schätzen der Wiſſenſchaften ge-

äuſerſt wenigen Ausnahmen, faſt nie fühlbar, nicht bloß, weil die Bibliotheken täglich mehrere Stunden geöffnet ſind, und man ſich dort in dem größten Theile des Jahrs ſehr behaglich und bequem aufhalten kann, ſondern auch deshalb, weil die Bibliothekare dieſes Landes gewöhnlich mit zuvorkommender Dienſtwilligkeit und Liberalität jeden Wunſch, den die Bibliothek erfüllen kann, befriedigen. Daß dagegen daſſelbe Syſtem bei den öffentlichen Bibliotheken in England befolgt wird und immer befolgt worden iſt, hat nicht bloß Fremden ſondern auch im Lande ſelbſt Veranlaſſung zu häufigen Klagen gegeben[106]); weil man dort

„bührt.“ Anzeige (Eberts?) von F. Blume's iter Italicum B. 1., im literariſchen Converſationsblatt 1825. Nr. 27. Ueber die Liberalität in Italien bei dem Gebrauch der Bibliotheken vergl. Blume l. c. S. 33.

106) Vergl. z. B. den Artikel public libraries in der Quartalſchrift Westminster review No. 15. Iul. 1827. p. 105 und folg. Dort heißt es: we cannot believe, that any nation under the canopy of heaven can equal, much less surpass us in locking readers out of libraries; we are unrivalled in all exclusions. — In no country of the world, especially if we take Oxford as a specimen, shall we find the public libraries so closely shut up, as in England. Die Bibliothek des brittiſchen Muſeums, welche täglich ſechs Stunden zur Benutzung geöffnet iſt, nennt dieſer Schriftſteller a green spot in a desert, und iſt noch unzufrieden, daß ſie nicht auch Nachmittags und an Feſttagen offen iſt. Wenn er auch hierin und in andern Klagen bisweilen zu weit geht: ſo iſt es dagegen doch gewiß, daß die Richtigkeit ſeiner Grundſätze und ſeines Räſonnements darüber, wie ohne bedeutende Schwierigkeit der Gebrauch der Bücher auf der Bibliothek ſelbſt — welcher ohne Zweifel der natürlichſte iſt — auf den größten Theil des Tages ausgedehnt werden könne, in die Augen fällt, und bei jeder ſolchen Stiftung beachtet werden ſollte. Es beruht dies, wie er ſagt, auf einer allgemeinen und vollkommenen Ordnung (wir müſſen hinzuſetzen auf der Numerirung der Bücher), damit untergeordnete Bibliotheksbeamte zu dem mechaniſchen Geſchäft des Holens und Wegſetzens der Bücher gebraucht werden können, und wie

lange und auch noch in unſern Tagen die urſprünglich geſetzliche und nützliche Strenge zu weit getrieben hat. Man hält ſich dort an den Buchſtaben veralteter Geſetze und Vorſchriften, und unterläßt ganz, zwiſchen Gebrauch und Mißbrauch oder zwiſchen denen, die zum Gebrauch aufs Beſte und denen, die am wenigſten dazu befugt ſind, zu unterſcheiden. Daß von den engliſchen Bibliotheken überhaupt nicht ausgeliehen werden darf, iſt eine ſo allgemeine und alte Einrichtung, daß man ſchon deshalb, abgeſehen von vielen andern beſondern Umſtänden und Hinderniſſen, die plötzliche Abſchaffung oder Aenderung derſelben mit Grund weder erwarten noch fordern kann; es heißt aber doch eigentlich den nützlichen Gebrauch zugleich mit dem Mißbrauch abwehren oder hindern, wenn man ſogar den Bibliothekaren aufs Strengſte verbietet, Bücher in ihre Wohnung zu nehmen, oder ſie auf eigne Verantwortung an Gelehrte und Gebildete zu leihen, welche durch ihren kurzen Aufenthalt bisweilen verhindert ſein können, die Bücher in der Bibliothek ſelbſt hinlänglich zu benutzen. Wenn wir uns, nach der oben angedeuteten Idee, die öffentlichen Bibliotheken, ihrer jetzigen Beſtimmung gemäß, theils als hiſtoriſch-kritiſche Archive der Wiſſenſchaften und der Literatur denken, als die reichſten und vollſtändigſten Erhaltungsmittel der literariſchen Schätze aller Zeiten und der für die Nachwelt zu bewahrenden Monumente des literariſchen Lebens und Strebens der Vorzeit, theils als wiſſenſchaftliche Stiftungen und Bildungsmittel der Gegenwart, welche ſo Vieles vereinigen, was ſonſt für den Gelehrten und den fortſchreitenden Freund der Wiſſenſchaften zerſtreut und unzugänglich oder weniger und ſchwieriger zugänglich wäre; ſo können wir nicht in Zweifel ziehen, daß der ungehindertſte Gebrauch dieſer Stiftungen, ſo weit

---

leicht könnte dann nicht die Gebrauchszeit wenigſtens auf alle Stunden ausgedehnt werden, in denen man das Tageslicht benutzen kann!

er mit deren vernünftiger und ſorgfältiger Erhaltung beſtehen kann, mit den Forderungen unſerer Zeit übereinſtimmt. Wir können wohl im Allgemeinen annehmen, daß hierzu auch ein vorſichtiges, geordnetes und geſichertes Ausleihen gehört; indeß ſetzen wir zugleich für dies Ausleihen diejenigen Bedingungen und Einſchränkungen voraus, welche nothwendig aus einer richtigen Einſicht in die Natur und Beſtimmung der erwähnten Bibliotheken folgen [106 a]). Jeder ſieht leicht ein, daß dieſe Be-

106 [a]) Der Vortheil, der in Wien, Prag und an andern Orten, wo die Bücher nur im Leſezimmer der Bibliothek benutzt aber nicht verliehen werden dürfen, eben durch dies Nichtausleihen erreicht wird, daß nämlich die für die Bibliothek angeſchafften Bücher auch wirklich auf der Bibliothek ſind, und nicht von Einzelnen gefangen gehalten werden, nicht bloß zum Vortheil Weniger dienen, iſt gewiß im nördlichern Deutſchland, wo die Bücher der Bibliothek auf der Bibliothek ſelbſt wenig benutzt werden, nicht gehörig beachtet. Molbech ſpricht noch weiter unten von der Zeit, auf welche ausgeliehen werden ſollte, und dringt mit Recht darauf, daß hierüber feſte, für Alle geltende Vorſchriften öffentlich bekannt gemacht und gehalten werden. Es iſt einer Bibliothek doch wenig damit gedient, daß ſie viele ausſtehende Bücherforderungen hat, und der Zweck ſcheint verfehlt zu werden, wenn der Bibliotheksraum nur benutzt wird, um die Bücher, wenn ſie in den Privathäuſern im Wege liegen, aufzunehmen. Schwerer iſt wohl nach der in Deutſchland zum Theil noch üblichen akademiſchen Gerechtigkeitspflege, eine zeitige Rücklieferung der entliehenen Bücher bei den Univerſitätsbibliotheken zu erreichen, als bei den andern öffentlichen Bibliotheken. Der Spruch clericus clericum non decimat iſt alt, und wer ſich als legibus solutum anſieht, für den iſt das Binden wenigſtens nur eine nicht zu berechnende Großmuth. Bei manchen Biblioteks- und ſonſtigen Univerſitätsvorſchriften muß man wohl, um ſich ihre Exiſtenz zu erklären, eben ſo ſehr an die Freude denken, welche jedes Anordnen und Vorſchreiben für viele Leute mit ſich bringt, als daran, daß die Vorſchriften gehalten werden ſollen. Daß der Mangel an Achtung vor Geſetz und Obrigkeit auf dieſe Weiſe zunimmt und ſich weiter verbreitet, iſt freilich wohl unzweifelhaft. In Jena ſoll die

ſtimmung jetzt eine ganz andere iſt, als in früherer Zeit, wo ſolche Büchersammlungen faſt das einzige Mittel waren, um Bücher, die man ſelbſt nicht hatte, zur Benutzung oder zum Leſen zu erhalten. Hierin haben ſich, freilich erſt in unſerm Jahrhundert und den letzten Decennien des vorigen, die Um=

Ordnung beſonders dadurch gefördert ſein, daß Göthe die Bibliothek der akademiſchen Aufſicht und Gerichtsbarkeit entzog. In Marburg, Gießen und Göttingen hat man ohne dieſe Maaßregel die Ordnung zu erhalten gewußt, welche auch gewiß auf den Preußiſchen Univerſitätsbibliotheken nicht fehlen wird; die in Berlin entſtehende Univerſitätsbibliothek iſt ihrer Anlage nach vorzugsweiſe für Studirende beſtimmt, und wird der erwähnten Gefahr, an die ohnehin in Berlin kaum zu denken iſt, wohl weniger ausgeſetzt ſein. Unter den mir bekannten deutſchen Univerſitätsbibliotheken ſcheint mir, abgeſehen von der Kieler, beſonders die Leipziger an Ordnungsmangel zu leiden. Es wird wohl zunächſt — da aus regem Eifer ſich Keiner finden wird, der ſich mit Allen ſtreiten möchte, um Ordnung herzuſtellen — nöthig ſein, daß ſtatt vieler gar ſchlecht beſoldeter Bibliotheksbeamten ein oder zwei Männer bei jeder Bibliothek angeſtellt werden, die wirklich ihre Zeit der Bibliothek widmen können. Ob Ebert (Ueber öffentl. Biblioth. S. 52.) bei der Bemerkung: „es iſt nicht ſelten der Fall geweſen, daß Bücher, welche aus öffentlichen Bibliotheken an Gelehrte verliehen worden waren, nach dem Tode derſelben mit zu ihren Privatbibliotheken gerechnet wurden, weil ſie ſich durch nichts von andern Büchern auszeichneten" — gerade an die Leipziger Univerſitätsbibliothek dachte oder nicht, weiß ich nicht. Wo ausführbare Vorſchriften gegeben ſind und gehalten, die Bücher alſo nicht ad dies vitae verliehen werden, ſcheint, ſelbſt wenn die der Bibliothek angehörenden Bücher nicht geſtempelt oder bezeichnet ſind, der von Ebert erwähnte Unfall nicht oft eintreten zu können. — Molbech ſagte ſchon 1823 in ſeiner Erinnerung an Moldenhawer als Bibliothekar, daß in Dänemark die Geringachtung und Mißhandlung des öffentlichen Eigenthums, alſo Mangel an Ordnung und Geſetzlichkeit, in unglaublichem Grade herrſchten, wenn man dieſes Land mit andern vergleiche, und er ſcheint nach manchen Aeußerungen in dieſer Schrift ſeine Anſicht hierüber nicht geändert zu haben. R.

ſtände bedeutend geändert. Es giebt eine ſolche Menge und Mannigfaltigkeit von ſpeciellen Bücherſammlungen bei öffentlichen Stiftungen und Lehranſtalten, von Privat-Leſeeinrichtungen und ſogenannten Leihbibliotheken, aus denen man Bücher zum Gebrauch erhalten kann, und die wohlfeilen Ausgaben vieler wiſſenſchaftlicher Schriften, Lehrbücher und anderer Hülfsmittel haben ſo zugenommen, daß man ſagen muß, dieſe Mittel und Wege ſtehen im Verhältniß zu dem wachſenden Bedürfniß und der Neigung zu Büchern und zum Leſen. Dies Alles muß auf die Einrichtung der großen Centralbibliotheken für das Publikum Einfluß haben; dieſe Stiftungen müſſen mit größerer Strenge auf wiſſenſchaftliche Zwecke beſchränkt, und alles Leſen, welches nur populäre Aufklärung und literariſchen Zeitvertreib bezweckt, muß ganz aus ihnen verwieſen werden und dort nicht mehr zu Hauſe ſein. Die ſogenannten liberalen Ideen über allgemein freien und uneingeſchränkten Gebrauch einer Bibliothek und deren öffentliche Benutzung, die der Art ſein ſoll, daß ſo viel, wie möglich, Alles angeſchafft werde, was der Geſchmack der Menge im Augenblick am meiſten wünſche, Alles, was am meiſten geſucht und zum Leſen verlangt werde, und daß alle Bücher ohne Ausnahme an Jeden verliehen werden können. — Dieſe Ideen ſind nicht bloß veraltet und unbrauchbar, ſondern in ſich ſelbſt widerſprechend und inconſequent. Die Nahrung und Befriedigung, welche die allgemeine Leſeluſt und das Bedürfniß zu leſen auf einer öffentlichen Centralbibliothek erhalten können, ſind in unſern Tagen an ſich höchſt unbedeutend, und ſie werden dort auch nicht gar häufig geſucht werden, wenn man nicht mit Fleiß durch Ausleihen ſogenannter unterhaltender Lectüre die Leſer dahin lockt [107]).

---

107) Dem Verfaſſer iſt hiervon ein Beiſpiel einer ausländiſchen Univerſitätsbibliothek bekannt geworden. Man hatte dort ſeit einigen Jahren unter andern Zweigen der neuſten unterhaltenden Literatur eine

Selbſt wenn eine Verwaltung ſolcher Bibliotheken dazu kommen könnte, eine ſo unpaſſende Gefälligkeit für das Publikum zu haben; ſo würde ſie in ſehr kurzer Zeit finden, daß jedes Beſtreben, dieſes Bedürfniß zu befriedigen, vergeblich wäre, wenn man nicht, wie bei Leihbibliotheken und andern ähnlichen Einrichtungen, mehrere Exemplare der geſuchteſten und gewünſchteſten Werke anſchaffte. Es iſt gar wenig Nachdenken und Beurtheilung nöthig, um das Thörichte des ſich ſelbſt zerſtörenden Princips: bei einer öffentlichen Bibliothek die Forderungen Aller befriedigen zu wollen, einzuſehen. Nur Anforderungen, die mit dem Weſen der Bibliothek übereinſtimmen, kann man genügen, und auch dieſen nur in dem Umfange, welchen der Fond der Bibliothek möglich macht, und mit den Beſchränkungen, welche durch die nothwendige Sorge für Erhaltung und Integrität der Bibliothek vorgeſchrieben ſind. Hierzu gehört, daß der Gebrauch der Bibliothek wenigſtens durch mittelbare Vorſchriften auf einen rein wiſſenſchaftlichen Zweck hingeleitet und eingeſchränkt wird. Die wichtigſte und wirkſamſte Vorſchrift der Art iſt unläugbar die, daß man durch wiſſenſchaftliche und literariſch-kritiſche Principien ſich bei der Auswahl der in jedem Zweige der Literatur anzuſchaffenden Werke [108]) leiten läßt; enthielte eine Bibliothek

---

bedeutende Menge Romane angeſchafft; dieſe wurden auch, wenn nicht regelmäßig, doch unter der Hand ausgeliehen, und das Ausleihen von der Bibliothek nahm in ſehr anſehnlichem Grade zu; die Forderungen an die öffentliche Liberalität gingen ſo weit, daß die erſten Leiher ihre Verwandten und Freunde durch Weiterleihen verſorgten, und der literariſche Einfluß der Bibliothek fing an, ſich auf einen weiten Kreis um die Hauptſtadt auszudehnen, bis endlich dieſer Mißbrauch bekannt und gehoben wurde.

108) Der Verfaſſer muß hier das oben Geſagte wiederholen, daß kein Zweig der Literatur ausgeſchloſſen oder weniger würdig geachtet werden kann, um in eine ſolche Auswahl mit aufgenommen zu werden.

nur Bücher, welche jenen Principien entſprächen, ſo wäre dadurch allein ſchon der richtige und bloß wiſſenſchaftliche Gebrauch derſelben im Voraus entſchieden. Auch durch verſchiedene Einſchränkungen beim Verleihen läßt ſich auf jenen weſentlichen und allein richtigen Zweck des Gebrauchs einer Centralbibliothek und auch auf die Sicherung derſelben gegen Schaden und Verſchlechterung wirken. Es iſt nicht zu viel geſagt, wenn man behauptet, daß nur ſtreng wiſſenſchaftliche Bücher ausgeliehen werden müſſen, und andere nur dann, wenn der Leſer in dem einzelnen Falle einen wiſſenſchaftlichen Zweck nachweiſt [109]). Es iſt von ſelbſt einleuchtend, daß nach dieſem Princip ſowohl Romane und Gedichte, als auch einfache Reiſebeſchreibungen, vermiſchte Zeitſchriften, Lehrbücher, Compendien und dergl. nicht ausgeliehen werden dürfen. Mittelmäßige Bücher dieſer Art dürfen in einer Bibliothek nicht ſein, oder wenigſtens darf man nicht annehmen, daß ſie da ſind; gute und klaſſiſche Bücher dieſer Art

---

Klaſſiſche Romane und andere Dichtungen haben eben ſo vielen Anſpruch auf Platz in einer Centralbibliothek, wie klaſſiſche Werke der Geſchichte, Medicin und Jurisprudenz.

109) Dieſer Grundſatz iſt wirklich in den neuſten Anordnungen über das Ausleihen bei verſchiedenen Bibliotheken befolgt, z. B. bei der Berliner (ſiehe das Reglement für dieſelbe §. 8. in Wilken's Geſchichte S. 211.). In München hat man dem Direktor und Bibliothekar die Befugniß gegeben, zu beſtimmen, welche Bücher nicht Jedem zum Leſen gegeben und noch weniger verliehen werden können. Dienſtordnung für die Königl. Centralbibliothek S. 25. §. 53. Vergl. auch §. 45., wo die Werke, welche nach der gewöhnlichen Regel nicht ausgeliehen werden, wie Handſchriften, koſtbare oder ſehr bändereiche Werke, Wörterbücher, geheftete Schriften und and. ausdrücklich namhaft gemacht ſind. Eine ſo entſchiedene Mündigkeit der Bibliothekare iſt, wenn nur erſt allgemeine Regeln feſtgeſetzt ſind, durchaus nothwendig; aber noch nothwendiger iſt, daß dieſe und ähnliche Anordnungen über die Benutzung der Bibliotheken nicht bloß gegeben ſondern auch gehalten werden.

müſſen nur auf der Bibliothek ſelbſt benutzt werden können, wo ein eigner geräumiger, täglich mehrere Stunden geöffneter Leſeſaal und die dort in dieſer Zeit immer anweſenden Beamten, welche ohne den übrigen Geſchäftsgang zu ſtören, nöthig ſind, um die verlangten Bücher herbeizuſchaffen, jede billige Anforderung an eine öffentliche Bibliothek müſſen befriedigen können. — Es iſt für die Erhaltung der Bücher von bedeutender Wichtigkeit, darnach zu ſtreben, den Gebrauch derſelben in dem Leſeſaal zu vermehren, und dagegen das unnöthige und unnütze Ausleihen einzuſchränken; denn man kann annehmen, daß ein Buch durch Ausleihen in einem Jahr mehr leidet, als durch zehn oder zwanzigjährige Benutzung in dem Leſeſaal. In dem, was der früher erwähnte engliſche Schriftſteller „a reasonnable wear and tear of books“ nennt, liegt ſicher auch, daß ein Buch nicht immer neu ausſehen kann. Die Abnutzung welche auf das Aeußere des Buchs oder den Band geht, iſt freilich weniger weſentlich; es giebt aber eine große Menge neuer auch ſehr geſuchter Werke, bei denen es, wie überhaupt bei irgend einem Buche, nicht gleichgültig iſt, wie das Exemplar oder die Maſſe des Buchs behandelt, und in welchem Zuſtande das Buch in der Bibliothek der Nachwelt erhalten wird. Der angeführte Schriftſteller meint im Allgemeinen, daß abgenutzte Bücher von Neuem angeſchafft werden müſſen (books, when worn out, may be restored); er muß aber die im Verhältniß zur Literatur unſerer Zeit mehr oder weniger ſchlechte Lage und beſchränkten Geldmittel der allermeiſten Bibliotheken wenig kennen, wenn er annimmt, daß alle Bücher, die ſich durch Ausleihen zerſtören und verderben laſſen, wieder neu angeſchafft werden ſollen. Beſſer wird es immer ſein, auf der von ihm empfohlnen goldnen Mittelſtraße [110]) zu blei-

110) „Books ought to be used as much as is consistent „with their preservation, and preserved as much as is consi-

ben und ſo viel wie möglich dem Schaden vorzubeugen, ſtatt es dahin kommen zu laſſen, daß man ihn nur durch neue Koſten wieder gut machen kann.

Wie ſich nun die richtigen Grundſätze dieſer Mittelſtraße oder der Vereinigung des liberalſten Zugangs und Gebrauchs der Bibliothek mit deren Integrität und deren nothwendiger und vernünftiger Conſervation finden und beſtimmen laſſen, das beruht theils auf ſo einfachen und an ſich klaren Begriffen, theils auch in der Ausübung auf der ſo nothwendigen Berückſichtigung ſpecieller Bedingungen und Umſtände, daß es überflüßig oder unnütz ſein würde, dieſen Gegenſtand hier weitläuftig zu behandeln. Nach oft traurigen und kränkenden Proben einer vieljährigen Erfahrung kann indeß nicht ſtrenge genug empfohlen und eingeſchärft werden, daß man jenen einfachen, klaren, oben ſchon berührten Begriffen der Achtung und Beſchützung des öffentlichen Eigenthums neben der wohlwollendſten und eifrigſten Förderung jedes wiſſenſchaftlichen Verlangens und Strebens, ſo weit ſie mit einer ſolchen Achtung vereinigt ſind, die Herrſchaft verſchafft. Ein durch Grundſätze oder Praxis geſtatteter Gebrauch einer öffentlichen Bücherſammlung, welcher ſie in die Klaſſe der Leihbibliotheken herabſetzt, und der Nachwelt ganze Reihen defekter, mißhandelter oder unwürdig behandelter Werke überliefert; welcher keinen Unterſchied macht zwiſchen den koſtbaren Bibliotheksſchätzen und den zugänglichſten Alltagsſchriften; welcher die Bibliothek der jährlichen Verringerung und Spoliation ſolcher verloren gegangener Bücher ausſetzt, die, obgleich ſie gar oft zu

„stent with a full and most ample use. — In this, as in all „other cases, it is best to find the golden mean.“ Westminster rev. l. c. p. 107. Dieſer erwähnte Grundſatz iſt vollkommen richtig, aber die Kunſt, für den Gebrauch der Bibliothek zu ſorgen, ohne den Mißbrauch zu geſtatten oder zu fördern, beſteht gerade auch darin, die hier erwähnte goldne Mitte zu finden, und darin zu bleiben.

den vorzüglichſten und geſuchteſten gehören, entweder gar nicht erſetzt werden können oder doch lange entbehrt werden müſſen, — ein ſolcher Gebrauch oder Mißbrauch, deſſen Entartung noch weiter nach ſeinen einzelnen Kennzeichen [111]) verfolgt werden könnte, iſt nicht wiſſenſchaftliche Liberalität, ſondern eine für die Wiſſenſchaften unwürdige Barbarei. — Man kann durch das entgegengeſetzte Extrem irren, indem man, wie in England, die Bibliotheken zu Bücherkerkern macht, aus denen man die ſorgfältig auf Lebenszeit bewachten Gefangenen niemals herauskommen läßt; aber man irrt nicht weniger, wenn man eine vernünftige und wiſſenſchaftliche, dem Geiſt und Bedürfniß unſerer Zeit entſprechende Benutzung einer Bibliothek ohne geſetzliche Ordnung für möglich hält; um eine ſolche Benutzung zu erreichen, muß nothwendig die ſo mannigfaltige und herrſchende Neigung zum Mißbrauch ungebundener Freiheit nach gewiſſen auf das Wohl und die Erhaltung des Ganzen berechneten Vorſchriften eingeſchränkt werden; ohne dieſe iſt keine öffentliche Verwaltung, mag es die des Staats oder nur einer Schule, eines Klubs oder einer Leſegeſellſchaft ſein, im Stande, ihre Beſtimmung zu erfüllen.

---

111) Z. B. die unwürdigſte und gewaltſamſte Behandlung des Aeußern der Bücher; das Ausreißen von Blättern und Bogen; das nachläßige Umgehen mit koſtbaren Prachtwerken; das Zerreißen einzelner Kupfertafeln in ſolchen Werken; die von der Bibliothek geliehenen Lehrbücher, Syſteme und Compendien ganz wie ſein Eigenthum zu gebrauchen, darin mit Dinte oder Bleifeder zu unterſtreichen; Notaten und Hinweiſungen an den Rand zu ſchreiben, ſolche Bücher mit in die Vorleſungen zu nehmen — endlich die geliehenen Exemplare zu verlieren oder zu verderben, ohne ſie erſetzen zu können oder zu wollen — alle dieſe und mehrere ähnliche Arten, eine öffentliche Bibliothek zu gebrauchen, kennt der Verfaſſer aus langer Erfahrung, und kann ſie mit vielen Beiſpielen, welche beweiſen, daß willkürliche Freiheit und unbegrenzter Gebrauch dahin führen, alle Achtung vor öffentlichem Eigenthum zu vernichten, belegen.

Daß hierzu nicht nur ſtrenge Genauigkeit, ſondern auch gehörig berechnende Klugheit und, wie man wohl ſagen könnte, vernünftige Politik im Wachen über das Ausleihen aus einer Bibliothek gehört, wird jeder, der eine ſolche dem öffentlichen Gebrauche gewidmete Stiftung verwaltet hat, aus Erfahrung wiſſen. Wenn man im Allgemeinen das Ausleihen der Zeitſchriften und Flugblätter, obgleich ſie unbedeutenden Geldwerth haben, verbieten — und bisweilen an reiſende oder inländiſche Gelehrte eine höchſt koſtbare Handſchrift ausleihen muß; ſo iſt darin durchaus kein Widerſpruch und keine Inconſequenz. Es iſt auch nicht genug, täglich und beſtändig auf ſorgfältige Erhaltung und würdige Behandlung der Bücher zu ſehen; ſondern es iſt auch von bedeutender Wichtigkeit, genau die Ordnung in Rückſicht der Zeit, in der man die geliehenen Bücher zurückliefern ſoll, aufrecht zu halten. Nichts befördert mehr die der Bibliothek verderblichſte Gleichgültigkeit und Sorgloſigkeit in der Behandlung der Bücher, als wenn der Leiher erfährt, er könne ſie ungehindert ein halbes oder ganzes Jahr behalten. Es iſt, bei dem Gebrauch einer Bibliothek, durchaus unmöglich, in die wichtigſten Sachen Ordnung einzuführen, wenn ſich nicht in dem ganzen Detail der Verwaltung ein ſtrenger Ordnungsgeiſt zeigt, wenn nicht darauf geſehen wird, daß kein Stand oder keine Klaſſe von Leihern Veranlaſſung erhalten kann, ſich für privilegirt zu halten, um ungeſtraft die Bibliotheksgeſetze übertreten zu können, und wenn man dieſen Geſetzen nicht dieſelbe Oeffentlichkeit, dieſelbe Beſtimmtheit und dieſelbe Autorität giebt, welche die Anordnungen anderer öffentlicher Einrichtungen haben.

Es iſt um ſo weniger nothwendig, hierüber ſpecielle Regeln und Vorſchriften aufzuſtellen, da neulich ein überhaupt vortreffliches Muſter dieſer Art in dem Reglement für die Königliche Bibliothek in Berlin bekannt gemacht iſt. In dieſem zeigt ſich Rückſicht auf liberale Freiheit und wiſſenſchaftlichen Geiſt bei Be-

nutzung der Bibliothek und zugleich die richtige und nöthige Sorge, jeden Mißbrauch zu verhindern und jeden Schaden abzuwehren, ſo weit als dies durch allgemeine Verhaltungsregeln zu erreichen möglich iſt. Es wird nicht überflüßig ſein, hier die wichtigſten Beſtimmungen dieſes Preußiſchen Bibliotheksreglements anzuführen. Der Leſeſaal iſt jeden Nachmittag, im Sommer drei, im Winter zwei Stunden, für jeden Gebildeten geöffnet; die Schüler der Gymnaſien werden nur auf beſondere ſchriftliche Empfehlungen der Direktoren dieſer Anſtalten zugelaſſen. Wer ein Buch zum Leſen verlangt, muß den Titel deſſelben auf einen Zettel ſchreiben, und dabei zugleich ſeinen Namen, Stand und ſeine Wohnung angeben. Der Gebrauch der Dinte im Leſezimmer iſt nicht geſtattet. Romane, Schauſpiele und andere unterhaltende Lecture wird in der Regel nicht zum Leſen ausgegeben. An zwei Tagen in der Woche werden in den Vormittagsſtunden von neun bis zwölf Uhr Bücher ausgeliehen; wer Bücher zu leihen wünſcht, muß wenigſtens Tags zuvor, bis um elf Uhr Vormittags, einen Zettel, worauf die Titel der begehrten Bücher genau verzeichnet ſind, in den auf dem Vorſaal der Bibliothek ſtehenden und dazu eingerichteten Kaſten legen; ein eigentlicher Empfangſchein wird, wenn die verlangten Bücher ausgeliehen werden können, bei dem Empfange ausgeſtellt; können die Bücher nicht abgegeben werden, ſo wird der Interimsſchein oder die ſchriftliche Requiſition zurückgegeben. Das Recht, Bücher aus der Königlichen Bibliothek, jedoch nicht außer der Stadt Berlin, zu leihen, haben die Königlichen Prinzen und Prinzeſſinnen, die fremden Geſandten, Civilbeamte bis zu den Geheimen Oberregierungsräthen, Präſidenten und Andere von gleichem Range, Militärperſonen bis zu den Bataillons-Commandeuren, Oberconſiſtorialräthe, Mitglieder der Akademie der Wiſſenſchaften, Profeſſoren der Univerſität, Direktoren der Akademie der Künſte und Gymnaſien und die Mitglieder der mit der

Univerſität verbundenen Seminarien. Alle Andere müſſen entweder ausdrückliche Bewilligung des beikommenden Miniſteriums oder eine Special=Caution für jedes verlangte Buch von einer zum Anleihen berechtigten und ſubſidiariſch haftenden Perſon haben. Eine ſolche Caution bleibt zwei Wochen nach dem nächſten halbjährigen Termine der allgemeinen Zurücklieferung (zwiſchen dem 12. und 20. März und 1. bis 8. Auguſt) gültig, nachher ſind die Bibliothekare allein verantwortlich für die Herbeiſchaffung der entliehenen und nicht zurückgelieferten Bücher. Wer die Bücher nicht zur gehörigen Zeit einliefert, wird durch den Bibliotheksdiener gemahnt, und muß für den Mahnbrief vier Groſchen, und wenn er ſeine Wohnung ohne Anzeige verändert hat, das doppelte entrichten. Die geliehenen Bücher kann man vier Wochen behalten, nachher müſſen Studenten und einige Andere unaufgefordert ſie wenigſtens in der Bibliothek vorweiſen, und die Verlängerung des Gebrauchs verabreden, wenn nicht das Buch von einem Andern verlangt iſt. Diejenigen, welche ohne Caution zum Leihen berechtigt ſind, müſſen auf die Aufforderung der Bibliothekare vier Wochen nach dem Empfange die Bücher abliefern. Wer ein geliehenes Buch beſchädigt oder verliert, und es binnen beſtimmter Zeit nicht wieder erſtattet, muß den doppelten Preis bezahlen; jeder Entleiher, welcher es bis zur Anrufung gerichtlicher Hülfe gegen ſich oder ſeinen Caventen kommen läßt, verliert das Recht, Bücher aus der Bibliothek zu erhalten. Auch Studirende, welche ein geliehenes Buch verunreinigen oder beſchädigen, verlieren dieſes Recht, und ihr Name wird zur Nachricht und Warnung aufgezeichnet [112]).

Es iſt unnöthig, darauf aufmerkſam zu machen, wie ſehr die Preußiſche Regierung, welche mit Recht als eine der einſichtsvollſten und für Förderung wiſſenſchaftlicher Kultur wirkſamſten

112) Wilkens Geſch. der Königl. Bibliothek zu Berlin S. 208—217.

und thätigſten gerühmt wird, durch dieſe Anordnungen geſucht hat, eine Bibliothek zu ſchützen, welche dem Staate ſo große Summen koſtete, und noch jährlich koſtet, und die ſich durch ihre ſchnelle, reiche und wichtige Vermehrung in wenigen Jahren zu einer der öffentlichen Centralbibliotheken erſten Rangs gehoben hat; eben ſo unnöthig iſt es, nachzuweiſen, daß dieſe Anordnungen und die darin feſtgeſetzten Beſchränkungen durchaus nicht darauf ausgehen, eine ſo allgemeine, unbegrenzte und unbedingte Freiheit im Leihen der Bücher einzuführen, wie anderswo der mißverſtandene Begriff über die Natur und Beſtimmung ſolcher Bibliotheken veranlaßt hat. Eine ſolche Freiheit iſt in wiſſenſchaftlicher und literariſcher Rückſicht oder für die edlere Kultur und Aufklärung eigentlich viel unbedeutender, als man ſich dies nach flüchtigen und halbwahren Vorſtellungen denkt. Daß eine öffentliche Bibliothek ſtark beſucht wird, daß jährlich ſo viele tauſend Bände ausgeliehen, und wie man hinzufügen kann, daß jährlich ſo viele hundert Bücher verloren gehen, beſchädigt und verunreinigt werden, hält man bisweilen für vortreffliche Früchte einer ſolchen Freiheit. Wir können nur das oben Geſagte wiederholen: die großen Hauptbibliotheken unſerer Zeit ſind mehr, als jemals, für wiſſenſchaftliche, nicht für populäre Aufklärung beſtimmt. Die Letzte verbreitet ſich durch andere Wege und Mittel, als dadurch, daß ein Einzelner dann und wann ein einzelnes Buch zum Leſen aus einer ſolchen Bibliothek erhalten kann, und ſelbſt wenn dieſes Leſen hin und wieder von Nutzen ſein könnte; ſo iſt darauf in unſerer Zeit doch gar nicht zu rechnen im Vergleich zu der Maſſe von Kenntniß und Einſicht, welche durch Tageblätter, andere Zeitſchriften und durch die in einigen Ländern ſo zahlreichen, auf das Bedürfniß und den Geldbeutel der Menge berechneten Schriften verbreitet werden. In einer Zeit, wo das Reich der Wiſſenſchaften ſo außerordentlich erweitert iſt, und noch an Umfang zu wachſen ſcheint, wo

man überall verlangt, daß der Gelehrte nicht bloß Alles wiſſen ſoll, was man über einen Gegenſtand in Erfahrung bringen kann, ſondern daß er auch jede Erkenntnißquelle unterſuchen, und ſeine Kenntniß nicht bloß materiellen Umfang ſondern auch auf Selbſtdenken und Kritik beruhende Gründlichkeit und Geiſt haben ſolle — in einer ſolchen Zeit muß der Zweck der Bibliotheken beſonders und in höherm Grade wiſſenſchaftlich ſein. In dieſen muß Jeder, welcher tiefer in ein Studium, in eine wiſſenſchaftliche Unterſuchung eingehen, einen Gegenſtand behandeln will, welcher hiſtoriſche Forſchungen nöthig macht, bei denen es darauf ankommt, was Andere ſchon geleiſtet haben, zu kennen, — einen möglichſt vollſtändigen gelehrten Apparat ſuchen und finden können; er muß dieſen an einem Orte vereinigt, alſo brauchbarer und zugänglicher, als anderswo, finden, und nicht eben groß und weitläuftig muß dieſer Apparat ſein, ſondern ausgeſucht, nicht eben an Maſſe überwältigend, ſondern durch ſeine kritiſche Auswahl und ſorgfältige Sammlung auch aus ſeltnern Quellen belehrend. Wir wollen damit nicht ſagen, daß nicht auch der jüngere, anfangende Arbeiter auf dem Felde der Wiſſenſchaft in der Bibliothek Hülfsmittel ſeines Fleißes und ſeiner Wiſſensluſt ſolle finden, oder daß nicht mehrere Klaſſen von Leſern, die ich hier nicht aufzurechnen brauche, daſſelbe oder ein ähnliches Verlangen auf der Bibliothek ſollen befriedigen können; aber es können nicht alle Benutzungsarten und Beſtimmungen einer Bibliothek gleiche Wichtigkeit haben, einige müſſen untergeordnet ſein. Niemals darf planloſe und geſetzloſe Willkür herrſchen, ſondern Plan und Ordnung, welche auf Erhaltung der Stiftung und wiſſenſchaftliche Liberalität hinarbeiten, müſſen bei der Erfüllung jener Beſtimmungen und bei der Einrichtung der öffentlichen Benutzung der Bibliothek die Leiter ſein.

Die wichtigſten Grundbedingungen eines ſolchen Plans ſind: 1) Ordnung in der Bibliothek ſelbſt, Leichtigkeit um zu den

Büchern gelangen zu können und dergl., wovon früher geſprochen iſt. 2) Die Bibliothek muß täglich für die Leſer die gehörige Zeit offen ſein, und die nöthige Anzahl von Beamten und Gehülfen haben, damit ſelbſt bei dem ſtärkſten Gebrauch die vollkommenſte Ordnung erhalten werden kann. 3) Richtige Unterſcheidung zwiſchen denjenigen Werken, die ausgeliehen, und denen, die nur in dem Bibliothekslocal benutzt werden können. 4) Beſtimmung der Perſonen, an welche im Allgemeinen und in beſondern Fällen unter gewiſſen Bedingungen Bücher verliehen werden dürfen. 5) Strenge Beachtung der Zeit, auf welche nach geſetzlicher Beſtimmung die Bücher ausgeliehen werden. Dies Letzte iſt nicht bloß eine abſolute Bedingung der Billigkeit, welche verlangt, daß nicht einzelne Entleiher Andere durch ungebührliches Vorenthalten von Büchern, die gerade zum öffentlichen Gebrauch beſtimmt ſind, benachtheiligen, ſondern die Erfahrung lehrt auch, daß die Verſäumung dieſes Punkts am allererſten und ſchnellſten den Weg bahnt, um Bücher durch Ausleihen zu verlieren und mißhandelt zu ſehen. — Vergleicht man hiermit die oben aus dem Reglement für die Berliner Bibliothek mitgetheilten Hauptanordnungen, und macht man ſich mit der jetzigen Organiſation dieſer Bibliothek bekannt; ſo wird man finden, daß keiner der eben angegebenen Punkte überſehen iſt, und es bedarf nur einer allgemeinen Kenntniß von der Ordnung und Genauigkeit, mit welcher die öffentlichen Einrichtungen in Preußen verwaltet werden, um ſich zu überzeugen, daß das Reglement nicht bloß auf dem Papier exiſtirt. Es iſt nicht nöthig zu beweiſen, wie viel nützlicher ein ſtrenges dem Preußiſchen Reglement ähnliches, mit zweckmäßiger Liberalität im freien Gebrauch und im Ausleihen der Bücher verbundenes Ordnungsprincip für die Bibliotheken und deren ernſthafte und wiſſenſchaftliche Benutzung iſt, als auf der einen Seite eine übertriebene faſt allen ſelbſt den zuläßigen und unſchädlichen Gebrauch der Bücher abſchneidende Strenge —

wie in England [113]) ſtatt findet, oder wenigſtens ſtatt gefunden hat — und als auf der andern Seite eine alle Ordnung und Sicherheit aufhebende Freiheit iſt, die einzelnen Perſonen ein Gebrauchsrecht über öffentliches Eigenthum einräumt, wie ſie es nach keinem Rechtsprincip erwerben können. Es würde dem Zweck dieſer Schrift nicht entſprechen, alle einzelne Fälle aufzuzählen, in denen, um die Pflichten gegen die Stiftung mit der Rückſicht auf den öffentlichen Nutzen und die wiſſenſchaftliche Liberalität zu vereinigen, beſchränkende Beſtimmungen für die Benutzung der Bibliothek feſtgeſetzt werden müſſen. — Nur eine hierauf ſich beziehende Vorſchrift des Berliner Reglements wollen wir hier noch berühren, und dieſe Bemerkungen mit dem Wunſche ſchließen, daß ſie von Sachkundigen und Erfahrnen mit eben ſo klarem und ruhigen Blicke aufgenommen und geprüft werden, wie ſie vielleicht von egoiſtiſcher Einſeitigkeit partheiiſch gemißdeutet und getadelt werden mögen.

Auf der Berliner Bibliothek werden alle Zeitſchriften einen Monat, nachdem ſie zur Bibliothek gekommen, in einem eignen Journalzimmer, nicht in dem gewöhnlichen Leſezimmer, aufgeſtellt, und können dort täglich mehrere Stunden geleſen und

113) Selbſt bei einer der wichtigſten und berühmteſten, der Bodleyſchen Bibliothek in Oxford, darf nach noch geltenden Statuten nicht bloß kein Buch, welcher Art es auch ſein mag, außer der Bibliothek gebraucht werden, ſondern es iſt ſelbſt bei Strafe den Baccglaurei und andern ungraduirten Perſonen unterſagt, andere Bücher, als ſolche, die der philoſophiſchen Facultät angehören, zu leſen; um dies Geſetz aufrecht zu halten, dürfen ſie nirgends herumgehen oder ſich aufhalten, als wo dieſe Bücher ſind. Decretum est, quod baccalaurei et non graduati non vagabuntur de loco ad locum, sed in ea parte bibliothecae sedulo studiis incumbent in qua libri facultatis artium iique soli continentur. S. Westminster rev. l. c. p. 114., wo auch p. 116. der Eid mitgetheilt iſt, welchen die Graduirten vor dem Vicecanzler und dem Bibliothekar ablegen müſſen.

benutzt [113a]), aber nicht eher ausgeliehen werden, als bis ſie nach Verlauf dieſes Monats gebunden ſind, und auch dann wird ein neuer Journalband nur auf höchſtens vierzehn Tage verliehen. Zugleich werden die neu angeſchafften Bücher, bei welchen es ohne Schaden geſchehen kann, (alſo nicht Prachtwerke und vermuthlich auch nicht rohe Bücher) acht Tage lang im Journalzimmer zum Anſehen und Benutzen aufgeſtellt. Dieſe Einrichtung iſt in mehrern Rückſichten äußerſt paſſend und zweckmäßig. Das Ausleihen neuer Zeitſchriften aus der Bibliothek iſt nicht allein, da dieſe Schriften gerade, ſo lange ſie neu ſind, einer Menge Leſer zugänglich ſein ſollen, jedem vernünftigen Principe des Ausleihens zuwider, ſondern muß nothwendig häufige Unordnungen und Verluſte verurſachen. Es iſt indeß, wo einmal das Ausleihen ſtatt findet, ſchwierig, dies ganz bei den Zeitſchriften zu verhindern, und es kann leicht eine Art uſurpirten Vorrechts einzelner privilegirter Leiher werden. Auf der andern Seite iſt es, da das Einbinden bei einer großen Bibliothek nicht leicht recht ſchnell gehen kann, und namentlich viele Zeitſchriften nicht einmal vor dem Schluß des Jahrs gebunden werden können, eben ſo unzweckmäßig, daß dieſe Schriften gerade, während ſie noch neu ſind, nicht ſollen gebraucht werden können. Dieſen Mängeln wird durch eine Einrichtung, wie die erwähnte, abgeholfen, aber ich glaube, daß, um völlig den Zweck

113a) Um das reiche Journalzimmer der Berliner Bibliothek beſuchen zu können, bedarf man einer vom Oberbibliothekar ausgeſtellten Einlaßkarte, welche namentlich nicht an Studirende ausgeſtellt wird, was auch nicht wohl thunlich iſt. So viel ich mich vom Februar 1831, wo ich bei meinem Reiſeaufenthalt in Berlin durch gütige Erlaubniß des Oberbibliothekars Gelegenheit hatte, das Journalzimmer kennen zu lernen und zu benutzen, erinnere, wird nie ein rohes Buch im Journalzimmer ausgelegt, ſondern die Zeitſchriften liegen dort geheftet, die neuen Bücher ſtehen gebunden in beſondern Repoſitorien.

zu erreichen, bei den Journalen, von denen nach den früher entwickelten Grundſätzen doch nur die gediegenen kritiſchen und wiſſenſchaftlichen auf einer öffentlichen Bibliothek ſein und zum Gebrauch mitgetheilt werden dürfen, die Zeit wenigſtens auf ein halbes vielleicht auf ein ganzes Jahr erweitert werden muß; nicht viel kürzer müßte die Zeit für ſolche neue geheftete Schriften z. B. politiſche, hiſtoriſche, geographiſche, philoſophiſche, ſtaatsökonomiſche u. ſ. w. beſtimmt werden, welche, ſo lange ſie neu ſind, viele Leſer intereſſiren, und deshalb oft zum Ausleihen verlangt, und durch häufiges Ausleihen gewöhnlich ſelbſt vor dem Einbinden nicht ſelten ſchnell verdorben oder wenigſtens beſchädigt werden. Daß eine ſolche Einrichtung von dem allgemeinen Leſezimmer der Bibliothek geſondert werde, iſt eben ſo nothwendig, als hierbei — was bei keiner Bibliothek fehlen darf — vorausgeſetzt werden muß, daß genaue Ordnung in jedem Zweige des Zuwachſes der Bibliothek erhalten, daß alle zur Bibliothek hinzukommende Schriften — ſie mögen neu oder alt ſein — augenblicklich unter verſchiedenen paſſenden Abtheilungen regiſtrirt werden. — Daß dieſe Einrichtung in verſchiedenen Rückſichten noch mancher Erweiterungen und Modifikationen fähig iſt, iſt nicht ſchwer einzuſehen; ſie könnte z. B. bei der inländiſchen Literatur Dänemarks auf viele andere als periodiſche Schriften ausgedehnt werden, und würde ſo dazu beitragen, das häufige Ausleihen neuer däniſcher Schriften, welches zu großem Mißbrauch und zu großer Unordnung führt, bedeutend einzuſchränken oder ganz abzuſchaffen. Dieſes Ausleihen trägt mehr dazu bei, die herrliche däniſche National-Bibliothek durch ein zum Theil unwürdiges und ſchmutziges äußeres Anſehn und dadurch, daß dieſe Bücher gewöhnlich in einem ſolchen ſchlechten Zuſtande aus der Königlichen Bibliothek wie aus einer Leihanſtalt unter das Publikum wandern, in der Achtung herabzuſetzen, als daß es die Liebe und Achtung vor der däniſchen National-Literatur, welche doch

die erſten Bedingungen des literariſchen Lebens ſind, erweckt und erhöht. Die Literatur hat auch in einem ſo kleinen Staate, wie Dänemark iſt, eine nationale und politiſche Wichtigkeit, welche wohl nicht ſo allgemein und ſo lebhaft gefühlt und erkannt wird, wie ſie es verdiente.

Anhang.

Der Bibliothekar Schrettinger in München hat kürzlich mit dem zweiten Bande oder vierten Heft ſein Lehrbuch der Bibliothekswiſſenſchaft, deſſen oft angeführter erſter Band in drei Heften 1808 — 1810 herauskam, geſchloſſen. Da dieſe lang erwartete Arbeit in meiner Schrift nicht hat benutzt oder der Inhalt nicht hat berührt werden können, ſo ſehe ich mich veranlaßt, hier einige Bemerkungen über Schrettinger's neue Schrift mitzutheilen; doch wird es nöthig ſein, eine Ueberſicht des Inhalts vorauszuſchicken.

Nach einer ſchon 1821 gedruckten und wieder S. 1 — 26 abgedruckten Antikritik gegen die (Ebertſche) Recenſion der erſten Hefte von Schrettinger's Lehrbuch (Jenaiſche Literaturzeitung 1821. Nr. 70. 71.) und nach einigen nicht unbedeutenden Zuſätzen zu den erſten drei Heften (S. 28 — 64.) kommt der Verfaſſer zu dem eigentlichen Zwecke des vierten Hefts, deſſen erſte Abhandlung beweiſen ſoll, daß ſyſtematiſche Kataloge ihrem Zwecke nicht entſprechen und zwar weder ihrer Natur noch ihrer Form nach. In dem zweiten Abſchnitte (S. 81 — 120.) geht der Verfaſſer über zu einer neuen ausführlichern Darſtellung ſeiner Katalogtheorie, nach der er ſtatt jener allgemeinen ſyſtematiſchen (encyclopädiſchen) Kataloge die Bibliotheken mit einem Aggregat ſogenannter Spezialkataloge verſehen wiſſen will; dieſe bezwecken unter gewiſſen unabhängigen

Rubriken alle Werke der Literatur, „welche aus dem Geſichts„punkt eines gewiſſen literariſchen Bedürfniſſes als analog oder „gleichartig erſcheinen, zu vereinigen," oder „alle Bücher, welche „in Beziehung auf irgend einen literariſchen Zweck als gleichar„tig erſcheinen, in einer Reihenfolge aufzuführen." Der Verfaſſer verſucht dann 1) zu zeigen, wie dieſe Spezialkataloge „potenzirt" oder zu größerer Vollkommenheit gebracht werden können, indem man auch die einzelnen Abhandlungen in den geſammelten Werken eines Schriftſtellers in Journalen, Societätsſchriften u. ſ. w. und ſogar die einzelnen Abſchnitte, Kapitel, Paragraphen u. ſ. w. größerer Werke unter ihren beſondern Titeln und Ueberſchriften an geeigneten Plätzen aufführt; 2) ſucht er den Nutzen ſolcher Repertorien darzuthun; 3) nachzuweiſen, wie viele Spezialkataloge eine wohl eingerichtete Bibliothek erfordert; 4) das Verhältniß der Spezialkataloge unter ſich und ihre innere Beſchaffenheit darzulegen; und 5) eine praktiſche Anleitung, wie man ſie verfertigen, fortführen, abſchreiben ſoll, u. ſ. w., zu geben.

Der Verfaſſer meint aber, daß durch dieſe Spezialkataloge nur für diejenigen geſorgt iſt, welche auf dem kürzeſten Wege die Schriften, Abhandlungen u. ſ. w. kennen lernen wollen, die unter irgend einem Geſichtspunkte zu einer wiſſenſchaftlichen Klaſſe gehören; um auch dem dringenden Bedürfniſſe derjenigen abzuhelfen, die zu erfahren wünſchen, welche Werke über irgend einen beſtimmten Gegenſtand in der Bibliothek vorhanden ſind, iſt eine andere Art von Spezialkatalogen erforderlich, „welche ebenfalls Gleichartiges unter einen Ueberblick „vereinigen, aber bei denen der Charakter des Gleichartigen nicht „durch den Begriff einer Wiſſenſchaft, ſondern durch den Namen „eines Gegenſtandes beſtimmt wird, und eine Sammlung von „Spezialkatalogen über alle Gegenſtände, worüber Bücher oder „Abhandlungen in der Bibliothek vorhanden ſind, nach dem Al„phabet der Benennungen eben dieſer Gegenſtände geordnet, heißt

„Realkatalog.“ (S. 121 u. 122.) Von dieſem handelt der Verfaſſer in dem dritten Abſchnitte (S. 121—160.), und zeigt zuerſt den Unterſchied zwiſchen einem Real- und wiſſenſchaftlichen Kataloge (unter dem letztern verſteht er eine Sammlung alphabetiſch geordneter Spezialkataloge über die Unterabtheilungen aller Wiſſenſchaften), ferner weiſt er die Gemeinnützigkeit des Realkatalogs nach, und führt namentlich an, daß ſich die Brauchbarkeit nicht auf diejenige Bibliothek beſchränkt, über welche er verfertigt worden, ſondern daß man ihn auf alle Bibliotheken anwenden kann, und daß, wenn einmal der Realkatalog einer beſtimmten Bibliothek im Druck erſchienen ſei, alle übrigen Bibliotheken nur Supplemente dazu herauszugeben hätten, um die Ausführung der ungeheuern Idee eines Realkatalogs über die ganze exiſtirende Literatur möglich zu machen[115]). Der Verfaſſer ſucht zu zeigen, daß ein ſolcher Katalog nicht bloß ausführbar ſei, ſondern weder mehr Zeit noch Mühe erfordere als ein ſyſtematiſcher [116]), obgleich er ſelbſt die Bedingung feſt-

---

115) Wirklich eine der ungeheuerſten Ideen, die je bei einem Literator und Bibliographen entſtehen konnten! — Für die Zeit Conrad Gesner's oder die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts konnte eine ſolche Idee paſſen, aber es wird uns ſchwer, zu begreifen, wie Schrettinger ſich dieſen Katalog über die ganze jetzt exiſtirende Literatur ausführbar denken kann, oder wo er die Grenze ſeiner Arbeit ſetzen will, welche, bis die Supplemente aus den öffentlichen und Privatbibliotheken aller Länder zuſammen gebracht ſind, eben ſo viele Supplemente der Supplemente und ſo in infinitum erhalten kann.

116) Der Verfaſſer führt als Beweis an, daß er in neun Jahren in Nebenſtunden oder müßigen Augenblicken bei ſehr häufigen bibliothekariſchen Currentgeſchäften folgende Fächer für den Realkatalog durchgearbeitet habe: 1) Anthropologie und Geſchichte der Menſchheit; 2) Technologie; 3) Bavarica; 4) Geſammelte Werke und Schriften, oder die ſogenannten Opera; 5) Gymnastica; 6) Univerſal-Philoſophie. — Um über die Stärke des Beweiſes zu urtheilen, müßte man ſich von

ſetzt, daß zu gleicher Zeit nur ein Individuum daran arbeiten dürfe; weil Verwirrung und Inconſequenz, bei der Wahl der Rubriken für die einzelnen Gegenſtände, bei der Subſummirung der Gegenſtände unter allgemeinern oder ſpeciellern Rubriken, bei den Verweiſungen von einem Gegenſtande auf den andern, unvermeidlich ſein würden, wenn zu gleicher Zeit mehr als ein Individuum Hand ans Werk legte. Endlich giebt der Verfaſſer eine Anweiſung und praktiſche Regel für die Abfaſſung und Ausführung eines Realkatalogs, wobei er um die zweckmäßige Beſtimmung der Rubriken und die Auswahl und Behandlung der unter den einzelnen Rubriken aufzuführenden Schriften zu zeigen, wie gewöhnlich, ſehr in das Specielle geht, und zuletzt ſogar angiebt, wie der Realkatalog, eben ſo wie die alphabetiſchen Spezialkataloge, „potenzirt" werden kann, oder wie man die Arbeit, nachdem erſt alle beſondere ſelbſtſtändige Schriften unter Rubriken gebracht ſind, auf einzelne Abhandlungen in Sammlungen und Zeitſchriften, Recenſionen, ja ſelbſt auf Handſchriften ausdehnen muß.

Um Schrettinger's jetziges in dem vierten Hefte ſeines Lehrbuchs endlich feſtgeſetztes Syſtem in Betreff der Ordnung der Bibliothek und der Kataloge über dieſelbe deutlich zu machen, müſſen wir noch Einiges hinzufügen:

Der Verfaſſer des Lehrbuchs der Bibliothekswiſſenſchaft hatte in den frühern Heften ſeines Werks ſich freilich nicht als ein großer Freund des encyclopädiſchen Syſtems gezeigt, aber er hatte doch in dem ſchon vor 19 Jahren herausgegebenen dritten Hefte in dem vierten Abſchnitt eine Methode, einen ſyſtematiſchen Ka-

---

der Größe und Weitläufigkeit dieſer Kataloge oder Regiſter überzeugen; nur die Nummern 2) und 3) können von bedeutendem Umfange ſein.

talog zu verfertigen aufgeſtellt, und den Grundſatz angenommen, „daß der ſyſtematiſche Katalog ein vollkommenes Inventarium über die ganze Bibliothek ausmacht, wenn er die Titel der ſämmtlichen Bibliothekswerke genau in der nämlichen Ordnung enthält, in welcher dieſe in der Bibliothek ſelbſt aufgeſtellt ſind.“ (Heft 3. S. 66. 67.) „Dieſe genaue Uebereinſtimmung des ſyſtematiſchen Katalogs mit der Aufſtellung der Bücher ſelbſt, ſagt der Verfaſſer weiter, wird dadurch bewerkſtelligt, daß bei dieſer letztern die ſyſtematiſche Ordnung, ſo weit es die Natur der Sache erlaubt, ins Detail verfolgt und die ſyſtematiſche Strenge des Katalogs, ſo weit gemildert wird, als es nöthig iſt, um ſeine genaue Uebereinſtimmung mit der Ordnung der aufgeſtellten Bücher möglich zu machen, welche zwar nie ganz ſyſtematiſch ſein kann, aber doch ſich dem Ideale einer ſyſtematiſchen Ordnung ſo nahe bringen läßt, wie es der Zweck der Bibliotheks-Einrichtung erfordert.“ Der Verfaſſer giebt in Gemäßheit dieſer Grundſätze, welche in der Hauptſache dieſelben ſind, die wir in dieſer Schrift geltend zu machen verſucht haben, eine ausführliche und nützliche praktiſche Anweiſung, um eine Bibliothek von Grund aus nach einem ſolchen wiſſenſchaftlichen Syſteme mit Anwendung der Modifikationen in der encyclopädiſchen Strenge, welche das Bücherweſen überhaupt oder der vorhandene Büchervorrath beſonders rathſam und nothwendig machen, zu ordnen. Er nimmt in dem Kataloge, wie in der Bibliothek, die gewöhnliche Unterſcheidung von drei Hauptformaten an, und bemerkt mit Recht, daß durch einen auf dieſe Weiſe in drei Haupttheile geſonderten Katalog die beſondern Lokal-Kataloge oder Standorts-Repoſitorien überflüſſig werden; dagegen hat er, indem er ſein Schema des ſyſtematiſchen Katalogs ſo einrichtete, daß, um durch die Stellung der Titel das Format zu bezeichnen, drei verſchiedene Gebiete oder Rubriken auf jeder Folioſeite der Länge nach den Büchertiteln ihren Platz

nach dem Format anweiſen [116a]), die höchſt unbequeme Trennung des ſyſtematiſchen Katalogs in drei verſchiedene Länderreihen jeder Wiſſenſchaft vermieden, und die von ihm mitgetheilten Probeblätter eines ſolchen Katalogs ſcheinen im Ganzen empfehlungswürdig, zumal wenn die beſonders linirte Rubrik zur rechten Hand für Druckort und Druckjahr wegfällt [117]).

Wir ſehen alſo, daß Schrettinger in demſelben Werke, welches er 1829 mit dem vierten Hefte geſchloſſen hat, 19 Jahre früher das wiſſenſchaftliche Syſtem für das Ordnen einer Bibliothek billigte und lehrte, welches er jetzt bekämpft und ganz verwirft. In den Zuſätzen und Berichtigungen zu den erſten drei Heften erklärt er (Heft 4. S. 58 und folg.), daß vieljährige Erfahrungen ſeine frühern Anſichten geändert und ihm die feſte Ueberzeugung gewährt haben, daß die von ihm ſelbſt empfohlnen und bei der Münchener Bibliothek zum Theil ausgeführten ſyſtematiſchen Kataloge nichts mehr und nichts weniger ſind, als eine höchſt mühſelige und zeitverderbende bibliothekariſche Spielerei, welche dennoch keinem Endzwecke vollkommen entſpricht, daß dagegen die erwähnten alphabetiſchen Spezialkataloge über jede Unterabtheilung der Wiſſenſchaften (welchen er ſehr uneigentlich den Namen wiſſenſchaftliche Kataloge beilegt) und die Realregiſter über die Literatur oder einzelne literariſche Materien, welche er alphabetiſche Realkataloge nennt, an die

---

116a) Vergl. oben Anmerkung 50. R.

117) Die beiden von Schrettinger im dritten Hefte mitgetheilten Probeblätter (Beilage R. und S.) ſind aus einem wirklichen Katalog genommen, nämlich die Beilage R. aus dem von Hamberger für die Münchener Bibliothek über das Fach der Naturgeſchichte ausgearbeiteten Katalog von 233 Seiten, und die Beilage S. aus dem von Schrettinger verfertigten Kataloge von 2444 Seiten über die Münchener Bibelſammlung.

Stelle eines eigentlichen und univerſal-wiſſenſchaftlichen Katalogs über alle in der Bibliothek vorhandenen Werke treten müſſen.

Wir wollen bei der Inconſequenz und Unbeſtändigkeit der in einem und demſelben Buche von Schrettinger öffentlich dargeſtellten Grundſätze über das richtige Syſtem der Ordnung und Katalogirung einer Bibliothek nicht verweilen; es iſt natürlich, daß ein Schriftſteller in 20 Jahren ſeine Anſichten und Ueberzeugungen ändern kann, und daß Praxis und Erfahrung ihn dahin führen können, zu verwerfen was er früher ſelbſt lehrte. Es iſt aber eben ſo deutlich, daß ein Schriftſteller die Begriffe über den Gegenſtand, den er in einem wiſſenſchaftlichen Lehrbuche erörtern will, verwirrt, wenn er in demſelben Buche Grundſätze aufſtellt, die ſich direkt widerſprechen und wieder umwirft, was er ſelbſt aufgebaut hatte. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß dieſes Verfahren eigentlich ſeinen Grund darin hat, daß der Verfaſſer ſich nicht von Anfang an eine klare Idee darüber gemacht hatte, was ein wiſſenſchaftlicher oder ſyſtematiſcher Katalog ſeiner Natur nach iſt und ſein ſoll, und was man durch das wiſſenſchaftliche Ordnen einer Bibliothek zu erreichen ſucht. Der Verfaſſer zeigt auch, daß er keinen feſten Begriff über ein ſolches Syſtem der Bibliotheksordnung hat, welches wiſſenſchaftlichen Geiſt als herrſchende Idee der Einrichtung und Benutzung einer Bibliothek in ſich hat; er kommt bei jeder Gelegenheit auf die mechaniſche Aufſtellung und Bequemlichkeit zurück, und ſcheint überall vorauszuſetzen, daß alle Ordnung in einer Bibliothek nur dahin geht, den Büchern einen Platz im Raum anzuweiſen, damit Jeder im Stande ſei, ſie herausnehmen zu können. Im vierten Hefte beſonders ſind augenſcheinlich die Begriffe eines Bibliothekskatalogs und eines zum Nutzen derer, die über irgend eine Materie ſich unterrichten oder ſchreiben wollen, eingerichteten Repertoriums oder Realregiſters der ganzen Literatur verwirrt und

verwechſelt. Von dem letztern Unternehmen (ſo weit es möglich und ausführbar iſt) kann man wohl ſagen, daß es den Studien und der praktiſchen Thätigkeit eines Bibliothekars nicht fremd iſt, daß es ſchneller und in vielen Fällen leichter von ihm, als von irgend einem andern, ausgeführt werden kann; aber es liegt weit außer ſeinem eigentlichen Beruf, da es gar nichts mit der ihm aufliegenden, dem Zweck und der Beſtimmung einer beſtimmten, individuellen Bibliothek entſprechenden Einrichtung, Ordnung und Katalogirung zu thun hat. Wenigſtens iſt es deutlich, daß ein Bibliothekar zuerſt daran denken muß, ſeine Bibliothek nach der richtigſten d. h. vernünftigſten und würdigſten Weiſe zu ordnen, und die zu dieſer Ordnung gehörenden nothwendigen oder nützlichen Kataloge auszuarbeiten, ehe er daran denken kann, ſeine Zeit und ſeine Kräfte auf ein Unternehmen zu verwenden, welches darauf ausgeht, alles literariſche Selbſtſtudium oder alle ſelbſterworbene Literaturkenntniß überflüſſig zu machen.

Wir wollen nicht leugnen, daß die in ungeheurer Progreſſion wachſende Maſſe der Literatur von einer gewiſſen Seite betrachtet ähnliche Arbeiten wie Schrettinger's ſogenannte Realkataloge — oder richtiger Realregiſter über die Literatur — nützlich oder vielleicht mit der Zeit nothwendig macht; aber eben ſo gewiß iſt es, daß gerade jene wachſende Maſſe es mehr und mehr erwünſcht und nothwendig macht, Kritik anzuwenden, und eine Auswahl bei der Sammlung aller literariſchen Anweiſungen, Repertorien, Realregiſter und dergl. zum Gebrauch der Bücherſchreiber zu treffen.

Wir wollen dieſen zunächſt dem Literator und Bücherkenner im Allgemeinen angehörenden Geſichtspunkt verlaſſen, und uns auf den des Bibliothekars oder Verwalters einer Bibliothek ſtellen. Der Bibliothekar muß natürlich zuerſt und vor Allen das Bedürfniß und die Einrichtung ſeiner Bibliothek vor Augen haben, und dieſe für bequemen wiſſenſchaftlichen Gebrauch zu

ordnen ſuchen; eine andere weſentliche Beſtimmung des Gebrauchs einer großen Centralbibliothek als die wiſſenſchaftliche können wir nach dem, was früher erörtert iſt, nicht annehmen, und vom Standpunkt der Wiſſenſchaft können wir uns eben ſo wenig irgend ein anderes Syſtem, irgend eine andere Ordnung, möglich und natürlich denken, als die ſyſtematiſche, welche die Vereinigung und Zuſammenſtellung des wiſſenſchaftlichen Analogen fordert, und zwar nicht nach willkürlichen, zufälligen, materiellen Beſtimmungen wie z. B. nach dem Raum, dem Ausſehn der Bücher, der Bequemlichkeit, ſie holen zu können und dergl., ſondern nach der Idee des innern geiſtigen Zuſammenhangs, nach der logiſch oder wiſſenſchaftlich richtigen Theilung und Unterabtheilung.

Daß kein anderes Ordnen und Aufſtellen einer Bibliothek ſo natürlich, ſo durchaus übereinſtimmend mit dem Weſen, der Beſchaffenheit und Beſtimmung einer Bücherſammlung genannt werden kann, geht am deutlichſten daraus hervor, daß nur dieſe Ordnung allein ſelbſtſtändig und unabhängig von allen mechaniſchen Hülfsmitteln, ſelbſt unabhängig von den Katalogen [118]) gedacht werden kann. Man muß ſich ſehr wun-

---

118) Schrettinger's Recenſent in der Jenaiſchen Literaturzeitung 1821. Nr. 70. S 79 ſagt: „er kenne eine ſehr bedeutende Bibliothek, welche 20 Jahre ohne ſyſtematiſche und alphabetiſche Kataloge und 10 Jahre ſogar ohne eine fortlaufende Nummerreihe war, und deſſenungeachtet einzig durch ihre geordnete Aufſtellung ununterbrochen für ein ſehr großes Publikum um vieles gangbarer war, als es viele andere Bibliotheken mit allen ihren Katalogen ſind.“ Ich weiß nicht, auf welche Bibliothek der Recenſent hier zielt, aber ich weiß, daß, was er ſagt, ganz von der Königl. Bibliothek in Kopenhagen gilt; von dieſer kann man jetzt erſt ſagen, daß ſie im Beſitz eines vollſtändigen ſyſtematiſchen Localkatalogs iſt, und ſie iſt für ein ſehr großes Publikum ſeit 36 Jahren gangbar geweſen; ſie iſt noch in dieſem Augenblick,

dern, daß es gelehrte und wiſſenſchaftliche Bibliothekare geben kann, die noch nicht einſehen wollen, was ſchon der ſcharfſinnige Naudé vor ungefähr 200 Jahren ſagte: daß nur die ſyſtematiſche Ordnung in und durch ſich ſelbſt ohne alle andere mechaniſche Hülfsmittel eine Bibliothek zugänglich und brauchbar macht, oder daß es allein durch dieſe Ordnung möglich iſt, jedes Buch in einer Bibliothek, wie groß ſie auch ſein mag, zu finden [119]. Iſt man nun durch die bloße ſyſtematiſche Ordnung ſelbſt ohne alle Kataloge im Stande, dieſen Zweck zu erreichen; ſo iſt einleuchtend, daß ſelbſt in praktiſcher Rückſicht dieſe Ordnung, welche in ſich genügend iſt, vollkommener ſein muß, als jede andere, welche eines oder mehrerer Kataloge bedarf, um ihrem Zwecke zu entſprechen. Daß dies bei ſyſtematiſch geordneten Bibliotheken der Fall iſt, wird Jeder einräumen, welcher die nöthige Erfahrung im Gebrauch einer ſolchen Bibliothek gemacht hat. Die Einwendungen, welche man daher nimmt, daß einzelne Bücher, deren Placirung ſchwierig iſt, deshalb an mehr als einer Stelle geſucht werden müſſen, können eben ſo wenig jene Erfahrung umſtoßen, wie ſonſt eine einzelne Ausnahme eine allgemeine auf Vernunft und Erfahrung gegründete Regel umſtößt. — Meine Meinung iſt aber deshalb nicht, daß eine ſyſtematiſch geordnete Bibliothek keinen dieſer Ordnung entſpre-

---

obgleich in ſtreng wiſſenſchaftlicher Ordnung aufgeſtellt ganz ohne Nummerirung (nur dadurch, daß für jedes herausgenommene Buch ein Zettel hineingelegt wird, erhält man die Ordnung) und ohne alphabetiſchen Katalog. Beide Mängel rechne ich freilich zu zeitraubenden Unvollkommenheiten ihrer Einrichtung; aber es werden doch jährlich, ohne daß Unordnung entſteht, mehrere Tauſend Bände herausgenommen und wieder hineingeſetzt [118a].

118a) Vergl. Anmerk. 68. und den dritten Anhang. R.

119) In ſeinem Advis pour dresser une bibliotheque. Vergl. oben Anmerk. 36.

chenden wiſſenſchaftlichen Katalog haben ſolle, ſondern nur, daß dies im Nothfalle möglich iſt, wogegen es bei jeder nach willkürlichen und zufälligen Beſtimmungen aufgeſtellten Bibliothek durchaus unmöglich iſt, ohne Kataloge ſich zu vergewiſſern, welche Bücher die Bibliothek enthält, oder in vielen Fällen ſie zu finden. Praktiſche Gründe der Erfahrung und der Vernunft oder der Theorie, welche von der Idee des Weſens und der Beſtimmung einer Bibliothek ausgeht, ſtimmen alſo hierin überein. Keiner wird leugnen, daß nur nach einer ganz unwiſſenſchaftlichen und unliterariſchen Anſicht eine Bibliothek betrachtet werden kann wie eine todte oder materielle Maſſe gebundener Bücher, welche in die Bibliothek bloß zum Aufbewahren hineingeſetzt und dort bloß aufgeſtellt werden, um ſie einigermaßen bequem herausnehmen und wieder wegſtellen zu können, oder höchſtens um einen ordentlichen und zierlichen Anblick in den Repoſitorien und Sälen, wo ſie ihren Platz haben, zu gewähren. Verwirſt man eine ſo unwürdige und unangemeſſene Betrachtung, und will man die Bibliothek nicht bloß zum Buchladen oder Büchermagazin machen; ſo wird man nothwendig dahin geführt, die Bücher mit Rückſicht auf ihren Inhalt zu betrachten, und ſie ſich natürlich ſo vereinigt und geſammelt zu denken, wie ihr Inhalt es mit ſich bringt. Hier haben wir alſo den einfachen und natürlichen Grund zu jeder realen und wiſſenſchaftlichen Ordnung einer Bibliothek, durch deren Anwendung ſelbſt jeder Privatbeſitzer einer Bücherſammlung es für ſich möglich macht, ohne Katalog, ohne Nummerirung oder andere Hülfsmittel jedes ſeiner Bücher leicht zur Hand zu haben. Daſſelbe gilt unter den nöthigen Modifikationen von jeder öffentlichen Bibliothek, ſie mag ſo groß ſein, wie ſie will, und wenn es alſo ein Bibliotheksſyſtem giebt, oder ein ſolches Syſtem für die Ordnung der Bücher, welches nur nothwendig wiſſenſchaftliche Einſicht fordert, um dadurch allein ohne alle mechaniſche Hülfe jedes

Fach auf bequeme Weiſe zugänglich und brauchbar zu machen; ſo wird wohl Keiner bei vorurtheilsfreiem Nachdenken läugnen, daß dieſes Syſtem das natürliche in einer wiſſenſchaftlichen Büchersammlung iſt.

Was ſich übrigens von den Schwierigkeiten, welche der Ausführung dieſes Syſtems entgegen treten, ſagen läßt, hat nichts mit der vorher zu beſtimmenden Zweckmäßigkeit zu thun; denn wenn dieſe im Allgemeinen entſchieden iſt, ſo müſſen, wie ſich leicht einſehen läßt, Kenntniß und Erfahrung dieſe Schwierigkeiten überwinden, und man darf nicht, wenn man auch im Einzelnen Anſtoß findet, das Rechte und Vernünftige des Ganzen aufgeben. Daß nun eine nach den früher erörterten Grundſätzen wiſſenſchaftlich aufgeſtellte Bibliothek in ſich ſelbſt das Grundprincip, welches für eine natürliche wiſſenſchaftliche und zugleich mit großer Bequemlichkeit vereinigte Ordnung nothwendig iſt, enthalten kann, iſt deutlich, und früher dargeſtellt; daß, um dieſe Ordnung, wie jede andere, aufrecht zu erhalten, mechaniſche Hülfe nöthig iſt, iſt leicht einzuſehen, und man kann ſie deshalb nicht unzweckmäßig oder verwerflich nennen. Wir haben mehr als einmal von der Nothwendigkeit, jede Bibliothek zu nummeriren geſprochen, und wo dies geſchehen iſt, wird es ſelbſt beim Umziehen in ein anderes Local nicht ſchwieriger ſein, die Ordnung in einer ſyſtematiſch aufgeſtellten Bibliothek zu bewahren, als dies bei jeder andern Aufſtellungsweiſe iſt. Die Erfahrung lehrt ſogar, daß eine wiſſenſchaftlich geordnete Bibliothek ſelbſt bei ſtarker Benutzung in einer langen Reihe von Jahren, wenn man vorſichtig zu Werke geht, ohne Nummerirung ungeſtört erhalten werden kann; dieſe mangelhafte Einrichtung iſt freilich ſo mißlich und zeitraubend, daß ich weit entfernt bin, ſie zu empfehlen und dazu zu rathen.

Wir müſſen alſo auf Schrettingers Einwendungen gegen einen wiſſenſchaftlichen Bibliothekskatalog und auf ſein vermiſch-

tes Syſtem, welches eine unnatürliche Vereinigung des wiſſenſchaftlichen Organismus und alphabetiſchen Mechanismus bewirken will, aufs Neue wiederholen, daß es nur ein wiſſenſchaftlich conſequentes auf ſich ſelbſt ruhendes Syſtem für die Ordnung einer Bibliothek geben kann, nämlich dasjenige Syſtem, nach welchem die wiſſenſchaftliche Encyclopädie mit den nöthigen Modificationen auf die Aufſtellung der Bücher angewandt und dieſelbe Ordnung auf den ſcientifiſchen Katalog der Bibliothek übertragen wird, und daß jedes andere Syſtem dieſen Namen nicht verdient, ſondern nur eine willkürliche, zufällige, veränderliche Einrichtung iſt, welche, wenn ſie auch in einiger Rückſicht den Anforderungen der Bequemlichkeit mehr entſprechen ſollte, doch niemals höhere wiſſenſchaftliche Anſichten über Bibliotheken wird befriedigen können. Wir müſſen ferner noch bemerken, daß der erwähnte Schriftſteller augenſcheinlich die Idee eines ſcientifiſchen Bibliothekskatalogs verwirrt, wenn er Heft 4. S. 68. als deſſen Zweck: eine gedrängte und vollſtändige Ueberſicht alles Gleichartigen in der Literatur zu liefern, angiebt; da vielmehr der Zweck jedes ſolchen Katalogs darin beſteht: eine vollſtändige wiſſenſchaftliche Ueberſicht über alle in einer beſtimmten Bibliothek vorhandenen Schriften zu geben. Keine Bibliothek umfaßt die ganze Literatur, und kein Katalog kann oder darf ſeiner Natur nach über die Grenzen hinausgehen, welche der Inhalt oder Umfang der katalogirten Bibliothek ihm ſetzt. Der wiſſenſchaftliche Katalog ſoll dieſen Inhalt und Umfang, wie ſie zu einer beſtimmten Zeit ſind, darſtellen, und zeigen, was die Bibliothek in der Literatur jeder Wiſſenſchaft enthält; wenn man ſich weiter über die Literatur verbreiten will, als der Beſitz der Bibliothek geht, oder in andere literariſche Zwecke und Pläne eingehen will; ſo wird der Katalog etwas anderes, als er ſein will. Die Vollkommenheit des Katalogs muß auf einem wohl angelegten Syſteme beruhen, oder

auf einer richtigen Anwendung der allgemeinen formalen Encyclopädie auf die Klaſſen und Unterabtheilungen des Bibliotheksſyſtems, ſeine Vollſtändigkeit beruht auf der Reichhaltigkeit der Bibliothek. Von jeder ſolchen Stiftung kann man verlangen, daß die in ihr befindlichen literariſchen Schätze und Hülfsmittel demjenigen zugänglich und leicht zur Hand ſind, der wiſſenſchaftlichen Gebrauch von ihnen machen will, und dies iſt es, wofür man durch allgemeine alphabetiſche und wiſſenſchaftliche Kataloge zu ſorgen hat. Das Unternehmen, eine Ueberſicht alles Gleichartigen in der Literatur zu geben, oder Jedem Alles von ganzen Büchern bis zu den kleinſten Abhandlungen angeben zu können, was über einen beſtimmten einzelnen Gegenſtand geſchrieben iſt, liegt wenigſtens ganz außer der Amtsthätigkeit eines Bibliothekars, und wenn er glaubt, dies ausführen zu können, ſo muß er ſeinen Beruf dazu in der Luſt, Nutzen zu ſtiften und in dem Triebe, thätig zu ſein, finden, was allerdings ſehr ehrenwerth ſein kann, und auch den Geſchäften, die ſein Amt mit ſich bringt, nicht fremd iſt, aber doch ein beſonderes Privatunternehmen bleibt, und eben ſo wenig unter die Kategorie der Bibliothekskataloge gehört, wie man des ehrwürdigen und hochverdienten Geh. Rath Reuß Repertorium über die Societätsſchriften als einen Theil der Göttingiſchen Bibliothekskataloge anſehen kann.

Wenn nun Schrettinger ſeine Argumente gegen das wiſſenſchaftliche Ordnen der Bibliotheken und gegen den Repräſentanten deſſelben, einen allgemeinen ſyſtematiſchen Katalog, beſonders daher nimmt, daß ein ſolcher Katalog kein nach einzelnen Materien ausgearbeitetes Realregiſter über die ganze Literatur iſt, auch nicht ein alphabetiſches Regiſter über gewiſſe Haupt- und Unterabtheilungen, in welche man die Wiſſenſchaften getheilt hat, und daß in einem ſolchen Kataloge die Büchertitel nicht ohne organiſche Ordnung durch einander geworfen werden; ſo wird jeder denkende Leſer einſehen, daß ſeine

Beweisführung darauf ausgeht, zu zeigen, der ſyſtematiſche Katalog ſei nicht, was er nicht ſein ſoll. Der ganze erſte Abſchnitt in dem vierten Hefte ſeines Lehrbuchs, worin er beweiſen will, daß ein ſolcher Katalog nicht ſeinem Zwecke entſpricht, iſt deshalb eine durchaus mißglückte Arbeit. Da er ſelbſt dieſen Zweck ganz mißverſtanden und nicht aufgefaßt oder doch nicht dargeſtellt hat, welche Abſicht man bei einem ſolchen Kataloge habe, und da er, obgleich er ſich immer auf Praxis und Erfahrung beruft, entweder nicht weiß oder mit Fleiß ignorirt, daß es große Bibliotheken giebt, die wirklich nach einem durchgeführten wiſſenſchaftlichen Syſteme geordnet ſind, das bei der Aufſtellung und im Kataloge ſeinem Zwecke entſpricht: den Büchervorrath der Bibliothek in einer ſolchen Ordnung darzuſtellen, die ihre leitenden Grundſätze in ſich ſelbſt, in einer innern, nothwendigen, ſtets auf ſich ſelbſt ruhenden Bedingung, in der wiſſenſchaftlichen Idee nämlich, hat; ſo hat er auch nichts anders gethan, als im Voraus ohne Gegenbeweis geläugnet, was längſt theoretiſch und praktiſch bewieſen iſt. Dieſer erſte Abſchnitt des vierten Hefts iſt es indeß, welcher ſich zunächſt und eigentlich auf die Bibliothekswiſſenſchaft beziehen ſollte, mit welcher der folgende Abſchnitt, welcher von Realregiſtern über die Literatur handelt, nichts zu thun hat, da ſolche Regiſter nicht abhängig ſind von einer beſtimmten Bibliothek, und da man keineswegs Bibliothekar zu ſein braucht, um ſie einzurichten, und auf keine Weiſe eine Bibliothek nach ihnen ordnen kann.

Der Verfaſſer hat in dieſem vierten Hefte, mit dem er ſein vor mehr als zwanzig Jahren angefangenes Lehrbuch beſchließt, die ſeltſame Inconſequenz und den Widerſpruch fortgeſetzt, welche in den erſten Heften herrſchen, da er im erſten gegen die wiſſenſchaftliche Ordnung kämpfte, im dritten Hefte aber dieſe Ordnung, welche er nun im vierten ganz verwerfen will, annahm.

Wir halten es für überflüßig, durch eine ausführlichere Erörterung zu zeigen, wie wenig wiſſenſchaftlich der Verfaſſer in dieſer Schrift zu Werke gegangen iſt, in der nach ſeiner eignen Angabe zum erſtenmal die Lehre von der Einrichtung und Verwaltung einer Bibliothek als Wiſſenſchaft dargeſtellt werden ſollte. Die Urſache hiervon liegt ohne Zweifel darin, daß dem Verfaſſer, welcher zeigt, daß er ſehr gut Beſcheid weiß, wo es auf mechaniſche Praxis ankommt, — ſeine Vorſchriften über Verfertigung des alphabetiſchen Katalogs im zweiten Hefte ſind ſehr gut — der philoſophiſche Blick fehlt, ohne den die formale Geſtalt der Wiſſenſchaften nicht aufgefaßt, und es nicht begreiflich werden kann, wie ein encyclopädiſches Princip durch die ganze Literatur gehe; ſtatt deſſen nimmt er an, daß dieſes Princip nur in den Köpfen der Bibliothekare ſeinen Sitz habe (Heft 4. S. 17.). Seine Beſtrebungen gehen durchaus nicht dahin, die wiſſenſchaftliche bibliothekariſche Praxis, durch welche das ſcientifiſche oder encyclopädiſche Syſtem für die Ordnung einer Bibliothek mehr und mehr vervollkommnet, nützlicher und bequemer werden kann, auszubilden; ſondern ſein Benehmen gleicht demjenigen, der zuerſt ein in allen Theilen ſyſtematiſches und harmoniſches Gebäude niederreißt, und nachher denjenigen, die es nicht kannten, verſichert, daß es nichts taugte und ſeiner Beſtimmung nicht entſprach.

Wir könnten wohl in Verſuchung kommen, zu zeigen, wie Schrettinger, ungeachtet ſeiner anerkannten praktiſchen Einſicht und Fertigkeit als Bibliothekar, doch durch eine ſeltſame Unklarheit und unnütze zu weit getriebene Berückſichtigung des unbedeutenden Details und durch Vorliebe für Weitläuftigkeit und Verwickelung bisweilen die bibliothekariſche Praxis, ſo weit ſie die Verfertigung von Katalogen betrifft, mehr zu verwirren oder ſchwierig zu machen, als zu erleichtern und aufzuklären, ſcheint. Dieſe Nachweiſung iſt aber zum Theil ſchon längſt von Andern gegeben, und gehört zum Theil mehr einer ſpeciellen Kritik des

Schrettingerſchen Werks an, als unſern kritiſchen Betrachtungen über allgemeine Grundſätze der Bibliothekswiſſenſchaft. Zu den letztern rechne ich aber die Bemerkung, daß man dahin ſtreben muß, jede bibliothekariſche Arbeit, ſo viel die Natur und Beſtimmung der Bibliothek es zuläßt, zu vereinfachen; und ich glaube, daß hiernach das früher beſprochene einfache Verfahren, zuerſt durch genaue vollſtändige Titelzettel ein Repertorium über die ganze Bibliothek aufzunehmen, vollkommen ausreicht, um auf dieſer Grundlage die ſpäter auszuarbeitenden Bibliothekskataloge jeder Art zu bauen. Jede Unterſuchung, ob man zuerſt einen ſyſtematiſchen oder einen alphabetiſchen Katalog ausarbeiten müſſe, iſt eben ſo überflüßig, wie alle künſtlichen Erfindungen Schrettingers über linirte und tabellariſche Kataloge.

Am Schluß muß ich noch die Bemerkung hinzufügen, daß die beiden letzten verhältnißmäßig freilich ziemlich kurzen Abſchnitte (der vierte und fünfte) in dem zweiten Theile von Schrettingers Lehrbuch, welche S. 160—196. von Katalogen und Beſchreibungen der ſogenannten Bibliotheksſchätze (der Incunabeln, anderer typographiſcher Seltenheiten und Handſchriften) und von den Gebäuden, von der Erhaltung und Verwaltung der öffentlichen Bibliotheken handeln, Sachkenntniß und Erfahrung, richtige Beurtheilung und guten praktiſchen Blick, welche der verdiente Verfaſſer bei den meiſten Gelegenheiten an den Tag legt, wo es nur nicht auf wiſſenſchaftliche Ordnung der Bibliothek und der Kataloge ankommt, zeigen. Ich müßte namentlich faſt den ganzen fünften Abſchnitt, welcher von dem adminiſtrativen Theil der Bibliothekswiſſenſchaft handelt, abſchreiben, wenn ich alle Punkte angeben wollte, in denen ich mit dem Verfaſſer vollkommen einig bin, und in denen auch der Leſer die in dieſer meiner Schrift geäußerten Anſichten mit Schrettingers übereinſtimmend finden wird. Ich begnüge mich deshalb damit, zu ſagen, wie angenehm es mir geweſen iſt, in dem, was ein Schriftſteller von

ſo vieler Erfahrung und Amtsthätigkeit über das Perſonal einer Bibliothek, über die Bildung der Bibliothekare zu ihrem Amte, über ihre öffentliche Stellung und Wirkſamkeit u. ſ. w. ſchreibt, durchaus nur eine Beſtätigung meiner oben mitgetheilten Anſichten zu finden; auch er will die Beamten der Bibliotheken bei den Bibliotheken ſelbſt gebildet wiſſen, und ſchärft die jetzt faſt überall anerkannte Regel ein: „daß auch der gründlichſte Gelehrte ja ſogar ein wahrer Polyhiſtor erſt noch eines beſondern Studiums, einer eben ſo langwierigen als unerläßlichen Praxis bedarf, um ein tüchtiger Bibliothekar werden zu können. Will man alſo Leute haben, die ganz Bibliothekare ſind, ſo ziehe man ſie aus Jünglingen, die ſich die nöthigen Fertigkeiten in Sprachen nebſt den zu ihrem künftigen Berufe erforderlichen Kenntniſſen in den allgemeinen Wiſſenſchaften erworben haben, und zugleich an beſcheidenen, ſtillen Fleiß und pünktliche Ordnung gewöhnt ſind; man ſichere ihnen aber auch die Ausſicht auf eine künftige Verſorgung, die ſie nicht zwingen wird, ſich auf Schriftſtellerei zu legen, um ihr tägliches Brod zu erwerben, und dabei ihre Bibliotheksarbeiten als Frohndienſt zu betrachten.“ (Heft 4. S. 193. 194.). „Hat eine Regierung,“ ſagt am Schluſſe der Verfaſſer, „einen Mann zum Bibliothekar gewählt, der nebſt einem hohen Grade allgemeiner literariſcher Bildung die Bibliothekswiſſenſchaft theoretiſch und praktiſch inne hat, der weder Fachgelehrter noch Schriftſteller von Profeſſion iſt, deſſen Moralität, Klugheit und Humanität im Publikum anerkannt ſind; ſo gebe man ihm die nöthigen Mittel zu einer kummerloſen Exiſtenz und zur zweckmäßigen Amtsführung, und belebe ſeinen Amtseifer durch volles Vertrauen in ſeine Einſichten und ſeine Rechtlichkeit; denn der Bibliothekar allein kann und muß wiſſen, was ſeinem Inſtitute nöthig, nützlich und heilſam iſt, und nur ſeine freie durch wahre Liebe zum Geſchäfte beſeelte Thätigkeit kann die Bibliothek auf den erwünſchten Grad der Gemeinnützigkeit emporheben.“

Am Schluſſe dieſes Anhangs will ich noch mit wenigen Worten ein ſpäter erſchienenes Werk, eine intereſſante und nützliche Bereicherung der Literatur der Bibliothekswiſſenſchaft, berühren. Der erſte Band von J. C. Irmiſchers, Bibliothekſekretärs in Erlangen, „diplomatiſcher Beſchreibung der Manuſkripte in der Königl. Univerſitätsbibliothek zu Erlangen nebſt der Geſchichte dieſer Bibliothek. Erlangen 1829. XXIV. 448 S. 8.“ enthält nicht nur die erſte Hälfte einer ſehr genauen, vollſtändigen und in diplomatiſcher oder bibliographiſcher Rückſicht belehrenden Beſchreibung einer bedeutenden Anzahl Codices der erwähnten Bibliothek — eine Arbeit, die zu den Muſtern genauer Handſchriftenkataloge gerechnet zu werden verdient — ſondern zugleich iſt eine in mehrerer Rückſicht intereſſante und lehrreiche Geſchichte der Erlanger Bibliothek von ihrer Stiftung im J. 1473 bis jetzt gegeben. Ich will hier in dieſer Geſchichte der Bibliothek beſonders aufmerkſam machen auf das neue von König Ludwig von Baiern 26. Aug. 1826 confirmirte Reglement der Bibliothek in Erlangen (S. 154—174), welches ſo wohl wegen ſeiner Ausführlichkeit, als wegen ſeiner nützlichen und richtigen Grundſätze über die Vermehrung der Bibliothek, über die richtig vertheilte Verwendung der Geldmittel, über das Ausleihen und die ſonſtige Benutzung, ſo wie über die Verwaltung der Bibliothek verdient, zur Erwägung und Nachahmung für alle öffentliche Bibliotheken, welche eine ähnliche Beſtimmung haben, wie die Erlanger Univerſitätsbibliothek, empfohlen zu werden. Dies glaube ich ſagen zu dürfen, ohne die natürliche Zufriedenheit verhehlen zu wollen, welche ich fühlen mußte, indem ich auch in Irmiſchers Werk einen Theil der Grundſätze, zu denen ich mich in dieſer Schrift bekannt habe, praktiſch durch eine Anordnung beſtärkt fand, welche von einem einſichtsvollen Beamten und einer liberalen Regierung ausgegangen iſt. Ich muß zugleich bemerken, daß das erwähnte Reglement größtentheils auf den im Jahr 1806 er-

ſtatteten Bericht (S. 121—131) des jetzigen Direktors Hofraths G. E. A. Mehmel über die zweckmäßige Einrichtung der Univerſitätsbibliothek gegründet iſt. Dieſer mit einſichtsvoller Klarheit abgefaßte Entwurf enthält einen Schatz von lehrreichen und nützlichen Winken für Jeden, dem die Organiſation und Verwaltung einer Bibliothek anvertraut iſt; was von Katalogen dort S. 124—126 geſagt wird, ſtimmt in der Hauptſache durchaus mit den oben von mir dargelegten Anſichten überein. Hofrath Mehmel will zuerſt die Titel aller Bücher auf einzelne Blätter ſchreiben laſſen, und dieſe ordnet er zuerſt für ſpecielle alphabetiſche Kataloge der Hauptfächer, darnach für wiſſenſchaftliche Kataloge dieſer einzelnen Fächer und endlich für einen allgemeinen alphabetiſchen Katalog über die ganze Bibliothek. Ich glaube dieſe Blätter mit Rückſicht auf die erwähnte Schrettingerſche Theorie nicht beſſer als mit Mehmel's Worten ſchließen zu können: „Die Seele der Bibliothek iſt die wiſſenſchaftliche „Einrichtung. Es muß unmöglich ſein, mit einigem Ernſt und „Fleiß eine Bibliothek zu betrachten, ohne eine encyclopädiſche „Ueberſicht des Stammbaums der Literatur zu bekommen."

Anmerkung über alphabetiſche Realkataloge.

Den Gedanken eines alphabetiſchen Realkatalogs, welchen Schrettinger in dem vierten Hefte ſeines Lehrbuchs beſonders empfohlen hat, und an dem er mit ununterbrochenem Fleiße arbeitet, äußerte ſchon auf ähnliche Weiſe Kayſer: Ueber die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek. Bayreuth, 1790. S. XIV. XV.: „Keinen der von den ſogenannten wiſſenſchaftlichen Katalogen angeführten Nachtheile, dagegen alle möglichen Vortheile hätten, wie mich dünkt, alphabetiſche Realkataloge, nach Art der Lipeniſchen Bibliotheken, das heißt ſolche, die alle Materien, worüber jemals geſchrieben worden, nach dem Alphabete enthielten und unter der Aufſchrift einer jeden ſolchen Ma-

terie die darüber geſchriebenen Schriften namhaft machten. Wären ſie nicht für die Wiſſenſchaften, ja ich darf ſagen, für die Menſchheit eine unbeſchreibliche Wohlthat? — Anſehnliche Bibliotheken namentlich die Göttingiſche, Weimariſche beſitzen deren im Manuſkripte. — Ihr edlen deutſchen Fürſten, die Ihr in unſerm Zeitalter für den Flor der Wiſſenſchaften ſo viel thut! wäre die Bekanntmachung ſolcher — im Manuſkripte nur einem kleinen Kreiſe nützender — Realkataloge nicht ein Werk, das Eure großmüthige Unterſtützung verdiente.“ Kayſer irrt, wie ſchon Schrettinger H. 3. S. 26. 27. bemerkt hat, darin, daß er auf der Göttinger Bibliothek einen ſolchen geſchriebenen Realkatalog annimmt, wenigſtens zu Anfang des J. 1831 gab es in Göttingen noch keinen ſolchen Realkatalog; auch in Weimar habe ich zu derſelben Zeit keinen ſolchen Katalog, aber allerdings eine ähnliche Einrichtung gefunden. Es wird mir erlaubt ſein, über die Weimariſche Bibliothek wenige Worte hier einzuſchalten. Um dieſe Bibliothek hat ſich Joh. Chriſt. Bartholomäi (auf deſſen auch in Schrettinger's Bibliothekswiſſenſchaft H. 3. p. 27. erwähntes in Weimar 1778 erſchienenes Leben und Charakter mich Hofrath Ebert, was ich mit Dank hier gern erwähne, aufmerkſam machte) ſehr verdient gemacht. Durch ihn hat die Bibliothek einen vollſtändigen, auch die kleinen Schriften mit umfaſſenden, alphabetiſchen Katalog, außerdem einen ſyſtematiſchen Katalog in 66 Folianten. Die jeder Wiſſenſchaft angehörenden Bücher ſind in mehrere Klaſſen, z. B. die theologiſchen in Kl. 1—40, die juriſtiſchen in Kl. 41—82 getheilt, von denen die 67. die Schriften über ius academicum enthält, die 81. argumenta iuris varia specialia ordine titul. pandect. überſchrieben iſt, und nach Ordnung der Juſtin. Pandekten mit großer Sorgfalt die jeden Pandektentitel oder einzelne Materien deſſelben erläuternde Schriften enthält; in jeder Klaſſe ſind die Schriften derſelben nach den nöthigen Unterabtheilungen ange-

führt, bei den Schriften über das ius academicum scholar., collegior. et literat. ſind z. B. die generellen Werke von den leges et statuta der einzelnen alphabetiſch aufgeführten Univerſitäten und Schulen, ſo wie von den Schriften über die honores et gradus, über stipendia u. ſ. w. geſondert. Leider iſt dieſer Realkatalog nach Bartholomäi's Tode nicht gehörig fortgeführt, aber er iſt durch einige neuere Bände, in deren einem die über die franzöſ. Revolution erſchienenen Schriften verzeichnet ſind, vermehrt, in einem andern ſind die franzöſiſchen und deutſchen Schauſpiele verzeichnet. Durch den vor jedem Bande befindlichen Conſpect kann man ſich leicht orientiren, und dieſer ſyſtematiſche Katalog gewährt gewiß in mancher Beziehung dieſelbe Hülfe, welche nach Schrettinger der von ihm gewünſchte Realkatalog geben ſoll, aber beide ſind doch ſehr verſchieden. Dem Realkataloge, wie ihn Schrettinger empfohlen hat, iſt der Weimarſche Anonymenkatalog in 19 Foliobänden ähnlich, in welchem die anonymen Schriften nicht nach der jetzt ziemlich allgemein üblichen Methode, das erſte Subſtantiv des Titels als Ordnungswort zu nehmen, aufgeführt ſind, ſondern man hat zu alphabetiſchen Rubriken dieſes Katalogs, die den Inhalt der Bücher möglichſt genau angebenden Worte genommen, ohne Rückſicht auf die Titel der Bücher. Dieſer Bartholomäiſche Katalog nähert ſich alſo der Idee des von Kayſer empfohlenen Realkatalogs.

Es würde unpaſſend ſein, hier von den Weimarſchen Handſchriften, unter denen Hans Sachs und anderer Meiſterſänger Lieder, deutſche Ueberſetzungen der Bibel aus dem 13. Jahrh., Horaz, Juvenal, Ovid, Salluſt, Excerpte aus der Anthologie von Scaliger's Hand und andre ſich befinden, zu reden, dies iſt auch vielleicht ſchon von kundigerer Hand geſchehen; ich will nur noch einige Worte über den Realkatalog erwähnen. Nach Kayſer hat Ebert („Ueber öffentliche Bibliotheken. Freyberg, 1811.

S. 38.") den Realkatalog „in dem alle Materien, über welche „jemals geſchrieben worden, nach dem Alphabet angeführt und „unter der Aufſchrift einer jeden ſolchen Materie die darüber ge„ſchriebenen Schriften namhaft gemacht werden" empfohlen, er will aber l. c., daß erſt nach Verfertigung des alphabetiſchen und wiſſenſchaftlichen Katalogs an dem Realkatalog gearbeitet werde. Schrettinger hat darauf in ſeinem bibliothekariſchen Glaubensbekenntniß (Jen. Lit. Zeit. 1814. Ergänzbl. Nr. 91. 92.) und ausführlicher in dem vierten Hefte ſeiner Bibliothekswiſſenſchaft die Wichtigkeit des Realkatalogs hervorgehoben, und gezeigt, wie ſie zu immer größerer Vollſtändigkeit gebracht werden könne. Auf der Prager und auf der Halliſchen Univerſitätsbibliothek hat man einen Realkatalog angefangen, aber nicht vollendet. Auf der vortrefflich nach Tennemann's Plan geordneten Marburger Bibliothek arbeitet der gelehrte, ſorgfältige und thätige Bibliothekar Rehm an einem Real-Repertorium über die Diſſertationen, um ſtatt eines wiſſenſchaftlichen oder ſyſtematiſchen Diſſertationenkatalogs die einzelnen Abhandlungen unter paſſende Rubriken zu bringen, und dieſe Anwendung des Realkatalogs ſcheint mir, wenn man einmal die Diſſertationen von dem wiſſenſchaftlichen Kataloge ausſchließt, zweckmäßig. R.

Zweiter Anhang.

Verzeichniß der Pergamentdrucke in der großen Königl. Bibliothek zu Kopenhagen [119a]).

Es iſt bekannt genug, daß, wenn auch der Gebrauch des Pergaments zu Handſchriften, ſeitdem im Mittelalter das Lin-

119a) Dieſes von Molbech verfaßte Verzeichniß erſchien zuerſt 1829 in deſſen Nordiſk Tidſkrift for Hiſtorie, Literatur og Konſt. B. 3. H. 4.

nenpapier gebraucht zu werden pflegte, bedeutend abnahm, und größtentheils nur noch zu Bibeln, Miſſalen und Codices von Werth oder ſolchen Manuſkripten, die man mit Malereien verzieren wollte, genommen wurde, doch ſelbſt nach Erfindung der Buchdruckerkunſt das Pergament als ſelteneres, koſtbareres Material zum Abdruck einzelner Exemplare gebraucht wurde, was auch noch jetzt zu geſchehen pflegt. Ueber die Veranlaſſung dieſer Gewohnheit laſſen ſich verſchiedene wahrſcheinliche Gründe anführen. Da man für die früheſten Hervorbringungen der neuen Kunſt durchaus die Handſchriften zum Muſter nahm, und man noch im funfzehnten Jahrhundert für die ſchönſten und vorzüglichſten Manuſkripte, Pergament wählte; ſo war es natürlich, daß man einigen der älteſten gedruckten Bücher einen höhern Werth dadurch geben wollte, daß man ſie auf einem dauerhaftern, anſehnlichern und koſtbarern Stoffe, der auch beſſer zum Malen paßte, als das Papier, abdruckte [120]). Wirklich ſind viele von dieſen alten Pergamentbüchern mit ihren doppelten Columnen und ihren ſchön ausgemalten und vergoldeten Initialen den Handſchriften ſo ähnlich, daß ein ungeübtes Auge, wenn beide bei einander liegen, nicht im Stande iſt, ſie zu unterſcheiden. Wäre es wahrſcheinlich anzunehmen, daß man in der erſten Zeit der neuen geheimnißvollen Erfindung es ſich hätte möglich

S. 543—567, in demſelben Hefte iſt auch ein Beitrag zur neueſten Geſchichte der Königl. Bibliothek gegeben; 1830 hat Molbech das Verzeichniß und dieſen Beitrag von Neuem abdrucken laſſen unter dem Titel: Fortegnelſe over de paa Pergament trykkede Bøger i det ſtore Kong. Bibl., tilligemed nogle Bidrag til Bibliothekets nyeſte Hiſtorie. Kiöbenh. 1830. 8. R.

120) „Membrana vero primi quoque typographi usi sunt, tum ut libros suos solidiores hoc pacto redderent, tum quoque ut optimos codices manuscriptos imitarentur.“ Meerman. Origin. typogr. I. p. 7.

denken können, gedruckte Bibeln, Pſalterien und Gloſſarien für geſchriebene Codices auszugeben, und dadurch den Handſchriften-Preis einigermaßen aufrecht zu halten; ſo hätte man einen Grund mehr für die bedeutende Anzahl der Pergament-Exemplare, welche unter den früheſten Produkten der Guttenberg-Fauſtiſchen Preſſe in Mainz exiſtirt haben müſſen [121]).

Ohne indeß einer Vermuthung, welche kaum durch irgend eine hiſtoriſche Erfahrung beſtätigt wird, und deren Realität — wenn ſie dieſe überall gehabt hat — nicht von langer Dauer ſein konnte, Raum zu geben; finden wir doch als Thatſache der Geſchichte der Buchdruckerkunſt und des Bücherweſens: daß man von Guttenberg's Zeit an bis zu unſern Tagen hin in den meiſten europäiſchen Ländern einzelne Exemplare von Büchern jeder Art, von ſehr verſchiedener Beſchaffenheit und Werth, beſonders aber doch von ſolchen, die man hoch im Preiſe hielt, auf Pergament druckte, daß dieſe Exemplare in den vorzüglichſten öffentlichen und Privatbibliotheken immer ſehr geſucht wurden, und daß ſie oft, beſonders in der letztern Zeit, mit einem hohen Preiſe bezahlt ſind, was nur die Achtung vor dem Seltenen in der Literatur und das Verlangen, es zu beſitzen, bewirken können.

---

121) Es iſt bekannt genug, daß von den wenigen in der ehrwürdigen älteſten Mainzer Officin bis 1462 gedruckten Büchern eben ſo viele, wenn nicht gar mehrere, Exemplare auf Pergament, als auf Papier erhalten ſind; aber ſeit dem erwähnten Jahre werden Pergament-Exemplare immer ſeltener. Vergl. Meerman. l. c. p. 8. Dibdin „bibliographical decameron I. 339—41“ [121a]).

121a) Vergl. C. A. Schaab „die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt. B. 1. Mainz, 1830. S. 270—76; 329. Anmerk. 2; 368.“ Dieſer eifrige Freund der deutſchen Erfindung der Buchdruckerkunſt hat freilich auf den Punkt der größern Anzahl Pergament- oder Papierdrucke nur beiläufig ſeinen Fleiß und ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet.

R.

Daß Seltenheit, äußeres Anſehn ja ſelbſt der Stoff dieſe Exemplare immer koſtbar machen wird, iſt begreiflich, aber nur die beſondere Luſt reicher und vermögender Bücherfreunde, ſolche Bücher zu ſammeln, konnte ihnen einen Geldwerth geben, der oft höher iſt, als der guter und vorzüglicher Manuſkripte [122]. Dieſe Koſtbarkeit iſt auch die Urſache, weshalb nur wenige Privatſammler eine bedeutende Menge von Pergament-Exemplaren zuſammen gebracht haben, und daß ſelbſt nicht viele öffentliche Bibliotheken, in denen Bücher dieſer Art geſammelt und erhalten werden ſollten, eine große Anzahl derſelben haben. Von Privatleuten iſt, ſo viel bekannt iſt, ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt Keiner ſo glücklich geweſen, und wird auch vielleicht in Zukunft Keiner ſo glücklich werden, eine ſo ausgewählte Anzahl dieſer Seltenheiten zu haben, wie der Graf Mac-Carthy, welcher in Toulouſe, wo er ſich 40 Jahre aufhielt, eine der koſtbarſten Privatbibliotheken, die je in Frankreich geweſen ſind, ſammelte, er hatte nicht weniger als 601 auf Pergament gedruckte Werke, welche 825 Bände ausmachten [123]. Wenn man den Katalog

122) Ich will nur ganz wenige Exemplare, welche aber unleugbar zu den allererſten Seltenheiten gehören, aus der Periode von 1810—20, wo die Preiſe ſeltener Bücher in England die größte Höhe erreichten, namhaft machen. Ein Pergamentdruck des Guttenbergiſchen Pſalteriums von 1457 wurde 1816 auf Mac-Carthy's Auction für 12,000 Francs an die Königl. Bibliothek in Paris verkauft, die Ausgabe von 1459 für 3350 Fr.; das einzige bekannte Pergament-Exemplar des Livius Romae 1469. fol. wurde 1815 in London von Edvards an M. Sykes für 903 Pfd. Sterl. oder für mehr als 21,000 Fr., verkauft; die Biblia polyglotta edit. Complut. 1517. fol. 6 Voll. auf Mac-Carthy's Auction an G. Hibbert für 16,100 Fr.

123) Catalogue des livres rares et precieux de la bibliotheque de feu Mr. le Comte de Mac-Carthy. Reagh. T. 1. 2. Paris de Bure 1815. 8. Dieſe Sammlung war im Ganzen dem Herzog von Devonſhire angeboten, aber ſein Gebot von 20,000 Pfd. Sterl. wurde nicht angenommen.

dieſer ausgeſuchten koſtbaren Sammlung durchgeht, ſo wird man ſchon eine ziemlich vollſtändige Vorſtellung davon haben, wie verbreitet beſonders im 15. und 16. Jahrhundert die Gewohnheit war, auf Pergament zu drucken, und mit wie großem Luxus der Miniatur- und Goldmalerei man damals einzelne ſolcher gedruckten Codices, welche dadurch im Aeußern noch eine vollkommnere Aehnlichkeit mit den Handſchriften erhielten, verzierte [124]. Die Sammlung des Grafen Mac-Carthy iſt aber bei weitem nicht ſo

---

Die öffentliche Auction im J. 1816 brachte 404,000 Fr., alſo etwas über 16,000 Pfnd. Sterl., von denen jedoch die Erben, nach Abzug der Koſten und Abgaben, nur ungefähr 12,800 Pfnd. Sterl. erhielten; über die Hälfte der Bücher wurde von Engländern gekauft.

124) Graf Mac-Carthy (T. I. p. 12. No. 66.) hatte ein Pergament-Exemplar der lateiniſchen Bibl. Venetiis. Nicol. Ienson 1476. fol., welches nicht allein vorn mit zwei beſondern Blättern verſehen war, auf denen reiche Decorationen von Goldmalereien in azurblauem Grunde ſieben Miniaturgemälde aus der bibliſchen Geſchichte umgaben, ſondern außerdem hatte das Buch ſelbſt über 60 Blätter, die am Rande mit Blumen und Arabesken geſchmückt waren, und von denen jedes ein Miniaturgemälde hatte [124 a]. — Auch unter den Pergament-Exemplaren der Königl. Kopenhag. Bibliothek zeichnen ſich einige durch ſolchen Schmuck aus, z. B. Nr. 10., 18., 32. 48. und and.

124ª) In dem Catalogue des livres rares et precieux de la biblioth. de feu Mr. le Comte de Mac-Carthy Reagh. T. I. p. 12. No. 66. iſt der erwähnte Pergamentdruck der Jenſonſchen Bibel ſo beſchrieben: L'on a mis en tête du volume un frontispice ecrit en couleurs et rehaussé d'or, entouré d'une bordure en or sur un fond azuré; il est suivi d'un feuillet séparé décoré de 7 medaillons peints en miniature et représentant la création du monde. L'on trouve dans le courant du volume plus de 60 belles bordures, ornées de fleurs et de miniatures, qui représentent divers sujets de l'Ecriture-Sainte. Toutes les lettres initiales sont peintes, plusieurs même sont décorées de petites miniatures. R.

groß, noch ſo bedeutend, wie die der Königl. Bibliothek in Paris, welche ſich in dieſem Theil literariſcher Schätze und Seltenheiten, wie in allen Andern, durch Reichthum auszeichnet. Die Pariſer Sammlung der Pergamentdrucke hatte 1822, als der berühmte Van-Praet ſein mit bibliographiſcher Gelehrſamkeit reich ausgeſtattetes Verzeichniß derſelben (Catalogue des livres imprimés sur vélin de la bibliotheque du roi. Paris de Bure, 1822. T. 1—5. 8.[124b]) herausgab, im Ganzen 1467 Artikel, aber weit mehr Bände. Van-Praet nimmt an, daß bis jetzt im Ganzen von 2700 Büchern Exemplare auf Pergament bekannt ſind, und er hat Gelegenheit gehabt, einen großen Theil derſelben, welche nicht in der Königl. Pariſer Bibliothek ſind, in einem Supplemente ſeines Verzeichniſſes der Pergamentdrucke dieſer Bibliothek zu beſchreiben (Catalogue des livres imprimés sur velin, qui se trouvent dans des bibliotheques tant publiques que particulières. Paris. 1824. T. 1—3. 8.). Wie außerordentlich reich die Königl. Pariſer Sammlung iſt, ergiebt ſich am beſten aus einer Vergleichung derſelben mit andern öffentlichen und Privatſammlungen. In der Vorrede zu Van-Praet's erſt genanntem Werke wird die Anzahl der Pergamentdrucke in der Bibliothek de St. Genevieve in Paris zu 64, in der Bibliothek des Arſenals daſelbſt zu 40, in der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien zu 50, in der des brittiſchen Muſeums zu 50, in Georg III. Bibliothek zu 32, in der des Vatican zu 30, in der florentiniſchen Bibliotheca Magliabecchiana zu 37, in der Dresdner zu 63 (worunter aber nach Ebert's „Geſchichte und Beſchrei-

---

124 b) Den Tome VI., der in Paris 1828 erſchien, konnte Molbech noch nicht benutzen, ſo wie er auch den vierten Theil von Van-Praet's Catalogue des livres imprim., qui se trouvent dans des biblioth. tant publ. que particul., der ebenfalls 1828 erſchien, bei Ausarbeitung ſeines Katalogs der Kopenhag. Pergamentdrucke noch nicht hatte. R.

bung der Dresdner Bibliothek S. 123—132″ auch einzelne Blätter und Bogen ſind), in der Bibliothek des Lord Spencer zu 108, in der des Buchdruckers Renouard in Paris zu 181, in der des Herzogs von Devonſhire zu 27 u. ſ. w. angegeben. Von ältern, jetzt zerſtreuten Bibliotheken können die Harleyſche, oder die des Lord Oxford, genannt werden, welche 1743 ungefähr 210 Pergament-Exemplare hatte, die von Gaignat aus dem Jahr 1769 mit 98, die des Herzogs von Valliere aus dem J. 1783 mit 167, die von Pinelli aus dem J. 1789 mit 77, die des Grafen Golowkin von 1798 mit 47, die von Chardin vom Jahre 1811 mit 176 Pergamentdrücken u. ſ. w.

In unſerm Vaterlande, in Dänemark, iſt die in ganz Europa allgemeine Gewohnheit, auf Pergament zu drucken, aller Wahrſcheinlichkeit nach entweder gar nicht oder doch äußerſt ſelten beobachtet, da, ſo viel ich weiß, man bis jetzt nicht ein einziges Pergament-Exemplar eines in Dänemark gedruckten Buchs kennt. Es könnte auffallend ſcheinen, daß nicht einmal von den Ghemenſchen Ausgaben der däniſchen Geſetze oder von unſern älteſten in Dänemark üblichen liturgiſchen Büchern ein Pergament-Exemplar exiſtirt haben ſollte, da man doch in Schweden, wenn auch ſpäter, ein Pſalter David's (Veſterås, 1625. 8.) auf Pergament gedruckt findet. Vergl. Van-Praet B. I. p. 152. Die Beſchaffenheit unſerer älteſten Bücher zeigt aber im Allgemeinen, daß die typographiſche Kunſt in Dänemark in der ganzen erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, obgleich nicht wenig gedruckt wurde, auf einer ſehr niedrigen Stufe ſtand, weshalb man auch in dieſer ganzen Zeit noch häufig däniſche Bücher im Auslande, beſonders in Lübeck und Leipzig, drucken ließ [124 c]). Von dieſen ausländiſchen Drucken däniſcher Bücher

124 c) Vergl. Fr. Münter Kirchengeſchichte von Dännemark und Norwegen Th. 2. Abth. 2. Leipzig, 1831. S. 1016.: Es war über-

kenne ich nur ein einziges Pergament-Exemplar, das unter Nr. 54. unten erwähnte. Um ſo merkwürdiger iſt es, daß man auf Island, wohin die Buchdruckerkunſt durch den für die religiöſe Aufklärung ſeiner Landsleute ſo eifrigen Biſchof Guſtaf Thorlakſen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1575?) [125]) verpflanzt wurde, auf Pergament druckte. Dabei darf man aber doch nicht an irgend einen Bücherluxus in jenem armen Lande denken, wo die Buchdruckerkunſt immer in der Kindheit geblieben iſt, und wo man ſeit 1584 kein Werk gedruckt hat, welches an Größe und Bedeutung der Bibel des Biſchofs Thorlakſen aus dem eben genannten Jahre zur Seite geſetzt werden könnte; man hat vielmehr vorzüglich im Auge gehabt, den Geſetzbüchern und geiſtlichen Schriften durch Pergamentdruck für den häufigen Gebrauch eine größere Dauer zu geben.

Da man in Dänemark den Pergamentdruck im Lande ſelbſt ſo wenig oder gar nicht gekannt hat, ſo wird es um ſo erklärlicher, daß literariſche Seltenheiten dieſer Art faſt gar nicht den Weg nach den däniſchen Bibliotheken gefunden haben. Bei der Stiftung und Anlage der Königl. Kopenhag. Bibliothek wurde freilich zweckmäßig und mit Auswahl verfahren, aber man dachte nicht einmal an Handſchriften, viel weniger an typographiſche Seltenheiten [125 a]). Die gleichzeitige Seefeldſche Bibliothek,

haupt, ſagt Münter, obgleich Buchdrucker ſich in Kopenhagen und Rothſchild niedergelaſſen hatten, etwas ganz Gewöhnliches, daß däniſche Bücher in Paris, Antwerpen, Leipzig, Lübeck und Roſtock gedruckt wurden, und dieſes währte noch eine Zeit lang nach der Reformation fort. R.

125) Vergl. Finni Iohannaei historia eccles. Islandiae. T. 3. p. 372—381.

125 a) Die Königl. Kopenhag. Bibliothek wurde von Friedrich III., funfzig Jahre nach der Errichtung der Wolfenbüttler, 1664 geſtiftet. Vergleiche Werlauff Efterretninger om det ſtore Kongel. Bibliothek. S. 17, 18. R.

die früheſte bedeutende Privatſammlung in Dänemark, kennen wir zu wenig, um wiſſen zu können, ob der Geſchmack des Eigenthümers ſich auch auf dieſen Theil der Literatur erſtreckte, was freilich nicht unwahrſcheinlich iſt, da dieſer gelehrte Edelmann — zu ſeiner Zeit ein eben ſo eifriger Bücherfreund und Sammler, wie Graf Thott im 18. Jahrhundert — Handſchriften und ſeltene Bücher, ohne, wenn er etwas ſehr wünſchte, den Preis zu berückſichtigen, kaufte [126]). Uebrigens hatte noch in der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Königl. däniſcher Bibliothekar, unſer gelehrter und berühmter Gram, ſo wenig Kenntniß von dem Werthe der Incunabeln und Pergamentdrücke, daß er 1732 ein ausgezeichnetes Exemplar dieſer Art: Lactantii institutiones divinae (Venetiis) Adam. 1471 mit gemalten Zierrathen, welches Roſtgaard gehört hatte, auf Danneſkiold's Auction für 18 Rthlr. fahren ließ [127]).

Der erſte Bücherſammler in Dänemark, welcher neben ſeinem Intereſſe und ſeiner Liebe für alles Ausgezeichnete und Werthvolle in der Literatur auch Geſchmack an Pergament-Exem-

---

126) Vergl. über Thott A. W. Cramer's Haus-Chronik. Hamburg, 1822. S. 228., und über Seefeld Werlauff's hiſtoriſke Efterretninger om det ſtore Kongel. Bibliothek. S. 359 u. 360. Anmerk. c.

127) Vergl. den Catalog. bibliothecae Rostgaardianae p. 4. No. 55., und Bibliotheca Danescholdiana p. 5. No. 139. Nach Van-Praet's Meinung B. I. 168. iſt dies daſſelbe Exemplar, welches 30 Jahre ſpäter, 1764 im Haag, für 120 Gulden verkauft wurde, und jetzt in der Hunterſchen Sammlung in Glasgow iſt. Zu jenem Verſäumniß von Gram hat man noch 45 Jahr ſpäter ein Seitenſtück von dem Königl. däniſchen Bibliothekar Möllmann, indeß iſt dies nur eins von gar vielen; auf Klevenfeld's Auction wurde 1777 ein Caxton (The Chastysing of Goddes Chyldern 1489?) für 6 Rthlr. 1 Mrk. verkauft. (Biblioth. Klevenfeld. p. 2. No. 10.), 1812 wurde dies Buch in England mit 140 Pfund Sterl. bezahlt.

plaren gefunden zu haben ſcheint, ohne doch mit Fleiß eine eigne Sammlung davon anzulegen, war Graf Otto Thott, welcher aus der Harleyſchen [128]) Bibliothek mit einer großen Menge der ſeltenſten und koſtbarſten Incunabeln auch einige bedeutende Pergamentdrücke gekauft hatte. Durch ſeine koſtbare und fürſtliche Schenkung an die große Königl. Kopenhag. Bibliothek erhielt dieſe Pergament-Exemplare von 38 Werken, nicht von 34, wie Van-Praet A. Vorrede p. VII. anführt, da er auffallend genug einige zum Theil wichtige Artikel in dem 7. Bande des Thottſchen Katalogs überſehen hat [128 a]). Dieſe Werke bilden noch jetzt den größten und wichtigſten Theil der Seltenheiten dieſer Art in der Königl. Kopenhag. Bibliothek. Daß dieſe Sammlung von ſolchen Seltenheiten nicht groß iſt, darüber

---

128) Edvard Harley, Graf von Orford, hatte die koſtbarſte Privatbibliothek geſammelt, welche in der erſten Hälfte des 18. Jahrh. in England war. Nach ſeinem Tode wurde die ganze Sammlung von dem Buchhändler Thom. Osborne in London gekauft, welcher 1743 einen Katalog derſelben in 5 Octavbänden herausgab. Da er zu dem Ganzen keinen Käufer finden konnte, verkaufte er nach und nach in ſeinem Magazin die koſtbarſten und ſeltenſten Artikel größtentheils zu äußerſt geringen Preiſen, und dieſe Gelegenheit benutzte in Dänemark nur Graf Thott, um ſeine Bibliothek mit einer Menge der koſtbarſten typographiſchen Seltenheiten zu bereichern, welche meiſtens durch den rothen, ſeltener blauen Harleyſchen Maroquin-Band mit goldnem Rand oder durch einen vergoldeten Stempel mitten auf beiden Banddeckeln kenntlich ſind. Vergl. Dibdins Bibliogr. Decameron II. 504. Die vorn in vielen Thottſchen Exemplaren bemerkten Preiſe in Ls. und sh. ſind Osborne's Katalogpreiſe.

128a) Wenn in der Folge Thott's Katalog ohne Angabe des Bandes citirt wird, ſo iſt der Tom. Septimus Catalogi biblioth. Thottianae libros cum ab inventa typographia ad ann. 1530 excusos tum manuscriptos continens. Havniae, 1795. 8. zu verſtehen.

R.

darf man ſich um ſo weniger wundern, da die Geſchichte dieſer Bibliothek kaum einige Beiſpiele zeigt, daß ſie durch Kauf mit einem Pergamentdrucke bereichert iſt; was ſie an typographiſchen Seltenheiten hat, verdankt ſie vorzüglich dem Glücke. Die Königl. Pariſer Bibliothek kaufte außer andern Büchern und Handſchriften allein auf Graf Mac-Carthy's Auction für 40,000 Fr. ſolche Seltenheiten.

In dem folgenden Verzeichniſſe der Pergamentdrücke der großen Königl. Kopenhagener Bibliothek, das ich, obgleich die Bücher dieſer Art bis jetzt nicht geſammelt, ſondern in der ganzen Bibliothek nach den durch den Inhalt ihnen angewieſenen Fächern zerſtreut ſind, für vollſtändig halten darf, habe ich mich auf eine kurze Angabe aller bekannten Artikel beſchränkt, und bei einzelnen Veranlaſſungen gefunden, zu der einen oder andern bibliographiſchen Bemerkung. Ich habe, ſo weit dies bekannt iſt, angegeben, woher zunächſt das Exemplar in die Königl. Kopenhag. Bibliothek gekommen iſt, und bei jedem Artikel, der bei Van-Praet beſchrieben iſt, habe ich auf ſeine oben erwähnten Werke verwieſen, von denen ich das erſte, das Hauptwerk oder Verzeichniß der Pergamentdrücke der Königl. Pariſer Bibliothek, mit A., das andere mit B. bezeichne. Die Drücke ſind chronologiſch nach dem Druckjahr angeführt, und die undatirten Drücke nach der Zeit geſtellt, in die ſie ungefähr geſetzt werden können. Nach einer ohne Zweifel nicht unbegründeten Annahme, welche auch der eben genannte gelehrte und berühmte Bücherkenner billigt (Vorrede zu B. p. VII.), habe ich bei den alten Breviarien und Gebetbüchern als Druckjahr das erſte Jahr des mehrjährigen Kalenders angenommen, der ſich in den meiſten undatirten Drücken dieſer Art findet.

1. (1459.) Guilelmi Durandi Rationale divinorum officiorum. Moguntiae. Johannes Fust et Petrus (Schoiffer) de Gernsheim. 1459. fol.

Thott catalog. p. 28. No. 651. Van-Praet giebt außer ſieben Exemplaren, deren jetzige Eigenthümer unbekannt ſind, und außer den drei Exemplaren der Königl. Bibliothek in Paris, fünf und dreißig Pergament-Exemplare an. Das vorzüglichſte der Pariſer koſtete ſchon 1461 nach einer gleichzeitigen Bemerkung in dem Buche ſelbſt 18 Ducaten; in unſern Zeiten iſt Vallieres Exemplar, das jetzt in der Kaiſerl. Bibliothek in Wien iſt, für 2700 Fr. verkauft, Pinelli's, das jetzt Lord Spencer gehört, für 101 Pfd. Sterl., M. d'Durchès, das jetzt der König von Spanien hat, für 2100 Fr. In dem Kopenhag. Exemplar fehlen Bl. 1—9.

2. (1467.) Secunda (pars) Secundae (partis Summae theologiae) beati Thomae Aquinatis. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1467. fol.

Thott Catalog. p. 16. No. 405. Die Kopenhag. Bibliothek hat das Harleyſche Exemplar Catalog. 1744. Vol. III. p. 224. No. 5250. Van-Praet giebt A. I. p. 398. außer dem Pariſer neun bekannte Exemplare an.

3. (1467.) Clementis Papae V. Constitutiones, una cum apparatu Johannis Andreae. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1467. fol.

Thott Catalog. p. 72. No. 456., es iſt das Harleyſche Exemplar (Catalog. Vol. III. p. 225. No. 3258.). Van-Praet A. p. 21. No. 20. zählt außer dem Pariſer zehn bekannte Exemplare, von denen Valliere's für 572 Fr. verkauft, aber auf Mac-Carthy's Auction gegen ein Gebot von 800 Fr. zurückgenommen wurde.

4. (1468.) Justiniani institutiones libri V. cum Glossa. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1468. fol.

Dies Exemplar, welches Van-Praet nicht kannte, und in dem Bl. 33—40 und 83—90 fehlen, iſt aus der ehemaligen Gottorper Bibliothek; Van-Praet rechnet A. p. 65. 66.,

außer zwei Pariſer Exemplaren, vierzehn bekannte auf, unter denen Lord Spencer's iſt, das nach Card. Lomenie's Tode für 1879 Livres gekauft, und Mac=Carthy's, welches für 1200 Fr. verkauft wurde; dies ſind die beiden einzigen in neuerer Zeit zum Kauf gekommenen Exemplare.

5. (1473.) Nova compilatio decretalium Gregorii IX. Papae cum glossa Bernardi Papiensis. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1473. fol.

Thott Catalog. p. 72. No. 1442., es iſt eins von Harley's zwei Exemplaren (Catalog. III. p. 225. No. 3261.), und zwar das zuletzt angeführte ohne Miniaturgemälde, aber ganz Pergamentdruck. Van=Praet A. II. p. 6—9. führte dreizehn bekannte oder bekannt geweſene Pergamentdrücke dieſes Werks an, unter denen die beiden Harleyſchen; daß in dem Thottſchen Kataloge eins der beiden Harleyſchen Exemplare angeführt iſt, hat er überſehen. Eine Stelle in Joannis script. Mogunt. II. p. 188., welche auch Van=Praet anführt, zeigt, daß Schoiffer noch 1477 zwei hundert auf Papier, und zwanzig auf Pergament gedruckte Exemplare hatte.

6. (1485.) Breviarium secundum usum ecclesiae Augustensis. Erhardus Ratdolt Augustensis, nullis relictis mendis, propriis impensis impressit. Venetiis (1485 pridie Kal. Maji). 8. (2 Voll.).

Thott Catalog. p. 243. No. 241., es iſt Harley's (Catalog. Vol. IV. p. 784. No. 18382.) vortreffliches auch in typographiſcher Hinſicht meiſterhaft ausgeführtes, auf dem feinſten Pergament gedrucktes Exemplar, das mit gemalten vergoldeten Initialen und zierlichen Randleiſten geſchmückt iſt. Vergl. Van=Praet B. I. p. 135. Leider hat die Diebeshand eines Böſewichts die Hauptzierde geraubt, nämlich auf der Vorderſeite von Bl. 1. Vol. I. den unterſten breiten und vermuthlich ſchönſten Theil der Randleiſte, wodurch zugleich einige

Zeilen des Textes weggeſchnitten ſind. Es iſt wahrſcheinlich daß dieſes Stück erſt abgeſchnitten wurde ſeitdem das Exemplar aufgehört hat, Thotts Eigenthum zu ſein; die Königl. Kopenhag. Bibliothek hat mehrere ähnliche Beiſpiele von einer ſolchen niedrigen verbrecheriſchen Beraubung aufzuweiſen.

7. (1486.) Claudii Ptolemaei Cosmographia, latine. Ulmae. Joh. Reger. 1486. fol. c. tabb. geographicis **pictis**.

Vergl. Van=Praet B. III. p. 2., wo nur von einem nach Gerckens Reiſen I. S. 98. angeblich in der Dresdner Bibliothek befindlichen Exemplare die Rede iſt, das Ebert in ſeinem Bibliographiſchen Lexikon II. No. 18,222 nicht nennt [128b]), welcher dagegen ein Exemplar auf Perg. in der Magliabecchiana bibl. zu Florenz erwähnt.

8. (1488.) La Mer des Histoires. Paris imprimé par Maitre Pierre le Rouge. 1488. fol. (2 voll.)

Dieſes Buch iſt ſeit Bayle's Zeit für eine Ueberſetzung von Joh. Columnae mare historiarum ab o. c. ad sancti Galliae regis Ludovici IX. tempora gehalten, obgleich dieſe Schrift, ſo viel man weiß, weder je gedruckt, noch ins franzöſiſche überſetzt iſt. Beckmann (Literatur der ältern Reiſebeſchreibungen II. S. 43—51.) hat aber gezeigt, daß es eine Ueberſetzung der lateiniſchen Chronik: Rudimentum Noviciorum. Lub. ap. Lucam Brandis 1475. fol. iſt, dies wird auch ausdrücklich in der Ausgabe des Mer des histoires, die Paris 1536 fol. erſchienen iſt, geſagt. Mit Beckmanns bibliographiſcher Beſchreibung ſtimmt Van=Praet's (A. T. V. p. 7. 8.) überein. — Die Königl. Kopenh. Bibliothek beſitzt ein nicht vollſtändiges Exemplar, das früher A. Kall gehörte, von

---

128b) Auch in ſeiner Geſchichte der Dresdner Bibliothek, wo Ebert S. 123—132. die Dresdner Pergamentdrucke aufführt, hat er kein Dresdner Pergamentexemplar dieſes Werks erwähnt.

beiden Theilen auf Papier gedruckt, und von dem erſten Theile ein Exemplar auf feinem Pergament, dem freilich das Titelblatt und Bl. 249—57. fehlen, in dem aber alle Holzſchnitte und Einfaſſungen mit großer Sorgfalt ausgemalt ſind. Dies iſt Thotts Exemplar catalog. p. 108. No. 2192, es hat „Nic. Jos. Foucault comes consistorianus“ und Harley (T. III. p. 225. No. 3257.) gehört; in dieſem Harleyſchen oder Osbornſchen Katalog iſt es eben ſo wie in Thotts (T. VII. p. 108. No. 2192.) unter dem falſchen Titel: Les quatres Ages du Monde angeführt. Van-Praet hat dieſes Exemplar mit Unrecht für die Cronica Cronicarum abregé et mis par figures. Paris 1521 fol. angeſehen.

9. (1488.) Missale ecclesiae Aboensis. Lubecae. Bartholomaeus Ghotan. 1488. fol.

Thott catalog. p. 31. No. 708. Van-Praet B. I. p. 153. No. 443. kennt kein anderes Exemplar auf Pergament.

10. (1490.) (Horae ad usum Romanum) „Ces heures furent acheuees en l'honneur de nostre seigneur Jesucrist et de la glorieuse vierge marie le 20 iour d'aoust 1490, pour Anthoine Verard.“ etc. 4.

Thott catalog. p. 143. No. 464. wo fälſchlich 1489 als Druckjahr angegeben iſt. Dies Exemplar, welches Graf Waſſenaer gehörte, iſt ein Prachtwerk mit vielen illuminirten Holzſchnitten, namentlich ſind auch alle großen in dem Texte illuminirt. Van-Praet nennt es B. I. p. 114.; es hat noch die dort angegebene Katalog-Nummer 778, aber die Zahl der Miniaturgemälde iſt, wenn man die kleinen mitrechnet, nicht 53, ſondern viel über 100.

11. (1491.) Horae secundum usum Romanum. Paris. Phil. Pigouchet. 1491. („Ces presentes heures a l'usage de Romme furent acheuées le premier iour de mars. L'an de grace 1491 pour Simon Vostre.“ etc.) 8. maj.

Thott catalog. p. 242. No. 227. das Titelblatt fehlt in dieſem Exemplar. Pigouchet's Buchdruckerzeichen findet ſich auf der Rückſeite des letzten Blatts. — Eine andere verſchiedene bei Pigouchet erſchienene Ausgabe vom 1. December 1491, wo das Buchdruckerzeichen auf der Vorderſeite des erſten Blatts ſteht, gehört Lord Spencer. Bibl. Spencer. IV. p. 510. Van-Praet B. I. 114.

12. (1493.) Les Chroniques de France (appellées Chroniques de St. Denis) Paris par Jehan Maurand pour Anth. Verard. 1493. fol. T. I. et II. (der dritte Tom. fehlt.)

Thott catal. p. 115. No. 2341—42. vergl. Van-Praet A. T. V. p. 87—90. No. 107. 108.

13. (1495.) „Breviarium secundum usum Lemovicensis Ecclesiae (Limoges) impressum in castro Lemovicensi per Jo. Berton.“ 1495. 8. (In zwei Theilen, der erſte mit der Signatur a—ff. der zweite von a—cc.)

Thott catal. p. 243. No. 235. wo der Titel vollſtändig, wie oben, angeführt iſt; nach dem vorn notirten Preiſe 1 Ls. 11 sh. 6 d. könnte das Kopenhagener Exemplar daſſelbe ſein, welches nach Van-Praet (B. I. p. 101. No. 276.) ſich in Osbornes Katalog über Webbe's Bücherſammlung vom Jahr 1751 p. 171. No. 5116. zu demſelben Preiſe findet. Indeſſen ſoll dies nach Van-Praet ein Breviaire à l'usage de Limoges. Paris 1490. 8. ſein, welches er der Thottſchen Bibliothek nach T. VII. p. 243. des Katalogs zuſchreibt, aber eine ſolche Ausgabe findet ſich dort nicht, und Van-Praet ſcheint aus einem Buche zwei gemacht zu haben. Dagegen findet ſich das oben angeführte Breviarium Lemovicense, welches Van-Praet l. c. unter No. 277. anführt, in Thotts Katalog, wie ſchon erwähnt, mit lateiniſchem Titel, obgleich dieſer Titel zugleich mit dem erſten ausgeſchnittenen Blatte dem Kopenhag. Exemplar fehlt; von einer ziemlich alten Hand iſt aber vorn hinein ge-

ſchrieben: Breuiaire a l'usage de Limoges, imprimé par Jehan de Berton au chasteau de Lymoges à l'enseigne de la Vierge l'an 1495 le 21 de Januier.

14. (Circa 1490—96.) La Legende dorée en francois, imprimée à Paris. (Jacobi de Voragine Historia lombardica, traduite par Jean de Vigny) s. anno. 296 Bll. 46 Zeilen. fol. (das Exemplar endet fol. 296 verso, col. 2, lin. 8, worauf „Amen" folgt; die zweite Columne des letzten Blatts hat alſo auf der Rückſeite nur acht Zeilen, das Uebrige iſt unbedruckt.

Thott catalog. p. 37. No. 837. es iſt Harleys Exemplar (T. III. p. 222. No. 3231.), in dem der Preis von 10 Ls. 10 sh. notirt iſt; aber es kann nicht zu der von Van-Praet A. B. V. p. 24. beſchriebenen Ausgabe bei Ant. Verard 1493 gehören, da dieſe nur 246 Blätter und auf dem letzten den Namen des Buchdruckers hat. Vielleicht iſt es von einer der beiden andern von Van-Praet genannten Ausgaben von 1490 und 1496. Am Schluſſe unſers Exemplars iſt ein Blatt ausgeſchnitten, das aber doch wohl nur ein dem Buche nicht angehörendes (a fly-leaf) geweſen iſt. Bei dieſem vortrefflichen auf ſchönem Pergament und in großem Format gedruckten Exemplar ſteht auf dem Titelblatt geſchrieben: Monasterii S. Juliani Turonensis Congregat. S. Mauri 1685.

15. (Circa 1496.) Tristan chevalier de la table ronde nouvellement imprimé à Paris. 2 voll. fol. in zwei Columnen mit einer großen Menge Miniaturgemälden.

Thott catalog. p. 101. No. 2063—64, vermuthlich iſt es Harleys Exemplar (III. p. 222. No. 3233.), aber aus zwei verſchiedenen Ausgaben zuſammengeſetzt; der erſte Band iſt vollſtändig und hat 40 Zeilen auf der Seite, zwei Blätter Regiſter und darauf Bl. I—CLXXVII. die erſte Seite iſt mit einem großen Gemälde angefüllt, und der Text beginnt erſt fol. I. verso oder auf der Rückſeite des erſten Blatts; von

dem zweiten Bande, der 43 Zeilen auf der Seite und größeres Format ſo wie größern Druck hat, aber jetzt nach dem erſten Bande beſchnitten iſt, ſind nur fol. V—CXXXVI. vorhanden. Nach Van-Praet A. IV. p. 255. kann weder der erſte noch der zweite Band zu Verards Ausgabe des Triſtan von ungefähr 1496 gehören, da er dieſe zu 46 Zeilen angiebt.

16. (1497.) Horae ad usum Romanum. Paris 1497. 8. Auf der Vor- oder Stirnſeite des erſten Blatts iſt Pigouchets Zeichen, und darunter ſteht: ces presentes heures à l'usaige de Romme furent acheuées le 25 iour de Feurier l'an M.C.C.C.CIIIIX (sic) et dixsept pour Simon Vostre libraire etc. In dieſer Ausgabe ſind zahlreiche mit ungewöhnlichem Fleiße gearbeitete Holzſchnitte. Das Kopenh. Exemplar iſt ausgezeichnet ſchön, und auf feinem Pergament.

Thott catal. p. 242. No. 228, es ſcheint dies nicht die nach Harleys Katalog IV. p. 782. 18,364 von Van-Praet B. p. 66. No. 162. angeführte Pariſer Ausgabe v. J. 1497, da in unſerm Kopenh. Exemplar ſich das bei Van-Praet erwähnte examen conscientiae von Jean Quentin nicht findet, obgleich es vollſtändig iſt.

17. (1498.) Hore intemerate virginis Marie secundum usum Romanum — cum pluribus orationibus in gallico et latino. Paris. Thielman Keruer le 28 Octobre 1498. 8. maj.

Vorn in dem Buche iſt bemerkt: „Librum hunc ex dono D. Matth. Schreiberi legationi Regis Daniae in Gallia a concionibus sacris accepit Parisiis d. 29. Oct. 1768. Chr. Fr. Temler." Catal. bibl. Temler. 1781. p. 12. No. 10. (auf Temlers Auction für 4 Rth. verkauft). Dibdin (Bibl. Spencer. T. IV. 514.) und Van-Praet B. I. p. 66. führen Lord Spencers Exemplar einer Ausgabe bei Thielman Kerver von 1498 an, aber mit abweichendem Titel und vom 26. Sptb.,

vielleicht iſt es aber dennoch daſſelbe Buch und nur das erſte und letzte Blatt umgedruckt.

18. (1499.) Le Jardin de Plaisance et Fleur de Rhetorique nouvellement imprimé à Paris (Antoine Verard „imprimé dans l'intervalle du mois d'octobre 1499 et du 17 Septembre 1500" van Praet). fol.

Thott catal. p. 101. No. 2061. — Vergl. Van=Praet B. II. p. 125, wo dieſe höchſt ſeltene Ausgabe, welche die Bibliothek auch auf Papier gedruckt beſitzt, vollſtändig beſchrieben iſt. Unſer Kopenh. Pergamentexemplar iſt nach Van=Praet das einzige bekannte, und es iſt daſſelbe prächtige in ſehr großem Format gedruckte und mit 50 Miniaturgemälden geſchmückte Exemplar, welches Graf Waſſenaer gehörte, von deſſen Bibliothek ein Theil im Haag 1750 verkauft wurde. (catal. partis biblioth. Com. de Wassenaer Hag. Com. 1750. 8. p. 59. No. 775.) Da der unbekannte Verfaſſer (er nennt ſich fol. 9 l'Infortuné und etwas nachher Jourdain) wie Van=Praet bemerkt hat, fol. 22 ſagt, daß er ſein Werk für den franzöſ. König Karl VIII. geſchrieben habe, und ſich auf der erſten Seite ein großes Bild befindet, worauf dargeſtellt wird, wie er ſein Buch dem Könige überreicht; ſo iſt unſer Kopenh. Exemplar, das einzige bis jetzt bekannte auf Pergament, vermuthlich auch das eigentliche Dedicationsexemplar.

19. (1503.) Hore beate virginis marie ad usum Sarum. (sic) Pro Anthonio Verard (1503) 4. mit vielen ausgemalten Bildern.

Thott catal. p. 144. No. 467, es iſt Harleys Exemplar IV. p. 522. No. 10,176, das Van=Praet B. I. p. 149. No. 432. angeführt hat ohne zu bemerken, daß er es bei Thott gefunden habe. Osbornes notirter Preis für dieſe bedeutende Seltenheit iſt 3 Ls. 3 sh.

20. (1504.) Heures à l'usage de — (nach dieſen Worten iſt im Original ein dicker rothgemalter Strich) aeheuees le

25 iour de Septembre mil. v. cens et iiii. pour Anthoine Verard. (1504).

Thott p. 143. No. 463, es iſt Harleys Exemplar IV. p. 779. No. 18334. und nach dem an dem Band geklebten Bibliothekzeichen „ex bibliotheca Nicol. Jos. Foucault comitis consistoriani.“ Osbornes notirte Preiſe ſind 2 Ls. 10 sh. und 1 Ls. 11 sh. 6 d. Van-Praet B. I. p. 116. No. 332. hat richtiger, als in Thotts Katalog geſchehen iſt, das Format als 8. angegeben.

21. (1506.) L'art de faulconerie et des chiens de chasse (par Guillaume Tardif). „Imprimé à Paris ce XVII iour de Janvier l'an 1506 pour Anth. Verard.“ etc. 60 Bl. 4.

Thott catal. p. 177. No. 1716, es iſt nicht die von Van-Praet B. I. p. 267. beſchriebene Ausgabe Paris par Jehan Trepperel 8. May 1506, obgleich dieſer Gelehrte nur Thotts Exemplar anführt, das doch ſchon Thotts Katalog dem Drucker und Buchhändler Ant. Verard und nicht J. Trepperel zuſchreibt; auch die Anzahl der Blätter, die Van-Praet nur zu 38 angiebt, zeigt die Verſchiedenheit der Ausgaben.

22. (Circa 1507.) Phébus des deduiz de la chasse des bêtes sauvages et des oiseaux de proie. Paris. Anth. Verard s. a. („vers 1507.“ Van-Praet). 134 Bl. fol.

Thott catal. p. 63. No. 1287. es iſt Harleys Exemplar III. p. 214. No. 3199, vergl. Van-Praet B. I. p. 264. No. 43, welcher im Regiſter T. III. p. 169. Gaces de Labigne als Verfaſſer angiebt.

23. (1509.) Breviarium secundum usum insignis ecclesiae Trecensis novissime recognitum cura antistitis D. Jacobi Raguier. Impressum Trecis opera et impensis Joannis Lecoq. 1509. 8.

Thott catal. p. 243. No. 234. Van-Praet A. I. p. 190. No. 276.

24. (1509.) Horae ad usum Romanum. „Imprimées nouvellement à Paris par Gillet Hardouyn et Germain Hardoyn.“ etc. (1509) 8. mit ausgemalten Holzſchnitten und vergoldeten Randleiſten.

Thott catal. p. 242. No. 229. Van=Praet B. I. p. 69. No. 175.; die Officin, Jahrszahl und Schlußworte ſind gleich, da aber nur Gillet Hardouyn genannt wird, ſo muß nach dem hier mitgetheilten Titel das Titelblatt umgedruckt ſein.

25. (1510.) Heures à l'usage du Mans. Paris par Simon Vostre (1510) 4.

Thott catal. p. 144. No. 465., das Exemplar iſt in England gekauft, und der Buchhändlerpreis vorn im Buche zu 1 Ls. 1 sh. notirt. Van=Praet B. I. p. 102. Ein für 35 fr. erſtandenes Exemplar iſt jetzt in der Königl. Pariſer Bibliothek.

26. (1510.) Heures à l'usaiges de Cleremont, faictes pour Jehan Petit, Libraire a Paris (1510) 8.

Thott catal. p. 243. No. 231, es iſt das vorzügliche Harleyſche Exemplar Vol. IV. p. 783. No. 18371. Vergl. Van=Praet B. I. p. 98. No. 268, der aber hier, wie in einigen andern Fällen verſäumt hat, Thotts Katalog anzuführen.

27. (1514.) Les ruses et cautelles de guerre („en partie prinses et excerpees de Sexte Jule Frontine, par noble homme Emery de Saincte Rose.“) publ. par Remy Rousseau. (Paris 1514.) 8.

Thott catal. p. 251. No. 470; Van=Praet (B. I. p. 288. No. 95.) kennt, wie es ſcheint, keine andere Ausgabe und kein anderes Exemplar, als dies hier genannte.

28. (1515.) Heures à l'usaige de Paris historiées tout au long — nouuellement imprimees pour Nicolas Viuian. (1515. le tiers jour de ianuier).

Thott catal. p. 143. No. 459. das Exemplar hat 64 groſse und 25 kleine Miniaturgemälde, und reich gemalte und ver=

goldete Randleiſten; bei Van=Praet fehlt es, und es iſt nicht aus der Harleyſchen Sammlung.

29. (1516.) Die ghetijden van onser lieuer vrouwe met vele schoone louen ende oracien. 8. Gheprentte Parijs Bij Thielman Keruer, duytsche ende druckerheere etc. 29 Januarius 1516. Unten ſteht folgende Sentenz:

Weest vrolick wildi langhe leuen,
Leeft wel, wilt ghi altijt vrolic wesen.

Thott catal. p. 242. No. 220., ein vorzügliches Prachtexemplar, in dem alle große Holzſchnitte und einige der kleinern im Texte ſo wie auch das Buchdruckerzeichen auf der Stirnſeite des erſten Blatts mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgemalt und vergoldet ſind. Obgleich es nicht in dem Harleyſchen Katalog auch nicht bei Van=Praet zu finden iſt, ſtammt es doch ohne Zweifel aus Osbornes Magazin in England, da der Preis mit 1 Ls. 11 sh. 6 d. vorn notirt iſt; es hat Petr. le Neve Norroy 1725 und Thom. Martino gehört.

30. (1517.) Die Geuerlicheiten und einsteils der geschichten des loblichen streytparen und hochberumbten Helds und Ritters Herr Tewrdannckhs. Nürnberg. Hanns Schönsperger (1517) fol. mit ſchwarzen Holzſchnitten.

Luxdorphs Exemplar catal. Vol. I. p. 39. No. 609, er hatte es im April 1775 für 24 Rthl. auf Conferenzrath Lovenørns Auction gekauft. Vergl. Dibdin decameron I. 201, Van=Praet A. IV. p. 233—36, welcher außer den beiden Exemplaren in der Königl. Pariſer Bibliothek, 23 ihm bekannte nennt, unter denen aber dieſes Luxdorphiſche nicht iſt. Vorn in dieſem Exemplare iſt eine handſchriftliche Notiz über den Theuerdank von Temler; unter denen, die über dieſes berühmte Werk geſchrieben haben, empfiehlt Van=Praet beſonders Camus: Mém. de l'Institut. Classe de Lit. T. III. p. 170. und Bernhardt: Neuer literar. Anzeiger 1807. 4. p. 51.

31. (Circa a. 1517.) Pauli Aemilii Veronensis de rebus gestis Francorum libri IX. Paris. Jodocus Badius Ascensius. s. a. fol. (1517 vide Van=Praet A. T. V. p. 94.)

Thott catal. p. 115. No. 2354, es iſt Harleys Exemplar (Bibliothecae Harl. catal. T. III. p. 222. No. 3232. und T. II. p. 508. No. 8687, Van=Praet B. III. p. 55.) Das Exemplar in der Pariſer Bibliothek hat nur die vier erſten Bücher, das Kopenhag. hat neun Bücher und 287 Blätter, aber es fehlt das Titelblatt, und dies ſcheint immer gefehlt zu haben, da das zweite Blatt, auf dem die Vorrede anfängt, mit ungemein reicher Malerei und Vergoldung geziert iſt.

32. (1518.) La mer des chroniques et miroir historial de la France, composée en Latin par Robert Gaguin, nouvellement translatée en françoys (par Pierre Desray) Paris par Nicole de la Barre. 1518. fol.

Thott catal. p. 115. No. 2349, es iſt das Harleyſche Exemplar T. III. p. 219. No. 3219, welches Van=Praet B. III. p. 14. No. 17. als das einzige Pergamentexemplar anführt, ohne zu bemerken, daß es in dem Thottſchen Kataloge ſteht; es zeichnet ſich durch Schönheit aus und hat drei große und zehn kleinere vorzüglich wohl ausgeführte Miniaturgemälde.

33. (1518.) Hortulus anime zu Teutſch Selen wurtzgertlein genant, mit vil ſchönen gebeten vnd figuren. (Gedruckt zu Nürnberg durch Frid. Peypuß für den erſamen Johan Koberger, burger daſelbſt. 1518 d. 8 May.) 246 Blt. ohne die 5 Blt. des Regiſters, und ein Schlußblatt. 8.

Thott catal. p. 241. No. 210.

34. (1518.) Officium beate Marie virginis, secundum usum Romanum, cum missa eiusdem etc. Parisiis noviter impressum opera Germani Hardouin. (1518) 8.

Thott catal. p. 243. No. 233, es iſt Harley's Exemplar Vol. IV. p. 781. No. 18357, vorn iſt der Preis zu 10 sh.

6 d. notirt; der Holzſchnitte ſind viele und zum Theil von guter Arbeit. Van-Praet hat dieſe Ausgabe überſehen.

35. (1519.) Heures à l'usaige de Paris. Imprimées a Paris par Germain Hardouyn. (1519) 8.

Thott catal. p. 243. No. 230, das Exemplar, welches nicht aus der Harleyſchen Sammlung iſt, und bei Van-Praet A. und B. fehlt, iſt ausgezeichnet, hat 46 größere und kleinere Miniaturgemälde und iſt in rothem Sammet gebunden.

36. (Circa 1519?) Contemplationes Idiotae (ed. Jac. Faber, Stapulensis) De amore divino. De virgine Maria. De continuo conflictu carnis et animae. De innocentia perdita. De morte. s. l. (128 Blt., 12.; es endet auf der 128ſten Stirnſeite oder folio recto).

Thott catal. p. 238. No. 150. Van-Praet (A. I. p. 324.) führt eine Ausgabe dieſes Buchs Parisiis Henr. Stephanus 1519. 96 Blt. 4. und zwar Mac-Carthys Exemplar an, bemerkt aber dabei „un autre, provenant du Comte de Thott, se trouve dans la Bibl. de Copenhague;“ Thotts Katalog zeigt aber, daß die Kopenhag. Ausgabe nicht von 1519 und nicht in 4. iſt. Vergl. Panzer annales typogr. IX. p. 181. No. 201, wo die Ausgabe in 12. nur nach Thotts Katalog angeführt iſt.

37. (1520.) Horae divinae virginis Marie, secundum usum Romanum. (1520). Am Schluß: Parisiis, noviter impressum opera Germani Hardouin. 8.

Thott catal. p. 243. No. 232, mit ſchlechten und ſchlecht illuminirten Holzſchnitten; es iſt nicht von der bei Van-Praet B. I. p. 84. No. 238. erwähnten Ausgabe bei Hardouin deſſelben Jahrs, da dieſe in Kleinoctav iſt; auch kann das Kopenhag. Exemplar keines der Harleyſchen ſein T. IV. p. 783. No. 18374—75.

38. (1520.) Heures à l'usaige de Rome, toutes au long

sans requerir, avec les figures et signes de l'apocalipse etc. Paris pour Symon Vostre. (1520) 4.

Thott catal. p. 143. No. 460, Van=Praet hat dies überſehen; es kann Harleys Exemplar ſein, das in dem Harleyſchen Kataloge IV. p. 783. No. 18374. unter den Octaven angeführt iſt, doch iſt der Band nur von altem rothen Sammet, und Harleys war „most richly and elegantly bound.“ Der vorn im Buche notirte Preis iſt 1 Ls. 1 sh.

39. (1520.) Heures à l'usage d'Orleans tout au long sans rien requerir. Nouvellement imprimées à Paris (1520) 4.

Thott p. 144. No. 466, mit ausgemalten Bildern und Randleiſten, vorn im Buche iſt der Preis zu 1 Ls. 10 sh. notirt. Wahrſcheinlich iſt es Harleys Exemplar (IV. p. 780. No. 18346), das Van=Praet B. I. p. 103. No. 287, ohne ſich auf Thott zu beziehen, aufgenommen hat.

40. (1521.) Agenda ecclesiastica, non pastoribus solum et capellanis, verum etiam omnibus sacerdotibus summo opere necessaria — secundum diocesim Coloniensem. Coloniae Petr. Quentel 1521. 4. 27 Blt.

41.*) (1521.) Cronica Cronicarum, abrégée et mis par figures descentes en Rondeaulx. Paris pour Jean Petit et François Regnault, par Jacques Ferrebouc. 1521. fol.

Thott catal. p. 107. No. 2191.; 17 Blt. in ſehr großem Format, funfzehn davon ſind in dem Kopenhag. Exemplar Doppelblätter, da ſie nur auf einer Seite bedruckt und je zwei derſelben zuſammengeleimt ſind. Vergl. Van=Praet A. T. V. p. 12. 13. und oben in dieſem Verzeichniſſe No. 8. am

*) Dieſe Nummer 41 ſteht im dän. Original zufällig am Schluſſe des Verzeichniſſes und hat No. 61, obgleich ſie dem Druckjahr nach hierher gehört; durch dies Einrücken ſind auch die folgenden Nummern verändert, No. 42 iſt in dem dän. Originale No. 41 u. ſ. w. R.

Ende; Van-Praet hat mit Unrecht die No. 2192. in Thotts Katalog p. 108. mit der Cronica Cronic. verwechſelt.

42. (1522.) Ain Betbüchlin der zehen gepott. Des glaubens. Des vatter vnſers. Vnd des Aue Marien, D. Martini Lutheri. (Gedruckt ym zwey vnd zweyntzigiſten Jar) (Augsburg. Schönsperger. 1522) 8. mit illuminirten Holzſchnitten.

Es iſt mit denſelben Typen gedruckt, mit denen Schönspergers berühmte Ausgabe des Theuerdank gedruckt iſt. Vergl. Ebert Bibliograph. Lexikon I. No. 12,531, und deſſen Geſch. u. Beſchreib. der Dresd. Bibl. S. 126.

43. (1526.) „Hore beate Marie Virginis secundum usum Romanum totaliter ad longum sine require; c. multis suffragiis et orationibus de novo additis. Sicut videbitis in tabula, Nouiter impressis Parisiis per Germanum Hardouin.“ (1526). Am Schluß: „Expliciunt hore beate marie virginis secundum verum usum Romanum“ etc. 4.

Thott catal. p. 143. No. 457, mit ausgemalten Bildern, der Band iſt von altem rothen Sammet und mit Metall beſchlagen. Van-Praet hat dies Exemplar nicht, auch kann es nicht die Harleys Katal. IV. p. 786. No. 18392. angeführte bei Hardouin 1526 gedruckte Ausgabe ſein, da die dort angeführten Schlußworte ganz verſchieden ſind.

44. (1527.) La grande et merveilleuse et très cruelle oppugnation de la ville de Rhodes, par Frere Jacques, Bastard de Bourbon. imprimée de rechief. s. l. 1527. fol.

Ein vollſtändiges und ſchönes Exemplar mit gemalten und vergoldeten Initialen. „Ex Bibliotheca Nicolai Benzonii. (Dani) Paris 27 Mart. 1605.“ Vergl. Van-Praet A. I. p. 51. No. 61, welcher außer dem Exemplar der Pariſer Bibliothek nur Graf Mac-Carthys (Mac-Carthy catal. T. II. p. 182. No. 5001.) anführt, das durch Gaignats, Vallieres

und mehrere Bibliotheken gewandert ohne Titelblatt iſt, für 72 Fr., und 1791 für 6 Guin. verkauft wurde.

45. (1529.) Horae beatae Mariae virginis secundum usum Romanum — noviter impr. Parisiis per Germanum Hardouyn. (1529) 8. min. cum sign. A—Miij.

Mit Miniatur-Gemälden, die zum Theil klein ſind; Profeſſor Kolderup-Roſenvinge in Kopenh. hat dies Exemplar, das bei Van-Praet fehlt, an die Bibliothek geſchenkt.

46. (1530.) Quinte Curse Historiographe ancien et moult renommé. Contenant les belliqueux faictz d'Armes, conduictes et astuces de guerre du preux et victorieux roy Alexandre le Grand, translaté de latin en franloys etc. Paris Anth. Cousteau 1530.

Thott catal. p. 110. No. 2234., es iſt Harleys Exemplar (III. p. 219. No. 3218) welches Van-Praet ohne ſich auf Thotts Katalog zu beziehen, als das einzige bekannte anführt. Der vorn notirte Preis von 3 Ls. 3 sh. iſt derſelbe, welcher ſich in Osborne's Katalog von 1749 und 1750 (Van-Praet l. c.) findet; Thott iſt alſo erſt nach 1750 Eigenthümer dieſer ausgezeichneten Seltenheit geworden.

47. (Circa a. 1530?) Missale ad ritum ecclesiae Parisiensis. Parisiis, sumptibus Petri Roffet, Simonis Hardrot, Nicol. Prevost ac Dom. Nicole Vostre. s. a. fol.

Thott catal. p. 29. No. 676. das bei Van-Praet (A. I. p. 168. No. 235.) beſchriebene Exemplar hat nur 8 Blätter auf Pergament; das Kopenh. Exemplar iſt ausgezeichnet prächtig, ganz auf Pergament gedruckt, mit einer großen Menge Gemälden, von denen einige ein ganzes Blatt einnehmen. Auf einem leeren Blatte vorn ſteht folgende Notiz: „Les enluminures et peintures du present Missel sont de l'an 1593 (?) La date même en est marquée dans l'une des pages

en texte du Canon. Il y a plus de 400 miniatures, tant grandes que petites, dans ce Missel.“

48. (1535.) Biblia, deutſch durch Martin Luther. Augspurg. Heinrich Steyner. 1535. fol. 2 Voll.

Mit ausgemalten Holzſchnitten, in ſchwarzem Corduan mit Silberbeſchlag gebunden. Vorn in den erſten Band iſt ein 1525 von einem guten Meiſter, vielleicht von Lucas Cranach, gemaltes Portrait Martin Luther's eingeſetzt.

49. (1539.) Die zwelff Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens, genannt der zwölff Apoſteln Symbolum, gründlich erklert und ausgelegt; ſampt dreien andern Symbolis; auch ſchöne Figuren für die Leyen und einfeltigen. Nürnberg. Leonhardt Milchthaler. 1539. 8.

Die 12 mit glücklichem Fleiße ausgearbeiteten Holzſchnitte haben die Jahrszahl 1520 und 1521 und das Monogramm ISK.

50. (1540.) Wie ein Gemain zu Nurmberg (sic) ab offnen Cantzeln vnterrichtet vnd vermanet wirt, zu bitten für allerley Stendt vnd anligen der Chriſtenheyt. Gedruckt zu Nürnberg bey Leonhardt Milchthaler. 1540. 8 Blt. 8.

51. (1551.) Ordo baptizandi infantes. (Impressum Antwerpie per Joannem Roelandum, 1551. Et venduntur Amstelredamis per Henricum Alberti etc.). 4. 16 Blt.

52. (1563.) Articuli de quibus in Synodo Londinensi A. D. iuxta ecclesiae Anglicanae computationem MDLXII., ad tollendam opinionum dissensionem et firmandum in vera religione consensum, inter Archiepiscopos Episcoposque utriusque Provinciae, nec non etiam universum Clerum convenit. Regia authoritate editi. Londini ap. Reginald Wolfium. 1563. 8.

53. (1565.) Biblia germanico-latina. Wittenberg 1565. 20 Voll. 4. Mit illuminirten Holzſchnitten und Initialen.

Aus der Gottorper Bibliothek; der reich vergoldete Band hat

auf der einen Seite das dänische, auf der andern das ſächſiſche Wappen mit den Buchſtaben: A. H. Z. S. K. Das Exemplar iſt vermuthlich Eigenthum der Churfürſtin Anna von Sachſen, der Tochter König Chriſtian III. von Dänemark geweſen, welche 1585 ſtarb.

54. (1568.) En deylig Bøne=Bog, met mange Chriſtelige Bøner, nu beſynderlige i denne ſidſte farlige Tid nyttelige at ſøge hielp oc troſt hoſſ Gud met, i vor mangfoldige ſtore trang oc nød. Tilſammen dragne oc fordanſkede aff Peder Tidemand. (Prentet i Lybeck aff Aſſverus Kroyer). 1568. 8.

200 Blt. Text, außerdem 16 Blätter, auf denen zwei Vorreden des Doctor Hans Albritzen und P. Tidemand ſtehen. Die däniſche Sammlung der Königl. Bibliothek hat zwei Pergament=Exemplare — das eine hat jedoch 8 Blt., den Bogen Y nämlich, Papierdruck — mit ausgemalten Holzſchnitten und Randleiſten.

54[a] *). (1569.) Paßional. Vor Herris Jeſu Chriſti Pinis oc Døds Hiſtorie, met ſkøne oc deylige Figurer oc chriſtelige Bøner, huer Chriſten ſaare nyttelige at løſe. J Ciøbenhaffn, Prentit oc bekoſtet aff Lauritz Benedicht. kl. 8.

(58 Blt., unpaginirt, aber mit der Signatur A—Diij. Das Druckjahr iſt nicht angegeben, aber auf einigen der in Holz geſchnittenen Rahmen um die bedruckten Seiten ſteht die Jahrszahl 1569 und das Monogramm B., welches ſich bei mehrern Holzſchnitten in däniſchen Büchern dieſer Zeit findet. Das Buch, welches 51 in Holz geſchnittene Figuren hat, von denen jede, mit Ausnahme der letzten, eine ganze Seite einnimmt, iſt aus dem Deutſchen überſetzt, die Vorrede von Mar=

*) Dieſe Nummer iſt mir brieflich von Molbech mitgetheilt, und fehlt in dem däniſchen Original, oder dem Anmerk. 120[a]) erwähnten Fortegnelſe over de paa Pergament ꝛc. R.

tin Luther. Ein anderes Pergament-Exemplar deſſelben Werks angeblich aus der Bibliotheca Fossiana, deren Katalog Hafniae 1751. gedruckt wurde, ward ganz neulich für 50 Speciesthaler angeboten; das Buch hat den in der Foſſiſchen Bibliothek gewöhnlichen Band, da aber der Foſſiſche gedruckte Katalog ohne alle Ordnung abgefaßt iſt, ſo hat ſich bis jetzt dieſer Pergamentdruck in demſelben noch nicht finden laſſen. Dies iſt bis jetzt der einzige bekannte Pergamentdruck, der in Dänemark ſelbſt gemacht iſt, und die in der Einleitung zu dieſem Verzeichniſſe gemachte Bemerkung, daß kein einziger in Dänemark ſelbſt verfertigter Pergamentdruck bekannt ſei, iſt alſo durch dieſen bei ſpätern Nachforſchungen gemachten Fund zu berichtigen.

55. (1575.) Liffins Vegur, þat er, ein ſenn og kriſteleg vnderuijſun Huad ſa Madur ſkal Vita, Trua og Giora, ſem ødlaſt vill Eilift Lijf. Samſette af heyglærdum Manne Doct. Niels Hemingſyne; a Islendſku vtlogd af mier Gudbrandi Thorlakſſyne. Prentet a Holum af Jone Jonsſyne. 1575. 8. (Mit der Sign. A—T.)

Aus Hielmstiernes Bogsamling vide Deel II. Kiöbenhavn 1785. p. 584. No. 45.; es iſt dies das älteſte bekannte auf Island gedruckte Buch. Das däniſche Original iſt zuerſt in Kopenhagen bei Laur. Benedict 1570. 8., ſpäter daſelbſt 1599 erſchienen, eine lateiniſche Ueberſetzung von A. S. Vedel iſt Lips. 1574. und Francof. 1580. 8. gedruckt.

56. (1578.) Logbok Islendiga, Hueria ſaman hefur ſett Magnus Noregs Kongr, lofligrar minningar, ſo ſem hans Bref og Formale vottar. Yferleſin epter þeim riettuſtu og ellſtu Logbokum ſem til hafa feingizt; og prentud epter Bon og Forlage heid ærlige Mans Jons Jonsſonar Logmans 1578. (Auf der Rückſeite des letzten Blatts: þryct a Holum i Hiallta Dall af Jone Jonsſyne þann fyrſta Dag Maii Manadar A. D. 1578.) 8.

Unpaginirt, mit Sign. A — Ll. Auf der Rückſeite des Titelblatts iſt ein Holzſchnitt, welcher einen Heiligen (St. Oluf.) darſtellt mit einem gekrönten Drachen zu ſeinen Füßen, unten rechts an der Seite ſteht die Jahrszahl 1535. Ein vollſtändiges Exemplar iſt in der dåniſchen Sammlung der Königl. Bibliothek.

56 a *). (1579.) Biblia, das iſt die gantze heilige Schrifft des A. und N. Teſtaments. Durch D. Martinum Lutherum verteutſchet. (Gedruckt zu Newſtatt an der Hart bey Matthes Harnisch 1579.). 2 Voll. 4.

57. (1586.) L'Office de la Vierge Marie à l'usage de l'eglise catholique, apostolique et Romaine. Paris, chez Jamet Mettayer. 1586. 12.

Dies Exemplar iſt aus der Moldenhawerſchen Bibliothek, es fehlt bei Van-Praet.

58. (1629.) Biblia, deutſch. Luneburg Hans und Heinrich Stern. 1629. 2 Voll. 8.

59. (1641.) Biblia, deutſch. Luneburg bei Johann und Heinrich die Sternen. 1641. 2 Voll. fol.

Die Königl. Kopenhag. Bibliothek hat zwei Pergament-Exemplare dieſes Werks, das eine iſt dem Könige Chriſtian IV., das andere dem Herzoge Friedrich von Holſtein gewidmet.

60. Talmud Babylonici tractatus Baba kama, Baba mezia, Baba bathra. fol. Sine titulo, cum commentario marginali et c. commentario Mardochai ad finem cuiusque tractatus.

Vielleicht gehört dies Stück zu einem Theil des 1715 —

*) Das Vergnügen, dieſe im dåniſchen Original fehlende Nr. einſchalten zu können, verdanke ich einer brieflichen Mittheilung Molbech's. R.

21 zu Frankfurt in 24 Voll. fol. erſchienenen Ausgabe des Talmud; in der Oppenheimerſchen Sammlung war ein Pergament-Exemplar dieſer Frankfurter Ausgabe.

61. Collectio vetus lectionum in diebus festis, cum homiliis et sermonibus variorum Sanctorum (Gregorii, Bedae, Augustini, Leonis Papae etc.) de sacris lectionibus. 8. Sine tit. a. et loco. 8. Die Signatur geht von dem zweiten Blatte des erſten Bogens A ij bis Z. und dann wieder von A j bis U v., dem noch drei zu dieſen Bogen gehörende unſignirte Blätter folgen.

Ich bin genöthigt, ein altes liturgiſches Buch, deſſen wirklichen Titel ich noch nicht habe ausfindig machen können, auf dieſe angegebene Weiſe zu bezeichnen; das Buch ſcheint in Deutſchland zu Anfang des 16. Jahrhund. gedruckt zu ſein. Das Pergament-Exemplar der Kopenhagener Bibliothek iſt ganz vollſtändig, das erſte freilich unbedruckte Blatt hängt mit dem achten zuſammen, und nur der Druck des Titels iſt alſo auf dem erſten Blatte unterblieben, Druck und Signatur fangen mit A ij an. Der Anfang auf dem zweiten Blatte iſt folgender: Dominica sca. pasche. R. primum Maria, c. reliqs. q. oia. vnico. contextu premittenda snt. Icoib₉. l. I. Sermo bti. maximi epi. Die letzte Zeile des Buchs auf der vordern oder Stirnſeite des achten unſignirten und unpaginirten Blattes vom Bogen U im zweiten Alphabet lautet: ita apd. te sit p. nob. ppetu₉. it cessor Et f. p. d.

Am Schluſſe dieſes Verzeichniſſes muß noch bemerkt werden, daß in Thott's Katalog p. 245. No. 267. das Thottſche Exemplar des Breviarium Cisterciense Venet. 1494. 8. mit Unrecht als ein Pergamentdruck angeführt iſt, es hat nur vier beſchriebene Pergamentblätter zu Anfang.

Dritter Anhang.

Beitrag zur neueſten Geſchichte der großen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen.

I. Erweiterung des Locals[129]).

Eine lange als unvermeidlich erkannte Hauptreparatur des in den Jahren 1667—73 aufgeführten Gebäudes, welches ſchon Friedrich III. ſeiner Bibliothek und ſeinem Kunſtmuſeum beſtimmt hatte, machte es nothwendig, die Königl. Kunſtkammer aus den fünf Zimmern, welche ſie noch, nachdem ſchon früher zwei kleinere an die Bibliothek abgegeben waren, in der oberſten Etage des Gebäudes hatte, und die Gemäldeſammlung aus der langen Gallerie, welche ſich an der nördlichen Seite längſt den Zimmern des Gebäudes erſtreckt, wegzuräumen. Die Baufälligkeit des Holzwerks war nämlich ſo groß, daß faſt alle Balkenköpfe verfault waren, zugleich war das Kupferdach ſo ſehr beſchädigt, daß man es rathſamer fand, es ganz wegzunehmen, und gegen ein neues Ziegeldach zu vertauſchen, als ſich mit einer koſtbarern und doch unſichern Ausbeſſerung zu begnügen. Die Königl. Bildergallerie erhielt ein treffliches Local in dem Chriſtiansburger Schloß, wo eine weit reichere und bedeutendere Gemäldeſammlung, als die alte, jetzt die Aufmerkſamkeit der In- und Ausländer auf ſich zieht; der Kunſtkammer wurde ein eignes Gebäude eingeräumt, in welchem die in paſſenderer Auswahl und in ſchönerer Ordnung aufgeſtellte Sammlung jetzt ein eigentliches hiſtoriſches, techniſches und artiſtiſches Kunſtmuſeum darbietet. Die dadurch frei gewordene obere Etage wurde ganz zur Erweiterung der Bibliothek überlaſſen, deren ſo bedeu-

129) Ich habe geglaubt, von dieſem ſehr in das Detail gehenden Artikel nur einen Auszug mittheilen zu dürfen, da manche Bemerkungen des Originals über das Local der großen Königl. Bibliothek wohl nur einem Bauverſtändigen ganz verſtändlich ſein würden. R.

tend vermehrte Größe ſchon ſeit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts den Mangel des allernothwendigſten Platzes mit jedem Jahr fühlbarer gemacht hatte. Der größte und wichtigſte Theil der Sammlung der Manuſkripte und die ganze Hielmſtierniſche Bücherſammlung waren bisher mehr zuſammengepackt, als aufgeſtellt in einem vor einigen Jahren von der Kunſtkammer abgegebenen Zimmer von 12 Ellen Länge und 11 Ellen Breite, in welchem die Bücher an der Decke nur durch Hülfe von 6 Ellen hohen Leitern herunter genommen werden konnten. Dieſe ganze Büchermaſſe mußte nun, während gebaut wurde, in dasjenige Local der Bibliothek gebracht werden, welches eine lange Gallerie bildet, und als Quergebäude das große Bibliotheksgebäude mit dem Chriſtiansburger Schloß verbindet. Der Bau wurde im Herbſt 1824 unter Leitung des Hofbaumeiſters Koch angefangen. Das frühere Leſezimmer war nur 8 Ellen lang und 7 breit, und mußte nach dem neuen Plan erweitert und ganz umgebaut werden, was, nachdem der äußere Bau vollendet war, zuerſt ausgeführt wurde, um die tägliche Benutzung der Bibliothek, ſo weit ſie außer dem Ausleihen im Leſen in dem Leſezimmer beſteht, nicht länger, als es höchſt nothwendig war, zu unterbrechen. Das neue, mit einfacher Eleganz und in reinem Geſchmack gebaute Leſezimmer 17 Ellen lang und 11 Ellen breit, alſo das alte an Quadratinhalt mehr als zwei Mal überſteigend, wurde im Auguſt 1826 vollendet, konnte aber, des Austrocknens und der innern Einrichtung wegen, erſt am 8. Jan. 1827 geöffnet werden. Durch das Räumen der Kunſtkammer aus der oberſten Etage hatte die Bibliothek — wenn man die früher ſchon von der Kunſtkammer an die Bibliothek überlaſſenen beiden Zimmer mitrechnet, einen Raum von 140 Ellen Länge gewonnen; nachdem hiervon zu dem neuen Leſezimmer der nöthige Raum genommen, und eine kleine, vom Dache aus erhellte Vorſtube für den Bibliothekar gebildet war, ward der noch übrige

Raum von ungefähr 121 Ellen Länge theils zu einer Treppe die 7 Ellen von der Länge wegnahm, und zu einem Vorzimmer von derſelben Breite verwandt, theils, nämlich die übrigen 114 Ellen Länge, zu drei Bibliotheksſälen benutzt. Der größte dieſer Säle erhielt eine Länge von 64 Ellen, der etwas kleinere von 35 Ellen Länge, beide aber haben die ganze Breite des Gebäudes, nämlich 28½ Elle, und werden durch Fenſter von zwei Seiten erleuchtet, zu dem kleinſten, für die Kupferſtichſammlung beſtimmten Saal wurden für die Breite die übrigen 15 Ellen von der Länge des Gebäudes genommen, und für die Länge dieſes Saals die Tiefe des Gebäudes von 18½ Ellen. Die beiden größern Säle ſind in der Mitte der Länge nach durch eine Gallerie und Bücherrepoſitorien abgetheilt; die Gallerie läuft auch an den Wänden in beiden Sälen fort und hat auf jeder Seite einen mit dem nöthigen Gitter verſehenen Vorſprung von zwei Ellen. Die ganze Höhe der Säle iſt ungefähr 7½ Elle, von denen 4¼ für die unterſte Abtheilung, 3¼ für die Gallerie genommen ſind, zu der man an jedem Ende des Saals hinaufgehen kann.

Nach dieſer bedeutenden Erweiterung hat die Kopenh. Bibliothek, welche aus dem alten zweiſtöckigen Hauptgebäude aus Friedrich's III. Zeit, aus dem 1781—85 in gleicher Linie und Höhe errichteten Anbau und aus dem früher erwähnten nach dem Chriſtiansburger Schloſſe gehenden Quergebäude beſteht, ſechs eigentliche Bibliotheksſäle, einen 60 Ellen langen Saal oder eine Gallerie in dem Quergebäude, ein Leſezimmer, ein Ausleihcomptoir, das zugleich das einzige tägliche Arbeitszimmer iſt und in dem die Kataloge aufbewahrt werden, am entgegengeſetzten Ende ein Cabinet, in dem ſich einzelne Prachtwerke und nicht eingebundene Bücher u. ſ. w. befinden, und außerdem in dem neuen Local ein geräumiges Vorzimmer und ein kleineres Cabinet. Es wird vielleicht nicht überflüſſig ſein, hier kurz anzugeben, wie die Hauptfächer der Literatur in dem ganzen Local

vertheilt ſind: 1) der alte Hauptſaal in der Mitteletage (125 Ellen lang) enthält die theologiſche, hiſtoriſche und griechiſch-römiſche klaſſiſche Literatur, die hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften mit der Archäologie und den Antiquitäten, das politiſche und ſtaatsökonomiſche Fach und einige kleinere Fächer in allen drei Formaten, außerdem noch die juridiſche Literatur in 8. 2) der neuere, 29 Ellen lange und 18 Ellen breite, Saal enthält die philoſophiſche, mathematiſche, phyſiſche, ökonomiſche und technologiſche Literatur. 3) in dem Saale der dritten Etage von derſelben Größe iſt bloß die däniſche oder nationale Literatur, welche als eine ſelbſtſtändige Bibliothek ſyſtematiſch geordnet iſt. 4) die Gallerie oder das Quergebäude von 60 Ellen Länge enthält die mediciniſche Literatur und die Folianten und Quartanten der Chemie und Jurisprudenz. 5) der größte der neuen Säle enthält die Literärgeſchichte im weitſten Umfange mit den Societätsſchriften, kritiſchen und vermiſchten Zeitſchriften, den geſammelten Werken eines Verfaſſers, ferner Linguiſtik, Poeſie, Aeſthetik und die Theorie und Geſchichte der ſchönen Künſte; außerdem iſt in der einen untern Abtheilung die ſchwediſche Geſchichte und Nationalliteratur und die Hielmſtierniſche Bücherſammlung. 6) In dem kleinern und mittlern neuen Saale iſt die Manuſkriptſammlung, und hier wird man in Zukunft auch wohl die Incunabeln und andere typographiſche Seltenheiten ſammeln, welche bis jetzt, da ſie in allen Fächern zerſtreut ſind, ſich weder überſehen laſſen, noch eigentlich zugänglich ſind. 7) der kleinſte zur Kupferſtichſammlung eingerichtete Saal, welcher auch eine ganz herumlaufende Gallerie mit Repoſitorien hat, erwartet noch ſeine endliche Beſtimmung.

2. Der neue ſyſtematiſche Katalog der Bibliothek.

Es iſt ſchon oben in der Anmerk. 68. erwähnt, daß der Oberbibliothekar Moldenhawer die Königl. Bibliothek in Kopen-

hagen nach einem von ihm entworfenen Syſteme von Neuem ordnete, und den Grund legte zu dem mit dieſem Syſteme übereinſtimmenden Kataloge, der aus einzelnen Blatttiteln beſteht, die nach den ſpeciellſten Unterabtheilungen in Faſcikeln zuſammengeheftet wurden. Dieſe Blatttitel waren anfangs nicht alle mit hinlänglicher Sorgfalt und Kritik geſchrieben, einige von den vielen Mitarbeitern dieſes Zettelkatalogs wie z. B. Niebuhr, Thorlacius, Ekkard hatten allerdings die Büchertitel mit derſelben gewiſſenhaften und bibliographiſchen Genauigkeit behandelt, die man in den von Moldenhawer's eigner Hand aufgeſchriebenen findet; andere dagegen hatten mit einem hohen Grade von Nachläſſigkeit nur geſucht, in der möglichſt größten Haſt mit jedem Titel fertig zu werden; auch war zu große Oekonomie bei dem Format und dem ganzen Aeußern dieſes Katalogs angewandt. Dieſe weſentlichen Mängel waren vielleicht mit Urſache, daß nach der 1796 erfolgten Einverleibung der Suhmſchen Bibliothek dieſer Katalog nicht fortgeſetzt wurde. Ein neuer, vollſtändiger, mit Sorgfalt revidirter, dem Werth und Anſehn der Bibliothek entſprechender und in ſeiner Form zugänglicher und brauchbarerer ſyſtematiſcher Katalog war demnach eine unumgängliche Nothwendigkeit für die Bibliothek, die nicht einmal einen alphabetiſchen Katalog hatte, und nicht numerirt war; die Benutzung war deshalb oft für die Beamten mit einem hohen Grade von Beſchwerlichkeit und Zeitverluſt verbunden. „Zu einem ſolchen Werk (dem ſyſtematiſchen Kataloge) waren die eignen Kräfte der Bibliothek nicht zureichend, dazu waren beſondere Hülfsmittel nöthig, und der Anfang, ſo wie die Ausführung eines ſolchen Unternehmens erforderte eine höhere Autorität," ſagt Werlauff in ſeinen hiſtor. Efterretninger om det ſtore Kongel. Bibliothek S. 308. Dieſe erfolgte durch die unmittelbare Erklärung des Königl. Willens, indem der König, welcher den 29. Auguſt 1816 der Bibliothek ſeine perſönliche Ge-

genwart geſchenkt und ſich durch eigne Unterſuchung der verſchiedenen Beſtandtheile der Bibliothek von dem in den letzten Decennien bedeutend geſtiegenen Reichthum und Werthe derſelben überzeugt hatte, am 3. Septr. 1816 dem Oberbibliothekar durch ein Reſkript befahl, einen Vorſchlag einzureichen, wie auf die wenigſt koſtbarſte Weiſe ein Geſammt=Katalog über die ganze Büchersammlung zu Stande gebracht werden könne. (Werlauff l. c. S. 309.) Nachdem ein ſolcher Vorſchlag eingereicht war, und die Sr. Majeſtät vorgelegte Probe den allergnädigſten Beifall erhalten hatte, fing man 1817 die Arbeit mit der griechiſchen und lateiniſchen klaſſiſchen Literatur an, und legte hierbei, ſo wie überhaupt bei dem neuen ſyſtematiſchen Kataloge, den früher von Moldenhawer geordneten Conceptkatalog oder Zettelkatalog ſo zum Grunde, daß die Abſchrift jedes Titels mit dem Buche verglichen, die ungenauen Zettel kaſſirt, und die vielen tauſend Schriften, welche freilich an den ihnen nach dem Syſteme der Bibliothek zukommenden Stellen mit ſorgfältiger Genauigkeit aufgeſtellt waren, worüber man aber keine Blatttitel hatte, für den neuen Katalog aufgeſchrieben wurden. Man behielt im Ganzen mit geringen ſpeciellen Modifikationen daſſelbe Syſtem unverändert bei, welches Moldenhawer für die wiſſenſchaftliche Ordnung und Aufſtellung eingeführt hatte. Dieſe Arbeit, deren ſpecielle Ausführung hier nicht erwähnt zu werden braucht, wurde faſt allein mit dem ſehr geringen Perſonal der Bibliothek ſo weit gefördert, daß Werlauff l. c. S. 309., ſieben Jahre nach dem Anfange, bei Moldenhawer's am 11. Novbr. 1823 erfolgten Tode ſagen konnte: „ſie ſei faſt halb vollendet;“ ſie wurde unter der Aufſicht, Leitung und unmittelbaren Theilnahme des jetzigen Oberbibliothekars (Werlauff's) ununterbrochen fortgeſetzt, und am Schluſſe jedes Jahrs ließ der König ſich nicht bloß die in dem Laufe des Jahrs von den Zettelfascikeln abgeſchriebenen Bände des Katalogs zur Einſicht vorlegen, ſondern er ſchenkte auch dieſem für die Biblio=

thek ſo nützlichen und würdigen Unternehmen ununterbrochene Aufmerkſamkeit, und gab den Arbeitern durch oft wiederholte Beifallsäußerungen die größte Aufmunterung.

Der neue wiſſenſchaftliche Katalog wurde nach Moldenhawer's Plan nicht ein nach einem einzigen Syſteme geordnetes Ganze, ſondern ein nach den drei hin und wieder von einander abweichenden Syſtemen*) der drei Formate der Bücher geordneter wiſſenſchaftlicher Localkatalog; jede Schrift hat nach ihrem Format denſelben Platz im Katalog, den ſie in der Aufſtellung der Bibliothek hat. Die Reinſchrift des Katalogs iſt auf Median-Folio gemacht, und jeder Band enthält eine paſſende Abtheilung des wiſſenſchaftlichen Fachs, zu dem er gehört. Beim Abſchreiben iſt darauf geachtet, den Raum möglichſt richtig zu vertheilen, und zwiſchen den Titeln hinreichenden Platz frei zu laſſen, um, ohne ganze Blätter herauszunehmen und umzuſchreiben, die hinzukommenden Schriften an dem ihnen durch das Syſtem angewieſenen Platze eintragen zu können; der Katalog wird ohne totale, ſogar ohne bedeutende partielle Umſchreibung lange Zeit brauchbar ſein können, und ſelbſt wenn ein ungewöhnlich reicher Zuwachs in dieſem oder jenem einzelnen Fache eine ſolche Umſchreibung nöthig macht, ſo wird ſich dies doch nur auf einen oder wenige Bände erſtrecken. Im J. 1830 wurden die letzten Bände des Katalogs dem Könige vorgelegt, nach deſſen unmittelbarem Willen und Befehl dieſe weitläuftige Arbeit unternommen war; der König hat durch die in würdiger und paſſender Geſtalt beendigte Ausführung dieſer Arbeit zu den vielen Gnadenbezeugungen, die er der Bibliothek, welche jetzt auch in ihrem Local nicht gegen diejenigen öffentlichen Bücherſammlungen zurückſteht, mit denen ſie an Größe und Werth ſich meſſen kann, hat zufließen laſſen, noch eine Königliche Wohlthat hinzugefügt,

*) Vergl. Anmerk. 40 u. 44. [illegible] R.

welche eine dankbare Nachwelt nicht weniger als die Gegenwart anerkennen wird. In Dänemarks Geſchichte wird Frederik VI. als der zweite Stifter der Bibliothek genannt werden. Der ſyſtematiſche Katalog über die ganze ausländiſche Bücherſammlung (die nationale oder däniſche, für ſich geordnete Bibliothek iſt natürlich davon ausgenommen) *) hat 190 Bände in Folio.

Auf dem Titelblatte jedes Bandes iſt eine Inhaltsangabe oder ein Verzeichniß der ſpeciellen Rubriken in der Abtheilung des Fachs, worauf dieſer Band ſich bezieht, und zugleich iſt bei jeder Rubrik auf die Seitenzahl des Katalogs hingewieſen. Die Titel aller zur Bibliothek hinzukommenden Bücher werden, ehe man dieſe einrangirt, auf Zettel geſchrieben, und dann in den ſyſtematiſchen gebundenen Katalog eingetragen; manche dubieuſe, alte, unbedeutende, oder nur brochirte Schriften warten freilich noch auf die Einführung in den ſyſtematiſchen Katalog. Außer den Continuationen ſind in der nicht-däniſchen Literatur im J. 1831, 1887 Werke in 2482 Bänden, und im erſten Quartal des Jahrs 1832 463 Werke in 579 Bänden zur Bibliothek hinzugekommen, und in den ſyſtematiſchen Katalog eingetragen. Ueber die däniſche oder die Nationalbibliothek, zu der auch die in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein erſchienenen Schriften gerechnet werden, iſt bis jetzt weder ein ſyſtematiſcher noch alphabetiſcher Katalog vorhanden.

3. Der alphabetiſche Katalog **).

Der Mangel eines alphabetiſchen Katalogs in der Königl. Kopenhag. Bibliothek iſt ſchon oben Anmerk. 68. und 119. erwähnt; man hat jetzt angefangen, dieſem Mangel abzuhelfen,

*) Vergl. Anmerk. 103.

**) Dieſe ſo wie die folgende Notiz beruhen meiſtens auf brieflichen Nachrichten des Herrn Prof. Molbech. R.

und benutzt dazu nach Molbech's Vorſchlage vorläufig bloß die einzelnen Titelzettel, nach denen der ſyſtematiſche Katalog redigirt iſt, jedoch werden dieſe Zettel erſt wieder durch Vergleichung mit dem ſyſtematiſchen Kataloge revidirt und, wo es nöthig iſt, umgeſchrieben. Auf jedem dieſer Zettel wird unten das Volumen und die Pagina des ſyſtematiſchen Katalogs, wo der Titel des Buchs eingeſchrieben iſt, bemerkt. Mit dieſer Arbeit iſt beſonders der Inſpektor des Leſezimmers, C. Moldenhawer, beſchäftigt, und iſt in einem Jahr mit der Reviſion der Zettel der Folianten fertig geworden; dieſe Zettel werden jetzt alphabetiſch gelegt, und wenn dieſes Verfahren durch alle drei Formate durchgeführt iſt, ſo hat die Kopenh. Bibliothek einen zuverläſſigen alphabetiſchen Katalog.

4. Katalog der Handſchriften der Königl. Kopenhag. Bibliothek.

Werlauff hat in ſeinem Efterretninger om det ſtore Kongel. Bibliothek genaue Nachrichten über die Handſchriften dieſer Bibliothek mitgetheilt, und namentlich diejenigen Handſchriften angegeben, welche ſchon von einheimiſchen oder fremden Gelehrten benutzt ſind. Vergl. Werlauff l. c. S. 250 u. folg. und 316 u. folg. Die Handſchriften ſind in mehrere Sammlungen getheilt und man unterſcheidet 1) die ältere Sammlung, d. h. diejenige, welche die Königl. Bibliothek hatte, ehe ihr die Thottſchen Manuſkripte geſchenkt wurden. Der handſchriftliche Katalog dieſer Sammlung befaßt 5 Foliobände, einen ſummariſchen Ueberblick der wichtigſten Handſchriften ließ der Bibliothekar John Erichſen unter dem Titel: „Udſigt over den gamle Manuſkript-Samling i det ſtore Kongel. Bibliothek. Kopenh. 1786. 8." drucken. 2) die Thottſche Sammlung, welche in dem ſiebenten Theile des gedruckten Thottſchen Katalogs verzeichnet iſt. 3) Ueber die ſpäter zur Bibliothek gekommenen Handſchriften — ungefähr 3996

Nummern, nämlich 1493 in Folio, 2243 in 4., 260 in 8., ohne die einzelnen Bände und die eingeſchalteten Nummern zu zählen — iſt ein eigener handſchriftl. Katalog vorhanden. Zu dieſer Abtheilung gehören die Suhmſchen und Kallſchen Manuſkripte. Vergl. Werlauff l. c. S. 284—87. 4) Geſondert iſt die Uldalſche Sammlung von 536 Nummern, welche der jüngſte Sohn des 1798 verſtorbenen Juſtizraths Uldal 1803 der Königl. Bibliothek ſchenkte, und die beſonders für däniſche Geſchichte und Jurisprudenz wichtig iſt. Vergl. Werlauff l. c. S. 287. 5) Der Katalog der orientaliſchen Manuſkripte, welchen Adler verfertigt hatte, wurde 1814 von Profeſſor J. L. Rasmuſſen revidirt und von ihm ein neuer Katalog der arab., perſiſchen, hebr. Codices verfertigt, auch hat er in Hammer's Fundgruben des Orients (IV. S. 325—29.) ein Verzeichniß der wichtigſten arabiſchen und perſiſchen Handſchriften gegeben. Profeſſor Rask brachte 1823 von ſeiner Reiſe 21 Pali und 30 Cingaleſiſche Handſchriften nach Kopenhagen zurück, welche er der großen Königlichen Bibliothek überließ. Ein Verzeichniß dieſer Handſchriften in der Pali- und Cingaleſiſchen Sprache iſt nach den von Prof. Rask dieſen Handſchriften gegebenen Titeln in Molbech nord. Tidsſkrift B. 1. Kiøbenh. 1827. S. 74—77. mitgetheilt.

Namen- und Sachregiſter.

(A. bezeichnet Anmerkung; zur Bezeichnung derjenigen Anmerkungen unter dem Texte, welche numerirt ſind, iſt außer der Seitenzahl die Nummer nach A. angegeben.)

Abſtäuben und Ausklopfen der Bücher iſt ein Mittel gegen Bücherwürmer 160. 166.
Acceſſionskatalog 112, iſt alphabetiſch auf Zetteln zu führen 143. 144.
Achard cours element. de bibliogr. 73. A. 40a, 82. A. 43a.
Aldiniſche, Juntiniſche, Elzevirſche, Bodoniſche ꝛc. Drucke ſind beſonders zu katalogiſiren 96.
Allſops, Thom., Mittel gegen Bücherwürmer 165. A. 87.
Anſchaffung der Bücher für eine Bibliothek 182, bei ihr muß das Bedürfniß der Nachwelt und Gegenwart berückſichtigt werden 186. 196. 217. A. 108. ſ. Bibliotheken, Dichterwerke, Zeitſchriften.
Aufſtellung der Bücher, ſie darf nicht zu gepreßt ſein 152. 153., Einfluß des Formats 39. 74. A. 41. ſiehe Ordnung.
Augustini biblioth. 11. A. 6a.
Ausleihen aus öffentlichen Bibliotheken findet in Italien, England und Oeſterreich nicht ſtatt 211. 212. 214. A. 106a, nöthige Beſchränkungen des Ausleihens 218. 222., ſtrenge Ordnung iſt auch in Rückſicht der Zeit zu beobachten 222. 227, neue Zeitſchriften dürfen nicht verliehen werden 222. 229., uſurpirte Vorrechte ſind nicht zu dulden 229.
Band der Bücher von Holz iſt gefährlich 160. 161, verſchiedene Arten zu binden 167. 168., was zum guten Bande gehört 171., ohne Band darf man in Bibl. die Bücher nicht laſſen 167. 170.
Bandini, A. M., catalogus codd. manuscr. biblioth. med. 146. 147.
Band- oder Buchbindertitel 176. 177.
Bartholomäi, J. Chr., Leben und Charakter 251.
Beckmann, J., Literatur der ält. Reiſebeſchreib. 266.
Beneke, G. Fr., Bibliothekar in Göttingen, ſeine Nachricht von den Göttinger Katalogen 111. 115.
Benutzung der Bibliotheken 208., falſche Ideen darüber 216., ſie darf nicht uneingeſchränkt ſein, und iſt es nicht auf gut organiſirten Bibliotheken 218. 223. 224. ſ. Ausleihen.
Bequemlichkeit darf nicht Princip beim Ordnen ſein 57.
Berg, J. E., Buchbinder in Kopenhagen 174. A. 92.
Bernſtorffs, J. H. E., Bibliothek 171. A. 91.
Bibliograph. Arbeiten erfordern die größte Genauigkeit 140. 142.
Bibliotheca Daneschioldiana s. catalogus libror. Hafn. 1732. 261. A. 127.
Bibliothek in Alexandria, Schriften über dieſelbe 7. A. 2.
— in Berlin, Königl. 70. 73. A. 40a., 84. A. 44., 90. A. 46a., 116. 150. A. 75. 180. 192. 199. 206. A. 103a. 218. A. 109., ſie hat ein eignes Journalzimmer 229. A. 113a., Reglement der Bibl. 222—24.
— der Univerſität in Berlin 215. A. 106a.
— im Kloſter Bobbio 12. A. 8., 14. A. 9b. ſ. Katalog.
— in Bonn 66. A. 37a.
— in Caſſel 44. A. 29a., 116.
— in Chriſtiania 181. A. 95.
— in Conſtantinopel 8.
— in Darmſtadt 44. A. 29a., 89. A. 46a., 116.
— in Dresden 66. A. 37a., 73. A. 40a., 91. A. 49., 104. A. 54., 113. 116. 180. 258. 266. ſ. Fleischer.

Bibliothek in Erlangen 249. 250., Reglement derſelben 249.
— in Florenz Magliab. 133. A. 66.
— — Laurent. 146.
— in Frankfurt a. M. 21. A. 12a., 45. A. 29a., 88. A. 46a.
— in Fulda ehemal. Kloſterbibl. bereichert von Karl d. Gr., im 30jähr. Kriege verſchwunden 11.
— der Univerſität in Gießen 44. A. 29a., 215. A. 106a.
— in Göttingen 215., hat keinen Zettelkatalog 44. A. 29a., 251., über die Einrichtung ihrer Kataloge 106. A. 55., 111—117., hat kein beſonderes Leſezimmer 117.
— in Gotha hat nach den Formaten geſonderte, von Fr. Jacobs geſchriebene Kataloge 72. A. 40a., iſt numerirt nach der Seitenzahl des Katalogs 72. A. 40a., hat Verweiſungen von einem Kataloge auf den andern 109. A. 57a., iſt ſyſtematiſch ohne vorläufige Titelzettel oder Blatttitel katalogiſirt, dieſe wurden erſt nachher für den alphabetiſchen Katalog gemacht 45. A. 29a.
— in Halle 55. A. 33a., 113. 253.
— in Hannover 44. A. 29a.
— Heidelberg 45. A. 29a.
— in Jena 56. A. 33a., 215. A. 106a.
— in Kopenhagen, Königl. 29. A. 17., 66. A. 37., 69. A. 39., 72. A. 40 u. 40a., 83. 84. 149. 154. A. 77., 172. A. 91., 174. A. 92., 180. 239. A. 118., Local derſelben 29. A. 17., 154. A. 77., 285., ihre Stiftung 260. A. 125a., ihrem wiſſenſchaftlichen Kataloge liegen nach den Formaten verſchiedene Syſteme zum Grunde 87. A. 46., 240. A. 118. 291., ſie hat keinen Katalog der Paläotypen 100. A. 52., die däniſche Literatur bildet eine beſondere nicht katalogiſirte Sammlung 205. A. 103., 207. A. 103a., 292., der ſyſtematiſche Katalog iſt 1830 vollendet 291., Verzeichniß der Pergamentdrucke 253 u. f., Handſchriften 293., Unaufmerkſamkeit ihrer Bibliothekare H. Gram († 1748) und B. Mollmann († 1778) 261. A. 127. ſ. Erichſen und D. G. Moldenhawer.
— der Univerſität in Leipzig 206. A. 103a., 215. A. 106A.
— des brittiſchen Muſ. in London 21. A. 12., 212. A. 106.
— des Kloſters in Lund 12. A. 7a.
— der Univerſität in Marburg durch W. G. Tennemann geordnet 89. A. 46a., 253., durch Fr. Rehm mit einem Realrepertorium über die Diſſertt. verſehen 253.
— in Moskau geordnet von F. Reuß 67. A. 38. 69. A. 39., 82. 83.
— des Hofes und Staats in München, Gebäude 22. A., 29. A. 19 und 19a., 38., Ordnung 60., Kataloge 60. 61. 233. A. 116., 236. A. 117., neue Organiſation 136. A. 67., Reglement 176. 192. A. 99., 218. A. 109.
— der Univerſität in München 23. A., 55. A. 33a.
— in Oxford, Bodleyſche, 22. 155. A. 78., 228.
— Königl. in Paris 150. A. 75. 155. A. 77., 166., hat die meiſten Pergamentdrucke 258.
— des Nationalmuſ. in Prag von W. Hanka geordnet 56. A. 33a.
— der Univerſität in Prag hat einen Zettelkatalog und gebund. Kat. 44. A. 29a., 55. A. 33a., die ſpäter hinzugekommenen Bücher ſind mechaniſch geſtellt 55. A. 33., man arbeitet an einem Realrepertorium 56. A. 33a., 253.
— andere Bibliotheken in Prag 56. A. 33a.
— in Rom 7. 8. 13. A. 9a., 147. A. 71a.
— in Upſala 21. A. 12.
— in Bivareſe 11.

Bibliothek in Weimar durch J. Chr. Bartholomäi katalogiſirt 251. 252.
— Hofbibliothek in Wien 44. A. 29a., 55. A. 33 und 33a.
— in Wolfenbüttel 127. 260. A. 125a.
— in Yſtadt 12. A. 7a.
Bibliothekar, ſeine Amtsführung, Studien, Bildung 119—126., Anforderungen an ihn in unſerer Zeit 120., er kann nur auf Bibliotheken gebildet werden 123. 127. 248., ſein Amt darf nicht Nebenſache ſein 126., Kathedergelehrſamkeit iſt für ihn unzureichend 128., Schriftſtellerei verträgt ſich nicht mit ſeinem Amte 128., ſeine äußere Stellung 128. A. 62., 159. A. 75., 248., Selbſtverläugnung iſt für ihn nöthig 133. 134., er muß ungehindert für die Vergrößerung der Bibl. ſorgen können 192—194., und beſtimmen, welche Bücher nicht verliehen werden dürfen 218. A. 109., ſeine Rechnungsablage 194., Bibliothekar einer ſpeciellen Bibl. 178.
Bibliotheken, deren Nothwendigkeit 5. 16.; bei den Griechen und Römern 6—8.; bei Kirchen und Klöſtern im Mittelalter 10—15. in Spanien und Italien 15. im Norden 12. A. 7a.; Wichtigkeit und Zweck derſ. 16. 17. 152. 226., Gebäude für dieſ. 19—40. Einrichtung derſ. 40—42., dazu gehört ein ſyſtemat. und alphabet. Katalog 136., zu denen die individuelle Deſignation auf loſen Blättern nothwendig iſt 42. 43. 144., die Ordnung der Bibl. muß auf einer ſelbſtſtändigen Grundidee beruhen 58. 243., und eine wiſſenſch. Encyclopädie im Großen darſtellen 64.; die Verwaltung hat einen wiſſenſch. und mechaniſchen Theil 118. 145., es muß für Erhaltung der Biblioth. geſorgt werden 151., und für Vergrößerung durch Ankauf ganzer Sammlungen und einzelner Werke 177. 180., die Vergrößer. muß mit Rückſicht auf das Local 153. ununterbrochen fortgehen nach dem angelegten Plane 197., nicht auf ſogenannte Bibliothekswerke beſchränkt werden 200., auf welche Zeitſchriften ſie ſich erſtrecken darf 202., ob auf Romane 217. A. 108. Benutzung 208—31., durch Ausleihen 211., und Leſen in dem Bibliothekslocal in Italien, England und Oeſterreich 212—214. A. 106a., 219. 228. A. 113., durch die Benutzung darf die Erhaltung nicht aufgehoben werden 208. 217., Plan der Benutzung 223. 227.
Bibliotheken, öffentliche, in England, ihre Benutzung iſt ſehr beſchränkt 212. 221. 228.
Bibliotheksbeamte müſſen in gehöriger Anzahl da ſein 139—141. 145. 150., und ſo geſtellt werden, daß ſie ihre Zeit der Bibliothek widmen können 215. A. 106a.
Bibliotheksgebäude, Einrichtung u. Sicherung gegen Feuersgefahr 20—35., Wiebekings Plan iſt mehr prächtig als zweckmäßig 25. 26., ein anderer Plan 26—30., Della Santa's Plan 30—35., Verhältniß zwiſchen der Büchermaſſe und dem Gebäude 153.
Bibliothekskatalog, ſyſtematiſcher, Zweck deſſelben 243. 245., wie er verſchieden iſt von einem allgemeinen encyclopädiſchen Verzeichniß 84. 85., und von einem allgemeinen Repertorium oder Realregiſter 243., mechaniſche Einrichtung dieſes Katalogs 85. 86. 93.; alphabetiſcher Katalog 95. 114.
Bibliotheksreglement, das Berliner 222., Erlanger 249., Münchener 176. 192. 218.
Bibliotheksſäle dürfen nicht zu groß ſein 27.
Bibliotheksſyſtem, das wiſſenſchaftliche weicht von dem encyclopädiſchen Syſtem ab 53. 58. 59. 62. 64. 65. 68. 69. 71., macht die Bibliothek ohne mechaniſche Hülfe brauchbar 239., iſt durchgeführt von Reuß in Moskau 83., das mechaniſche oder gemiſchte in München 60. A. 35., auch empfohlen von Hottinger 63. A. 36., franzöſiſche 82. A. 43 u. 43a.

Bibliothekswerke ſogenannte 200.
Bibliothekswiſſenſchaft 17. A. 11., Begriff 18., Eberts Anſicht in Erſch und Gruber Encyclop. 42. A. 28a.
Blume, Fr., iter Italicum 11. A. 6a., 13. A. 9 und 9a., 14. A. 9b., 147. A. 71a., 211. A. 105.
Briefe eines Verſtorbenen 88. A. 46a.
Brunet manuel du libraire et de l'amateur de livres 130. A. 64.
Buchbinderarbeit 171 u. folg., ihre Beſchaffenheit in Kopenhagen 173. A. 92.
Buchdrucker, der Name deſſelben muß bei dem Titel angegeben werden 47. A. 30., ausgezeichnete ältere Druckereien 103., däniſche Bücher wurden im 16ten Jahrh. häufig im Auslande gedruckt 259. A. 124c., wann man in Island anfing zu drucken 260. 282.
Bücher, ihr Verhältniß zur mündlichen Mittheilung 2. 3., Verbrauch und Seltenheit 4., Aufſtellung in der Bibliothek 39. 239. 240., muß mit dem ſyſtemat. Kataloge übereinſtimmen 72., nähere Grundſätze 98—104., mehrere zuſammengebundene Bücher ſind zu trennen 49., zur Erhaltung der Bücher iſt nothwendig, daß ſie ſchnell gebunden 49. 170., und vorſichtig gebraucht werden 208. 210. 218.
Bücherauctionen, Thotts und and. in Kopenhagen 183. A. 96a., 184., ſie müſſen von den Bibliothekaren benutzt werden 191.
Bücherkunde iſt für den Bibliothekar nothwendig 124. 129. 130.
Bücherregiſtratur alphabet. 143. 144.
Bücherrepoſitorien 35. 36. 38.
Büchertitel, über richtige Copirung derſelben 46—48., auf loſen Blättern 42—46. 48. 106. 115.
Bücherwürmer 36. 155 u. folg. Preisſchriften über die Mittel dagegen 157. A. 81., mechaniſche Mittel 165. 166.
Buri de ſ. Richard.
Cassiodorus ſtiftete die Bibliothek in Vivareſe 11.
Catalog ſ. Katalog.
Catalogue des livres rar. et prec. de la biblioth. de f. M. le comte de Mac-Carthy 256. A. 123 u. folg.
Centralbibliotheken, öffentl. 20., deren Zuwachs und Verhältniß zu ſpeciellen Bibliotheken 197—208., zu Leſeanſtalten 204. 216., der Gebrauch der Centralbibl. iſt auf wiſſenſch. Werke zu beſchränken 218. 225.
Chladenius, J. M., de biblioth. Augustini 11. A. 6a.
Claſſiker, griech. u. latein., ſind alphabetiſch zu ſtellen 66. A. 37a., 67.
Clemens Alexandr. 9.
Clemens, Cl., bibliothecae extructio, instructio etc. 63. A. 36.
Conring, H., de biblioth. Augusta 64. A. 36.
Cramer, A. W., Haus-Chronik 261. A. 126.
Daugaard, J. B., om de danſke Kloſtre i Middelald. 12. A. 7a.
Defekte Bücher müſſen nicht gebunden werden 175. 176.
Dermestes panic., lardar. und and. Bücherwürmer 162. 163. A. 85.
Dibdin J. Frognall, library companion Lond. 1824 in England ſtreng recenſirt 130. A. 63.
— Decameron 134. A. 66., 255. A. 121., 262. A. 128. 274.
— biblioth. Spencer 270.
Dichterwerke, claſſiſche, ſind nicht auszuſchließen von der Centralbibl. 248. A. 108.
Diez, H. F. v., Bücherſammlung in der Königl. Bibl. zu Berlin geſondert 90. A. 46a. 206. A. 103a.
Dinte, ihr Gebrauch iſt im Leſezimmer der Kön. Bibl. zu Berlin nicht geſtattet 223.
Dubletten, die Kopenhag. wurden nach Norwegen verſchenkt 181. A. 95.
Ebert, Egon in Prag 56. A. 33a.

Ebert, F. A., über deutſche u. franzöſ. Bibliographie im Hermes 131. A.
— — Bibliograph. Lexicon 131. A. 64., 266. 278.
— — Bibliotheken der alten und neuen Zeit in Erſch und Gruber Encyclopädie 8. A. 3a.
— — bibliothecae guelferb. codd. 148. A. 73., 149. A. 73a.
— — Bibliothekswiſſenſchaft in Erſch und Gruber Encyclopädie 17. A. 11., 41. A. 28., 50. A. 32., 97. A. 51., 141. A., 151.
— — Bildung des Bibliothekars 76. A. 42., 121. 122. A. 60., 125. A. 61., 128. A. 62., 133. A. 65., 136.
— — Geſchichte und Beſchreibung der Bibliothek zu Dresden 104. A. 54., 258. 259. 266. A. 128b., 278.
— — Handſchriftenkunde 125. A. 61., 148. A. 73., 149. A. 73a.
— — über öffentl. Biblioth. 206. A. 103a., 215. A. 106a. 252. 253.
— — Recenſion über Schrettingers Lehrbuch 221.
— — bringt die Bücher gleichen Inhalts nicht nach den Formaten in verſchiedene Bände des ſyſtemat. Katalogs 73. A. 40a., ſeine Grundregeln über die ſyſtemat. Ordnung der Bibl. 76—81., ſeine Anſicht über Abweichung bei der Aufſtellung der Bücher von der Ordnung derſelben im ſyſtemat. Kataloge wird beſtritten 98—100., er verwirft linirte und vielfach abgetheilte Kataloge und Titelzettel 108., auch die Verweiſungen eines Katalogs auf den andern 109., ſ. Anſicht über Aufſtellung der Manuſcripte 146. A. 71.
Eigenthum, öffentl., muß geachtet werden 220. 228.
Einſchaltung der Bücher 91.
Encyclopädiſches Bibliotheksſyſtem 64. 68. 70. 71.
Erichſen, J., Biblioth. der Kön. Bibl. in Kopenh. Udſigt over den gamle Manuſkriptſamling 182. 183. A. 96a., 293., er verſäumte nicht, die Bibl. durch Manuſcripte zu bereichern 183.
Ferussac bulletin univ. 204. A. 102.
Feuchtigkeit 37., Mittel dagegen 37. 154., ſie begünſtigt die Bücherwürmer 155. 156. 163.
Feuersgefahr bei Bibliotheken 20—23.
Finni, Joh., historia eccles. Island. 260. A. 125.
Fleischer, H. O., catalogus codd. manuscr. oriental. biblioth. Dresdensis 149. A. 73a.
Follini. Vinc., osservazione sopra l'opera della costruz. di una pubbl. bibliot. di L. d. Santa 23. A. 14. 34. A. 23.
Format der Bücher 38. 39., bewirkt in der Aufſtellung Abweichung vom ſyſtemat. Kataloge 72. 75., Einfluß der verſchiedenen Formate auf den ſyſtemat. Katalog 72. A. 40., 73. A. 40a., 74. 83. 84., auf die Numerirung 90., verſchiedene Verſuche, durch die Stellung im Kataloge das Format zu bezeichnen 94. A. 50 u. 50a. 235. 236.
Foſſ, N., † 1751, hinterließ eine bedeutende Bibliothek, deren Katalog: bibliotheca Fossiana Havn. 1751. 8. 282.
Frederik VI. König v. Dän. ſorgt für einen ſyſtemat. Katalog der Kön. Bibl. in Kopenh. 137. A. 68., 289—92.
Garnerii, Joh., systema biblioth. colleg. Paris. soc. Jesu 63. A. 36.
Gebrauch der Bibliotheken 208 ſ. Benutzung.
Gercken, Ph. W. 266.
Gesner, Conr. 134. A. 66., 233. A. 115.
Göthe hat für Ordnung der Jenaiſchen Bibliothek geſorgt 56. A. 33a. 215. A. 106a.
Greve, E., Handbuch der Buchbinde-Kunſt 155. A. 79 u. 79a., 165. A. 86., 169. A. 89.
Griechenland 5. 6.
Gude, Marq., Handſchriften in Wolfenbüttel 149.

Haenel, G., catalogi ll. mss 14. A. 9b.
Hain, L., repertor. libror. usque ad a. 1500. 103. A. 53.
Hammer, J. v., Fundgruben 294.
Handſchriften, in Herkulanum gefundene 8. A. 4., zur Geſchichte der Handſchr. 13—16., viele in England aufgehäuft 15., über Kataloge der Handſchr. 105. 110. 145. 146., kurze Inventarien derſelben müſſen bekannt gemacht werden 148., über Aufſtellung 146. A. 71., über Anſchaffung derſelben 182., über die Sammlung der Handſchriften in Prag 56. A. 33a., in Rom 147. A. 71a., in Erlangen 249., in Weimar 252., in Kopenhagen 293.; ſiehe Bandini, Ebert, Fleischer, Gude, Haenel.
Hanka, W., Bibliothekar des Nationalmuſ. in Prag 56. A. 33a.
Harley, Ed. Graf v. Oxford, ſeine Bibliothek 262. A. 128.
Heeren, A. H. L., Geſchichte der klaſſ. Literatur 8. A. 3a.
— — Heyne's Leben 106. A. 55., 111. 114.
Hermann, J., Preisſchrift über die den Büchern ſchädl. Inſecten 157. 158. 161. 163.
Hermes oder kritiſches Jahrbuch 14. A. 9b. 131. A.
Hiſtoriſche Anſicht der Literatur 187.
Hiſtoriſches Princip bei dem Ordnen der Bücher 76. 77.
Holzdeckel der Bücher befördern die Bücherwürmer 160.
Holzwürmer 158.
Hottinger bibliothec. quadripart. will wie Schrettinger die Bücher angenehm für das Auge aufſtellen 63. 64. A. 36.
Jacobs, Fr., 109. A. 57a., 115.
Ibarra, J., berühmter Spaniſcher Buchdrucker † 1785. 47. A. 30.
Incunabeln, Kataloge und Ordnung derſelben 100—103., beim Umbinden dürfen ſie nicht beſchnitten werden 174., Werth und Anſchaffung derſ. 182. 183. A. 96a. 185. 186. 189.
Inſecten, die den Büchern ſchaden 154 u. f., den Papp- und Lederbänden 161. 163., ſie finden ſich nicht in rohen und gehefteten Schriften 166. 167. A. 88.
Ioannis scriptt. Mogunt. 265.
Irmiſcher, J. C., Beſchreibung der Manuſcripte in Erlangen 249.
Juchtenleder iſt zweckmäßig zum Binden der Bücher 168. 169.
Jung, A., Bibliothekar-Adjunkt in Straßburg über Haenel catalogi in nouv. revue germ. 15. A. 9b.
Kataloge einer Bibliothek, über die Aufſicht auf dieſelben und Benutzung 32. 33., ſie müſſen in einem beſondern Zimmer aufbewahrt werden 33., über die Regeln der Abfaſſung 44., Localkataloge 50., wie viele Hauptarten der Kataloge es giebt 51., der alphabetiſche Zettelkatalog in München 60., Kataloge über Paläotypen 102., über Handſchriften 110., 145—148., allgemeiner alphabetiſcher Katalog 105—108., wiſſenſchaftl. oder ſyſtemat. ſiehe Bibliothekskatalog.
Katalog der Kloſterbibl. zu Bobbio aus dem 10. Jahrh. bei Muratori 14. A. 9b., von 1461 bei Peyron 14. A. 9b.
Kayſer, A. Ch., über die Manipulation bei Einrichtung einer Bibl. 35. A. 24., 88. A. 46a., 107. A. 56., 250. 251.
Kindlinger, N., von der ehemal. Bibl. in Fulda 12. A. 7.
Kirchenbibliotheken 10.
Kleiſter muß wenig gebraucht werden 165.
Kloſterbibl. im Mittelalter 11. 12.
Koch, J. H., Baumeiſter in Kopenhagen 29. A. 17., 286.
Koeler, J. D., sylloge scriptt. de ordin. biblioth. 63. A. 36a., 94. A. 50.
Kraft, J. Ed., Beſkrivelſe over Norge 181. A. 95.

Krünitz Encyclopädie 162. A. 84.
Lederband 161. 163.
Leger über Bibliotheksbau 23. A. 13., 39.
Lehrbücher und Compendien dürfen nur mit Auswahl angeſchafft werden 199. 200.
Leſen zum Zeitvertreib ſoll nicht durch die öffentl. Bibliotheken befördert werden 196. 216.
Linirung in den Katalogen 108. 109. 247.
Lipeniſche Bibliotheken will Kayſer nachbilden 250.
Literatur, Verhältniß der nationalen zu der auswärtigen 205. A. 103 u. 103a., Einfluß der jetzigen Geſtalt der Literatur und der Wiſſenſchaften auf die Centralbibl. 194—196. 204—208.
Localkataloge, ob ſie überflüſſig 50. A. 32.
Luxdorf, B., Geſchmack in Betreff des Bands der Bücher 175.
Mac-Carthy Bibliothek 256. A. 122 und 123.
Magliabechi, Ant., Bibliothek 133. A. 66., 134. A. 66a.
Mai, Ang., 14. A. 9b., 121. 147.
Malling, P., Baumeiſter in Kopenh. 29. A. 18.
Meerman. origines typogr. 254. A. 120.
Mehmel, G. E. H., Anſicht über die Ordnung in der Bibl. 250.
Mißhandlung der Bücher iſt ein Beweis von Rohheit 209. 210., ernſte Mittel ſind dagegen nöthig 210. 211., Mißhandlung in Dänemark 215. A. 106a., 221. A. 111.
Molbech, Chr., Reiſe gjennem en Deel af Tydſkland ꝛc. 60. A. 35.
— — over Moldenhawer ſom Bibliothekar 159. A. 70., 172. A. 91., 185. A. 98., 215. A. 106a.
— — Tidſkrift for Hiſtorie, Literatur og Konſt 253. A. 119a. 294.
Moldenhawer, D. G., Oberbibliothekar in Kopenhagen 83. 84. 180. 181. A. 95. 183. A. 96a., fing einen ſyſtematiſchen Katalog an 137. A. 68. 288.
— C., arbeitet an einem alphabet. Kataloge der Kön. Bibl. in Kopenhagen 293.
Monographien müſſen in Bibliotheken geſammelt werden 200.
Montfaucon bibliotheca 15. A. 9b.
Münter, Fr., Kirchengeſchichte 259. A. 124c.
Muratori antiquitates Ital. med. aevi 14. A. 9b.
Naudé, Gabr., Advis pour dresser une biblioth. 63., er erkennt die ſyſtemat. Ordnung der Bücher als die zweckmäßigſte 240.
Nicoll, Alex., Bibliothekar in Oxford, über ſ. Tod 155. A. 78.
Niebuhr, B. G., arbeitete an dem Zettelkatalog der Königl. Bibl. in Kopenh. 289.
Numerirung der Bücher 86—92. 138. A. 69., 212. A. 106., iſt nöthig und nützlich, richtet ſich in Frankfurt, Prag, Wien nach den Repoſitorien und Bücherbrettern 87., geht in Göttingen und Gotha nach der Seitenzahl des ſyſtemat. Katalogs 115. 116., iſt in Marburg nach Tennemanns Einrichtung unabhängig von der Seitenzahl des Katalogs 89. A. 46a., fehlt in der Königl. Bibliothek zu Berlin größtentheils 90. A. 46a., und in Kopenh. 66. A. 37., 240. A. 118., durch Hülfe der Numerirung können die Bibliotheksdiener leicht die Bücher finden 88. A. 46a., 212. A. 106.
Nyerup, R., catalogi biblioth. Thott. T. 7. 183. A. 96a., er ſchlug 1783 vor, ihn nach Paris reiſen zu laſſen 183. A. 97.
Ordnung und Aufſtellung der Bücher 51 u. folg., ſie kann nicht ganz nach der wiſſenſchaftl. Encyclopädie ausgeführt werden 54., wie das wiſſ. Bibliotheksſyſtem von der wiſſ. Encyclopädie abweicht 53. 58. 68. 104., alphabetiſche Ordnung der Bücher iſt in München Regel 60.,

wo ſie zweckmäßig iſt 66. 74., die ſyſtematiſche Aufſtellung erleichtert den wiſſenſch. Gebrauch und iſt die natürlichſte 238. 239., nach der Aehnlichkeit des Bands dürfen die Bücher nicht geſtellt werden 60. A. 35., 241., die Aufſtellung muß mit dem ſyſtemat. Kataloge übereinſtimmen 72. 74. 92. 99. 104., ſeparirte Sammlungen ſtören die Ordnung 205. A. 103a.
Ordnungswort 107. 109.
Organismus, wiſſenſch., muß die Grundidee ſein für das Ordnen der Bücher 58.
Paläotypen 96. 100—102.
Palimpſeſten 14.
Pappband iſt oft zweckmäßig 169. 170.
Peignot, G., dictionnaire de bibliologie 82. A. 43.
— — repertoire bibliograph. 82. A. 43a.
Pergamentband, ſpaniſcher 167. 168., muß nicht abgeſchafft werden 169.
Pergamentdrucke 103. 253., von dem hohen Preiſe derſelben 256. A. 122., die Königl. Pariſer Bibl. iſt reich daran 258., es iſt nur ein in Dänemark gemachter Pergamentdruck bekannt 282.
Pertz, G. H., Italien. Reiſe 13. A. 9.
Petit-Radel recherches sur les biblioth. anc. et mod. 9. A. 5., 13. A. 9.
Peyron, Am., de biblioth. Bobiensi 14. A. 9b.
Platz zum Bibliotheksbau 20. 21. 152.
Poetiſche und ſtyliſtiſche Werke ſind von einer Centralbibl. nicht auszuſchließen 198. 205. A. 103.
Poggi, Fr., Bibliothekar in Florenz 34. A. 23.
Pracht, die architektoniſche, muß der Beſtimmung des Gebäudes untergeordnet werden 23. 24., und im Innern der Bibl. wegfallen 27.
Prachtwerke, die typographiſchen, ſind in einem eignen Zimmer aufzuſtellen 104., die wichtigſten dürfen nicht fehlen 200—202.
Prediger, Buchbinder und Futteralmacher 165. A. 86.
Privatbibliotheken, wann deren Ankauf für öffentliche zweckmäßig iſt 180. 181. 197. A. 100.
Rand der Bücher iſt beim Binden breit zu laſſen 174.
Rask, R. K., brachte von ſeiner Reiſe nach Indien Pali- und Cingaleſiſche Handſchriften mit, welche der Kön. Bibl. in Kopenhagen überlaſſen wurden 294.
Realkatalog, alphabetiſcher, nach Schrettingers Plan 236., früher von Kayſer empfohlen 251., iſt weder in Göttingen noch in Weimar 251.
Regiſter müſſen über die beſtellten Bücher geführt werden 143., über die defekten 175. und fehlenden Bücher 191.
Reinlichkeit iſt in der Bibliothek nothwendig 153. 154. 165.
Reſtauration der von Würmern beſchädigten Bücher 157. A. 30.
Reuss, Ferd. Fr., ordo biblioth. un. caes. Mosquensis 67. A. 38., 69. A. 39., 83. 85.
Reuß, J. D., Oberbibl. in Göttingen 83. 111. 244.
Review, Westminster, 130. A. 63., 212. A. 106., 219. A. 110., 228. A. 113.
Richardus de Buri philobiblion 210. A. 104 und 104a.
Rostgaard, Fr., projet d'une nouv. methode pour dresser le catalogue d'une bibliotheque 94. A. 50 und 50a., ſeine Bibliothek 261. A. 127.
Saalfeld, Fr., Geſchichte der Univerſität Göttingen 106. A. 55.
Santa, Leop. della, trattato della costruz. e del regolamento di una pubblica biblioteca 30—35.
Schaab, C. A., Geſchichte der Erfind. der Buchdruckerkunſt 255. A. 121a.

Schelhorn, J. G., Anleit. für Bibliothekare 18.
Schloſſer, Fr. Chr., 45. A. 29a.
Schreiber ſind nothwendig bei einer Bibliothek 114.
Schrettinger, M., Lehrbuch der Bibliothek-Wiſſ. 17. A. 11., 43. A. 29., 57. A. 34., 87. A. 46., 90. A. 47., 93. A. 50., 231—50.
— — Antikritik 231.
— — Bibliothekar. Glaubensbekenntniß 253.
— — er empfiehlt die ſyſtemat. Ordnung und den entſprechenden Katalog 92. 93. A. 50., 235., verwirft ſie als Spielerei 60. A. 35., 90. A. 47., 236., will die Formate durch verſchiedene Linirung im Kataloge angeben 93. A. 50., 94. A. 50a., giebt gute Vorſchriften über Abfaſſung der Titel und den alphabetiſchen Katalog 197. A. 56., macht die Blatttitel zu künſtlich 108., ſeine Anſicht von den Bibliotheksſchätzen und der Verwaltung der Bibl. gebilligt 247. 248.
Schriften über die Bibliotheken der Römer 7. A. 3., 8. A. 3a.
Schröter, A. W. v., Ueberſicht der ſeit 1813 entdeckten Stücke der griech. und röm. Literatur 84. A. 9b.
Seltene Bücher können auch keinen Bibliothekswerth haben 188. 189., die Seltenheit iſt relativ 190.
Sickler, F. C. L., die Herkulan. Handſchriften 8. A. 4.
Spitzelii bibliothec. arcana 15. A. 9b.
Staub iſt ſchädlich für Bibliotheken 154., befördert die Feuchtigkeit 155., muß fortgeſchafft werden 165. 166.
Syſteme zum Ordnen der Bibliotheken 82. A. 43 und 43a.
Thott, Graf Otto, ſeine Biblioth. 173. A. 93., 180. 183. A. 96a., 184. 261. 262.
Titel, Aufzeichnung derſelben 42. 45—47. 142., ob die Bücher nach ihren Titeln oder ihrem Inhalt zu ordnen 55. 59. A. 34b., 64. 79.
Titelzettel 43. 44. A. 29a., 50. 86. 115. 247.
Typographiſche Kunſtwerke 202.
Univerſitätsbibliotheken 214. A. 106a., 217. A. 107.
Van-Praet catalogue des livres imprim. sur vélin de la bibl. du roi 258.
— catalogue des livres imprim. sur vélin, qui se trouvent dans des bibliotheq. etc. 258.
Verbrauch der Bücher 3. 4.
Verleihen ſiehe Ausleihen.
Verwaltung der Bibliothek 117 u. folg.
Verweiſungen von einem Katal. auf den andern 109. A. 57a., 112. ſ. Ebert.
Wagner, Zeitſchrift für öſterreich. Rechtsgel. 56. A. 33a.
Wärmeröhren ſind in großen Bibliotheken zu empfehlen 155.
Waſſenaer, Graf, ſ. Bibliothek 271.
Werlauff, E. C., hiſtor. Efterretninger om d. ſtore kongel. Bibl. 100. A. 52., 137. A. 68., 149. A. 74., 172. A. 91., 181. A. 95., 183. A. 96., 184. A. 96a., 260. A. 125a., 261. A. 126., 289. 290. 293. 294., ſeine Theilnahme an dem ſyſtematiſchen Kataloge 290.
Wilken, Fr., Geſchichte der Kön. Bibl. in Berlin 84. A. 44., 193. A. 99.
Wyttenbach vita Ruhnkenii 147. A. 72.
Zeitſchriften können nur mit Auswahl auf Bibliotheken gehalten werden 202., veraltete und abnehmende ſind abzuſchaffen 203., eine bibliographiſche wäre erwünſcht 203. 204., neue Zeitſchr. werden beſſer auf der Bibliothek benutzt, als ausgeliehen 229., erſt nach einem halben Jahre ſind ſie zu verleihen 230.
Zettelkatalog 44. A. 29a., 86. 106. 115. 144.
Zweck der öffentlichen Bibliotheken 17. 239.

Berichtigungen und Zuſätze.

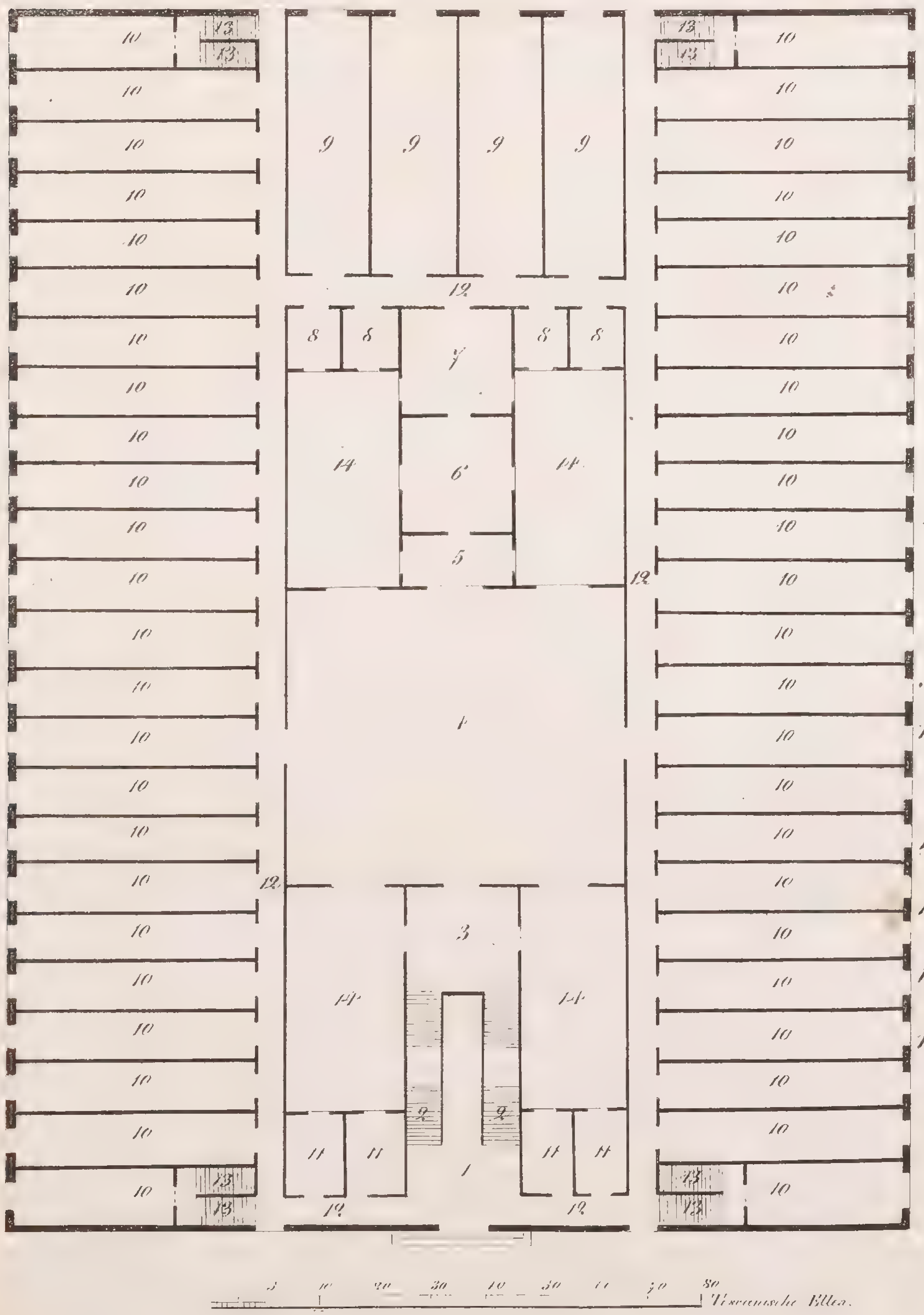
S. 11 Z. 2 v. oben ſtatt scrinarii l. scriniarii.
— 25 — 6 v. unten ſt. Lehrſäle l. Leſeſäle.
— 44 — 2 v. o. ſt. aufhält l. aufhebt.
— 45 in A. 29a. Z. 6 v. u. ſt. Zettel l. Zettel=
— 49 Z. 15 v. o. iſt [31]) einzuſchalten, und unter den Text zu ſetzen: 31) Der Verfaſſer ſpricht auch hier aus eigner Erfahrung.
— 61 in A. 35a. ſt. 118 l. 117.
— 63 Z. 2 v. o. ſt. den l. andern.
— 65 — 16 v. o. ſt. ſcintifiſchen l. ſcientifiſchen.
— 66 zu Anmerk. 37a. Die griech. und latein. Claſſiker ſtehen in der Gothaer Bibliothek bei den übrigen Schriftſtellern gleichen Inhalts, alſo die Hiſtoriker in dem Geſchichtsfache, die alten Philoſophen in der Philoſophie, wozu auch die Dichter des Alterthums geſtellt ſind, die Bibliothek hat alſo in der Aufſtellung keine eigne Abtheilung für die alten Claſſiker; für den ſyſtematiſchen Katalog aber hat Fr. Jacobs die Schriftſteller des Alterthums mit den ſie erklärenden Schriften zuſammen genommen, in beſtimmte Claſſen gebracht, und in jeder Claſſe chronologiſch aufgeführt; in Göttingen ſind die Claſſiker auch nach ihrem Lebensalter geſtellt.
— 91 Z. 16 v. o. Deutlicher würde die von Molbech vorgeſchlagene Einſchaltung hervortreten, wenn die zur Verdeutlichung gezogenen Einſchaltungslinien darauf hinwieſen, daß 2100. b. 2. nach (2.) 2100. b., und 2100 c. 2. nach 2100. c. einzuſchalten ſey.
— 96 — 20 v. o. ſt. merkwürdiger l. merkwürdige.
— 107 — 6 v. o. ſt. keinen l. keiner.
— 123 — 6 v. u. ſt. erwarten l. erwerben.
— 138 — 11 v. o. fehlt: [69]) und unter dem Texte: 69) Erſch und Gruber Encyclopädie B. X. 72.
— 141 in der Anmerk. ſt. 73. l. B. X. 73.
— 144 Z. 11 v. o. ſt. Bedrängniſſes l. Bedürfniſſes.
— 158 in A. 81a. ſt. 83 l. 79.
— 186 Z. 17 v. o. ſt. Materie l. Materien.
— 192 — 16 v. o. ſt. den l. dem.
— 207 in Z. 12 der A. ſt. ſchwer l. ſchwer ſtrenge.
— 210 Z. 12 v. o. ſt. wo l. wie.
— 216 — 20 v. o. ſt. können. — Dieſe l. können — dieſe.
— 229 am Schluß der Anm. fehlt: R.
— 237 Z. 21 v. o. ſt. über ein ſolches l. von einem ſolchen.
— 263 — 8 v. o. ſt. Drücke l. Drucke.
— 264 — 1 v. o. ſt. giebt außer l. giebt A. I. p. 61—67 außer.
— 266 unter der Anm. fehlt: R.
— 279 Z. 7 v. u. ſ. vor Exemplar — Pariſer.
— 281 in der Anm. ſt. 120a. l. 119a.
— 284 Z. 9 v. o. ſt. dieſen l. dem letzten.

Einige Namen und Titel ſind im Regiſter berichtigt.

Staats-Bibliothek Bamberg

Leop. della Santa's Plan zu einem Bibliotheksgebäude.

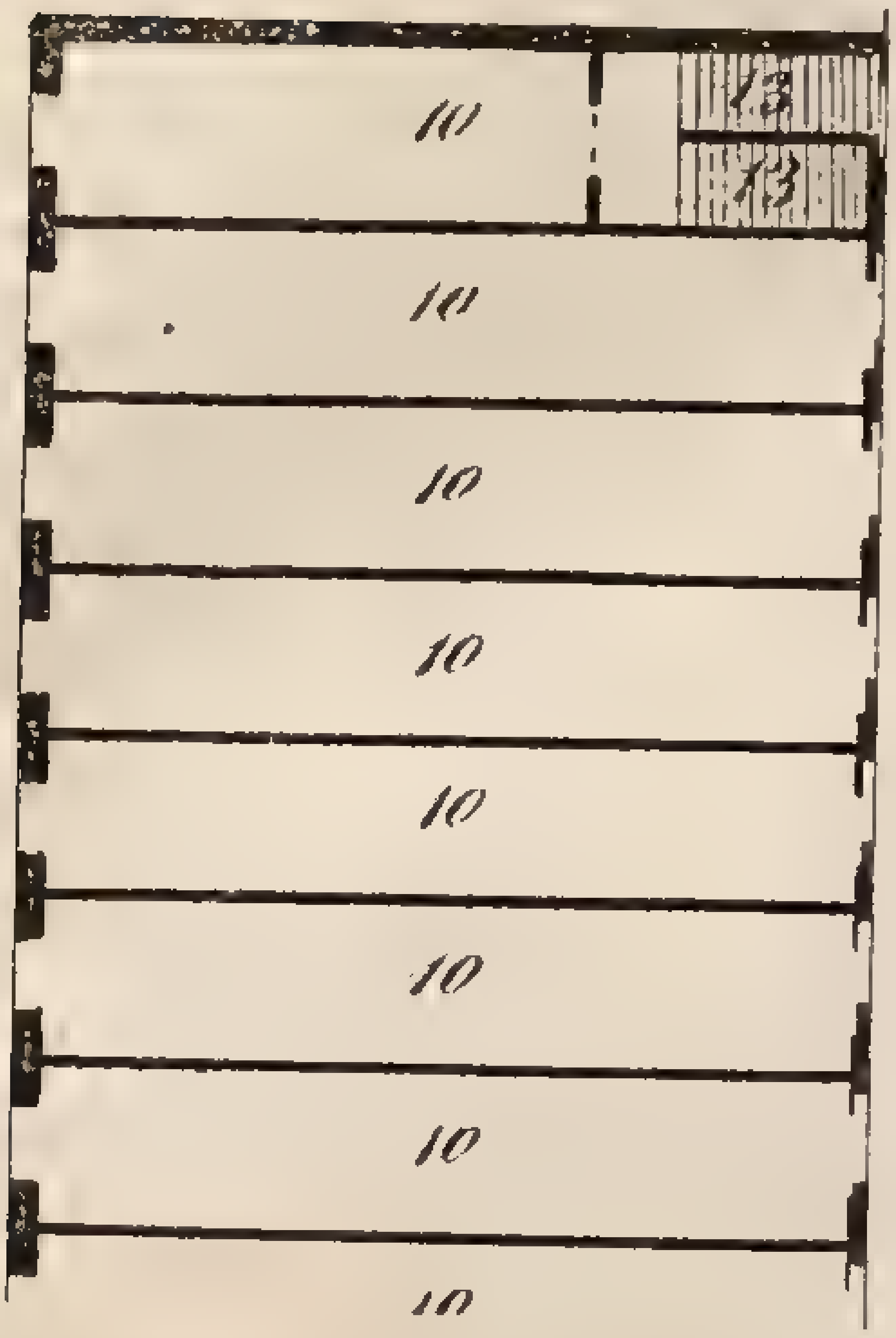
zu Seite 31.



Erklärung:

1. Atrio oder Vordiele bei dem Eingange des Gebäudes.
2. Doppelte Treppe, die zur Bibliothek führt.
3. Hausflur oder Vestibule die man nach Ersteigung der Treppe findet.
4. Lesesaal, zu dem man durch die Vestibule gelangt, und der zwei Seitenthüren nach dem Corridor hat.
5. Zimmer für den Aufseher des Katalogs; von diesem Zimmer führt keine Thür sondern nur ein Fenster nach dem Lesesaal.
6. Zimmer zur Aufbewahrung der Kataloge.
7. Ein kleiner Saal für das Archiv der Bibliothek, die Aufnahme von Fremden u.s.w.
8. Vier Zimmer zur Benutzung des Bibliothekars, seines Gehülfen u.s.w.
9. Vier Säle für Manuscripte, Typographische Seltenheiten u.s.w.
10. Vier und zwanzig Zimmer an jeder Seite, für die Aufstellung der gewöhnlichen Bücher.
11. Magazine der Bibliothek, Buchbinderei, Abtritte u.s.w.
12. Corridor oder Gang zur Communication mit der Bibliothek.
13. Treppen, um nach dem obern Stock zu kommen.
14. Vier Höfe, durch welche die Bibliothek erhellt wird.

Leop. della Sa



Erklärung.

1. Atrio oder Vordiele bei dem Eingange des Gebäudes.
2. Doppelte Treppe, die zur Bibliothek führt.
3. Hausflur oder Vestibule die man nach Ersteigung der Treppe findet.
4. Lesesaal, zu dem man durch die Vestibule gelangt, und der zwei Seitenthüren nach dem Corridor hat.
5. Zimmer für den Aufſeher des Katalogs, von diesem

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molbech, Christian,

Über Bibliothekswissenschaft oder Einrichtung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken

Leipzig 1833

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.J.o.469
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11688089-6